

ZUR GESCHICHTE UND GEGENWART DER ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN DEUTSCHLAND

Versuch einer subkulturtheoretischen Erklärung

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
(Dr. rer. pol.)
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von:
Diplom-Sozialwirt Christoph Freese
aus Hannover

1980

Rechte und Gegenwart
der Bürger und Landfahrer
in Deutschland



Digitized by the Internet Archive
in 2026

ZUR GESCHICHTE UND GEGENWART DER ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN DEUTSCHLAND

Versuch einer subkulturtheoretischen Erklärung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

(Dr. rer. pol.)

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von:

Diplom-Sozialwirt Christoph Freese
aus Hannover

ZUR GESCHICHTE UND GEBIETHART DER ZIGEWNER UND LANDEFAHNER IN DEUTSCHLAND

Verfasst von: *Wolfgang Wurzbacher*

Dr. phil. habil.

am 16. Dezember 1980 in der mündlichen Prüfung

an der Universität Leiden

Tag der

Prüfung



Referent: Professor Dr. Gerhard Wurzbacher

Korreferent: Professor Dr. Henrik Kreutz

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Dezember 1980

VORWORT

Die vorliegende Studie zur gegenwärtigen Situation von Sozialhilfe beziehenden Zigeunern und Landfahrern in der Bundesrepublik Deutschland wurde in ihren Grundzügen während eines dreijährigen Forschungsprojektes konzipiert, an dem ich vom Planungsbeginn bis zum Abschluß beteiligt war. Mit diesem Projekt - einer Auftragsforschung des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, die an den Lehrstuhl für Soziologie und Sozialanthropologie der Universität Erlangen-Nürnberg (Professor Dr. G. Wurzbacher) vergeben wurde - verband sich die Zielsetzung der Entwicklung von sozialen, materiellen wie immateriellen, Hilfen für Zigeuner und Landfahrer, und zwar auf der Grundlage einer Beurteilung bisher durchgeführter Maßnahmen. Zwar dominierte im veröffentlichten Schlußbericht des Forschungsprojektes ¹⁾ die sozialpraktische Intention der Maßnahmevorschläge, gleichwohl waren theoretische Überlegungen zum Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Randgruppen und der Mehrheitsbevölkerung sowie ihren Institutionen und Organisationen, aber auch über den Einsatz sozialarbeiterischer Mittel, eine wesentliche Voraussetzung zur Realisierung der praxisorientierten Zielsetzung.

Mit der vorliegenden Studie nun wird versucht, jene theoretischen Überlegungen auszuarbeiten, die im Hintergrund der Auftragsforschung standen, und zwar insoweit, als sie dort in meinen Arbeitsbereich fielen. Hier also wird der Hauptakzent auf der beschreibenden Darstellung der gegenwärtigen Situation von Zigeunern und Landfahrern in der Bundesrepublik Deutschland - vor dem Hintergrund historischer Entwicklungen - und ihrer theoretischen Interpretation liegen. Eine sich auf den theoretischen Akzent sozialpolitischer, -pädagogischer und -arbeiterischer Intervention konzentrierende Studie wird zur Zeit von M. MURKO verfaßt,

1) FREESE, C., MURKO, M. und WURZBACHER, G. (1980).

der ebenfalls an dem BMJFG-Forschungsprojekt beteiligt war und dessen Arbeitsbereich diesem Thema zugeordnet werden kann.

Nicht nur einer alten Gepflogenheit Rechnung tragend, möchte ich an dieser Stelle Herrn Professor Dr. G. Wurzbacher für seine kritisch-fördernde, stets aufgeschlossene und interessierte Unterstützung danken, durch die er dieser Studie wichtige Impulse gab. Mein Dank gilt weiterhin Frau Mead, durch deren ästhetisches Gefühl und maschinenschriftliche Qualitäten diese Arbeit ihr Äußeres erhielt. Meiner Frau Brigitte und meinem Sohn Claas möchte ich danken, daß sie es mit Geduld ertrugen, mich über viele Wochen hinweg als ständig beschäftigt und, wennschon einmal körperlich vorhanden, so doch als geistig abwesend erleben mußten.

Nürnberg, im Oktober 1980

Christoph Freese

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Verzeichnis der Tabellen	X
TEIL I: PROBLEMSTELLUNG UND GLIEDERUNG	1
1. Problemstellung	1
2. Aufbau der Untersuchung	9
TEIL II: ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN EUROPA: EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK	13
1. Vorbemerkung	13
2. Die Herkunft der Zigeuner	15
3. Zigeuner im deutschen Sprachraum	18
3.1. Erstmaliges Auftreten	18
3.2. Erste Verfolgungen	20
3.3. Zur Situation der Zigeuner zwischen 1800 und 1930	24
3.4. Frühe Ansiedlungsversuche im 18. und 19. Jahrhundert	29
3.5. Zigeunerverfolgungen während des Nationalsozialismus in Deutschland	35
3.5.1. Chronologischer Abriß	36
(1.) Die Nürnberger Gesetze: 15. September 1935	36
(2.) Der Grunderlaß über vorbeugende Verbrechensbekämpfung: 14. Dezember 1937	37
(3.) Der "Festsetzungserlaß" vom 17. Oktober 1939 als Vorbereitung des "Umsiedlungserlasses" vom 27. April 1940	39
(4.) Der "Auschwitz-Erlaß" vom 16. Dezember 1942	41
(5.) "Liquidierung" des Konzentrationslagers Auschwitz: Juli/August 1944	41
3.5.2. Schätzungen zur Anzahl der während des Zweiten Weltkrieges umgekommenen Zigeuner	42
3.5.3. Einige Auswirkungen der Vernichtungsaktionen während des Dritten Reiches	43

	Seite
4. Nichtzigeunerische Landfahrer	45
4.1. Zum Begriff "Landfahrer"	45
4.2. Verschiedene Gruppen nichtzigeunerischer Land- fahrer	47
4.3. Zur Herkunft und Geschichte der Jenischen ...	48
5. Die "traditionelle Kultur" der Zigeuner und Land- fahrer	52
5.1. Zur traditionellen Struktur familialer und überfamilialer Organisation	54
5.2. Die Tabus der Zigeuner	59
5.3. Berufe von Zigeunern und Landfahrern	63
TEIL III: ZUR THEORIE DER SUBKULTUR UND IHRER ANWEN- DUNG AUF ETHNISCHE MINDERHEITEN	68
1. Zwecksetzung und Übersicht	68
2. Theoretische Ansätze zur Subkultur: eine verglei- chende Übersicht	70
2.1. Kulturkonzepte als Grundlage der Subkultur- theorien	70
2.2. Bisherige subkulturtheoretische Ansätze	77
2.2.1. Grundlegende Vorstellungen	77
2.2.2. A.K. COHEN: A General Theory of Sub- culture	85
2.2.3. Zur Kritik an der Subkulturtheorie COHENs durch Vertreter der Theorien differentiellen Lernens	88
2.2.4. D.O. ARNOLD: A Process Model of Sub- cultures	92
2.2.5. M.M. GORDON: The Subsociety and the Subculture	95
2.2.6. J.M. YINGER: Contraculture and Subcul- ture	101
2.2.7. Zusammenfassung und Kritik	104
3. Neuformulierung einer Subkulturtheorie	112
3.1. Überblick	112
3.2. Definitionen zentraler Begriffe	113
3.3. Hypothesensystem einer neuformulierten Sub- kulturtheorie	122
3.3.1. Hypothesen zur Entstehung von Subge- sellschaften und Subkulturen	122

	Seite
3.3.2. Hypothesen über subkulturimmanente Faktoren der Erhaltung und des Wandels	127
3.3.3. Hypothesen über die Reaktion der dominanten Gesellschaft auf die Existenz von Subgesellschaften und -kulturen	136
4. Zur Theorie zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen	140
4.1. Race - Relation - Theorien	140
4.2. Exkurs über das ökologische Modell des Wettbewerbs ethnischer Gruppen von F. BARTH und M.T. HANNAN	143
4.2.1. Zum Begriff "ethnische Gruppe"	143
4.2.2. Das ökologische Modell der Definition und Erhaltung ethnischer Grenzen von F. BARTH und M.T. HANNAN	144
4.3. Hypothesen zur Entstehung und zum Weiterbestehen zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften	148
4.3.1. Hypothesen zur Entstehung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen	149
4.3.2. Hypothesen zum Weiterbestehen zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges	155
4.3.3. Auswirkungen der Verfolgungs- und Vernichtungsaktionen gegen Zigeuner und Landfahrer im Dritten Reich	166
TEIL IV: ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION SOZIALHILFE BEZIEHENDER ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND	171
1. Überblick	171
2. Die Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980)	173
2.1. Aufgabenstellung, Forschungsphasen und Methoden der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER	173
2.2. Gliederungsprinzip und zentrale Fragestellungen	176
3. Zusammenfassung wichtiger empirischer Ergebnisse der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980)	186
3.1. Zur Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner und Landfahrer	186

	Seite
3.2. Bereich: "Recht und staatliche Administration"	188
3.2.1. Zum Einfluß deutscher Rechtsnormen auf die besondere Lebenssituation von Zigeu- nern und Landfahrern	188
3.2.2. Die Problematik der Auslegung gesetzli- cher Ermessensspielräume	190
3.2.3. Die Bedeutung traditioneller Rechtsnormen der Zigeuner und die Verbindlichkeit deutschen Rechts	194
3.2.4. Zur Kriminalität von Zigeunern und Land- fahrern	196
3.3. Bereich: "Erziehung und Ausbildung"	198
3.3.1. Betreuung von Zigeuner- und Landfahrer- kindern durch staatliche oder private In- stitutionen	198
3.3.2. Schulische und berufliche Ausbildung nicht mehr schulpflichtiger Zigeuner und Landfahrer	204
3.4. Bereich: "Beruf und Einkommen"	208
3.4.1. Zur Berufstätigkeit	208
3.4.2. Berufliche Eignung und Berufswünsche	215
3.4.3. Berufliche Diskriminierung der Zigeuner und Landfahrer sowie ihr Verhältnis zu den Arbeitskollegen	216
3.4.4. Zur Einkommenssituation	217
3.5. Bereich: "Familie, Haushalt, Konsum und Gesund- heit"	219
3.5.1. Struktur, Organisation und Größe der Haushalte	219
3.5.2. Konsum, Massenmedien, Freizeit und sozia- le Sicherung	223
3.6. Bereich: "Wohnung und Nachbarschaft"	226
3.6.1. Seßhaftigkeit im Zusammenhang mit der Be- rufstätigkeit	226
3.6.2. Zur Wohnsituation von Zigeunern und Land- fahrern	231
3.6.3. Das Verhältnis zur Nachbarschaft	235
3.7. Bereich: "Überfamiliale Organisationen und In- stitutionen"	237
3.7.1. Zur Mitgliedschaft von Zigeunern und Landfahrern in freien Vereinigungen	237
3.7.2. Religion	239

	Seite
3.7.3. Politisches Verhalten der Zigeuner und Landfahrer	239
3.8. Statt einer Zusammenfassung: Interdependenzen zwischen den gesellschaftlichen Bereichen	241
4. Hypothesen einer subkultur-theoretischen Erklärung ..	249
5. Gesamtzusammenfassung	268
Literaturverzeichnis	274

Verzeichnis der Tabellen

Seite

Tab. 1:	- Anzahl der Zigeuner und Landfahrer, die den Sozialämtern bekannt sind - Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner und Landfahrer pro 1000 Einwohner	187
Tab. 2:	Maßstab der Gewährung finanzieller Leistungen an Zigeuner und Landfahrer gemäß dem BSHG nach Auskunft der befragten Sozialämter in 218 Orten der Bundesrepublik Deutschland	191
Tab. 3:	Stellungnahme zu dem Satz: "In meinem Zuständigkeitsbereich sind alle bzw. die meisten Behörden an einem guten Verhältnis zu den Zigeunern und/oder Landfahrern interessiert. Die Behördenangehörigen sowie die Mitglieder der kommunalen Parlamente bemühen sich, bei ihren Entscheidungen die Wünsche der Zigeuner und/oder Landfahrer zu berücksichtigen." Geantwortet haben Bedienstete der 218 befragten Sozialämter kreisfreier Städte und der Landkreise bzw. Delegationsgemeinden in der Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich mithin um eine <u>Selbsteinschätzung</u>	192
Tab. 4:	Noch nicht schulpflichtige Zigeuner- und Landfahrerkin- der nach der Art ihrer Betreuung in 25 Orten der Bundesrepublik Deutschland .	198
Tab. 5:	Schulbesuch der Zigeuner- und Landfahrerkin- der in 218 Orten der Bundesrepublik Deutsch- land nach Aussagen der befragten Sozialämter	199
Tab. 6:	Schulbesuch der Zigeuner- und Landfahrerkin- der in 28 Orten der Bundesrepublik Deutsch- land	200
Tab. 7:	Typen der von den Zigeuner- und Landfahrer- kindern in 19 Orten der Bundesrepublik Deutschland besuchten Schulen	201
Tab. 8:	Schul- und Berufsausbildung der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer in 15 Orten der Bundesrepublik Deutschland	205
Tab. 9:	Schulbildung der Erwachsenen	206
Tab. 10:	Berufsausübung der nicht mehr schulpflich- tigen Zigeuner und Landfahrer in 29 Orten der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit allen Erwerbspersonen	209

Tab. 11:	Arten selbständiger beruflicher Tätigkeiten von Zigeunern und Landfahrern in 27 Orten der Bundesrepublik Deutschland	210
Tab. 12:	Unselbständige berufliche Positionen erwachsener Zigeuner und Landfahrer in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit allen Erwerbstätigen und Arbeitslosen .	213
Tab. 13:	Von Zigeunern und Landfahrern in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland ausgeübte unselbständige Berufe	214
Tab. 14:	Anzahl der Zigeuner und Landfahrer, die während des überwiegenden Teils des Jahres "Hilfe zum Lebensunterhalt" (HzL) vom jeweils antwortenden Sozialamt beziehen	218
Tab. 15:	Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner- bzw. Landfahrerhaushalte	220
Tab. 16:	Häufigkeiten der Zigeuner- und Landfahrerfamilien in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach ihrer Kinderzahl	221
Tab. 17:	Häufigkeiten der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer in 23 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach der Aufenthaltsdauer an ihrem jetzigen Wohnort	227
Tab. 18:	Reisetätigkeit der Zigeuner und Landfahrer in 174 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach Aussagen der befragten Sozialämter ...	228
Tab. 19:	Seßhaftigkeit der Haushalte	229
Tab. 20:	Jährliche Reisedauer der Haushalte	230
Tab. 21:	Wohngelegenheiten von Zigeunern in 175 Orten und Landfahrern in 66 Orten der Bundesrepublik Deutschland (Mehrfachnennungen möglich)	232

TEIL I: PROBLEMSTELLUNG UND GLIEDERUNG

=====

1. Problemstellung

Seit ungefähr 600 Jahren leben in Westeuropa Zigeuner. Die Fremdartigkeit ihres Aussehens, ihrer Sprache und Lebensweise, ihr Familienzusammenhalt, aber auch ihre beruflichen Tätigkeiten, kurz: ihre Andersartigkeit, waren für die ansässige Bevölkerung schon immer Anlaß, sie zu diskriminieren, häufig auch, sie zu vertreiben, wenn ihre Dienste nicht gerade benötigt wurden. So läßt sich die Geschichte der Zigeuner in Europa weitgehend als eine Abfolge von Diskriminierungen, Vertreibungen und Verfolgungen beschreiben, deren Höhepunkt in Deutschland mit den Deportationen und Vernichtungsaktionen durch die Nationalsozialisten erreicht wurde.

Die Bedingungen, denen in den vergangenen Jahrhunderten das Leben der Zigeuner unterworfen war, lassen das Nomadisieren als die für sie damals günstigste Überlebensmöglichkeit erscheinen. Reisen und, damit verbunden, die Ausübung mobiler Gewerbe- oder Händlertätigkeiten waren mithin lebensnotwendig; zu sagen, es "läge den Zigeunern im Blut", wäre ein bisher unbeweisbarer Rekurs auf genetische Faktoren, der jegliche Versuche der Seßhaftmachung von vornherein für nutzlos erklären und die Position der Zigeuner als gesellschaftliche Außenseiter verewigen würde. Andererseits birgt jedoch der sich allmählich vollziehende Prozeß der Seßhaftwerdung ein erhebliches psychisches und soziales Konfliktpotential in sich, denn die über Jahrhunderte hinweg geübte Lebensform des Nomadisierens im Familien- und Sippenverband prägte die Grundstruktur ihrer Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen so stark, daß Veränderungen nur sehr langfristig erwartet werden können.

Neben Zigeunern gibt es jedoch noch weitere Personen, die im Familien- oder Sippenverband umherreisen oder gereist sind: die Landfahrer. Sie übten und üben die unterschiedlichsten Berufe aus, z.B. Schausteller, Schauspieler, Artist, Musiker, Marketender, Korbwarenhersteller oder -händler, Hausierer und viele andere mehr.

Während über die Herkunft der Zigeuner aufgrund der Erforschung ihrer Sprache relativ viele Erkenntnisse vorliegen, ist das Wissen über die Landfahrer sehr gering. Es ist weder bekannt, wie und wo sie erstmals auftraten, ob sie von Zigeunern abstammen, die von ihrer Sippe verstoßen wurden, oder sich aus anderen Gründen von ihr lösten oder ob sie von den Seßhaften abstammen und ihren Lebensunterhalt nur mit nomadischen Berufen verdienen wollten.

Aus Edikten, Gerichtsakten und weiteren amtlichen Unterlagen läßt sich jedoch der Schluß ziehen, daß sie, wie die Zigeuner, immer wieder verfolgt, vertrieben und zu hohen Strafen verurteilt wurden. Daß sich ihnen in der Vergangenheit von Zeit zu Zeit Gauner, Flüchtige, Deserteure, Diebe und Räuber anschließen und ihren Schutz genießen konnten, machte sie bei der Bevölkerung und den Behörden suspekt. So wurden Zigeuner, Landfahrer und flüchtige Gesetzesbrecher in amtlichen Dokumenten immer wieder "in einem Atemzug" genannt.

Heute leben Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik Deutschland unter weithin veränderten Bedingungen. An sie konnte sich nur ein Teil dieser Bevölkerungsgruppen so anpassen, daß er noch immer - seßhaft oder nomadisierend - selbständig seinen Lebensunterhalt bestreitet. Einer großen Zahl von Zigeunern und Landfahrern gelang dies jedoch nicht; sie wurden von der Gewährung finanzieller Unterstützung abhängig. Die ethnisch-kulturelle, soziale und ökonomische Situation dieser unterstützungsbedürftigen Zigeuner und Landfahrer bildet die zentrale Problematik der vorliegenden Arbeit. Dabei wird u.a. das Ziel verfolgt, einen

Beitrag zur Planung und Durchführung materieller, insbesondere aber immaterieller Hilfsmaßnahmen zu leisten.

Eine solche Zielsetzung setzt die Abhängigkeit sozialarbeiterischer bzw. -pädagogischer Intervention von möglichst differenzierten - und eben nicht nur diffusen - Kenntnissen über die Lebenslage der Klienten voraus. Diese Abhängigkeit ist nicht nur unmittelbar einsehbar, sie ergibt sich u.a. aus

- den Erfahrungen früherer Ansiedelungs- und Eingliederungsversuche ¹⁾,
- der Methodik der Sozialarbeit, die eine "Diagnose" stets an den Beginn des "sozialarbeiterischen Prozesses" stellt, auf deren Grundlage eine Zielbestimmung und die Auswahl geeigneter Maßnahmen erst möglich werden ²⁾,
- der ökonomisch und methodisch begründbaren Notwendigkeit einer Erfolgsmessung bzw. -einschätzung durchgeführter Maßnahmen und
- dem Bemühen, Fehlentwicklungen hinsichtlich der Zielerreichung möglichst frühzeitig zu erkennen und zu korrigieren.

Angesichts dieser Abhängigkeit sozialarbeiterischer Intervention von der Kenntnis der gegenwärtigen Situation der Klienten verwundert die geringe Zahl solcher Publikationen, denen einerseits das Prädikat "wissenschaftlich" zuerkannt werden kann, die aber andererseits von den Praktikern "vor Ort" wie den Politikern und dem Verwaltungspersonal in sozialarbeiterische Praxis umgesetzt werden können. Dies gilt nicht nur für die Personengruppe der sozialhilfebedürftigen Zigeuner, sondern auch für eine Reihe anderer Randgruppen.

So sah sich das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit gezwungen, seit 1974 erhebliche Mittel zur Finanzierung von Forschungsvorhaben und Modellmaßnahmen bereitzustellen, deren Ziel es ist, zur "Entwicklung neuer

1) Hierauf wird in Kap. II.3.4. näher eingegangen.

2) Vgl. statt vieler: FRIEDLÄNDER, W.A. (1966).

geeigneter Hilfsmaßnahmen, zur Weiterentwicklung und Anpassung bestehender Hilfen an sich verändernde soziale Schwierigkeiten sowie zum Erproben der Effektivität von Maßnahmen" ¹⁾ beizutragen. Der Anlaß dieser Forschungsaufträge ist die Neufassung des § 72 BSHG im Rahmen des Dritten Gesetzes zur Änderung des BSHG vom 25.3.1974. Danach erlangen alle "Personen, bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen" ²⁾, einen Rechtsanspruch auf bestimmte immaterielle Hilfen, sofern sie nicht selbst in der Lage sind, ihre Schwierigkeiten zu überwinden.

Sowohl in einigen der so entstandenen Forschungsberichten als auch in anderen Arbeiten wird der oben postulierte Mangel an wissenschaftlichen Kenntnissen über Personen (-gruppen) mit besonderen sozialen Schwierigkeiten konstatiert ³⁾. Sucht man nach den Ursachen dieses Mangels an praxisorientierten Arbeiten, so findet sich eine Reihe von Faktoren. Es zeigt sich z.B., daß in der Bundesrepublik Deutschland während der fünfziger Jahre Armut und die damit einhergehenden sozialen Probleme (z.B. Obdachlosigkeit) zunächst als Kriegsfolgeprobleme ⁴⁾ gewertet wurden, die mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung zu lösen seien bzw. sich selbst lösen würden. Die häufig vertretene Ansicht, Armut sei als individuelles Problem lösbar, schlägt sich nieder in dem Individualisierungsprinzip, nach dem das BSHG konzipiert wurde ⁵⁾.

Die zentrale Bedeutung der "social problems" in der amerikanischen Soziologie blieb - so VASKOVICS - in Deutsch-

-
- 1) Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.), (o.J.), S. 15.
 - 2) Ebenda, S. 15. Im § 72 BSHG werden derartige Probleme insbesondere bei Obdachlosen, Landfahrern, Nichtseßhaften, aus Freiheitsentziehung Entlassenen und bei jungen Menschen mit erheblichen Verhaltensstörungen vermutet.
 - 3) Vgl. LISOP, I.B. (1978); HUNDSALZ, A. (1978a,b) und KÖGLER, A. (1976).
 - 4) Vgl. BRISCH, U. (1967).
 - 5) Vgl. § 3,1 BSHG: "Art, Form und Maß der Sozialhilfe richten sich nach der Besonderheit des Einzelfalles, vor allem nach der Person des Hilfeempfängers, der Art seines Bedarfs und den örtlichen Verhältnissen".

land relativ einflußlos, obgleich sie hier mit SIMMEL und anderen auf eine Tradition verweisen könnte ¹⁾. Dies scheint sowohl in dem erheblich weitmaschigeren Netz der sozialen Sicherung als auch in den starken rassisch-ethnischen Auseinandersetzungen in den USA zu liegen, aber auch an andersgelagerten Orientierungen nordamerikanischer Soziologie: "Die Verbindung zwischen einer 'harmonischen Konzeption des Gesellschaftlichen' (ALBRECHT, G., 1973, S. 797) und einem relativ ungebrochenen Fortschrittsglauben bestimmte die Perspektive der amerikanischen Soziologie: soziale Probleme galten ihnen als störend für die gesellschaftliche Ordnung, niemals jedoch als zerstörerisch; (...). Damit wurden sie zu lösbaren Problemen, deren endgültige Bearbeitung die Soziologie einer spezialisierten Wohlfahrtsbehörde überlassen konnte" ²⁾.

Während der sechziger Jahre traten in der Bundesrepublik Deutschland immer mehr Gruppen von Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten in Erscheinung, deren "soziale Probleme" kaum mehr als Relikt des vergangenen Zweiten Weltkrieges zu erklären waren. Wohl auch unter dem Einfluß der Studentenbewegung fand ein "tendenzieller Wandel der Sozialpolitik von punktueller Einzelfallhilfe zu umfassender Gesellschaftsplanung" statt, der "zu veränderten Ansprüchen an die Produktion von Daten über soziale Randgruppen geführt" ³⁾ hat. Damit setzte in der Bundesrepublik Deutschland eine Randgruppenforschung ein, die zu meist deskriptiv oder aber an einzelnen theoretischen Erkenntnissen orientiert war ⁴⁾. ABELS und KELLER ⁵⁾ sprechen in diesem Zusammenhang von der "Singularisierung von Erkenntnissen", wodurch einmal die Entwicklung umfassen-

1) Vgl. VASCOVICS, L. (1977), S. 199 ff.

2) KARSTEDT, S. (1975), S. 173.

3) KÖGLER, A. (1976), S. XI.

4) Nach VASCOVICS und WEINS (1979) sind die dominierenden Themen bei der Untersuchung von Obdachlosigkeit: Einstellungen und Verhaltensmuster der Obdachlosen, deren sozialstrukturelle Beschreibung und Einstellungen und Verhaltensweisen der Behörden und der Bevölkerung gegenüber den Obdachlosen (S. 126).

5) ABELS, H. und KELLER, B. (1974), S. 15. Vgl. auch VASCOVICS, L. (1977), S. 208 ff.

der theoretischer Konzeptionen verhindert werde und zum andern strukturelle Probleme unberücksichtigt blieben. Damit wird das sogenannte Theorie-Praxis-Problem angesprochen: Erwartet die Praxis von den Sozialwissenschaften Handlungsvorschläge, zumindestens aber gesicherte Kenntnisse über jene Wirkungszusammenhänge, die für ihre Aufgabenstellung relevant sind, so ist es den Sozialwissenschaften bisher nur ansatzweise gelungen, die Komplexität der Realität mit ihren vielfältigen Wirkungszusammenhängen so darzustellen und zu erklären, daß sich hieraus effiziente Interventionsstrategien, die zugleich praktikabel und kurzfristig wirksam sind, ableiten ließen. Die verfügbaren Theorien sind häufig entweder so abstrakt, daß sich konkrete Hilfsmaßnahmen nur selten aus ihnen ableiten lassen, oder sie sind so spezifisch, daß sie über mögliche ungeplante Nebenwirkungen der aus ihnen abgeleiteten Maßnahmen keinerlei Auskünfte geben können. Es erscheint daher notwendig, in dieser Arbeit, die auch ein sozialpraktisches Interesse verfolgt, einen solchen theoretischen Ansatz zu entwickeln, der die Realität Sozialhilfe beziehender Zigeuner und Landfahrer möglichst umfassend zu beschreiben erlaubt und Erklärungen anbietet, die so konkretisiert werden können, daß aus ihnen soziale Maßnahmen abzuleiten sind. Es wird daher nötig sein, mehrere verschiedene Theorien mit ihren unterschiedlichen Erklärungspotentialen komplementär zu verbinden, um insgesamt eine multifaktorielle Erklärung vorschlagen zu können.

Es ist unseres Erachtens nicht so, daß die nicht geringe Zahl der mittlerweile veröffentlichten Randgruppentheorien einander gegenseitig ausschließen. Vielmehr gewinnt man bei näherer Betrachtung den Eindruck, daß sie gar nicht dieselben Phänomene erklären bzw. daß sie unterschiedliche Perspektiven favorisieren. So befaßt sich die interaktionistische Theorie abweichenden Verhaltens - der labeling approach - mit der Reaktion der Individuen bzw. gesellschaftlicher Institutionen auf nonkonformes Verhalten: erst die Klassifizierung dieses Verhaltens als "abweichen-

des, auffälliges Verhalten" durch die sich konform Verhaltenden verursache die Reaktionen der Distanz, der Diskriminierung und der Etikettierung. Hierin gewinnt ein kritischer Gesichtspunkt an Bedeutung, der weniger das nonkonforme Verhalten selbst als vielmehr die soziale Kontrolle als problematisch ansieht ¹⁾. Diese These wurde von der Konflikttheorie übernommen, die diese Etikettierungsreaktion der konformen Individuen und der gesellschaftlichen Instanzen sozialer Kontrolle als eine Strategie der herrschenden Gruppen interpretiert, die der Stabilisierung ihrer Macht diene. Hierdurch würden gerade ethnische und subkulturelle Minderheiten zu unterprivilegierten und relativ machtlosen Gruppierungen.

Beide Theorien leisten wichtige Beiträge zur Erklärung der Perpetuierung einer benachteiligenden Situation von Randgruppenmitgliedern. Die Frage nach dem Entstehen von Randgruppen können sie jedoch nicht oder nur sehr allgemein beantworten. Hier hat u.E. die Anomie-Theorie einen entscheidenden Beitrag geleistet, indem sie postuliert, daß bestimmte gesellschafts-strukturelle Positionen mit spezifischen Deprivationen derjenigen verbunden sind, die sie besetzen: gerade die Inhaber unterer Positionen seien durchschnittlich weniger in der Lage, gesellschaftlich-kulturell anerkannte Ziele zu erreichen. Dies würde sie in eine anomische Situation führen, an die sie sich anpassen müßten. In einer großen Zahl von Fällen bestehe diese Anpassung in nonkonformen Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen. Die wesentliche Bedeutung der Anomie-Theorie besteht also darin, die Entstehung abweichenden Verhaltens als Reaktion auf das Besetzen spezifischer sozial-struktureller Positionen zu erklären. Die Anpassungsreaktionen auf die anomische Situation müssen keineswegs immer individuelle Handlungen sein, sondern können durchaus auch von mehreren Personen, die sich in ähnlichen Situationen befinden, kollektiv erfolgen. Dies führt dann zur Bildung von Subgesellschaften mit teilweise abweichenden

1) Vgl. hierzu den Aufsatz von KARSTEDT, S. (1975).

den kulturellen Mustern, also mit einer spezifischen Subkultur. Hier stellen sich den Mitgliedern keine anomischen Anpassungsprobleme, weil die (sub-)sozialen Strukturen und (sub-)kulturellen Muster so gestaltet sind, daß die Mitglieder über hinreichend Mittel verfügen, jene Ziele zu erreichen, die in der Subkultur verbindlich sind. Auf die Existenz dieser Subgesellschaft und Subkultur reagiert nun die dominante Gesellschaft vielfach so, wie es die Konflikttheorie und der labeling-approach sowie der sozialökologische Ansatz (vgl. die Arbeiten von VASCOVICS) prognostizieren. Dies wiederum bewirkt vielfach eine Stabilisierung, aber auch eine Diskriminierung der Subgesellschaft, seltener ihre Zerstörung oder Auflösung.

Unseres Erachtens ist es möglich und zweckmäßig, die Subkulturtheorie zu präzisieren und durch Integration weiterer Ansätze zu differenzieren. Ein solcher Ansatz entspräche den bereits genannten Erfordernissen des hier auch verfolgten sozialpraktischen Interesses, nämlich einer möglichst ganzheitlichen Beschreibung und Analyse wie einer multifaktoriellen Erklärung der gegenwärtigen Situation der Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik Deutschland.

Die theoretische Zielsetzung dieser Arbeit wird also darin liegen, die Subkulturtheorie so zu präzisieren und so zu formulieren, daß sie nicht nur, wie VASCOVICS meint, "einen bloß analytisch-beschreibenden Charakter" ¹⁾ hat, sondern eben auch zahlreiche Phänomene zu erklären vermag.

Diese kurze Problemeinführung kann nicht ohne eine Bemerkung zu dem hier verwendeten Begriff "Zigeuner" abgeschlossen werden. Diese Bezeichnung wurde und wird von der Bevölkerung häufig gebraucht, um damit sehr unterschiedliche nomadisierende oder ehemals nomadisierende Gruppierungen zu bezeichnen. Er wird auch mit einem gewissen ironischen Unterton als Schimpfwort benutzt. Die Mitglieder der so bezeichneten ethnischen Minderheiten lehnen die Bezeich-

1) VASCOVICS, L. (o.J.), S. 9.

nung "Zigeuner" ab, weil sie a) diesen Begriff selbst auch als Schimpfwort empfinden, besonders, wenn er mit dem Adjektiv "dreckig" versehen ist und b) weil sie innerhalb ihrer Gruppe relativ stark zwischen den einzelnen Stämmen differenzieren. So bezeichnen sich die meisten der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden "Zigeuner" als "Sinto" (Plural: Sinti); andere nennen sich "Rom", wenngleich diese Bezeichnung häufig auch von allen "Zigeunern", zumindestens von allen nichtdeutschen verwendet wird. Hier gibt es jedoch erhebliche Unklarheiten. Wir werden in dieser Arbeit den Begriff "Zigeuner" dennoch beibehalten, weil wir uns nicht ausschließlich auf die Sinti beziehen, sondern auch auf andere Stämme; wir distanzieren uns jedoch von einem diskreditierenden Bedeutungsumfeld, das diese Bezeichnung häufig hat.

2. Aufbau der Untersuchung

Im Gegensatz zu vielen anderen wissenschaftlichen Untersuchungen erscheint es in diesem Fall notwendig, nicht mit der Darstellung eines theoretischen Bezugsrahmens oder der Formulierung von Hypothesen zu beginnen. Einem Abschnitt solchen Inhalts soll hier eine relativ umfangreiche Einführung vorangestellt werden, in der ein historischer Abriss der Anwesenheit von Zigeunern und Landfahrern in Europa gegeben wird. Zwar finden sich in vielen Werken der "Zigeunerliteratur" entsprechende Kapitel über die Geschichte der Zigeuner, doch hat es den Anschein, als hätte eine Reihe von Autoren die in vorhergehenden Publikationen veröffentlichten Ansichten nicht sonderlich kritisch übernommen. Insbesondere für den Zeitraum vor der Einwanderung der Zigeuner nach Europa scheint zwischen Legende und historischer Kenntnis nicht immer scharf getrennt worden zu sein. Als Nichthistoriker hatten wir selbst kaum eine Möglichkeit, alle Angaben durch Quellenstudium zu überprüfen. Wir haben daher jene Sekundärquellen favorisiert, die eine kritische Auseinandersetzung mit der Materie erkennen lassen, in denen die Quellen genau benannt wurden und denen

ansonsten in der Literatur nicht widersprochen wurde ¹⁾. Auf diese Weise können wir zwar keine neuen Fakten vorlegen, jedoch hoffen wir, eine solche Zusammenfassung vorzustellen, die den tatsächlich gesicherten Erkenntnissen entspricht. Zudem streben wir an, mit der Angabe möglichst vieler Quellen dem interessierten Leser genauere Recherchen zu erleichtern. Dies gilt ganz besonders für den Zeitraum des nationalsozialistischen Deutschlands, über den bezüglich der Zigeuner und Landfahrer nur relativ wenig historisch-systematische Forschungsarbeiten vorliegen.

Wir werden unsere historische Darstellung vor allem an folgender zentraler Fragestellung orientieren: Wie gelang es den Zigeunern bisher, sich an die wechselnden politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Umweltbedingungen so anzupassen, daß sie einerseits überleben und andererseits bis heute einen großen Teil ihrer eigenen traditionellen Kultur beibehalten konnten?

Für Landfahrer stellt sich die zentrale Frage des Teiles II etwas anders, da sie nicht über eine gemeinsame ethnische Herkunft und also auch nicht über eine ethnisch bedingte traditionelle Kultur verfügen. Es soll versucht werden, eine Antwort auf die Fragen nach der Bildung einer landfahrerischen Kultur und nach den Unterschieden zur traditionellen Zigeunerkultur zu geben.

1) Dies gilt in ganz besonderem Maße für die Arbeit von H. BUCHHEIM (1958) - erschienen im 1. Band der Reihe "Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte", München -, die sich systematisch mit den Verfolgungen der Zigeuner während des Nationalsozialismus auseinandersetzt und sicherlich nicht ohne Einfluß auf das BEG - Schlußgesetz (Bundesentschädigungsgesetz) von 1965 geblieben ist. Die zentrale Problematik liegt in der Frage, ab welchem Zeitpunkt die Zigeuner als rassistisch Verfolgte anzusehen sind und nicht aus kriminalpräventiven, militärischen oder sicherheitspolitischen Gesichtspunkten inhaftiert bzw. festgesetzt wurden. Diese Frage ist für die Betroffenen hinsichtlich ihrer Wiedergutmachungsansprüche von großer Bedeutung. Wurde bis 1965 aufgrund des BGH-Urteils vom 7.1.1956 eine Wiedergutmachung nur für die Zeit nach 1943 gezahlt, so bestimmte das BEG-Schlußgesetz das Jahr 1938 als Zeitpunkt, bis zu dem die Zigeuner nicht als rassistisch Verfolgte gelten können. (Vgl. auch SPITTA, A. (1979), S. 161-171.)

Erst nach diesen Erörterungen über historische Prozesse ist es u.E. sinnvoll und effizient, in Teil III der Arbeit einen theoretischen Bezugsrahmen für die Analyse der gegenwärtigen Situation sozialhilfebedürftiger Zigeuner und Landfahrer zu entwickeln. Dabei werden nach einer kurzen Einführung im Kapitel III.2. das Verhältnis von Kultur und Subkultur reflektiert, die wichtigsten der früheren Subkulturansätze vorgestellt und aufeinander bezogen. Anschließend wird im Kapitel III.3. unser eigener Vorschlag zu einer allgemeinen Subkulturtheorie formuliert, der dann, im Kapitel III.4., auf Zigeuner und Landfahrer angewendet wird. Mit einer Reihe von sehr ausführlichen Hypothesen werden wir die Entstehung zigeunerischer und landfahrerischer Subkulturen sowie ihr Weiterbestehen und ihren Wandel bis zum Zweiten Weltkrieg zusammenfassen und erklären.

Der Hauptteil IV befaßt sich mit der gegenwärtigen Situation der Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Situation wird in Kapitel IV.3. beschrieben; die verwendeten Daten zur Situation der Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer wurden bereits ausführlicher in der Studie von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980) veröffentlicht, so daß wir hier nur eine Zusammenfassung und die Wiedergabe der wichtigsten Tabellen für notwendig halten. Zusätzlich werden im Kapitel IV.3. weitere Daten verwendet, die HUNDSALZ (1980) in persönlichen Gesprächen mit zahlreichen Zigeunern und Landfahrern, von denen die Mehrzahl keine Hilfe zum Lebensunterhalt bezieht, erhoben und in einem unveröffentlichten Zwischenbericht zusammengefaßt hat. Obwohl diese Daten sicherlich nur vorläufig sein können, da sie aus einer nicht sehr großen Stichprobe hervorgegangen sind, die zudem nach dem Schneeballverfahren entstand, weswegen möglicherweise die besonders aufgeschlossenen Zigeuner überrepräsentiert sind, werden wir versuchen, einige der Ergebnisse mit denen der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER zu vergleichen. Darüber hinaus werden einige Ergebnisse der

Studie von VASCOVICS und WEINS (1979) über die Situation der Obdachlosen zu einem Vergleich herangezogen, so daß es möglich sein wird, Hypothesen über die Auswirkungen materieller Armut bei Zigeunern und Landfahrern zu formulieren. Dies wird in Kapitel IV.4. geschehen, wo die Ergebnisse des historischen Teils (Hauptteil II) und des Kapitels IV.3. zusammengefaßt und in Thesenform erklärt werden. Diese Form der Darstellung ist gewählt worden, um deutlich zu machen, daß die Resultate in ihrer Gesamtheit weiterer Überprüfung und Differenzierung bedürfen, denn sie beruhen letztlich nur auf zwei empirischen Studien, die, weil es die ersten dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland sind, den Charakter von Pilotstudien haben.

TEIL II: ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN EUROPA: EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK

=====

1. Vorbemerkung

Schon bei einer kurzen Durchsicht der Literatur über Zigeuner und Landfahrer fällt auf, daß über Zigeuner relativ viel geschrieben worden ist, während über nicht-zigeunerische Landfahrer nur sehr wenig Literatur existiert, die unter sozialwissenschaftlichen Aspekten verwertbar wäre. In ganz besonders starkem Maße gilt dies für den deutschsprachigen Raum ¹⁾. Über die Ursachen für dieses Mißverhältnis läßt sich spekulieren, systematisch untersucht wurden sie bisher nicht. Möglicherweise erscheinen die Zigeuner einem außenstehenden Betrachter als ein relativ homogener Personenkreis mit eigener Sprache und fremder Herkunft, während unter den Begriff "Landfahrer" sehr viele unterschiedliche Personengruppierungen subsumiert werden, denen eigentlich nur das Nomadisieren gemeinsam ist. Man könnte annehmen, daß aus diesem Grunde

-
- 1) HUNDSALZ, A. (1978b) schätzt in seiner Literaturanalyse die Anzahl der Publikationen "auf weit über 10 000", wobei ausländische Schriften den größten Anteil einnehmen. Ein großer Teil dieser Literatur sei nur schwer oder gar nicht zugänglich, ein anderer Teil bestehe aus "romantischen Erzählungen und Romanen", so daß "nur ein kleiner Rest, der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben könnte", verbleibe (S. 9 und 14).
H. ARNOLD weist in seiner sehr detaillierten Arbeit "Randgruppen des Zigeunervolkes", die er als zusammenfassenden Bericht über die 'Reisenden' verstanden wissen will, auf dieses Mißverhältnis hin: "Die dem ethnischen Verband des Zigeunervolkes zugehörigen 'echten' Zigeuner sind zwar die am meisten auffallende Gruppe unter den 'Reisenden', stellen aber in den wenigsten Ländern die Mehrheit, oft sogar nur einen verschwindenden Anteil der Nomadenbevölkerung. Den 'echten' Zigeunern ist eine umfassende Literatur gewidmet, den sonstigen 'Reisenden' nur wenige Schriften." (ARNOLD, H. (1975), S. 1).
Nach unseren Untersuchungen wird sich allerdings herausstellen, daß in der Bundesrepublik Deutschland vermutlich erheblich mehr Zigeuner als Landfahrer leben (vgl. Kap. IV.3.1.).

das Interesse der Autoren stärker auf Zigeuner als auf Landfahrer konzentriert war und ist.

In diesem Teil der Studie soll ein historischer Überblick zur Herkunft der Zigeuner und Landfahrer wie auch zu ihrer Anwesenheit in Europa, speziell in Deutschland, gegeben werden. Es wird dabei versucht, die Faktoren, welche die Anpassungsfähigkeit der nomadisierenden Bevölkerungsteile und gleichzeitig ihre Fähigkeit, traditionelle Kulturelemente beizubehalten, erklären könnten, besonders herauszustellen. Innerhalb dieses Überblicks wird der Darstellung jener Ereignisse während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland ein relativ breiter Raum gewidmet, die in den stärksten Angriffen, Verfolgungen und der vieltausendfachen Ermordung gipfelten, unter denen die Zigeuner und Landfahrer jemals zu leiden hatten. Es wird versucht, diese Darstellung auf möglichst viele Quellen zu stützen, was bisher in der Zigeunerliteratur nur recht selten geschehen ist (Ausnahmen stellen die Arbeit von H.J. DÖRING (1964) und das Kapitel II des von T. ZILCH (1979) herausgegebenen Sammelbandes sowie die Arbeit von H. ARNOLD (1965) dar).

Dieser Hauptteil wird mit einer Bemerkung zu dem vielfach gebrauchten Begriff "traditionelle Kultur" und einer Zusammenfassung jener Merkmale abgeschlossen, die als entscheidende Kennzeichen der zigeunerischen und landfahrerischen Subkulturen angesehen werden können.

2. Die Herkunft der Zigeuner

Ungefähr vier Jahrhunderte nach dem erstmaligen Auftreten von Zigeunern in Mittel- und Westeuropa gelang es der linguistischen Forschung, durch systematischen Sprachvergleich Indien als Herkunftsland zu bestimmen. Insbesondere den Arbeiten von POTT (1844) und MIKLOSICH (1872 - 1881) sind darüber hinaus auch Kenntnisse über die Wanderwege von Indien nach Europa zu verdanken.

Wenngleich die Ähnlichkeiten zwischen der Zigeunersprache (Romanes) und dem Sanskrit auch mit großer Sicherheit auf Indien als Herkunftsland verweisen, so reichen diese linguistischen Kenntnisse nicht aus, die Herkunft der Zigeuner genauer zu bestimmen: es ist weder bekannt, aus welchem Teil Indiens die Zigeuner stammen, noch weiß man mit Sicherheit, welchen Stämmen sie ursprünglich angehörten. Auch über die Gründe der Auswanderung besteht unter den Forschern keine Einigkeit, während über ihren Zeitpunkt nur sehr grobe Schätzungen vorliegen, nach denen die Auswanderung zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert vermutet wird ¹⁾.

Trotz mancher widersprüchlicher Hypothesen wird nach ARNOLD und IN DER MAUR als sicher angenommen, daß die Zigeuner über Nord-West-Indien nach Persien gelangten, wo sich ihre Wanderwege trennten. Ab hier nämlich lassen sich linguistisch zwei Gruppen unterscheiden: jene, die den "ben"-Dialekt des Romani sprechen, und jene, die den "pen"-Dialekt sprechen ²⁾. Während der "ben"-Dialekt auf einen Wanderweg hinweist, der über Ägypten und Nordafrika bis nach Spanien führte, weist der "pen"-Dialekt auf einen Weg durch die nordöstlichen Mittelmeerländer nach Mitteleuropa und auf einen weiteren über Armenien nach Polen, Rußland, Finnland und Schweden.

1) Vgl. KARPATI, M. (1972), S. 8.

2) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 22 ff.



Frühe Wanderwege der Zigeuner und Ankunftsdaten (nach W. IN DER MAUR (1969), S. 293, abgedruckt bei HUNDSALZ, A. (1978b), S. 25)

Diese Wanderbewegungen sind jedoch keineswegs so zu verstehen, als seien die Zigeuner etwa kontinuierlich und zielstrebig in westlicher Richtung gewandert. Vielmehr ist zu berücksichtigen, daß es wohl drei Jahrhunderte gedauert hat, bis sie von Vorderasien nach Westeuropa gelangten. Sie blieben stets so lange an einem Ort oder in einer Region, wie sie dort Lebensmöglichkeiten hatten, und zogen erst weiter, wenn die Einkommensquellen versiegten. Da sie dabei nicht etwa einen "Treck" bildeten, sondern vermutlich in kleinen Familien- oder Sippenverbänden weiterzogen, hat sich auch die Einwanderung in Westeuropa sehr langsam und über einen längeren Zeitraum hinweg vollzogen. Die unterschiedlichen Zeiträume des Aufenthalts in verschiedenen Regionen ließen sich linguistisch ermitteln, indem der relative Umfang der jeweils übernommenen Sprachelemente ermittelt wurde. Daraus ergeben sich für die "pen"-Zigeuner lange Aufenthaltsperioden in Persien, Armenien, Griechenland und Rumänien ¹⁾.

Erst in Europa bildeten die Zigeuner jene Gruppen heraus, nach denen sie heute noch unterschieden werden bzw. sich selbst unterscheiden. Dieser Prozeß der Konstitution von Gruppen entstand durch die Übernahme unterschiedlicher Sprach- und Kulturelemente der "Wirtsvölker" sowie durch Anpassung an die sozialen, kulturellen und ökonomischen Verhältnisse. Aufgrund dieser partiellen Anpassung an verschiedene "Wirtsvölker" nennt ARNOLD ¹⁴ "nationale" Zigeunergruppierungen: griechische, walachische, ungarische, mährisch-böhmische (Lalleri), deutsche (Sinti), polnisch-litauische, russische, finnische, skandinavische, italienische, baskische, englische, schottische und spanische Zigeuner ²⁾.

Da aber bis heute die Wanderbewegungen nicht zum Stillstand gekommen sind, ist zu berücksichtigen, daß insbe-

1) ARNOLD, H. (1965), S. 24.

2) Ebenda, S. 27 ff.

sondere aus Osteuropa Zigeuner weiter nach Westen zogen, so daß diese Bezeichnungen nicht mehr in jedem Fall mit dem tatsächlichen Aufenthalt übereinstimmen müssen. Osteuropäische Zigeuner finden sich heute in nahezu allen westeuropäischen Ländern. Ihre Bezeichnungen sind sehr uneinheitlich: "häufig werden sie zusammenfassend als Rom bezeichnet (u.a. DAETTWYLER und MAXIMOFF 1959, WIJK 1948) oder als Ungri (ARNOLD 1965) (um anzudeuten, daß sie aus Ungarn stammen)" ¹⁾. Sie unterteilen sich in verschiedene Gruppen (z.B. Lowari, Kelderari, Tschurari usw.), wobei diese Differenzierungen jedoch weniger gewichtig erscheinen als die zwischen ihnen und den schon länger in den westeuropäischen Ländern lebenden Zigeunern. HUNDSALZ ²⁾ weist in diesem Zusammenhang auf Untersuchungen in Schweden (ETZLER 1946, TILLHAGEN 1949) und Italien (KARPATI und SASSO 1976 sowie SASSO 1971) hin, nach denen es signifikante Unterschiede zwischen später eingewanderten osteuropäischen Zigeunern und den früher eingewanderten gebe. Diese Unterschiede beziehen sich sowohl auf das Vorhandensein traditioneller Kultur als auch auf die Anpassungsleistungen an die "Wirtskultur".

3. Zigeuner im deutschen Sprachraum

3.1. Erstmaliges Auftreten

Das erstmalige Auftreten von Zigeunern im deutschen Sprachraum ist urkundlich nicht eindeutig verbürgt. 1407 wurden im Urkundenbuch der Stadt Hildesheim Tataren erwähnt ³⁾. Ob es sich dabei um Zigeuner handelte, ist jedoch ungewiß,

1) HUNDSALZ, A. (1978b), S. 27.

2) Ebenda, S. 27 ff.

3) URKUNDENBUCH DER STADT HILDESHEIM - Hildesheimer Stadtrechnung, Bd. V, S. 318: "1407 in vigilia Matthei den tartaren up der scriverie dore ore breven horen wolden 1/2 st." (1407, den 20. September, den Tataren auf der Stadtschreiberei, wo man ihre Briefe prüfen wollte, ein halbes Stübchen Wein gegeben). Zit. und übersetzt nach JOCHIMSEN, L. (1963), S. 1.

da als "Tattern" auch jene Ungarn und Siebenbürger bezeichnet wurden, die zur siebenjährigen Heiligtumsfahrt nach Aachen pilgerten ¹⁾. Darüber hinaus läßt die Bemerkung im Hildesheimer Urkundenbuch nicht darauf schließen, daß der Durchzug von Tataren etwas Besonderes sei. Andererseits ist bekannt, daß sich Zigeuner zunächst selbst als Pilger ausgaben ²⁾. Ein weiteres Mittel, ihr Umherziehen zu erleichtern, sahen sie darin, sich Schutz- oder Geleitbriefe der jeweiligen Landesherren zu verschaffen. Der bekannteste unter ihnen ist wohl der 1423 von Kaiser Sigismund in Konstanz ausgestellte "litteras promotorias":

"Wir, Sigismund ... König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien und anderen Ländern ... Unser getreuer Ladislaus, Woiwode der Zigeuner, und die anderen, die von ihm abhängen, haben uns untertänigst gebeten, ihnen Unser besonderes Wohlwollen zu bezeugen. Es hat uns gefallen, ihr ehrerbietiges Ansuchen zu erhören und ihnen den vorliegenden Brief nicht zu verweigern. Wenn mithin der besagte Ladislaus und sein Volk an irgendeinem Ort Unseres Reiches, Stadt oder Dorf, erscheinen, empfehlen wir Euch, ihnen Eure Treue gegen Uns kundzutun. Ihr werdet ihnen Schutz jeder Art gewähren, auf daß sich der Woiwode Ladislaus und die Zigeuner, seine Untertanen, innerhalb Eurer Mauern aufhalten können, ohne Schwierigkeiten zu begegnen. Sollten sich üble Leute unter ihnen befinden oder sich ein unliebsamer Vorfall welcher Art immer ereignen, dann wünschen und befehlen wir ausdrücklich, daß allein der Woiwode Ladislaus mit Ausschluß von Euch allen das Recht zu strafen und freizusprechen auszuüben hat ..." ³⁾.

Ob dieser Brief echt ist oder von Zigeunern gefälscht wurde bzw. sie ihn fälschen ließen, ist nicht sicher. Seine Existenz und die anderer Geleitbriefe sowie die Selbstdarstellung als Pilger beweisen, daß sich Zigeuner bestimmter Praktiken und Gewohnheiten der "Wirtsvölker" bedienten, um möglichst ungehindert umherwandern zu können. Die Bevölkerung und die Behörden waren ihnen zunächst nicht feindlich gesonnen, eine Ansiedlung konnten sie jedoch erfolgreich verhindern, so daß bald überall in Europa Zigeu-

1) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 33.

2) Vgl. ebenda, S. 34.

3) Zit. nach CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 40.

ner urkundlich erwähnt wurden: 1418 in Süddeutschland und der deutschen Schweiz, 1419 in der Provence, 1420 in Friesland, 1422 in Norditalien, 1427 in Paris, 1447 in Spanien, 1449 in England, 1492 in Schottland, um 1500 in Rußland, 1501 in Polen und 1512 in Schweden ¹⁾.

3.2. Erste Verfolgungen

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden im damaligen Deutschen Reich, aber auch in anderen Ländern, die ersten Edikte, nach denen Zigeuner vertrieben, z.T. sogar getötet werden konnten. Sie wurden etikettiert als "Zauberer, Hexen, Pestbringer, Gauner, Verbrecher, Verräter, Kindesentführer ..." ²⁾.

Die sich hierin ausdrückenden Einstellungsveränderungen der staatlichen Obrigkeit wie der Bevölkerung gegenüber Zigeunern resultierten aus einer Reihe von Faktoren, u.a.:

- a) Der Vorwand des Pilgerns wurde bald durchschaut, dafür schützten sich die Zigeuner durch die Ausnutzung des Aberglaubens der Bevölkerung, die ihnen Zauberkräfte zutraute und sie fürchtete.
- b) Der durch Geleitbriefe gewährte Schutz bewirkte, daß sich den Zigeunern "Bestandteile des landfahrenden Ge-

1) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 35 sowie CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 38 ff.

2) JOCHIMSEN, L. (1965), S. 5. Vgl. auch ARNOLD, H. (1965), S. 36, wo er sich auf WINSTEDT, E.O. (1941) beruft: "Im April 1471 gebot Luzern, daß man die Zigeuner fürderhin in der Eidgenossenschaft weder hausen noch herbergen solle. 1477 wurden sie auch aus dem Gebiet von Genf ausgewiesen. 1482 verbot ihnen Markgraf Albrecht Achilles die Niederlassung in der Mark Brandenburg. 1492 vertrieb sie König Ferdinand aus Spanien. Der Reichsabschied von 1497 stellte den Obrigkeiten anheim, bis zum nächsten Jahr zu erwägen, welche Maßnahmen gegen die Zigeuner zu treffen seien. Der Reichstag von 1498 verwies in Paragraph 46 seines Abschiedes die Zigeuner des Landes und erklärte sie für vogelfrei. Die Reichsabschiede von 1500 und 1544 sowie die Reichspolizeiordnungen von 1500 und 1577 wiederholten diesen Beschluß. Luzern vertrieb 1510 die Zigeuner unter Androhung des Hängens. 1531 wurden sie aus England, 1561 aus Frankreich ausgewiesen."

sindels untermischte" ¹⁾, was dazu führte, daß man zusehen den Fahrenden nicht mehr differenzierte und die Straftaten einer Untergruppe nun allen anlastete.

- c) Die Bettelei, der Mundraub und die Betrügereien, mit denen auch Zigeuner der ohnehin schon armen Landbevölkerung Schaden zufügten, um selbst überleben zu können, prädisponierte die Bevölkerung für die Übernahme diskriminierender Vorurteile und Stereotype.
- d) Indem die Machthabenden die Zigeuner für eine Reihe von Mißständen, unter denen das Volk litt, verantwortlich machten, schafften sie einen "Sündenbock" und konnten so aggressive Reaktionen der Bevölkerung kanalisieren. Dies wird besonders darin deutlich, daß Zigeuner als Pestüberträger ²⁾, als Kindesentführer ³⁾ oder auch als feindliche Spione bezeichnet wurden.

Die Auswirkungen der Zigeuneredikte ⁴⁾ waren jedoch im Deutschen Reich keineswegs so verheerend, wie sie viel-

-
- 1) BREITHAUPT, R. (1907), S. 43, zit. nach JOCHIMSEN, L. (1965), S. 5.
 - 2) Vgl. auch: IN DER MAUR, W. (1969), S. 110 ff.
 - 3) Der Vorwurf, Kinder zu entführen, bezieht sich - nach CLÉBERT - auf alle Gruppen oder Personen, die der Zauberei verdächtigt wurden. Es wurde angenommen, die Kinder würden als Menschenopfer verwendet, zum Betteln eingesetzt oder zu Akrobaten ausgebildet, indem ihnen bestimmte Glieder gebrochen wurden (CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 109 f.). ARNOLD, H. (1965), S. 228, bemerkt dazu, daß Kindesentführung den Zigeunern stets zu Unrecht zur Last gelegt wurde und bezieht sich dabei auf GROSS, H. (1908), S. 513. Ein solcher Vorwurf würde bereits durch die große Kinderliebe der Zigeuner entkräftet. Er entstand wohl aber auch deshalb, weil dunkelhäutige Zigeunereltern nicht selten hellhäutige Kinder hätten. Außerdem kann vermutet werden, daß die Zigeuner Waisenkinder bei sich aufnahmen.
 - 4) SCOTT-MACFIE zählte für den Zeitraum 1497 bis 1774 im damaligen deutschen Reich 146 Zigeuneredikte (vgl. JOCHIMSEN, L. (1963), S. 5). Einen Überblick über die wichtigsten Erlasse in den europäischen Ländern geben u.a. IN DER MAUR, W. (1969), S. 114-138 sowie ARNOLD, H. (1965), S. 35-63.

leicht beabsichtigt waren. Die Zergliederung des Reiches in eine Vielzahl kleiner Territorialstaaten erlaubte nur regional eng begrenzte Versuche, die Erlasse durchzuführen. Offenbar waren die Maßnahmen der großen westlichen Nachbarländer erfolgreicher, jedenfalls erklärt ARNOLD eine erhebliche Vergrößerung der Zigeunerbevölkerung im Deutschen Reich u.a. mit einem Zuzug vom Westen her ¹⁾. In dieser Zeit waren die Lebensbedingungen der Zigeuner im Deutschen Reich sehr unterschiedlich: wo man sie duldete oder zumindest nicht verfolgte, betrieben die Frauen den Hausierhandel (wobei die Übergänge zur Bettellei fließend waren) oder nutzten den Aberglauben der Bevölkerung zur Ausübung der Chiromantie (Handlesen) und des Wahrsagens. Die Männer boten handwerkliche Dienstleistungen (z.B. Kesselflicker) an und handelten, wenn sich die Gelegenheit bot, mit Pferden. In anderen Gegenden waren die Zigeuner gezwungen, sich in den Wäldern versteckt zu halten. Hier bildeten nicht wenige von ihnen organisierte Banden, um durch Diebstähle und Überfälle ihr Überleben zu ermöglichen. Nicht selten kam es dabei zu Verbindungen mit anderen nichtseßhaften Personen (beschäftigungslose Söldner, Deserteure, Flüchtlinge usw.). In einigen Gegenden wurden sie alle als "Zigeuner" bezeichnet, in anderen Gegenden wußte man zu differenzieren, was z.B. in einem schwäbischen Kreisbeschluß von 1716 zum Ausdruck kommt, in dem von einer "verdammten Societät und Gesellschaft von Zigeunern und Jaunergesindel" ²⁾ die Rede ist.

So entstanden im Laufe der Zeit immer neue Edikte, die sich gegen Zigeuner und andere nichtseßhafte Personen richteten, und z.T. zu einer Brutalisierung der Verfolgung und Bestra-

-
- 1) ARNOLD, H. (1965), S. 39 ff. KARPATI, M. (1972) sieht im Entstehen der Nationalstaaten eine wesentliche Ursache der beginnenden Zigeunerverfolgungen: "Um die Einheit des Nationalstaates zu stärken, bemühte man sich, alles zu eliminieren, was anders war." (S. 9).
- 2) ARNOLD, H. (1965), S. 41.

fung beitrugen ¹⁾). Ihre Durchsetzung war jedoch nur selten möglich, da sich häufig die Bevölkerung weigerte, an Streifungen (Durchstreifen der Felder und Wälder) teilzunehmen und Zigeuner zu suchen, denn sie fürchtete deren Racheakte, zumal es auf dem Lande kaum Schutzbehörden gab und die Banden zumeist bewaffnet waren ²⁾).

Insgesamt zeigte sich, daß für Zigeuner in Mittel- und Westeuropa die größte Chance zum Überleben in der Aufrechterhaltung ihrer nomadisierenden Lebensweise lag. So konnten sie die wechselnden politischen Situationen nutzen und dort leben, wo man sie duldete, zumindestens aber nicht verfolgte. Dies erklärt jedoch nicht die Aufrechterhaltung einer großen Zahl anderer traditioneller Kulturelemente, die noch heute von den Zigeunern gepflegt werden. Zwar gibt es hierzu keine gesicherten Hypothesen, es ist jedoch wahrscheinlich, daß die folgende Argumentation der Realität sehr stark entspricht:

1. Ein großer Teil heutiger Tabus hängt eng mit dem Nomadisieren zusammen, indem sie - in mythisch überhöhter Form - Hygienevorschriften beinhalten. Da sie das Nomadisieren erleichterten und die Ausbreitung von Infektionskrankheiten verhinderten, erfüllten sie eine Funktion. Es bestand kein Anlaß, auf sie zu verzichten.
2. Zigeuner haben in relativ großem Ausmaß strenge Endogamieregeln befolgt. Dies mag mit ihrer indischen Herkunft und dem dort üblichen Kastenwesen zusammenhängen, aber auch mit ihrem traditionellen Selbstbild; sie bezeichnen sich selbst als "Menschen", die Seßhaften aber verächtlich als "Gadsche" (Bauer). Das freiwillige Durchbrechen der Endogamieregeln wurde häufig mit dem Ausschluß sanktioniert. Dies erleichtert die Übermittlung eigener Kul-

1) Als Beispiel dieser Brutalisierung sei die Behandlung von Zigeunern in Württemberg genannt: "1515 Ausweisung, 1621 vogelfrei, 1700 Feuererlaubnis bei Widersetzlichkeit, 1716 ohne Formalität rädern, 1720 auch Frauen und Jugendliche über achtzehn Jahre ohne weiteres hängen." (ARNOLD, H. (1965), S. 44).

2) Vgl. ebenda, S. 50.

turelemente an die Nachkommen und minimiert die Einflüsse fremder Kultur.

3. Die Zigeuner reisten im Familien- und Sippenverband. Ein Teil von ihnen (Frauen und Kinder) war mithin schutzbedürftig - im Gegensatz etwa zu den Mitgliedern von Räuberbanden. Schutz aber konnte nur gewährt werden, wenn man auf die Angriffe und Vertreibungen der Majorität mit großer Solidarität reagierte. Das Gruppenbewußtsein und damit die Abgrenzung gegenüber Nichtmitgliedern wurde dadurch ständig verstärkt, die eigene Kultur wurde gepflegt und festigte ihren - im Vergleich mit anderen Kulturen - hohen Wert. Das Nomadisieren selbst stabilisierte das Gruppenbewußtsein, da Kontakte zu Sesshaften nur kurzfristig bestehen konnten.

3.3. Zur Situation der Zigeuner zwischen 1800 und 1930

Mit dem Beginn der Industrialisierung wandelte sich die Situation der Zigeuner im Deutschen Reich. Dabei haben vermutlich Gesetzesänderungen im Rahmen der Armenfürsorge eine erhebliche Rolle gespielt. So bestimmte zuvor die Reichspolizeiordnung von 1530, "daß jede Stadt und Kommune ihre Armen selbst ernähren und erhalten solle" ¹⁾ (Heimatrecht). Dies führte dazu, daß man sich der Armen möglichst entledigte, "ausländische Arme wurden nicht selten, wenn man sich ihrer nicht anders entledigen konnte, kurzerhand hingerichtet" ²⁾.

Die Industrialisierung und, damit verbunden, das Einsetzen größerer regionaler Mobilität der Bevölkerung brachten langsam eine Änderung dieser Gesetze. So übernahm Preußen 1842 das französische Prinzip des "Unterstützungswohnsitzes". Die Pflicht der Gemeinde zur Armenfürsorge beschränkte sich nicht mehr auf Personen, die dort ihr Heimatrecht

1) SACHER, H. (1926), S. 366/367.

2) Ebenda, S. 367.

hatten, sondern wurde ausgeweitet auf solche, die einen ununterbrochenen Aufenthalt in der Gemeinde von zunächst drei, dann zwei und zuletzt einem Jahr nachweisen konnten. Dieser juristische Grundsatz wurde auch in anderen Ländern des Deutschen Reiches eingeführt, zuletzt 1916 von Bayern und war bis 1924 geltendes Recht. Besonders bedeutsam war die Einrichtung der "vorläufigen Unterstützung", die von den Gemeinden zu gewähren war, ohne daß die Person bereits über einen entsprechend langen Aufenthalt verfügte ¹⁾. Eine derartige Unterstützung ging jedoch über das Allernotwendigste nicht hinaus.

Mit dieser Gesetzgebung erhielten die Zigeuner in einigen Teilen des Deutschen Reichs erstmals einen gesetzlich definierten Anspruch auf Armenfürsorge. Zwar versuchten die Gemeinden noch immer, ihre Ansiedelung zu verhindern, viele Zigeuner aber bemühten sich, durch Vorlage von Urkunden (Tauschein, Geburts-, Tauf- und Konfirmationsurkunden) einen festen Wohnsitz oder aber ihre Geburtsorte nachzuweisen.

Die mit der Neugliederung des Deutschen Reiches (1871) einhergehende Vereinheitlichung des Rechts markiert einen sich langsam vollziehenden Wandel von polizeistaatlicher feudaler zu rechtsstaatlicher föderalistischer Ordnung im gesamten Deutschen Reich. Mithin wandelten sich auch die Mittel zur Bekämpfung des "Zigeunerunwesens": die früher auf Vernichtung, wenigstens aber auf Vertreibung ausgerichteten polizeilichen Mittel verloren an Bedeutung, während die Mittel ordnungsstaatlicher Kontrolle an Bedeutung gewannen. In Bayern wurde 1899 eine "Zigeunerpolizeistelle" eingerichtet, der jedes Auftreten von Zigeunern im Lande zu melden war. 1922 wurde, ebenfalls in Bayern, ein "Personalblatt" geschaffen, mit dem die Identifizierung der Zigeuner durch Fingerabdrücke gesichert werden konnte. 1925 forderte die "Deutsche kriminalpolizeiliche Kommission" ein länderübergreifendes einheitliches Vorgehen gegen Zigeuner im Deut-

1) SACHER, H. (1926), S. 367.

schen Reich. 1926 wurde in Bayern eine sog. Zigeuner- und Landfahrerordnung ¹⁾ eingeführt, die folgende, das Nomadisieren behindernde Bestimmungen enthielt:

"Erlaubnispflicht des Umherziehens

Schulpflicht der Kinder

Verbot des Besitzes von Schußwaffen

Kein Reisen und Rasten in Horden

Sofortige Anmeldung bei Ortspolizeibehörde und Hinterlegung der Papiere

Aufenthaltsbeschränkung und Reisewegauflagen, Möglichkeit der Ausweisung von Personen, die nicht die bayerische Staatsangehörigkeit besitzen

Zigeuner über 16 Jahre ohne geregelte Arbeit können ins Arbeitshaus eingewiesen werden." ²⁾

1927 wurde in Preußen die Fingerabdrucknahme von allen nichtseßhaften Zigeunern und nach Zigeunerart umherziehenden Personen angeordnet ³⁾, 1929 in der Münchener Zigeunerpolizeistelle die Überwachung der Zigeuner im ganzen Reich zentralisiert. Bei ihr lagerten bereits 1925 Akten über 14 000 Zigeuner und Landfahrer.

Mit der Vereinheitlichung des Rechtes bot das Nomadisieren im Deutschen Reich nicht mehr die Möglichkeit, sich staatlicher Verfolgung durch Abwanderung in ein nahe gelegenes Nachbarland zu entziehen. Gleichzeitig führte das Recht der Armenfürsorge bei deutschen Zigeunern zu einer Tendenz nach größerer Seßhaftigkeit. Der äußere Zwang zum Nomadisieren wurde geringer, im Gegenteil; die Seßhaftigkeit gewann - nicht nur im Hinblick auf die Armenfürsorge - an Bedeutung, denn seit 1907 sind auch Reisegewerbescheine nur bei Angabe eines festen Wohnsitzes erhältlich. So ist

1) Gesetz zur Bekämpfung der Zigeuner, Landfahrer und Arbeitsscheuen von 1926, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern vom 22. Juli 1926.

2) ARNOLD, H. (1965), S. 65.

3) Aufgrund dieser Anordnung wurden zwischen dem 23. und 26. November 1927 in Preußen von 8000 Personen Fingerabdrücke genommen. Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 64.

es verständlich, daß in dieser Zeit die ersten Zigeuner-siedlungen am Rande einiger Großstädte (Hamburg, Frankfurt und Berlin) ¹⁾ registriert wurden.

Das Leben am Rande der Städte ermöglichte den Zigeunern die Aufrechterhaltung ihrer Familien- und Sippenbindungen und damit auch kultureller Traditionen. Die Folge war allerdings eine Ghettoisierung, mit welcher der Status der Zigeuner als gesellschaftliche Außenseiter gefestigt wurde, zumal die Behörden ihre Versuche unterbanden, Häuser zu bauen oder Wohnsiedlungen zu gründen. So mußten sie in Wohnwagen oder selbst errichteten Hütten leben. Die relativ hohe Bevölkerungsdichte der Städte erlaubte jedoch, daß die Zigeuner weiterhin ihren traditionellen Berufen nachgingen: Pferdehandel, Musizieren, Hausieren, Wahrsagen sowie das Anbieten handwerklicher Dienstleistungen.

Die Wohnsituation dieser relativ sesshaften Zigeuner blieb allerdings sehr schlecht und hatte wohl den Charakter eines Provisoriums. Eine Verbesserung lag dagegen nicht im Interesse der Behörden. JOCHIMSEN ²⁾ erwähnt in diesem Zusammenhang den Versuch einiger Zigeuner in Berlin, eine Wohnsiedlung zu bauen. Er scheiterte daran, daß sie keine "Heimatscheine" hatten, deren Besitz aber Voraussetzung für ihr Vorhaben gewesen wäre.

Nach MICHALSKY-KNAK und SÜSSKIND war es für Zigeuner jedoch nur sehr schwer möglich, derartige Heimatscheine zu erlangen: "Die behördliche Anweisung ging nämlich dahin, die Zigeuner ständig im Wanderzuge zu halten, damit möglichst wenig ortszugehörig wurden und nicht die Unterhaltungspflicht in Anspruch nehmen sollten" ³⁾.

Zusammenfassend: Mit dem durch die Industrialisierung hervorgerufenen sozialen Wandel, dem Entstehen der "sozialen

1) Vgl. JOCHIMSEN, L. (1963), S. 9 sowie MISKOW, J. (1911), S. 14-36.

2) Vgl. JOCHIMSEN, L. (1963), S. 9 f.

3) MICHALSKY-KNAK, M. und SÜSSKIND, K. (ca. 1933/34), S. 16, zit. nach JOCHIMSEN, L., a.a.O., S. 10.

Frage" und der größeren regionalen Mobilität der Bevölkerung ergab sich - zunächst in Preußen - die Notwendigkeit der Einführung des Prinzips des Unterstützungswohnsitzes. Dies steigerte das Interesse vieler Zigeuner an größerer Seßhaftigkeit. In gleicher Weise wirkte der Prozeß, der 1871 zur Neugliederung des Deutschen Reiches und zur Vereinheitlichung des Rechtes, insbesondere des liberaler Ideen verpflichteten Strafrechtes ¹⁾, führte. Damit fanden im Deutschen Reich auch die seit dem Beginn der Neuzeit in vielen seiner Territorialstaaten üblichen Vertreibungen, Verfolgungen und Tötungen von Zigeunern ein vorläufiges Ende. Statt dessen begann eine Epoche, in der Regierungen und Verwaltungen versuchten, über die nomadisierenden Zigeuner Kontrolle auszuüben und ihre Lebensweise den ordnungsstaatlichen Prinzipien zu unterwerfen.

Sowohl die mit größerer Seßhaftigkeit verbundenen Vorteile als auch jene, die Reisetätigkeit erschwerenden Gesetzesvorschriften führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Bildung erster Zigeuneransammlungen am Rande einiger Großstädte. Ihre Anonymität erlaubte die Aufrechterhaltung traditioneller Sitten und Gebräuche; die große Bevölkerungsdichte ermöglichte den Handel der Männer und die Hausliertätigkeit wie das Wahrsagen der Frauen bei einem relativ hohen Grad an Seßhaftigkeit. Eine Integration wurde jedoch in keiner Weise erreicht, vielmehr entstanden Ghettos mit sehr schlechten Wohnbedingungen, deren geringe Attraktivität wohl von vielen Behörden erwünscht war, um für den Zuzug weiterer Zigeuner wie für den Verbleib der dort lebenden keine Anreize zu bieten.

1) Vgl. Art. "Deutsches Recht", in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 6, S. 662 f.

3.4. Frühe Ansiedlungsversuche im 18. und 19. Jahrhundert

Wenngleich Vertreibungen, Verfolgungen und harte Strafen unter den Maßnahmen dominierten, zu denen die Organe der staatlichen Obrigkeit griffen, um der "Zigeunerplage" Herr zu werden, erscheint es lohnend und notwendig, einige Ausnahmen zu betrachten: die frühen Versuche der Ansiedlung. Zwar waren diese Maßnahmen nur in wenigen Fällen einigermaßen erfolgreich und hatten wohl auch kaum Einfluß auf die weitere Entwicklung zigeunerischer Lebensbedingungen im Hinblick auf eine soziale Integration in Europa ¹⁾, dennoch scheint die Kenntnis dieser Ansiedlungsversuche bei der Konzeption heutiger Maßnahmen hilfreich zu sein ²⁾.

Sieht man von der einer Versklavung nahekommenden Leibeigenschaft der Zigeuner ab, in die sie z.B. in Ungarn und

1) Vgl. JOCHIMSEN, L. (1973), S. 7 f. Daß diese Maßnahmen generell "für die weitere Entwicklung der Lebensverhältnisse der Zigeuner keine Bedeutung" hatten, wie JOCHIMSEN (S. 8) schreibt, erscheint zweifelhaft. Sie selbst gibt Daten aus der 1893 durchgeführten Zigeuner-Conscription des kgl. ungar. Statistischen Bureaus (Budapest 1895) wider, nach denen 90 % der 274900 Zigeuner in Ungarn als "ständig ansässig" galten. ARNOLD, H. (1965), S. 231 wertet diesen hohen Grad an Seßhaftigkeit als Erfolg der Ansiedlungsversuche Maria-Theresias und Josef II., wenngleich er konzidiert, daß damit eine soziale Integration nicht einhergegangen sei. Leider sind keine Zahlen über die von Maria Theresia und Josef II. durchgeführten Ansiedlungsversuche betroffenen Zigeunern bekannt, so daß auch ARNOLDS Beurteilung unter dem Aspekt zu werten ist, daß in Rumänien wie in Ungarn ein großer Teil der Zigeuner schon zuvor Leibeigene und damit weitgehend seßhaft waren. Ob nun der 1893 errechnete hohe Grad der Seßhaftigkeit ungarischer Zigeuner primär durch die Leibeigenschaft oder durch die Ansiedlungsversuche entstand, ist nicht eindeutig zu entscheiden.

2) Wenn HUNDSALZ in diesem Zusammenhang bemerkt, "die Verordnungen im einzelnen ähnelten dabei in vielen Punkten bereits heutigen Assimilierungsbemühungen", so mag das zwar in Einzelfällen zutreffen, insgesamt aber scheint eine derartige Wertung doch etwas übertrieben (HUNDSALZ, A. (1978b), S. 85).

Rumänien gerieten ¹⁾, so finden insbesondere die Versuche Maria Theresias, Josef II. und Friedrichs des Großen in der Literatur den größten Widerhall als frühe Versuche der Ansiedlung von Zigeunern in Europa ²⁾. Hierzu boten der aufgeklärte Absolutismus sowie Maria Theresias katholisch-humanistisches Weltbild die politischen wie die philosophischen Grundlagen. So kam es 1761 und 1767 zu Maria Theresias Zigeunerregulativen, nach denen Zigeuner als "Neu-Bauern" oder "Neu-Ungarn" zu bezeichnen waren, denn sie empfand den Begriff "Zigeuner" als Schimpfwort. Gleichzeitig aber wurde den Zigeunern das Nomadisieren, der Gebrauch der eigenen Sprache, der Pferdehandel und die eigene Gerichtsbarkeit untersagt. Die Kinder wurden unter Zwang von ihren Eltern getrennt, sie sollten von christlichen Pflegeeltern erzogen werden; die älteren Jungen kamen zum Militär, andere erhielten eine handwerkliche Ausbildung. Für die Erwachsenen wurden Häuser gebaut, man wollte sie an die sesshafte Lebensweise gewöhnen.

Josef II. erließ 1783 ein weiteres Zigeunerregulativ, das - die Regulative seiner Mutter verschärfend - den Zigeunern nun auch ihre Bekleidungssitten sowie die Heirat mit Nichtzigeunern untersagte und das Musizieren nur noch an den Feiertagen gestattete.

Diese Maßnahmen zeigen deutlich die Zielsetzung: die Zigeuner sollten assimiliert und integriert, ihre traditionelle Kultur geschwächt werden. Wenn CLÉBERT angesichts dieser Maßnahmen Maria Theresia einen "guten Willen" zubilligt und ihr gleichzeitig Unkenntnis zigeunerischer Sitten vorwirft ³⁾, so betrifft dies jedoch nur eines ihrer möglichen Motive: ein humanistisches. Auf der anderen Seite lassen sich diese Maßnahmen jedoch unter staatspoli-

1) Vgl. z.B. CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 80 ff., wonach die Zigeuner dort bereits Mitte des 15. Jahrhunderts in Leibeigenschaft gerieten.

2) Vgl. u.a. JOCHIMSEN, L. (1967), S. 7; ARNOLD, H. (1965), S. 231; CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 86 f.; MÜNSTER, T. (1969), S. 212 f.

3) CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 87.

tischen Gesichtspunkten beurteilen; nomadisierende Zigeuner (bereits 1723 wurden in Ungarn 68 000 Zigeuner gezählt) sind von der staatlichen Verwaltung nicht jederzeit "greifbar", erziehen ihre Kinder nicht im christlichen Sinne, zahlen keine Steuern und bilden ein ständiges Unruhepotential. Sie entsprechen damit keinesfalls den Vorstellungen über den Untertan, wie sie von aufgeklärten Absolutisten gehegt wurden. Da die Geschichte zeigte, wie wenig erfolgreich die Mittel polizeistaatlicher Gewalt waren, das Zigeunerproblem zu lösen, wurde die Assimilation als Mittel gewählt, die Unterordnung unter den staatlichen Souverän und seine Behörden zu erreichen.

Aber auch bei den Versuchen zur Assimilierung mußte das Mittel der Gewalt eingesetzt werden, indem die Kinder ihren Eltern fortgenommen wurden. Hierdurch, so sind sich viele Autoren einig, waren die Versuche der Ansiedlung in Österreich-Ungarn zum Scheitern verurteilt.

Ähnlich verlief ein Versuch Friedrichs des Großen; er gründete u.a. Zigeunerndörfer, so im Jahre 1775 Friedrichslohra bei Nordhausen in der Nähe von Erfurt. Den in der Umgebung nomadisierenden Zigeunern wurde Friedrichslohra als fester Wohnsitz zugewiesen. Es scheint allerdings, als hätten sich die Maßnahmen Friedrichs des Großen auf die Wohnsitzzuweisung beschränkt, denn dort wurde erst 1829 mit der Sozialarbeit begonnen, und zwar durch den "Evangelischen Missionsverein zu Naumburg und Umgebung". Zu dieser Zeit lebten in Friedrichslohra 50 bis 60 Zigeuner in 5 Häusern ¹⁾. Zu ihnen wurde vom Missionsverein ein Mann (W. Blankenburg) mit seiner Frau abgeordnet. Neben der Sorge für Essen, Trinken und Kleidung sah Blankenburg seine wichtigste Aufgabe in der Erziehung der Kinder. 1831 entstand unter Mithilfe der Zigeuner ein Schul- und Erziehungshaus. Darüber berichtete die preußische Regierung in Erfurt, deren Unterstützung das Projekt gefunden hatte, im Jahre 1832:

1) MODE, H. und WÖLFFLING, S. (1968), S. 163 f.

"Acht Kinder wohnen bereits mit dem von ihnen geliebten Lehrer in diesem Hause; fast dreißig genießen täglich geordneten Schulunterricht und sind wenigstens am Tage vor dem Einflusse der rohesten Verdorbenheit unter ihren Angehörigen sicher gestellt. Wie die Kinder zu Handarbeiten angeleitet werden, so haben darin schon mehrere Weiber und Männer sich den Kindern angeschlossen, ihre sonst auf List und Betrug gerichtete Verschmitztheit fängt an, einer lebhaften Auffassung des Nützlichen und Guten Raum zu geben, und ihre sonst von Bettelei und Dieberei besudelten Hände werden allmählich zu geschickten Werkzeugen der Tätigkeit und des Erwerbs" ¹⁾).

Die Not wurde jedoch nicht geringer, denn es hatte zwischen 1829 und 1832 offenbar einen Zuzug von Zigeunern stattgefunden, so daß die preußische Regierung in demselben Rescript von 80 bis 100 "Köpfen" spricht und der vorhandene Wohnraum als zu gering erachtet wurde:

"Es kommt jetzt darauf an, Wohnungen zu schaffen; denn noch lagern je vier bis fünf Zigeunerfamilien in einem engen Zimmer, wo der Fußboden die Stelle des Bettes, des Tisches und des Stuhles vertritt, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts zusammen gedrängt. So lange dieser Notstand und das Unheil, welches daraus hervorgeht, nicht abgewendet werden können, ist jeder Schritt zum Bessern immer noch gefährdet und bleiben wesentliche Bedingungen für die Zucht, Ordnung und Arbeitsamkeit der Zigeuner unerfüllt. Ohne eignen Herd zu besitzen, können sie diesen nicht lieben lernen und aufhören, sich selbst als heimatlose Fremdlinge zu betrachten, in ihrer Verworfenheit, Unabhängigkeit und in Feindschaft gegen alle, die nicht ihres Stammes sind, das einzige Mittel der Leistung ihres Daseins zu finden. Es ist aber die Absicht ihnen mit besseren Wohnungen, zugleich Land zur Bebauung zu überweisen, um sie recht eigentlich an den Boden zu fesseln und damit die Ursache ihres bisherigen Lebens, die verjährte, ihnen eigentümliche Sucht zu unstäten Wanderungen, aufzuheben" ²⁾).

Die Arbeit Blankenburgs in Friedrichslohra erlitt jedoch Rückschläge, die 1837 zur Auflösung der Anstalt führten. Sowohl seine rigorose Forderung an die Zigeuner, sich zu einem arbeitsamen, tugendhaften und christlichen Lebenswandel zu verpflichten, als auch die äußerst schlechten

1) Rescript der Preußischen Regierung in Erfurt vom 14. Februar 1832, zit. in BREITHAUPT, R. (1907), S. 65 f.
2) Ebenda, S. 67 f.

Wohnbedingungen führten offenbar zu einer Überforderung der Zigeuner, die z.T. die Arbeit verweigerten und/oder fortzogen. Außerdem wurde die Kontinuität der Kindererziehung durch ständige Auseinandersetzungen zwischen dem katholischen und dem evangelischen Ortspfarrer, die sich über die Erziehungsfragen stritten ¹⁾, erheblich gestört.

Schon 1832 riet Blankenburg daher der preußischen Regierung "die Unterbringung der alten Zigeuner in ein Arbeitshaus an, wo sie Hiebe bekämen, wenn sie nicht arbeiten wollten" ²⁾.

Das endgültige Scheitern dieses Ansiedlungs- und Assimilierungsversuches verursachten die restriktiven Reaktionen auf die ersten Rückschläge, nämlich die Trennung der Eltern von ihren Kindern und deren Einweisung in das Martinshaus zu Erfurt sowie die Einlieferung zahlreicher erwachsener Zigeuner in Arbeitshäuser. Man hoffte, so die Kinder dem elterlichen Einfluß entziehen und wenigstens sie assimilieren zu können, was jedoch mißlang.

Neben diesen Versuchen erzwungener Ansiedlung von Zigeunern gab es in Deutschland auch Bestrebungen, freiwillig angesiedelten Zigeunern zu helfen. Hierdurch wurde das Fürstentum Wittgenstein bekannt ³⁾, indem sich u.a. die Zigeunerkolonien Saßmannshausen, Lause (in der Nähe von Berleburg) und andere befanden. Im Fürstentum Wittgenstein wurde bereits vor 1722 einem Zigeuner mit Frau der Aufenthalt erlaubt, 1726 wurde 10 gefangenen Zigeunern der Verbleib im Lande gestattet, sofern sie ordentlich leben, arbeiten und den Erbhuldigungseid leisten würden. Im Jahre 1738 ordnete der Landesherr die Ausweisung der Zigeuner und Landstreicher an, 1743 erlaubte sein Nachfolger einer Zigeunerfamilie den Aufenthalt sowie den Handel mit Glaswaren. 1769 wurde ein Zigeuner gegen den Widerstand der Bevölkerung

1) Vgl. MODE, H. und WÖLFFLING, S. (1968), S. 165 f.

2) BREITHAUP, R. (1907), S. 69, der sich hier auf PISCHEL, R. (1894), S. 14 beruft.

3) Vgl. dazu: ARNOLD, H. (1965), S. 233; BREITHAUP, R. (1907), S. 69 f.; JOCHIMSEN, L. (1963), S. 7 f. und KLINGENDER (1911), S. 107 ff.

zum Landesvisitator ernannt. Um 1770 stellte der damalige Landesherr mehrere Zigeuner als Partisanen an, deren Familien sich in Altengraben niederließen.

Die erste urkundliche Erwähnung der Zigeunerkolonie Saßmannshausen findet sich 1771, sie ist vermutlich aber schon vor 1750 entstanden ¹⁾. 1829 gibt der Fürstliche Oberförster Müller in Saßmannshausen zu Protokoll, "daß die Zigeuner früher teil zu Neuwiese bei Schwarzenau, teils im Tiergarten zu Wittgenstein gewohnt hätten und später nach Saßmannshausen verpflanzt worden seien" ²⁾.

1911 schrieb KLINGENDER:

"Gegenwärtig besteht die Zigeunerkolonie-Sassmannshausen noch aus sechs Häusern, in denen sechs Familien mit zusammen 40 Seelen hausen. Diese Leute sind jetzt preussische Untertanen, gehören größtenteils der evangelischen, einige wenige nur der katholischen Kirche an, die Kinder besuchen die Volksschule. Die Männer arbeiten in benachbarten Fabriken oder leben vom Hausierhandel, die Frauen betteln in der Umgegend. (...). Unter der jetzigen Generation, die sich übrigens auch mit der Deutschen Bevölkerung vermischt hat, haben sich alte Zigeunergebräuche wenig oder gar nicht mehr erhalten, auch sprechen und verstehen die hiesigen Zigeuner die Zigeunersprache nicht mehr" ³⁾.

1911 wurde in Saßmannshausen damit begonnen, den Zigeunern die Häuser abzukaufen und anschließend abzureißen. Die Zigeuner ließen sich daraufhin vorwiegend in der Kolonie Lause nieder, wo bis zum Zweiten Weltkrieg die meisten Wittgensteiner Zigeuner lebten (1910: 142 Personen, 1925: 215 und 1933: 267 Personen) ⁴⁾.

Versucht man eine zusammenfassende Beurteilung der beschriebenen frühen Maßnahmen zur Ansiedlung und Assimilierung der Zigeuner, so ist festzustellen:

-
- 1) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 233, der aber hierzu keine nähere Quellenangabe macht.
 - 2) KLINGENDER (1911), S. 108 f.
 - 3) Ebenda, S.
 - 4) Vgl. ARNOLD, H. (1963), S. 233.

- a) Maßnahmen, mit denen Zigeuner zur Ansiedlung und zur Ausübung bestimmter Berufe gezwungen wurden, scheiterten am Widerstand der Zigeuner.
- b) Erziehungsmaßnahmen bei Kindern scheiterten wohl zunächst an dem Zwang zur Teilnahme, aber auch an der - vielleicht dadurch verursachten - mangelnden Unterstützung durch die Eltern. Die Reaktion der "Maßnahmeträger", nämlich die Kinder von den Eltern zu trennen, war vollständig ungeeignet, die Erziehung der Kinder zu sichern, denn sie vernachlässigte die zentrale Bedeutung familiärer Bindungen in der zigeunerischen Kultur. Derartige Gewaltmaßnahmen führten in keinem Fall zum Erfolg.
- c) Wurde die freiwillige Ansiedlung unterstützt und die Ausübung traditioneller sowie freiwillig gewählter "seßhafter" Berufe ermöglicht, ergab sich - zumindest in Wittgenstein - eine relativ hohe Seßhaftigkeit, eine berufliche Eingliederung vieler Zigeunermänner, eine Vermischung mit der ansässigen, nicht-zigeunerischen Bevölkerung ¹⁾ und der langsame Abbau kultureller Eigenheiten (z.B. der Sprache). Ob derartige "Erfolge" allerdings erwünscht sind, ist eine Frage der Zielsetzung.

3.5. Zigeunerverfolgungen während des Nationalsozialismus in Deutschland

Über die Zigeunerverfolgungen und -vernichtungsaktionen unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland berichten eine Reihe von Autoren in z.T. sehr ausführlicher Weise (z.B.: ARNOLD, H., 1965; BUCHHEIM, H., 1958; DÖRING, H.-J., 1964; HUNDSALZ, A., 1978b; IN DER MAUR, W., 1969; KENRICK, D. und PUXON, G., 1972; MODE, H. und WÖLFFLING, S., 1968). Dies allein würde es als wenig angebracht erscheinen

1) Vgl. die Ausführungen ARNOLDS zu den - wenn auch fragwürdig ermittelten - Vermischungsgraden der seßhaften Zigeuner von Berleburg. ARNOLD, H. (1965), S. 234 ff.

lassen, hier eine weitere Darstellung hinzuzufügen. Es wird sich aber in späteren Abschnitten zeigen, welch großen Einfluß gerade die Aktionen der Nationalsozialisten auf die Einstellungen und die Lebenspraxis der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland hatten ¹⁾. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, auch hier einen relativ umfangreichen chronologischen Abriß der Geschehnisse zwischen 1935 und 1945 zu geben. Gerade sie bilden einen großen Teil des historischen Hintergrundes der in späteren Abschnitten darzustellenden und zu analysierenden IST-Situation der sozialhilfebedürftigen deutschen Zigeuner. Außerdem sind einige der oben genannten Arbeiten recht lückenhaft (insbesondere fehlt z.T. die Nennung der Literaturquellen) und zu oberflächlich.

Es soll daher im folgenden versucht werden, die Verschärfung der Zigeunerverfolgung während des Dritten Reiches analog einer von ARNOLD ²⁾ vorgenommenen Gliederung in fünf zeitliche Abschnitte zu dokumentieren. Im Anschluß daran wird auf einige psychische und physische Auswirkungen der Verfolgungs- und Vernichtungsaktionen eingegangen werden.

3.5.1. Chronologischer Abriß

(1.) Die Nürnberger Gesetze: 15. September 1935

Die Nürnberger Gesetze, das "Reichsbürgergesetz" sowie das Gesetz "zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" (Blutschutzgesetz) richteten sich primär gegen die Juden. Ihnen wurde die Reichsbürgerschaft nicht zuerkannt, und sie galten daher nur als deutsche Staatsangehörige, ohne dabei volle politische Rechte zu genießen ³⁾. Inwie-

1) Dies gilt insbesondere auch für die von R. RITTER und seinem Institut betriebene "Rassenforschung".

2) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 67.

3) Das Reichsbürgergesetz unterschied zwischen "Staatsangehörigkeit" und "Reichsbürgerschaft". Letztere sollte durch die Verleihung des "Reichsbürgerbriefs" erworben werden. Hierzu kam es allerdings nicht, jedoch galten alle nichtjüdischen Deutschen als "vorläufige

weit Zigeunern die "vorläufige deutsche Reichsbürgerschaft" zuerkannt wurde oder nicht, wird in der Literatur unterschiedlich beurteilt. ARNOLD meint, sie seien damals noch nicht als "fremdrassig" beurteilt worden, IN DER MAUR schreibt: "Die Nürnberger Rassenbestimmungen erstrecken sich primär auf alle Juden, sekundär auf Zigeuner und Neger. Diese drei Gruppen werden auch namentlich erwähnt." ¹⁾ MODE und WÖLFFLING zitieren E. BRANDIS ²⁾, der, die Ehegesetze von 1935 erläuternd, schrieb: "In Europa kommen danach als Angehörige fremdrassiger Völker - abgesehen von den Juden - eigentlich nur die Zigeuner in Betracht" ³⁾. Entsprechend äußerte sich auch DÖRING ⁴⁾: Artfremden Blutes waren "in Europa regelmäßig nur Juden und Zigeuner". Offenbar gab es also zumindest die Forderung, Zigeuner als fremdrassig zu bezeichnen. Die Führung des Staates und der Partei war sich in dieser Frage zunächst wohl unsicher, denn es war bekannt, daß die Sprache der Zigeuner auf eine arische Herkunft verwies ⁵⁾. Ihre anfängliche Subsumierung unter den Begriff "Asoziale" sowie eine ausführliche Rassenforschung wären sonst nur schwer erklärlich.

(2.) Der Grunderlaß über vorbeugende Verbrechensbekämpfung:
14. Dezember 1937

Der am 14.12.1937 von Himmler ergangene "Grundlegende Erlaß über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei" ermächtigte die Kriminalpolizei "neben den Be-

Fortsetzung der Fußnote 3) von S. 36:

Reichsbürger" (lt. 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935). Nur Reichsbürger hatten volle politische Rechte.

Das sog. Blutschutzgesetz untersagte u.a. die Eheschließung sowie außereheliche Sexualkontakte zwischen "Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes". (Vgl. KRAUSNICK, H. (1967), S. 267 ff.)

- 1) Wo diese drei Gruppen "namentlich erwähnt" werden, gibt IN DER MAUR nicht an. Vgl.: IN DER MAUR, W. (1969), S. 157.
- 2) BRANDIS, E. (1936), S. 34.
- 3) MODE, H. und WÖLFFLING, S. (1968), S. 172.
- 4) DÖRING, H.J. (1964), S. 41.
- 5) Vgl. auch: IN DER MAUR, W. (1969), S. 156.

rufsverbrechern auch alle asozialen Elemente zu erfassen, die durch ihr Verhalten der Gemeinschaft zur Last fallen und sie dadurch schädigen" ¹⁾.

In diesem Erlaß zählten Zigeuner, als Untergruppe der Landstreicher, zu den "Asozialen" ²⁾. Deutlicher genannt wurden sie im Schnellbrief des RKPA (Reichskriminalpolizeiamt) vom 1.6.1938, in dem Heydrich anordnete, daß im gesamten Reichsgebiet in jedem Kriminalpolizeileitstellenbezirk zwischen dem 13. und 18.6.1938 200 männliche Asoziale sowie mit Gefängnis vorbestrafte männliche Juden in Vorbeugehaft zu nehmen seien und sofort dem Konzentrationslager Buchenwald zugeführt werden sollten. Der Personenkreis der "Asozialen" umfaßte neben Landstreichern, Bettlern und anderen auch "Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehende Personen, wenn sie keinen Willen zu geregelter Arbeit gezeigt haben oder straffällig geworden sind" ³⁾.

Am 8.12.1938 erließ Himmler einen Runderlaß zur "Bekämpfung der Zigeunerplage". Mit ihm sollte die Zigeunerproblematik "aus dem Wesen der Rasse heraus" ⁴⁾ geregelt werden. In der Ausführungsanweisung vom 1.3.1939 heißt es:

"... so muß Ziel der staatlichen Maßnahmen zur Wahrung der Einheit der deutschen Volksgemeinschaft sein: einmal die rassische Absonderung des Zigeunertums vom deutschen Volkstum, sodann die Verhinderung der Rassenvermischung und schließlich die Regelung der Lebensverhältnisse der reinrassigen Zigeuner und Zigeunermischlinge" ⁵⁾.

Die Zigeuner hatten sich einer rassenbiologischen Untersuchung zu unterziehen zur Feststellung des Grades ihrer Rassereinheit. Entsprechend wurden sie kategorisiert als Zigeuner, Zigeunermischlinge oder als nach Zigeunerart umherziehende Personen und mit unterschiedlichen Ausweisen ausgestattet.

1) Zit. nach ARNOLD, H. (1965), S. 68.

2) Vgl. BUCHHEIM, H. (1958), S. 52.

3) Zit. nach BROZAT, M. (1967), S. 76 f.

4) Diese Formulierung findet sich in der Einleitung des genannten Runderlasses, zit. nach BUCHHEIM, H. (1958), S. 52.

5) Zit. nach BUCHHEIM, H. (1958), S. 52 f.

Spätestens mit diesem Runderlaß Himmlers und seinen Ausführungsanweisungen begannen rassenbiologische Gesichtspunkte in der Behandlung der sog. Zigeunerfrage zu dominieren.

- (3.) Der "Festsetzungserlaß" vom 17. Oktober 1939 als Vorbereitung des "Umsiedlungserlasses" vom 27. April 1940

Mit dem "Festsetzungserlaß" des RKPA sollte vermutlich die "Generallösung der Zigeunerfrage" ¹⁾ eingeleitet werden ²⁾. In dem Erlaß wurde die Erfassung aller Zigeuner angeordnet; die Tage vom 25.10. bis 27.10.1939 bezeichnete man daher auch als "Zigeunerzähltag" ³⁾. Außerdem wurde den Zigeunern bei Androhung der Einweisung ins Konzentrationslager das Verlassen ihres Wohnsitzes oder gegenwärtigen Aufenthaltsortes bis auf weiteres verboten ⁴⁾. Mit Bezugnahme auf diesen Festsetzungserlaß und dessen Ergebnisse befahl Himmler in einem Schnellbrief vom 27.4.1940 die Deportation von 2500 Zigeunern aus den Kriminalpolizeileitstellen Hamburg, Bremen, Köln, Düsseldorf, Hannover, Stuttgart und Frankfurt/Main nach Polen (Umsetzungserlaß). Diese Zigeuner durften je Person 50 kg Gepäck mitnehmen; in Polen überließ man sie ihrem Schicksal, so daß sie versuchen mußten, in traditioneller Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Viele von ihnen wurden von der dortigen Polizei festgenommen und nach Deutschland zurückgeschickt. Hier wurden sie wegen unerlaubter Rückkehr festgenommen und einem Konzentrationslager zugewiesen ⁵⁾.

Mit Himmlers Runderlaß vom 7.8.1941 (Gutachter-Erlaß) wurde ein neues Kategorienschema zur Rasseneinordnung der

1) BUCHHEIM, H. (1958), S. 53.

2) Im Erlaß heißt es: "Auf Anordnung des RFSSuChdDtPol. (Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei - Himmler - C.F.) wird binnen kurzem im gesamten Reichsgebiet die Zigeunerfrage im Reichsmaßstab grundsätzlich geregelt ...". Zit. nach BUCHHEIM, a.a.O., S. 54.

3) Vgl. MODE, H. und WÖLFFLING, S. (1968), S. 174.

4) Vgl. DÖRING, H.-J. (1964), S. 86 f.

5) Vgl. IN DER MAUR, W. (1969), S. 159 sowie ARNOLD, H. (1965), S. 70.

Zigeuner aufgrund der Rassendiagnose eingeführt ¹⁾ und angeordnet, daß das RKPA den Kriminalpolizeileitstellen die rassenbiologischen Gutachten zur Auswertung übersendet.

Derartige rassenbiologische Gutachten wurden seit 1936 in erster Linie von der "Erbwissenschaftlichen Forschungsstelle", seit 1937 "Rassehygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle" genannt, der R. Ritter vorstand, erstellt. Im Februar 1941 waren in diesem Institut bereits 20 000 Zigeuner untersucht, im Frühling 1942 waren nahezu die gesamte zigeunerische Bevölkerung Deutschlands, nämlich ca. 30 000 Personen, klassifiziert ²⁾.

Am 18. September 1942 kam es zu einer Vereinbarung zwischen Himmler und Thierack (Reichsjustizminister), nach der bei Juden, Russen, Polen und Zigeunern auf ordentliche Strafverfahren verzichtet werden sollte und sie der Polizei zu übergeben seien ³⁾.

Etwa zur gleichen Zeit erlaubte Himmler reinrassigen Sinti- und Lalleri-Zigeunern (etwa 6000 Personen) das Wandern in bestimmten Gebieten sowie die Aufrechterhaltung ihrer

1) ARNOLD, H. (1965), S. 71. Dieses Schema unterschied:

- a) Stammechte Zigeuner (Z),
- b) Zigeunermischlinge mit vorwiegend zigeunerischem Blutanteil (ZM+),
- c) Zigeunermischlinge mit gleichem zigeunerischen und deutschen Anteil (ZM),
- d) Zigeunermischlinge mit vorwiegend deutschem Anteil (ZM-),
- e) Nichtzigeuner (NZ).

2) Vgl. HUNDSALZ, A. (1978b), S. 95 ff., der sich auf DÖRING, ARNOLD sowie KENRICK und PUXON beruft.

3) Das Motiv war eindeutig und wurde von Thierack in einem Brief vom 13. Okt. 1942 an M. Bormann (damals Leiter der Parteikanzlei mit Ministerrang) formuliert:
".... ich beabsichtige, die Strafverfolgung gegen Polen, Russen, Juden und Zigeuner dem Reichsführer SS zu überlassen. Ich gehe hierbei davon aus, daß die Justiz nur in kleinerem Umfange dazu beitragen kann, Angehörige dieses Volkstums auszurotten (...) Dagegen glaube ich, daß durch die Auslieferung solcher Personen an die Polizei, die dann frei von gesetzlichen Straftatbeständen ihre Maßnahmen treffen kann, wesentlich bessere Ergebnisse erzielt werden ...". Zit. nach: KEMPNER, R.M.W. (1964), S. 121.

Sitten, Gebräuche und Beschäftigungen ¹⁾. In diesen Sippen sollten, lt. Schnellbrief des RSHA V vom 11.1.1943 "die in zigeunerischem Sinne guten Mischlinge eingeordnet werden" ²⁾. Zur Abgrenzung dieses Personenkreises wurden für das RSHA insgesamt 9 zigeunerische Sprecher (8 Sinti und 1 Lalleri) bestellt, die für ihr Gebiet festzustellen hatten, welche Zigeuner zu den Sinti und Lalleri gehörten. Diese Aktion wird heute als Vorbereitung der Durchführung des Auschwitz-Erlasses gewertet ³⁾.

(4.) Der "Auschwitz-Erlass" vom 16. Dezember 1942

Mit diesem Erlass befahl Himmler die Einweisung aller dem oben genannten Personenkreis nicht angehörigen Zigeuner und Zigeunermischlinge in ein Konzentrationslager. In den Ausführungsbestimmungen vom 29.1.1943 heißt es:

"Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen. (...) Die Einweisung erfolgt ohne Rücksicht auf den Mischlingsgrad familienweise in das Konzentrationslager Auschwitz. Die Zigeunerfrage wird in den Alpen- und Donaugauen durch besonderen Erlass geregelt. Die künftige Behandlung der reinrassigen Sinte- und der als reinrassig geltenden Lalleri-Zigeuner und -Sippen bleibt einer späteren Regelung vorbehalten" ⁴⁾.

(5.) "Liquidierung" des Konzentrationslagers Auschwitz:
Juli/August 1944

Das Zigeunerlager Auschwitz wurde zwischen dem 31.7. und 3.8.1944 "liquidiert". Die Zahl der in diesen Tagen und Nächten ermordeten Zigeuner ist nicht genau zu ermitteln, Schätzungen schwanken zwischen 2000 und 13 000 Zigeunern.

1) Lt. BUCHHEIM, H. (1958), S. 56 gem. des Schreibens des RSHA V (Reichssicherheitshauptamtes, Ab. V) vom 13.10. 1942.

2) BUCHHEIM, H. (1958), S. 56.

3) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 72; BUCHHEIM, H. (1958), S. 56.

4) Zit. nach ARNOLD, H. (1965), S. 72.

3.5.2. Schätzungen zur Anzahl der während des Zweiten Weltkrieges umgekommenen Zigeuner

Die während dieser Aktion in Auschwitz getöteten Zigeuner waren aber nur ein Bruchteil jener Zigeuner, die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und den besetzten Gebieten wurden.

In den besetzten Gebieten hatten die Einsatzgruppen der SS die Aufgabe, die "politische Sicherheit" zu gewährleisten.

"Die SS verstand unter der Ausführung dieses Auftrages die sofortige und völlige Abschachtung aller Juden in den besetzten Gebieten und ebenso anderer Gruppen, wie kommunistischer Parteifunktionäre und Zigeuner" ¹⁾.

ARNOLD und DÖRING schätzen, daß zwischen 1939 und 1945 etwa 30 % der in Deutschland lebenden Zigeuner umgekommen sind, KENRICK und PUXON halten einen Wert von etwa 75 % (= ca. 220 000 Personen) für realistisch, wobei sie die Zahl der im Konzentrationslager Auschwitz ermordeten Zigeuner eher vorsichtig auf 2000 bis 4500 schätzen. Legt man die Daten von KENRICK und PUXON zugrunde, so ist zwischen 1939 und 1945 fast ein Viertel der zigeunerischen Bevölkerung Europas umgekommen. ²⁾.

Zwar konnte gegen Ende des Krieges eine nicht geringe Zahl von Zigeunern aus den Konzentrationslagern befreit werden, von ihnen hat jedoch ein großer Teil irreversible psychische und physische Schäden davongetragen, die aus Experimenten (z.B. Fleckfieberversuche) oder der Zwangssterilisation resultierten.

-
- 1) So der Hauptankläger des sog. Einsatzgruppenprozesses in Nürnberg, General T. Taylor in seinem Buch: Die Nürnberger Prozesse - Kriegsverbrechen und Völkerrecht, zit. nach KEMPNER, R.M.W. (1964), S. 13. Vgl. auch die Aussagen Ohlendorfs (SS-Einsatzgruppenführer), nach denen der mündlich gegebene Befehl zur Erschießung aller Juden sich auch bezog auf die "Tötung aller erfaßten rassisch und politisch unerwünschten Elemente, die als die Sicherheit gefährdend" bezeichnet wurden. Dies waren: kommunistische Funktionäre, Asiatisch-Minderwertige, Zigeuner und Juden. Vgl. BUCHHEIM, H. (1967), S. 299 f.
- 2) KENRICK, D. und PUXON, G. (1972), S. 183 f. Vgl. auch HUNDSALZ, A. (1978b), S. 98 f.

3.5.3. Einige Auswirkungen der Vernichtungsaktionen während des Dritten Reiches

Betrachtet man die Ergebnisse der Verfolgungen und Vernichtungsaktion der Nationalsozialisten insgesamt, so wird die vollständige Ausweglosigkeit der Situation deutlich, in der Zigeuner und andere Minderheiten lebten. Der totalitär geführte Staat und seine Institutionen ließen nur in Ausnahmefällen Chancen zur Flucht; so hatten die Vernichtungsaktionen nicht nur eine große Zahl von Opfern zur Folge, sondern auch weitreichende zerstörerische Konsequenzen für die gesamte Kultur der Zigeuner.

Die Zerschlagung der zigeunerischen Familien- und Sippenverbände (und damit des gesamten Sozialgefüges) durch die Internierung von Familienangehörigen in Konzentrationslagern und ihre Ermordung führten dazu, daß "zum ersten Mal in ihrer Geschichte als außenseiterische Minderheit ihre (ethnisch-traditionellen; C.F.) Wertorientierungen und ihr Gruppenmechanismus gestört" ¹⁾ wurden.

Die älteren autoritätstragenden Zigeuner überlebten nur selten einen längeren Aufenthalt in Konzentrationslagern. Damit fehlten den Zigeunersippen nach dem Krieg großenteils jene Mitglieder, die zuvor besonders integrierend wirkten und denen die Funktion des Wahrens und Übermittels der Tradition zukam.

Inwieweit das von den Nationalsozialisten erzwungene Durchbrechen zigeunerischer Tabus während der KZ-Internierung sowie die - mehr oder weniger - erzwungene Nennung der zu den Sinti bzw. Lalleri gehörenden Familien durch die vom RKPA bestellten Rechtsprecher Konsequenzen im Sinne eines Vertrauensbruchs hatte, läßt sich aus der Literatur nicht erkennen. Normalerweise hatten sowohl das Verletzen von Tabus als auch das Kollaborieren mit Nichtzigeunern für das Individuum wie für seine Familie entehrende und autoritäts-

1) JOCHIMSEN, L. (1963), S. 11.

mindernde Konsequenzen. Ob aufgrund des Zwangs, unter dem dies geschah, von solchen Konsequenzen abgesehen wurde, wird von den nichtzigeunerischen Gesprächspartnern des Verfassers unterschiedlich beurteilt. Wenn heute jedoch nicht mehr jede Zigeunersippe über einen Rechtssprecher verfügt, so hängt dies sicherlich auch damit zusammen, daß, aufgrund der Vernichtungsaktionen während des Dritten Reiches, heute ein relativ großer Mangel an solchen Persönlichkeiten herrscht, die für ein derartiges Amt in Frage kommen.

Weitere Auswirkungen ergaben sich für jene Zigeuner, die bei Kriegsende aus den Konzentrationslagern befreit wurden. Viele von ihnen erlitten dort irreversible psychische und physische Schäden ¹⁾. Sie verhinderten bei vielen der davon betroffenen Zigeunern die soziale Integration in ihre Sippen oder gefährdeten Partnerbeziehungen ²⁾. Die hiervon Betroffenen gerieten in eine Situation der sozialen Isolation, die ihrerseits häufig depressive Störungen verursachte.

Über diese die Kultur und das Sippengefüge zerstörenden Wirkungen hinaus sind jedoch noch weitere Folgen zu vermuten, die sich u.a. ausdrücken in:

- der Skepsis, mit der gerade die Sinti die heutige Zigeunerforschung betrachten,
- dem Desinteresse vieler Sinti an dem Aufbau einer eigenen Organisation zur Vertretung ihrer Interessen, verbunden mit der Weigerung, sich in der Öffentlichkeit zu exponieren,
- der häufig anzutreffenden Weigerung, Delegierte zu bestimmen und ihnen einen Verhandlungsspielraum bei Verhandlungen mit Behörden zuzugestehen und
- dem Mißtrauen gegenüber Behörden.

1) Neben den durch Ernährungs-mangel, Kälte usw. verursachten körperlichen und durch den Zwang zu tabubrechenden Tätigkeiten entstehenden psychischen Schäden sind hier gerade auch die Wirkungen der Zwangssterilisation sowie der Experimente am lebenden Menschen zu nennen.

2) Vgl. HUNDSALZ, A. (1978b), S. 99 f.

4. Nichtzigeunerische Landfahrer

4.1. Zum Begriff "Landfahrer"

Die bisherigen Ausführungen betrafen nur eine der in Europa nomadisierenden Gruppen: die Zigeuner. Es wurde bereits im einleitenden Kapitel angedeutet, daß neben ihnen noch andere Bevölkerungsteile einen nomadisierenden Lebenswandel ausüben oder ausgeübt haben. Sie wurden summarisch als "nichtzigeunerische Landfahrer" bezeichnet. Sowohl dieser Begriff selbst als auch die Differenzierung der Nomadenbevölkerung in unterschiedliche Gruppen sind jedoch nicht unproblematisch:

- a) Die Differenzierung der "Fahrenden" in unterschiedliche Gruppen oder Kategorien kann zu Auswirkungen im Rahmen der Nomadenpolitik und -forschung einzelner Nationen führen, indem bestimmte Gruppen bevorzugt (etwa die Sinti- und Lallerizigeuner im Dritten Reich) und/oder andere (z.B. nichtzigeunerische Landfahrer oder Zigeunermischlinge) diskriminiert werden, etwa indem sie - wie in England die "Travellers" - sesshaft gemacht werden sollen und ihnen häufig die Verfehlungen aller Fahrenden angelastet werden (Sündenbockfunktion) ¹⁾.
- b) Die Ermittlung von Kriterien zur Differenzierung der Fahrenden ist relativ schwierig, denn die Grenzen unter den einzelnen Gruppierungen sind häufig fließend. Obwohl auch Zigeuner Partnerbeziehungen mit Nichtzigeunern eingegangen sind, ist eine Abgrenzung zwischen ihnen und den Jenischen ²⁾ sowie anderen nomadisierenden Gruppierungen noch relativ einfach ³⁾. Dagegen ist eine ge-

1) Vgl. HUNDSALZ, A. (1978b), S. 73 f., der sich auf ADAMS u.a. (1975) und ACTON (1974) beruft.

2) ARNOLD, H. (1964), S. 99 definiert "Jenische" kurz als "Sippenwanderer". Auf diese Gruppe wird später eingegangen.

3) DÖRING, H.J. (1964), S. 23 benutzt folgende Kriterien zur Bestimmung des Zigeuners: a) Gesamteindruck der Person, b) Kenntnis des Romanes, c) Praktizierung bzw. Respektierung zig. Sitten und Gebräuche, d) Tragen typischer Zigeunernamen bzw. Zigeuner-Spitznamen und e) Abstammungsnachweis.

nerelle operationalisierbare Abgrenzung der Jenischen gegenüber weiteren - nichtzigeunerischen - Nomadengruppen fast unmöglich, es sei denn, man bezeichnet die als "Jenische", die sich selbst so nennen ¹⁾.

- c) Der Begriff "Landfahrer" wird in der deutschsprachigen Literatur in sehr unterschiedlicher Weise gebraucht: einmal gilt er als Oberbegriff für alle im Familien- bzw. Sippenverband nomadisierenden Personen einschließlich der Zigeuner ²⁾, an anderer Stelle bezeichnet er nur die nichtzigeunerischen Nomaden ³⁾, also jene, die nach Zigeunerart umherziehen. In diesem - letztgenannten - Sinne werden wir ihn auch hier verwenden.

Wenn in dieser Studie zwischen Zigeunern und Landfahrern unterschieden wird, so geschieht dies vor allem, um den verschiedenen Kulturen und Lebensgewohnheiten der Zigeuner und Landfahrer gerecht zu werden. Hieraus werden sich für sozialarbeiterische und -pädagogische Hilfen unterschiedliche Ausgangspunkte ergeben. Dies wiederum heißt nicht zwangsläufig, daß diesen Maßnahmen unterschiedliche Zielvorstellungen zugrundeliegen müßten oder eine differentielle Gesetzgebung zu fordern sei. Derartige Konsequenzen würden sich erst ergeben, wenn der Jahrhunderte alten Tradition der Zigeuner ein höherer Wert beigemessen würde als den jüngeren und z.T. weniger anachronistisch anmutenden Lebensgewohnheiten der Landfahrer.

-
- 1) Vgl. DÖRING, H.-J. (1964), S. 21 sowie ARNOLD, H. (1975), S. 5, der schreibt: "Wer die jenischen Leute sind, hat das vorige Kapitel dargelegt: Alle ehemals oder noch im Familienverband umherziehenden Gruppen, die erklären, sie seien jenisch; ausgenommen natürlich die 'echten' Zigeuner. Als Jenische im engeren Sinne galten den Zigeunern die ihnen in der Lebens- und Erwerbsweise sehr ähnlichen Wanderhandwerker- (Korb- und Siebmacher, Scherenschleifer etc.) gruppen, die heute vorwiegend als Schrottsammler ihr Brot verdienen."
- 2) Vgl. BMJFG (o.J.), S. 8 f. oder Bayerische Landfahrerverordnung von 1953.
- 3) Vgl. DÖRING, H.-J. (1964), S. 24.

4.2. Verschiedene Gruppen nichtzigeunerischer Landfahrer

Die vielen nichtzigeunerischen Landfahrergruppen unterscheiden sich heute im wesentlichen nach der Berufstätigkeit und der genealogischen Herkunft. ARNOLD ¹⁾ differenziert folgende Gruppen nach der Berufstätigkeit:

- a) Wanderhandwerker,
- b) Wanderhändler,
- c) Zirkusleute,
- d) Marktleute (Fieranten).

Es zeigt sich, daß die meisten dieser Berufe auch von Zigeunern ausgeübt werden oder wurden, was im Rahmen der Überlegungen zur Herkunft nichtzigeunerischer Landfahrer von Bedeutung sein wird. Der sehr häufig anzutreffende Begriff "Jenische" bezeichnet eine übergeordnete Kategorie der so unterschiedenen Landfahrergruppen. Er umfaßt - wie vorne bereits dargestellt - diejenigen nomadisierenden oder ehemals nomadisierenden Personen, die nicht dem zigeunerischen Sippenverband angehören, in deren Familien das Nomadisieren jedoch eine lange Tradition hat. Diese Umschreibung genügt zwar nicht den Kriterien einer Definition, zumal auch die Übergänge zu Landfahrern bürgerlicher Herkunft (z.B. einige Angestellte größerer Zirkus- oder Schaustellerunternehmen) fließend sind; zunächst wollen wir den Begriff "Jenische" dennoch beibehalten, weil er bereits Eingang in die Praxis der Sozialarbeit gefunden hat. Darüber hinaus wird er von den Betroffenen selbst benutzt und dient damit ihrer Identifikation. In späteren Abschnitten werden wir jedoch hauptsächlich den Terminus "nichtzigeunerische Landfahrer" benutzen. Er umfaßt, über die Jenischen hinaus, noch andere nomadisierende Gruppen. Sie alle werden im empirischen Teil dieser Arbeit - wegen der Datensituation - nicht weiter unterschieden werden können.

1) ARNOLD, H. (1975), S. 2.

4.3. Zur Herkunft und Geschichte der Jenischen

Über die Herkunft der Jenischen finden sich in der Literatur ¹⁾ zwei unterschiedliche Hypothesen. Die eine - sozio-ökonomische - These postuliert, die Jenischen seien "aus sozial entwurzelten Elementen der bodenständigen Bevölkerung entstanden" ²⁾. Mit der anderen - genetischen - These wird die Auffassung vertreten, die Jenischen seien "illegitime Abkömmlinge des Zigeunervolkes" ³⁾, also aus Verbindungen von Zigeunern mit Angehörigen der sesshaften Bevölkerung entstanden. Zwar werden ökonomische Gründe, die zu einer sozialen Entwurzelung von Angehörigen der sesshaften Bevölkerung führten, nicht geleugnet, jedoch wird die anschließende Verbindung mit den Zigeunern als Ursache für die Entwicklung und den Fortbestand eines nomadisierenden Bevölkerungsteiles angesehen.

Die Richtigkeit einer dieser Hypothesen ist zwar bisher nicht bewiesen worden, die zweite - genetische - erscheint jedoch als die wahrscheinlichere. So sprechen gegen die erste These eine Reihe von Einwänden ⁴⁾, insbesondere folgender: Von keiner der im Europa des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit nomadisierenden Gruppierungen (Wanderhandwerker und -händler, Vagabunden, Bettler, Gaukler, Spielleute usw.) ist bekannt, daß sie im Familienverband und unter Mitführung ihres gesamten Besitzes gereist seien und sich durch Fortpflanzung erhalten hätten. Dagegen ist bekannt, daß es häufig zu Kontakten zwischen Zigeunern und anderen nomadisierenden Gruppen kam und daß sich die Zigeuner häufig in deren Berufen betätigten (der Schweizer Kesslerverband verbot 1471 seinen Mitgliedern die Gemeinschaft mit zigeunerischen Kesselflickern). Aus ihrer Sippengemeinschaft ausgestoßene Zigeuner hatten zumeist nur

1) Vgl. die Arbeiten von ARNOLD, H. (1975) und HUNDSALZ, A. (1978b), wo sich weitere Literaturhinweise finden.

2) Ebenda, S. 5.

3) Ebenda.

4) Ebenda, S. 5 ff.

die Möglichkeit zu überleben, wenn sie sich anderen nomadisierenden und sozial desintegrierten Gruppierungen anschlossen. Sie brachten zigeunerische Traditionen sowie ihr Erbgut in diese desintegrierten Bevölkerungsteile. Daß allerdings gerade das Erbgut der Zigeuner für das weitere Nomadisieren der Jenischen verantwortlich zu machen sei, ist bisher unbeweisbar.

Über die genaue soziale Herkunft der Jenischen - soweit sie nicht den Zigeunern entstammen - ist sehr wenig bekannt. ARNOLD vermutet ihre Herkunft bei den "Vaganten und sonstigen deklassierten Menschen" ¹⁾, die während des 30-jährigen Krieges und nach seinem Ende eine fahrende Lebensweise ausübten:

"Es handelte sich um ein 'Nachkriegsnomadentum', das eingebettet war in allgemeine Bevölkerungsverschiebungen enormen Ausmaßes (...). Als das gute Ackerland in den vom Krieg entvölkerten Gebieten wieder besiedelt war, wandelte sich der Charakter der Binnenwanderung. Mehr und mehr trat ein fluktuierendes Element in den Vordergrund, das zunehmend antisozial reagierte und schließlich eine Räuberplage hervorbrachte (...)" ²⁾.

Etwa seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert wurde diesen nomadisierenden Menschen in einigen Kleinstaaten Deutschlands die Möglichkeit der Ansiedelung gegeben, und zwar sowohl aufgrund einer humanitären als auch einer steuerpolitischen Motivation der Landesherren. Es bildeten sich mit der Zeit Kolonien, deren Bewohner zwar auch Wanderhandwerke (Kesselflicker, Korbflechter usw.) ausübten, die aber jetzt unter obrigkeitsstaatlichen Schutz gerieten und sich als "Bürger oder Beisitzer bei ihrer Landstreicherei, die sie immer fortsetzten, besser legitimieren" ³⁾ konnten. Eine große Zahl nomadisierender Menschen konnte auf diese Weise wieder sesshaft werden, insbesondere dann, wenn ihr Gewerbe soviel einbrachte, daß man den steuerlichen Forderungen der Landesherren gerecht werden konnte.

1) ARNOLD, H. (1975), S. 16.

2) Ebenda, S. 17.

3) Ebenda, S. 18. Es handelt sich um ein Zitat von SCHÖLL, F. (1793).

Andere wiederum haben die Reisetätigkeit, zumindest während der wärmeren Jahreszeit, nicht aufgegeben und lebten weiterhin vom Handel und der Bettelei, wobei die Grenzen zur Kriminalität nicht selten überschritten wurden, so daß diese Gruppen in den einzelnen Ländern erheblichen Verfolgungen ausgesetzt waren. Häufig wurden alle nomadisierenden Personen unter den Begriff "Zigeuner" subsumiert, oder sie fielen unter die Kategorie "Personen, die nach Zigeunerart umherziehen", die in dieser oder ähnlicher Form in vielen Verordnungen vorkommt.

Im allgemeinen treffen damit die in den vorangehenden Abschnitten dargestellten Verfolgungs- und Vertreibungsaktionen nicht nur auf Zigeuner, sondern auch auf die Jenischen zu. Möglicherweise haben sie noch stärker als die Zigeuner unter ihnen gelitten, denn sie hatten nicht ein so ausgeprägtes Familien- und Sippengefüge, das ihnen hätte Schutz gewähren können. Außerdem hielt man sie für stärker kriminell, was besonders in den Aktionen und den vermuteten Zielsetzungen der Nationalsozialisten deutlich wird.

Wie schon während der Weimarer Republik, so fiel ein großer Teil der Zigeuner und nichtzigeunerischen Landfahrer auch nach 1933 unter den Begriff "asozial" und wurde unter dem Aspekt der Kriminalprävention behandelt.

Mit dem "Zigeuner-Grunderlaß" von 1938 begannen zwar rassistische Gesichtspunkte an Bedeutung zu gewinnen, jedoch überwog offiziell noch der Gedanke der Kriminalprävention: Es wurde eine Kategorisierung der nomadisierenden Bevölkerung in Zigeuner, Zigeunermischlinge und in Personen, die nach Zigeunerart umherziehen, eingeführt. Die Kriterien, anhand deren eine Zuordnung zu den Kategorien vorgenommen werden sollte, unterschieden sich jedoch von denen, die einer entsprechenden Kategorisierung der Juden dienten. Der Begriff des Zigeunermischlings war erheblich weiter gefaßt ("Als Zigeunermischling gilt, wer unter seinen

Großeltern mindestens 2 Zigeunermischlinge zu Vorfahren hat" ¹⁾) als der des Judenmischlings. DÖRING vermutet dahinter eher praktische als rassische Überlegungen:

"Grund für diese Ausweitung des Zigeunermischlingsbegriffes war aber nicht etwa eine unerwünschte dominante Veranlagung von zigeunerischen Wesensmerkmalen, sondern die Tatsache, daß sie nicht die Tendenz hatten, bluts- und wesensmäßig wie die jüdischen Mischlinge ersten und zweiten Grades in der Bevölkerung aufzugehen, weil sie sich in der weit überwiegenden Mehrzahl aller Fälle mit Asozialen und Jenischen vermischt hatten. Die meisten sog. Zigeunerverbrechen werden von Mischlingen zweiten und dritten Grades und Jenischen begangen. Die Kriminalität wie die Asozialität steigen, je mehr Jenische sich unter den Vorfahren befinden. Die Vermischung mit nichtzigeunerischen Landfahrern liegt nahe, da sie mit dieser sozial, kriminell und kulturell nicht gerade hochstehenden Gruppe am ehesten zusammentreffen, also Menschen, die weder Stammesgesetze wie die Zigeuner noch den Abscheu gegen das Zigeunerleben wie die Seßhaften, kennen. (...) Es bleibt offen, ob die maßgeblichen Stellen damals tatsächlich nur zwecks gemeinsamer Behandlung dieses Personenkreises den Begriff des Zigeunermischlings so weit spannten, um damit gleichzeitig die oft negativen Erscheinungen des Verhaltens deutschblütiger Landfahrer sprachlich zu verdecken" ²⁾).

An dieser Stelle bleibt allerdings zu fragen, ob kriminalpolizeiliche und militärische Überlegungen nur ein Deckmantel waren, mit dem rassistisches Gedankengut kaschiert wurde. Gerade die starke Betonung genetischer Faktoren bei der Erklärung von Kriminalität sowie der spätere, allerdings nie verwirklichte Plan Himmlers, reinrassige Sint- und Lallerizigeuner unter bestimmten Bedingungen umherziehen zu lassen, die übrige nomadische Bevölkerung aber durch Sterilisation oder Geschlechtertrennung in den Lagern aussterben zu lassen, rechtfertigen diese Fragestellung.

Die in der Zeit nach 1938 ergangenen und in Abschnitt 3.5.1. dieses Hauptteils dargestellten Erlasse richteten sich gegen Zigeuner und Zigeunermischlinge (gemäß der weiten Defi-

1) DÖRING, H.-J. (1964), S. 76.

2) Ebenda, S. 77 f. In diesem Abschnitt beruft sich DÖRING auf vier zwischen 1937 und 1941 erschienene Arbeiten!

nition von 1938), nicht aber gegen Personen, die nach Zigeunerart umherziehen. Dies gilt für den Festsetzungserlaß vom 17.10.1939, den Umsiedlungserlaß vom 27.4.1940 und den Auschwitz-Erlaß vom 16.12.1942. Die nicht unter den Begriff "Zigeuner" bzw. "Zigeunermischlinge" fallenden Nomaden wurden, soweit sie nicht sesshaft und berufstätig waren, als Asoziale bzw. Kriminelle verfolgt.

5. Die "traditionelle Kultur" der Zigeuner und Landfahrer

In fast jedem Werk der entsprechenden Fachliteratur finden sich Ausführungen über die "traditionelle Kultur" oder Lebensweise der Zigeuner ¹⁾. Entsprechende Informationen über die nichtzigeunerischen deutschen Landfahrer enthält hauptsächlich die Arbeit von ARNOLD. Eine detaillierte Darstellung kultureller Traditionen erübrigt sich daher an dieser Stelle, vielmehr soll hier eine kurze Skizzierung ausreichen, um die Analyse der heutigen Situation vorzubereiten.

Aus der Gesamtheit der Traditionen sollen im folgenden drei Bereiche ausgewählt werden, weil sie noch heute einen wesentlichen Einfluß auf das Leben der Zigeuner und Landfahrer ausüben:

1. Die Struktur der familialen und überfamilialen Organisation,
2. die Tabuvorschriften der Zigeuner und
3. die traditionelle Erwerbsweise beider Nomadengruppen.

Zuvor ist es jedoch notwendig, den Begriff "traditionelle Kultur" zu präzisieren. Er könnte sonst zu falschen Interpretationen führen, da er suggeriert, daß es bei Zigeunern und Landfahrern einen Bestand an Traditionen gibt,

1) Die Arbeit von HUNDSALZ, A. (1978b) gibt hier einen sehr großen Überblick über die kulturellen Traditionen der Zigeuner, aber auch der - allerdings häufig nicht deutschen - Landfahrer. ARNOLD, H. (1975) beschäftigt sich dagegen vorwiegend mit den Jenischen. Auf beide Arbeiten werden wir uns im folgenden hauptsächlich beziehen.

die vor langer Zeit übernommen bzw. erworben wurden und seitdem unverändert beibehalten worden sind. Eine solche "statische" Betrachtungsweise erscheint jedoch als unangemessen. Es soll daher eine "dynamische" Sichtweise angewandt werden, bei der davon ausgegangen wird, daß die spezifische Kultur der Zigeuner und der Landfahrer schon immer bestimmten Wandlungen unterlag.

So zeigt ja gerade die Forschung auf dem Gebiet der Zigeunersprache - einem sehr zentralen Kulturelement - die Fähigkeit der Zigeuner zu einer Anpassung an die jeweilige Kultur der "Wirtsvölker". Ähnlich verhält es sich mit der Berufstätigkeit: bis zum Zweiten Weltkrieg haben es Zigeuner und Landfahrer immer verstanden, jene "Nischen" zu finden, in denen sie sich erfolgreich betätigen und ihren Lebensunterhalt materiell notdürftig sichern konnten.

Wenn also im folgenden von "traditioneller Kultur" gesprochen wird, so ist damit nicht impliziert, daß es sich um bisher unveränderte Traditionen handelt. Vielmehr ist gemeint, daß Zigeuner und Landfahrer aufgrund ihrer Geschichte und vor allem aufgrund ihrer relativ ausgeprägten Endogamie sowie der nomadisierenden Lebensweise (zu der sie größtenteils gezwungen worden sind) über eine besondere - von der Majorität abweichende - Kultur verfügen, die in weiten Teilen in einem funktionalen Zusammenhang mit dem Nomadentum steht. Der Vergleich der Kulturen von Zigeunern und Landfahrern sowie der sesshaften Majorität würde allerdings zeigen, daß viele Elemente nomadischer Kultur auch in früheren Kulturepochen der Sesshaften zu finden waren; dies gilt in besonderem Maße für einige Tabus der Zigeuner. "Traditionelle Kultur" der Zigeuner und Landfahrer meint also nicht eine völlig fremde Kultur, sondern ein Gemisch aus Resten alter indischer Kultur, insbesondere des Kastensystems und des Sanskrit, und übernommenen Kulturelementen der verschiedenen "Wirtsvölker". Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die zigeunerische Kultur in verschiedenen Bereichen unterschiedlich entwickelt hat. Man kann deshalb

nicht sagen, der Zigeuner befände sich auf der Kulturstufe des Sammlers und Wildbeuters. Dies mag zwar für eine große Zahl von Zigeunern im Bereich des Broterwerbs plausibel sein; dies mag auch stimmen, wenn man bedenkt, daß sie weder über eine Staatsform noch über ein Staatsgebiet verfügen. Andererseits bedienen sie sich moderner Technik, betreiben den Handel und verschiedene Handwerke, verfügen über ein relativ ausgeprägtes Normensystem, eine differenzierte Sozialordnung und über Organe der Rechtsprechung und Rechtspflege.

Der Begriff "traditionelle Kultur" kann somit nicht auf eine bestimmte Epoche zivilisatorischer Entwicklung bezogen werden. Er dient hier als globale Kategorie, mit deren Hilfe ein Ausgangspunkt für die Darstellung derzeitiger zigeunerischer und landfahrerischer Kultur, wie sie etwa seit Ende des Zweiten Weltkrieges zu beobachten ist, umschrieben werden kann.

5.1. Zur traditionellen Struktur familialer und überfamilialer Organisation

Die vorne in Kap. II.2. zusammengestellten zigeunerischen Gruppen gliederten sich in einzelne Stämme, die jeweils einem Heiratskreis entsprochen haben. Sie bildeten sich - so ARNOLD ¹⁾ - durch das "Reisen in Horden" und später, bei relativ sesshaft gewordenen Zigeunern, durch die Nachbarschaft ²⁾.

Zwischen Stamm und Sippe herrschten häufig fließende Übergänge, wobei die Sippe eine Gruppierung miteinander ver-

1) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 119.

2) Die folgende Skizzierung traditioneller Familienorganisation wurde im Imperfekt geschrieben, um zu dokumentieren, daß es sich um traditionelle Muster handelt. Dabei wird jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein Teil dieser Muster auch heute noch beobachtet werden kann.

wandter Familien kennzeichnete. Die Sinto-Familie war eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft von mehreren, meist drei oder vier, Generationen mit einer traditionell bestimmten geschlechts- und altersspezifischen Rollenverteilung.

Die Sippe war für den Sinto in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung: Sie bot Schutz vor Verfolgung, in Notfällen und bei Streitigkeiten mit fremden Zigeunern oder mit Nichtzigeunern; sie bot Möglichkeiten sozialer Eingliederung, verlieh das Gefühl der Zugehörigkeit durch Anerkennung ihrer Normen und Sitten. Sie wurde damit zu einer zentralen Institution, die dem Nomaden Identifikations- und Orientierungsmöglichkeiten bot, und der dadurch für die Aufrechterhaltung einer traditionellen Kultur eine große Bedeutung zukam.

Die Familien der Sinti bestanden häufig aus drei oder mehr Generationen. Eine solche Großfamilie erfüllte alle Reproduktionsfunktionen, indem sie Wirtschafts- und Konsumgemeinschaft war, Nachkommen erzeugte, aufzog und ausbildete und die älteren und kranken Mitglieder versorgte. Die Reproduktionsfähigkeit der Familien hing in starkem Maße von der Zahl der Kinder ab, die - neben der Mutter - schon sehr früh zum Einkommenserwerb beitrugen. Die Erziehung der Kinder geschah weniger bewußt als vielmehr durch die starke Einbeziehung in das Leben der älteren Familienmitglieder. Die Kinder lernten hauptsächlich durch Imitation der Handlungen ihrer älteren Geschwister und der Eltern oder Großeltern. So wurden die Kinder relativ frühzeitig selbstständig, übernahmen gleichzeitig aber die Muster geschlechts- und altersspezifischer Rollenverteilung.

Nach dieser Rollenverteilung hatten bei den Sinti die Frauen und Mütter für die Versorgung des Haushalts und der Kinder zu sorgen. Darüber hinaus trugen sie durch ihre Hausiererei und Bettelerei, durch das Wahrsagen und das Handlesen erheblich zum Familieneinkommen bei. Die Töchter mußten

sie bei ihrer Arbeit unterstützen und konnten so in ihre spätere Rolle hineinwachsen.

Die Männer übten jene Berufe aus, die heute als traditionelle Sinti-Berufe bezeichnet werden: Sie waren Korbmacher, Scherenschleifer, Musiker, Pferdehändler, Geigenhändler, Schirmmacher oder Artisten. Mit der Industrialisierung, der verkehrsmäßigen Erschließung großer ländlicher Gebiete und der wachsenden Mobilität der Bevölkerung sank die Nachfrage nach zigeunerischen Dienstleistungen. Dementsprechend veränderte sich die Berufsstruktur und auch die familiäre Rollenverteilung bei den Sinti. Die ökonomische Bedeutung der Frau stieg entsprechend ihres Beitrags zum Familieneinkommen, die Tätigkeiten der Männer verlagerten sich zunehmend auf den mehr oder weniger sporadisch ausgeübten Handel.

Die Aufgaben der Großeltern in der Mehr-Generationen-Familie lagen zum einen in der Unterstützung der jüngeren Familienmitglieder: die Männer betätigten sich in ihren alten Berufen, den Frauen oblag die sittliche Erziehung der Mädchen. Aus der hohen Autorität, welche die älteren Zigeuner genossen, ergab sich ihre Hauptfunktion als Wahrer und Mittler der Traditionen, die sie durch ihr Verhalten vorlebten und durch ihre Erzählungen verdeutlichten.

Die Zigeunermänner erwarben sich ihre Autorität außer durch gute berufliche Erfolge durch ihren traditionsorientierten, den Normen gemäßen, sittlichen Lebenswandel, der sie zu ehrenwerten Personen machte. Ihre Autorität in der eigenen Familie sowie deren Größe beeinflussten das Ausmaß ihres Ansehens in der Sippe. Aus dem Kreis der angesehensten Männer einer Sippe wählte sie ihren Rechtssprecher, dessen Funktion darin zu sehen ist, daß er entschied, ob jemand wegen eines Vergehens gegen die Normen für "unrein" erklärt und aus der Sippengemeinschaft auszuschließen war. Zu diesem Zweck beriet er sich mit weiteren autoritätstra-

genden Persönlichkeiten, u.a. mit der "puri dai", der Großmutter der Sippe, die aufgrund ihres Lebenswandels ein sehr großes Ansehen genoß.

Die familiäre und überfamiliäre Organisation der deutschen Landfahrer, insbesondere der Jenischen, entsprach in ihren Grundzügen zigeunerischen Mustern. Zwar gliederten sich ursprünglich die Jenischen nur nach Alter und Geschlecht, doch bildete sich im 19. Jahrhundert eine Differenzierung nach Berufen heraus: es entstanden soziale Hierarchien und Heiratskreise von Wanderhandwerkern, Wanderhändlern und Zirkusleuten. Mit der Zeit bildeten sich regionale Gruppen und schließlich Sippen heraus, die sich - ähnlich wie bei den Zigeunern - anhand der Heiratskreise voneinander abgrenzten. Verwandtschaftliche Beziehungen und das Ansehen des ausgeübten Gewerbes wurden somit zu den wichtigsten Determinanten der Sozialstruktur landfahrerischer Gruppen ¹⁾.

Ihre vielfältigen verwandtschaftlichen Beziehungen führten zu einem gewissen Maß an Solidarität in familiären Notsituationen, einer sozialen Kontrolle und somit zu einem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wie im folgenden Kapitel zu zeigen sein wird, fehlten jedoch häufig überlieferte Normen und Verhaltensmuster, wie sie bei Zigeunern, unter anderem in Form der Tabus, zu beobachten sind. Damit mangelte es an einer großen Zahl integrierender Kräfte. Es ist also plausibel, wenn angenommen wird, daß die Endogamie bei vielen jenischen Gruppen nicht so streng wie bei Zigeunern gehandhabt wurde und daß überhaupt die Organisation der Zigeuner in Familie, Sippe und Stamm erheblich stärker ausgeprägt war als bei Landfahrern ²⁾.

Die landfahrerische Familie erfüllte - wie bei den Zigeunern - alle Reproduktionsfunktionen. Mit zunehmender Seßhaftigkeit konzentrierte sich auf sie die verwandtschaft-

1) Vgl. ARNOLD, H. (1975), S. 56 ff.

2) ARNOLD, H. (1975), S. 50: "Die Jenischen stehen zwischen den festgefügtten Sozialordnungen der Seßhaften und der Stammeszigeuner."

liche Bindung. Grundsätzlich war der Vater das Oberhaupt der Familie, doch konnte er sehr schnell an Einfluß verlieren, wenn seine ökonomische Bedeutung dadurch sank, daß seine beruflichen Tätigkeiten nicht nachgefragt wurden. Dies stärkte die Stellung der Frau und die der älteren Kinder entsprechend ihres Beitrags zum Familieneinkommen. Es spielten sich also ähnliche Prozesse wie bei den Sinti ab, wo allerdings in solchen Fällen der Autoritätsschwund des Vaters geringer gewesen sein wird.

Landfahrer-Ehen waren häufig nicht durch Staat und Kirche legitimiert, dennoch waren sie zumeist recht dauerhaft. Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit der relativ großen Kinderzahl ¹⁾ und der gegenseitigen ökonomischen Abhängigkeit. Strafen für das Verlassen des Partners, wie sie die Zigeuner in bestimmten Fällen kannten, waren bei den Jenischen nicht so häufig zu beobachten; auch stand das Zusammenleben der Partner im wesentlichen außerhalb sozialer Kontrolle, jedenfalls soweit diese über das reine Beobachten hinausging.

Die Erziehungsmuster der Jenischen entsprachen größtenteils denen der Sinti. Unterschiede gab es allerdings hinsichtlich der Erziehungsziele, die wohl mehr auf den Einkommenserwerb ausgerichtet waren. So hielten die Jenischen ihre Kinder schon im frühen Schulalter zum Betteln an. Da es keine oder nur sehr wenig die Gruppen übergreifende Normen oder gar Tabus gab, konnten Erziehungsziele, wie z.B. die traditionell definierte Ehrenhaftigkeit bei den Zigeunern, vernachlässigt werden. Die Kinder wuchsen in die Gruppen hinein, übernahmen deren Normen und Verhaltensmuster, erfüllten Aufgaben im Haushalt, beim Hüten der kleineren Geschwister und leisteten durch ihre Bettelei schon sehr bald ihren Beitrag zum Familieneinkommen.

1) ARNOLD, H. (1975), S. 66 f.

Die bei den Zigeunern übliche Autoritäts- und Erziehungsfunktion der Großeltern fand sich bei Jenischen nicht. Dies hängt damit zusammen, daß die Jenischen in einem Zwei-Generationen-Haushalt organisiert waren und die Großeltern, solange sie erwerbsfähig waren, einen eigenen Haushalt führten ¹⁾.

3.2. Die Tabus der Zigeuner

Bei zigeunerischen Tabus handelte es sich um Vorschriften, mit denen die Ausübung bestimmter Handlungen vermieden werden sollte. Ihre Übertretung führte zur Unreinheit und in der Folge zur sozialen Ächtung, sofern die Unreinheit vom Rechtssprecher festgestellt wurde.

Über die Entstehung zigeunerischer Tabus besteht bis heute Unklarheit. ARNOLD vermutet, daß sich zumindest ein Teil von ihnen erst herausgebildet hätte, als die Zigeuner in den Donaauraum gelangt seien, und daß sie regional unterschiedliche Entwicklungen durchlaufen hätten ²⁾.

Insgesamt betrafen die Tabus fast alle Lebensbereiche der Zigeuner, gleichwohl umfaßten sie nicht alle Normen und Verhaltensmuster der zigeunerischen Lebenspraxis. Bei den Tabus handelte es sich um jene ungeschriebenen Verbote, die in ihren Grundzügen von allen europäischen Zigeunern respektiert wurden. Der Grad ihrer Beachtung war eine Determinante des Prestiges, das der einzelne genoß. Hieraus ergab sich die zentrale Bedeutung der Tabus als ein die Gruppen integrierender und stabilisierender Faktor: wer sie nicht achtete, stand außerhalb der Gruppe und war unrein. Da dies aus der Sicht der Zigeuner für sie wie für Nichtzigeuner gleichermaßen galt, wurden die Tabus zu einem

1) ARNOLD, H. (1975), S. 60.

2) ARNOLD, H. (1965), S. 186. Zuvor weist er bereits anhand einiger Beispiele auf unterschiedliche Meidungsvorschriften verschiedener Gruppen hin (vgl. S. 184 f.).

wichtigen Mittel sozialer Abgrenzung. Doch dies war nicht ihr einziger Zweck: wie im folgenden gezeigt wird, handelte es sich bei einem Teil von ihnen um mythisch überhöhte Formen von Hygienemaßnahmen zur Einhaltung der Endogamieregeln, zum Schutz der Zigeunerehe und zur Regelung der geschlechtlichen Beziehungen. So kann man die bekanntesten Tabus gliedern in Vorschriften, die sich auf

- a) die Nahrung und Nahrungsaufnahme,
- b) die Sterbefälle und die Hinterlassenschaften Verstorbener,
- c) die Funktionen des weiblichen Organismus,
- d) die Regelung des Umgangs der Geschlechter und
- e) den Umgang mit Nichtzigeunern
beziehen ¹⁾.

Zu a): Bei den Sinti waren insbesondere Pferde-, Katzen- und Hundefleisch tabuisiert. Dies könnte im Zusammenhang damit stehen, daß die Sinti mit Pferden gehandelt haben, sie aber auch als Zugpferde benutzten und sich so ein "in-niges Verhältnis des Zigeuners zum Pferd entwickelt hat" ²⁾. Ähnliches galt für den Hund, das Lieblingstier des Zigeuners. Wieso allerdings auch Katzenfleisch tabuisiert war, ist ungewiß; möglicherweise durften Katzen nicht verzehrt werden, weil sie alles beleckten (was allerdings andere Tiere, die nicht tabuisiert sind, auch tun). Nach SOBECK war dieses Tabu nicht auf die genannten drei Tierarten beschränkt, vielmehr galt grundsätzlich, daß eigene Haustiere nicht geschlachtet und verspeist wurden. Wollte man Geflügel essen, so wurden diese Tiere zu diesem Zweck gekauft und sofort geschlachtet ³⁾.

Die Nahrungsaufnahme selbst war von einer großen Anzahl von Vorschriften gerogelt: grundsätzlich verboten war der Genuß von Speisen, die auf den Boden gefallen waren oder

1) Vgl. HUNDSALZ, A. (1978b); ARNOLD, H. (1975) und SOBECK, S. (1976).

2) ARNOLD, H. (1965), S. 185.

3) SOBECK, S. (1976), S. 25.

dort abgelegt worden waren. Wurde der Topf, in dem die Speisen zubereitet worden sind, von dem Rock der Frau berührt, galten die Speisen als unrein und daher als ungenießbar ¹⁾. Dies hängt mit den Vorschriften im Zusammenhang mit dem weiblichen Organismus zusammen ²⁾.

Unabhängig vom Geschlecht galt für die Zigeuner die Regel, daß sie sich nicht auf Tische oder andere Gegenstände setzten, von denen gegessen wurde oder in denen Speisgeschirr aufbewahrt wurde.

Zu b): Das Verhalten der Zigeuner im Falle des Todes eines Angehörigen war ebenfalls durch zahlreiche Gebote geregelt. So wurde der Besitz verstorbener Sinti - mit Ausnahme einiger Andenken und Grabbeigaben - verbrannt oder an Nichtzigeuner verkauft. Starb ein Sinto in einem Wohnwagen, so war dieser zu verbrennen ³⁾, starb er in einer Wohnung, so mußte diese verlassen werden. Das Andenken Verstorbener genoß einen besonderen Schutz: wer Verstorbene beleidigt hatte, wurde von dessen Angehörigen verfolgt und häufig in einen tödlich endenden Kampf verwickelt. Es kam auf diese Weise zu Sippenfeindschaften, die über mehrere Generationen hinweg anhielten. Derartige Reaktionen der Angehörigen beleidigter Verstorbener waren aber notwendig, um die Ehre der Sippe wieder herzustellen und den Totengeist (Mulo) zu beruhigen.

Zu c): Sowohl eine schwangere wie eine menstruierende Frau als auch die Wöchnerin waren unrein. Die Männer mußten sich ihnen fernhalten, die Geburt durfte nicht in der Wohngelegenheit stattfinden. In neuerer Zeit gebären die Frauen daher im Krankenhaus, wo sie sich allerdings nur kurze Zeit (ca. 3 Tage) aufhalten dürfen, denn sowohl das medizinische Personal als auch das Essen sind unrein. Sie bekommen da-

1) SOBECK, S. (1976), S. 26.

2) Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Tragen von Unterwäsche bei Zigeunern früher nicht üblich war (vgl. SOBECK, S. (1976), S. 23).

3) Ebenda, S. 26.

her häufig von Familienmitgliedern (zumeist von einer nicht mehr gebärfähigen Frau) das Essen an ihr Bett gebracht. Die Unreinheit der Wöchnerin dauerte 3 bis 6 Wochen, das Neugeborene selbst war ebenfalls unrein, in manchen Fällen durfte der Vater es erst nach 10 bis 15 Tagen berühren.

Absolut unrein waren die Hebammen, aber auch die Ärzte, zu denen nur im Falle der Geburt bzw. der Krankheit ein Kontakt hergestellt werden durfte. Lebte der Zigeuner in einem Haus, in dem ein Arzt oder eine Hebamme wohnte oder früher gewohnt hatte, so wurde er unrein.

Darüber hinaus zeigt sich die Unreinheit der Frau in dem Verbot, daß Mann und Frau die gleiche Toilette benutzen bzw. daß die Frau überhaupt die Toilette benutzt, wenn der Mann dies bemerken könnte.

Generell war die Toilette für die Sinti ein Ort der Unreinheit. Sie wurde entweder gar nicht benutzt oder aber hatte außerhalb der Wohngelegenheit zu stehen.

Zu d): Derartige Tabus betrafen im allgemeinen nur die geschlechtsreife Frau; von ihr hatten sich die Männer fernzuhalten. Den Frauen war es verboten, sich in ein Gespräch mehrerer Männer einzumischen. Bei größeren Feierlichkeiten aßen zuerst die Männer, während die Frauen servierten. Anschließend aßen die Kinder und zuletzt die Frauen selbst. Auch danach feierten die Zigeuner zumeist in geschlechtlich getrennten Gruppen weiter. Tanzen durfte eine verheiratete Frau nur mit ihrem Mann oder ihren Verwandten. Das nicht verheiratete Mädchen stand ständig unter der Kontrolle ihrer männlichen Verwandten; außerhalb der Familie durfte sie sich nur in Begleitung anderer Frauen oder männlicher Verwandter bewegen.

Grundsätzlich verhielten sich die Frauen gegenüber den Männern zurückhaltend; entsprechend war ihre Kleidung: die Röcke waren knöchellang, Hosen trugen sie nicht.

Unterhielt eine verheiratete Frau außereheliche geschlechtliche Beziehungen, wurde sie "geschnitten" (sie erhielt Messerschnitte ins Gesicht) und so als Dirne gebrandmarkt. Sie verlor jegliche Ansprüche an die Familie, hatte keinerlei soziale Bedeutung und wurde nur zur Arbeit herangezogen.

Der des Ehebruchs mit einer Zigeunerin überführte Ehemann wurde von den Brüdern der Frau verfolgt. Außerdem wurde er meist für eine begrenzte Zeit unrein gesprochen. So wurde die Ehre der Frau und ihrer Familie wieder hergestellt.

Zu e): Das Verhältnis zwischen Zigeunern und Nichtzigeunern war zumeist auf berufsbedingte Kontakte beschränkt. Private Beziehungen wurden verhindert, weil sie zur Unreinheit führten, denn der Nichtzigeuner galt grundsätzlich als unrein, da er die Tabus mißachtete. Hieraus resultierte die Abgrenzung gegenüber anderen Nomaden, wie z.B. den Jenischen, aber auch gegenüber den Gadsche.

Die prinzipielle Unreinheit der Nichtzigeuner begründete vermutlich auch die moralische Rechtfertigung dafür, daß diese vom Zigeuner bei einem Handel übervorteilt werden konnten. Darüber hinaus wirkte sich die Unreinheit der Nichtzigeuner positiv auf die Einhaltung zigeunerischer Endogamieregeln aus, da ja der private Kontakt mit Unreinen zum Ausstoß aus der Sippengemeinschaft führte. Die Unreinheit der Nichtzigeuner konnte so gleichzeitig als Sanktionierungsmittel benutzt werden.

5.3. Berufe von Zigeunern und Landfahrern

Die Einstellung der Zigeuner zu ihrer Berufstätigkeit ergab sich - nach SOBECK - aus ihrer allgemeinen Lebensauffassung. SOBECK schreibt:

"Da Zigeuner ihr Dasein mystisch-mythologisch auffassen, können sie nicht fortschrittlich denken, sondern leben, auch wenn sie sich verschiedentlich heute der modernen Mittel zur Lebensgestaltung bedienen, r ü c k b l i k - k e n d , also dem Vergangenen zugewandt; (...) sie leben nicht für die Nachkommen, sondern im Sinne und zu Ehre ihrer Vorfahren! (...).

Er (ein ehrbarer Zigeuner, - C.F.) übt den Erwerb aus, mit dem seine Vorfahren sich erfolgreich erhalten haben, wobei der Maßstab für sein Leistungsbewußtsein der Umsatz ist, durch dessen Höhe man zum 'ehrbaren Sohn seiner Väter' wird und vor der Sippe repräsentativ ist, -

er wird soviel und so wenig aktiv, wie es die Erwartungen seiner Sippe - im Hinblick auf den überlieferten Sippenstatus - zulassen; -

denn sein höchstes Lebensziel ist es, im Sinne seiner Vorfahren und der Tradition unter Einhaltung aller Tabus ehrenhaft zu leben" ¹⁾.

Die ursprüngliche Erwerbsweise der Zigeuner waren Jagd- und Sammlertätigkeiten. Die Wanderungen in höher zivilisierte Gebiete führten jedoch zu einer Einschränkung dieser Erwerbsweise auf den Kleintierfang und zur Entwicklung handwerklicher Tätigkeiten ²⁾. Hier zeigten sich die Zigeuner als sehr anpassungsfähig und richteten sich nach den Bedürfnissen der "Wirtsbevölkerung": neben Produkten ihrer Handwerke trugen sie als Musiker, Artisten oder Tier-Dresseure zur Unterhaltung der seßhaften Bevölkerung bei.

Die berufliche Spezialisierung ging mit einer Stammesdifferenzierung einher; noch heute entsprechen viele Stammesbezeichnungen den bevorzugten Tätigkeiten der Mitglieder.

Die so entstandenen traditionellen Sinti-Berufe waren: Korb- und Siebmacher, Wanderschmiede, Scherenschleifer, Pferdehändler, Musiker und Geigenhändler sowie Artisten (Seiltänzer, Akrobaten) ³⁾; der Hausierhandel wurde vorzugsweise, das Wahrsagen ausschließlich von den Frauen betrieben.

1) SOBECK, S. (1976), S. 11.

2) Vgl. MODE, H. und WÖLFFLING, S. (1968), S. 48 f.

3) Vgl. ebenda, S. 52; ARNOLD, H. (1965), S. 207; BLOCK, M. (1936), S. 101; CLÉBERT, J.-P. (1964), S. 122 f.; SUCHY, J. (1968), S. 198.

Die genannten Sinti-Berufe sind weitgehend identisch mit den Tätigkeiten der Jenischen. ARNOLD vermutet, daß es sich bei den Handwerken um ältere Berufe handelt, die zuvor von Wanderhandwerkern ausgeübt, mit der Zeit aber immer weniger lukrativ wurden und sodann von den Zigeunern und Jenischen übernommen worden sind, die hier eine für ihre Bedürfnisse ausreichende ökonomische Nische fanden ¹⁾. Ähnliches vermutet ARNOLD bei der Entstehung des Kleinzirkus: er nimmt an, "daß die Reisenden, die zuerst Zirkus spielten, umherziehende Variété-Gruppen, die im 18. Jahrhundert dem Unterhaltungsbedürfnis gehobener Kreise dienten, nachgeahmt haben (...). Nach dieser Hypothese wären also die artistischen Produktionen, mit denen jene Gesellschaften bei Hof und im Bürgertum Anklang fanden, von 'Reisenden' übernommen worden, um sie in vereinfachter Weise gegen geringes Geld dem 'kleinen Mann' zu zeigen" ²⁾.

Alle diese Tätigkeiten der Zigeuner und Landfahrer entsprachen dem nomadisierenden Lebenswandel, der ihnen mehr oder weniger aufgezwungen worden war. Die Zigeuner und Landfahrer waren bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten weder an eine strikte Trennung von Arbeit und Freizeit gebunden, welcher die sesshafte Bevölkerung zunehmend unterlag, noch waren sie gezwungen, immer dieselbe Tätigkeit auszuüben. So konnten die Nomaden einmal ihre Arbeitszeit weitgehend selbst - entsprechend ihrem traditionellen Leistungsbewußtsein - bestimmen, zum anderen war es ihnen möglich, je nach den Bedürfnissen der Bevölkerung und entsprechend ihren Fähigkeiten, die Art der Tätigkeit zu wechseln.

Die weitere historische Entwicklung zeigte, daß Zigeuner und Landfahrer innerhalb bestimmter Grenzen in der Art ihrer Tätigkeit relativ variabel waren, wenn die traditionellen Berufe den Lebensunterhalt nicht mehr sichern konn-

1) ARNOLD, H. (1975), S. 93; Er bezieht sich dabei vor allem auf die schweizerischen Kessler und auf die Scherenschleifer.

2) Ebenda, S. 152 f.

ten. So schwand mit zunehmender preiswerter industrieller Fertigung von Kesseln, Töpfen und Körben die Nachfrage nach ihren handwerklichen Leistungen. Die verkehrsmäßige Erschließung ländlicher Gebiete und die Mobilität der Bevölkerung verbesserten die Kontakte der Landbevölkerung zur Stadt, wo sie derartige Güter preisgünstiger erwerben konnten. Später schwand mit der Einführung des Kinos, des Radios und des Fernsehens die Nachfrage nach Unterhaltung durch Kleinzirkusunternehmen. Die Zigeuner und Landfahrer waren gezwungen, ihre beruflichen Tätigkeiten zu verändern. Sie gingen zum Schrotthandel über und verstärkten ihre Hausiertätigkeiten und Betteleien, oder aber sie - besonders die Landfahrer - spezialisierten sich auf das Schau-stellergewerbe; einige übernahmen sogar unselbständige berufliche Positionen.

Diese Entwicklungen wurden von ARNOLD untermauert mit der Wiedergabe einer Aufstellung der Berufe, die 1939 von 226 Zigeunern in Oberbayern ausgeübt wurden. Danach war ein Drittel dieser Personen in traditionellen Berufen tätig, ein zweites Drittel lebte vom Hausierhandel, neun Prozent waren Artisten und Schausteller, acht Prozent Musiker und fast 18 Prozent gelernte oder ungelernte Arbeiter ¹⁾. JOCHIMSEN stellte in ihrer Arbeit von 1963 fest, daß von den in ihre Untersuchung eingegangenen 67 erwachsenen und elf jugendlichen Zigeunern nur fünf einen traditionellen Beruf gelernt hatten, ihn aber nicht mehr ausübten. Dagegen übten 17 Männer einen Handel aus, gingen aber auch Gelegenheitsarbeiten nach, und 21 Frauen betrieben den Hausierhandel ²⁾.

Aus diesen Entwicklungen wird zweierlei deutlich:

- a) Zigeuner und Landfahrer waren im Hinblick auf ihre berufliche Tätigkeit relativ variabel, jedenfalls dann, wenn die traditionellen Berufe den Lebensunterhalt nicht mehr sichern konnten.

1) Vgl. ARNOLD, H. (1965), S. 206 f., der sich auf die Arbeit von FERST, E. (1943) bezieht.

2) JOCHIMSEN, L. (1963), S. 55.

- b) Zigeuner und Landfahrer zeigten stets eine Präferenz für Berufe, die ihnen einen großen Entscheidungsspielraum hinsichtlich des Ortes, der Zeit und der Dauer der Tätigkeit erlaubten, die sie möglichst nicht oder nur kurz von ihrer Familie trennte und die außerhalb geschlossener Räume ausgeübt werden konnte.

Solange diese Bedingungen vorlagen, waren sie mit der Wahl ihrer Tätigkeit flexibel und konnten sich der jeweiligen Nachfrage anpassen.

TEIL III: ZUR THEORIE DER SUBKULTUR UND IHRER ANWENDUNG AUF ETHNISCHE MINDERHEITEN

1. Zwecksetzung und Übersicht

HUNDSALZs (1978b) gründliche Analyse zur Literatur über Zigeuner und Landfahrer läßt einen eklatanten Mangel an soziologisch-theoretischen Überlegungen deutlich werden. Sofern es einzelne Autoren dennoch unternommen haben, theoretische Aspekte in ihre Arbeiten einzubeziehen, handelt es sich überwiegend um allgemeine Überlegungen zu Prozessen der Assimilation und Integration ¹⁾.

Aus der vorangestellten historischen Betrachtung der Anwesenheit von Zigeunern in Europa ergibt sich bereits eine Vielzahl von Fragen, die einer soziologischen Antwort bedürfen. Zunächst ist es allerdings notwendig, einen theoretischen Bezugsrahmen zu formulieren, der sowohl eine Beantwortung der historischen Fragestellungen erlaubt als auch das theoretische Fundament zur Analyse und Erklärung der gegenwärtigen sozialen, ökonomischen und kulturellen Situation der Zigeuner bildet.

Aufgrund ihrer Herkunft, Geschichte und heutigen Situation ist es unstrittig, die Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland als gesellschaftliche Randgruppe ²⁾ zu bezeichnen. Mit dieser Zuordnung ist jedoch noch keine Entscheidung für einen bestimmten theoretischen Erklärungsansatz gefällt, weil die Randgruppenforschung der vergangenen

1) Vgl. hierzu HUNDSALZ, A. (1978b), Kap. 5., S. 76 ff. Eine Ausnahme, die sich aber auf England bezieht, stellt die Arbeit von ACTON (1974) dar.

2) Seit der Einführung des Begriffs "Randgruppe" in die soziologische Diskussion durch FÜRSTENBERG, F. (1965) ist er vielfältigen Definitionsversuchen unterlegen und häufig Anlaß theoretischer Überlegungen zu einer Soziologie sozialer Probleme geworden (vgl. BELLEBAUM, A. (1974); KARSTEDT, S. (1974); KÖGLER, A. (1976); STALLBERG, F.W. & STALLBERG, R. (1976)). Im allgemeinen werden mit diesem Begriff Gruppen oder Kategorien von Personen bezeichnet, die in gleicher oder ähnlicher Weise ökonomische und/oder soziale Schwierigkeiten haben, Objekte negativer Stereotype, aber auch öffentlicher Kontrolle und z.T. der Hilfgewährung sind.

Jahre eine große Zahl von konkurrierenden, zum Teil auch komplementären Ansätzen hervorbrachte ¹⁾.

Wir werden in diesem Teil der Arbeit versuchen, einen Subkulturansatz zu entwickeln, der geeignet ist, den theoretischen Rahmen für eine Vielfalt von Perspektiven zu bilden, unter denen die Geschichte wie die heutige Situation der Zigeuner zu betrachten sind. Diese Theorie ethnischer Subkulturen muß aus einer zuvor zu formulierenden allgemeinen Subkulturtheorie abgeleitet werden. Bei ihrer Entwicklung ist es sinnvoll, zunächst die älteren Subkulturtheorien aufzuarbeiten, aus deren vergleichender Darstellung die heute noch größtenteils ungelösten Problemstellungen der Subkulturtheorie deutlich werden. So wird es möglich, einen großen Teil der Anforderungen abzuleiten, denen eine neu formulierte Subkulturtheorie Rechnung tragen muß.

Ursprünglich wurden Subkulturtheorien entwickelt, um abweichendes Verhalten von Personen oder Gruppen zu erklären. Die grundlegenden Gedanken wurden von Angehörigen der Chicagoer Schule (THRASHER, SUTHERLAND u.a.) formuliert. Bereits hier zeigten sich unterschiedliche Orientierungen, die später in interaktionistische bzw. strukturell-funktionale Theorien mündeten. Auf letztere hatte die MERTONSche Anomietheorie erheblichen Einfluß, während die interaktionistische Richtung die Ergebnisse der Kleingruppenforschung verwertete.

Die Konkurrenz von funktionalistischen und interaktionistischen Ansätzen ist nicht nur bei den Subkulturtheorien vorzufinden, sondern liegt bereits bei den zugrundeliegenden

1) So nannte VASKOVICS - sicherlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit - in einem Vortrag am 24.7.1978 an der Universität Erlangen-Nürnberg als Theorien zur Randgruppenbildung: a) Subkulturtheorie, b) Bezugsgruppentheorie, c) Theorien abweichenden Verhaltens, d) Persönlichkeitstheorien, e) Deprivationstheorien, f) Marginalitätstheorien und g) sozialökologische Ansätze. Weitere Gliederungsschemata finden sich z.B. bei LAMNEK, S. (1979).

Kulturkonzepten der Soziologie und Anthropologie vor. Der relativ enge Zusammenhang von Subkulturtheorien und Kulturkonzepten läßt es als zweckmäßig erscheinen, der Darstellung der Subkulturtheorien einen kurzen Vergleich von funktionalistischen und interaktionistischen Kulturkonzepten voranzustellen. Dabei kann gezeigt werden, daß beide Orientierungen einander ergänzen und in einem interdependenten Verhältnis stehen.

Im Anschluß daran werden wir die Entwicklung der Subkulturtheorien nachzeichnen. Dabei wird deutlich werden, daß die bisher entwickelten Ansätze keineswegs befriedigend sind und eine Reihe von Problemen ungelöst geblieben ist. Wir werden versuchen, einen Teil dieser Probleme mit der Formulierung einer allgemeinen Subkulturtheorie zu lösen. Darüber hinaus beabsichtigen wir, aus diesem allgemeinen und abstrakten Ansatz eine spezifische Theorie zigeunerischer und landfahrerischer Subkulturen abzuleiten, mit deren Hilfe im vierten Hauptteil der Arbeit die soziale, kulturelle und ökonomische Situation der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland analysiert und erklärt werden soll.

2. Theoretische Ansätze zur Subkultur: eine vergleichende Übersicht

2.1. Kulturkonzepte als Grundlage der Subkulturtheorien

Folgt man der These SACKs, nach der die Attraktivität des Subkulturkonzeptes "aus den Eigenschaften und Funktionen, die es mit seinem Mutterbegriff der Kultur teilt" ¹⁾, resultiert und nicht aus seiner - wohl bisher nicht vorhandenen - theoretischen Geschlossenheit exakter wissenschaftlicher Sätze, so führt dies zu zwei zentralen Fragen:

1) SACK, F. (1971), S. 262.

- a) Welche soziologische Bedeutung hat der Begriff "Kultur" und
b) in welchem Verhältnis stehen "Kultur" und "Subkultur"?

Der unter philosophie- wie sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten sehr aufschlußreiche Wandel des "Kultur-" Begriffs kann hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden ¹⁾. Desgleichen muß auch auf die ausführliche Darstellung verschiedener Kultur-Konzepte der Anthropologie und Soziologie, wie sie in den vergangenen 100 Jahren entwickelt wurden, verzichtet werden ²⁾. Die Grundlage dieser - vorwiegend von der nordamerikanischen Anthropologie und Soziologie erarbeiteten - Konzepte bildete die klassische Definition des Kulturbegriffs durch TYLOR: "Culture or Civilization, taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society" ³⁾. Diese umfassende Definition des Kulturbegriffs wurde in der Anthropologie und Ethnologie zunächst beibehalten. Später kam es jedoch zu einer langen Diskussion ⁴⁾, in deren Verlauf zwei rivalisierende anthropologische Kulturtheorien entwickelt wurden: die Theorie kultureller Muster (theory of culture patterns), als deren Vertreter insbesondere A.L. KROEBER und B. MALINOWSKI genannt werden, und die Theorie der sozialen Struktur (theory of social structure), die insbesondere von RADCLIFFE-BROWN und von T. PARSONS vertreten wurden.

Zum Verständnis des Begriffes "Kultur" im Rahmen der theory of culture patterns sei das Ergebnis von KROEBERS und KLUCKHOHNS kritischem Vergleich von 164 "Kultur"-Definitionen zitiert:

-
- 1) Vgl. dazu z.B.: THURN, H.P. (1976) sowie KROEBER, A.L. und KLUCKHOHN, C. (1952).
2) Vgl. dazu neben KROEBER, A.L. und KLUCKHOHN, C. auch SINGER, M. (1968).
3) TYLOR, E.B. (1871), zit. nach: SINGER, M. (1968), S. 527.
4) Ein Überblick dieser Diskussion findet sich bei SINGER, M. (1968).

"Culture consists of patterns, explicit and implicit, of and for behavior acquired and transmitted by symbols, constituting the distinctive achievement of human groups, including their embodiments in artifacts; the essential core of culture consists of traditional (i.e., historically derived and selected) ideas and especially their attached values; culture systems may, on the one hand, be considered as products of action, on the other as conditioning elements of further action" ¹⁾.

Die Theorie kultureller Muster geht davon aus, daß Kultur durch die Interaktionen von Individuen und Gruppen miteinander wie mit ihrer Umwelt entsteht.

Im Rahmen der konkurrierenden Theorie der sozialen Struktur wird der Begriff "soziale Struktur" verstanden als

"network or system of social relations including persistent social groups and differentiated social classes and social roles" ²⁾.

Als Arbeitsthese gilt,

"that each structural system is a functional unity in which all the component parts contribute in a harmonious way to its existence and continuity" ³⁾.

Der zentrale Unterschied zwischen beiden Ansätzen liegt in der Betrachtung menschlichen Verhaltens: die Theorie sozialer Struktur betrachtet die Beziehungen zwischen den Einheiten eines Systems im Hinblick auf ihren funktionalen Beitrag zur Erhaltung dieses Systems; die Theorie kultureller Muster dagegen untersucht, wie sich die Einheiten in eine übergreifende vorhandene Konfiguration kultureller Muster einpassen. Zwar beinhaltet auch die Theorie sozialer Struktur implizit den Begriff "Kultur", sieht sie jedoch als Resultat sozialer Beziehungen, wogegen die pattern-theory das Vorhandensein funktionaler sozialer Beziehungen nicht leugnet, sie jedoch in ihren spezifischen Ausprägungen als Bestandteil der Kultur wertet.

1) KROEBER, A.L. und KLUCKHOHN, C. (1963), S. 357.

2) SINGER, M. (1968), S. 530, der hier RADCLIFFE-BROWN (1952), S. 181 sinngemäß zitiert.

3) Ebenda.

Verschiedene Autoren haben versucht, beide Theorien nicht als konkurrierend, sondern als komplementär zu sehen. So schreibt FIRTH:

"If ... society is taken to be an organized set of individuals with a given way of life, culture is that way of life. If society is taken to be an aggregate of social relations, then culture is the content of those relations. Society emphasizes the human component, the aggregate of people and the relations between them. Culture emphasizes the component of accumulated resources, immaterial as well as material, which the people inherit, employ, transmute, add to, and transmit" 1).

KROEBER und PARSONS haben im Jahr 1958 gemeinsam einen Artikel verfaßt, in dem KROEBER, als Vertreter der Theorie kultureller Muster, und PARSONS, als Vertreter der Theorie sozialer Struktur, in gleicher Weise wie FIRTH das Interdependenzverhältnis sozialer Struktur und Kultur herausstellen:

"We suggest that it is useful to define the concept culture for most usages more narrowly than has been generally the case in the American anthropological tradition, restricting its reference to transmitted and created content and patterns of values, ideas and other symbolic-meaningful systems as factors in the shaping of human behavior and the artifacts produced through behavior. On the other hand, we suggest that the term society - or more generally, social system - be used to designate the specifically relational system of interaction among individuals and collectivities. To speak of a 'member of a culture' should be understood as an ellipsis meaning a 'member of the society of culture X.'. One indication of the independence of the two is the existence of highly organized insect societies with at best a minimal rudimentary component of culture in our present narrower sense" 2).

Als Ergebnis der Jahrzehnte währenden Diskussion um die beiden Theorien stellt sich die Notwendigkeit einer analytischen Trennung der beiden theoretischen Konstrukte "Kultur" und "Sozialsystem" heraus, die allerdings in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen.

1) FIRTH, R.W. (1951), S. 27, zit. nach SINGER, M. (1968), S. 533.

2) KROEBER, A.L. und PARSONS, T. (1958), S. 583.

Im Rahmen dieser Arbeit werden wir uns an dem um eine materielle Komponente erweiterten Kulturbegriff von SACK orientieren ¹⁾. So verstehen wir unter "Kultur" die Gesamtheit von Werten, Verhaltenserwartungen und -vorschriften, Sanktionen und Symbolen sowie der technischen, organisatorischen und ökonomischen Mittel, die in einer Gesellschaft vorherrschen bzw. zur Umwelthanpassung angewandt werden. Die immateriellen Elemente der Kultur manifestieren sich in der "Regelhaftigkeit menschlichen Verhaltens, im Wiederkehren typischer Handlungsabläufe in gleichen Situationen. (...) Diese einzelnen Komponenten der Kultur organisieren sich zu komplexeren Systemen der Moral, der Ethik, der Ästhetik, des Rechts, der Religion (und der Wirtschaft - C.F.) und bilden hierarchisch geordnete und geschichtete Wertsysteme aus ..." ²⁾. Mit ihnen stehen technologische, organisatorische und ökonomische Kulturelemente sowie die Sozialstruktur der Gesellschaft in einem engen interdependenten Verhältnis. Je ausgeprägter dabei die Interdependenz der Beziehungen ist, um so stärker induziert der Wandel in einem System Veränderungen in den anderen Systemen.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit machen wir uns gleichfalls auch die funktionalistische Sicht der Kultur zu eigen, nach der sie dazu beiträgt, daß der Mensch sich an seine (physische wie historische) Umwelt kollektiv anpassen kann ³⁾. Kultur ist damit nicht Selbstzweck, sondern erfüllt eine adaptive Funktion, die der Erhaltung der Gesellschaft und, bei veränderten Umweltbedingungen, ihrem integrierten Wandel dient.

Die Ergebnisse sozial- und kulturanthropologischer Studien führten zu der Erkenntnis, daß auch in fremden Gesellschaften

1) Vgl. unsere Definition auf S. 115.

2) SACK, F. (1971), S. 265.

3) Vgl. ALBRECHT, G. (1971), S. 265.

len Strukturen, Regelmäßigkeiten und Stabilität zu finden sind. Dies impliziert die Notwendigkeit einer analytischen Trennung des beobachtbaren Verhaltens einer Person von dieser Person selbst. Verhalten läßt sich daher nicht nur durch Persönlichkeitseigenschaften (Willen, Charakter) erklären, sondern auch durch externe Faktoren, nämlich kulturelle Muster ¹⁾ und situative Bedingungen.

War die Entwicklung der Kulturkonzepte und des Prinzips kultureller Relativität ²⁾ Voraussetzung zur wissenschaftlichen Untersuchung fremder Gesellschaften, so erlaubte erst die Entwicklung von Vorstellungen, wie sie sich im Subkulturkonzept niederschlugen, die Analyse jener Bevölkerungsgruppen, die sich durch ihr von der Kultur der Mehrheit abweichendes Verhalten kennzeichneten.

Die Übernahme des Kulturkonzeptes der Anthropologie in die Soziologie führte zu dem Ansatz der Subkultur. F.M. THRASHER (1927), W.F. WHYTE (1943) und schließlich A.K. COHEN (1955) konnten - wie wir im folgenden Kapitel zeigen werden - in ihren Untersuchungen über Bevölkerungsgruppen, bei denen abweichendes Verhalten beobachtet wurde, nachweisen, daß auch in diesen Gruppen Regelmäßigkeit, Ordnung und Struktur zu finden sind, also kulturelle Muster, die von denen der dominanten Kultur abweichen, die aber ebenso das Verhalten der Mitglieder beeinflussen. Das delinquente Verhalten der Gangmitglieder (vgl. THRASHER und COHEN) ist daher nicht nur - individualistisch - auf ihren Willen, ihren Charakter und andere Persönlichkeitseigenschaften zurückzuführen, sondern auch auf die in der Gruppe verbindlichen kulturellen Muster: die Subkultur.

1) SACK, F. (1971), S. 264 nennt dies das "Prinzip ... der kulturellen oder normativen Induzierung menschlichen Verhaltens."

2) Vgl. zum Begriff "kultureller Relativismus" den Artikel von BIDNEY, D. (1968), der ihn versteht 1. als ethnologische Methode (immanente Betrachtung fremder Kulturen), 2. als Theorie kultureller Determination des Handelns und Bewertens, 3. als Leitfaden der Evaluation von Wertesystemen insbesondere der Ethik, der Politik und der Ästhetik und 4. als eine Attitüde gegenüber praktischen Problemen soziokultureller Reform und des Wandels. Eine ähnliche Betrachtung schlägt auch MÜHLMANN, W.E. (1969), S. 600, vor.

Die sich anschließende Diskussion über den Subkulturbegriff führte zu einer Reihe unterschiedlicher, sich zum Teil ergänzender Subkulturkonzepte, mit denen Probleme der Abgrenzung von dominanter Kultur und Subkultur, der Erklärung des Entstehens und des Fortbestehens der Subkultur und ihrer gesellschaftlichen Funktionen gelöst werden sollten. Es zeigt sich aber, daß bis heute kein allgemein anerkanntes Subkulturkonzept entwickelt werden konnte ¹⁾, was in der eingangs zitierten Meinung von SACK zum Ausdruck kommt, nach der es dem Subkultur-Konzept an theoretischer Konsistenz mangle, es aber als eine wissenschaftliche Perspektive bzw. als heuristisches Prinzip angesehen werden könne.

Im folgenden werden wir die Entwicklung der Subkulturtheorien skizzieren und dabei vor allem die unterschiedlichen Ansätze vorstellen. Auf diese Weise lassen sich die Erklärungspotentiale (sofern es - entgegen der Meinung SACKs - doch möglich sein sollte, mit den einzelnen Ansätzen bestimmte Phänomene zu erklären) einander gegenüberstellen, was anschließend ermöglichen wird, eine neu entwickelte Subkulturtheorie zu formulieren, in der die Probleme der bisherigen Ansätze verarbeitet werden.

1) Vgl. dazu den Aufsatz von PFEIFFER, D.K. (1977), der meint, daß die Problematik der Subkultur-Konzepte in ihrer methodologischen und begrifflichen Unbestimmtheit liege, was zwei Gründe habe: "1) Es ist unklar, ob Subkultur eine analytische Kategorie ist (Werte, Normen, Wissen, Symbole etc.) oder eine deskriptive (Rocker, Drogenkonsumenten, Gangs, Obdachlose etc.); 2) der Begriff bezieht sich auf sozio-kulturelle Systeme, die sehr unterschiedliche Grade der Abweichung und Autonomie aufweisen. Eine Erklärung des Subkulturkonzepts hat daher an diesen beiden Punkten anzusetzen." (S. 231).

2.2. Bisherige subkulturtheoretische Ansätze

2.2.1. Grundlegende Vorstellungen

Der Begriff "subculture" fand, nachdem er 1946 erstmals von GREEN ¹⁾ benutzt wurde, 1947 in dem Artikel "The Concept of The Subculture And Its Application" von M.M. GORDON seine Einführung in die amerikanische Soziologie ²⁾. Die grundsätzlichen Vorstellungen jedoch, die sich sowohl bei GORDON finden als auch heute noch die Subkulturtheorien bestimmen, wurden bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts von einigen Wissenschaftlern der Chicagoer Schule formuliert.

Die Entwicklung dieser frühen Subkulturkonzepte werden wir im folgenden nachzeichnen. Dies geschieht weniger aus wissenschaftshistorischem Interesse, sondern vor allem, um die forschungsprogrammatischen Fragen vorzustellen, die von den einzelnen Autoren z.T. selbst aus ihren Überlegungen abgeleitet und formuliert wurden. Auch für die heute üblichen Subkulturansätze sind diese programmatischen Fragen noch von erheblicher Bedeutung.

Uns interessiert die Problematik ethnischer Subkulturen. Die Mehrzahl der amerikanischen Forscher dagegen versuchten, mit ihren subkultur-theoretischen Ansätzen delinquentes Verhalten zu erklären. Wir werden daher jene Ansätze auswählen, deren theoretische Reichweiten auch das zumindest partiell abweichende Verhalten ethnischer Gruppierungen erfassen und somit zu einer Theorie ethnischer Subkulturen beitragen können. Wenn daher im folgenden Subkulturtheorien vorgestellt werden, die primär zum Zweck der Erklärung delinquenten Verhaltens entwickelt wurden, so bedeutet dies nicht, daß wir kriminelles Verhalten mit dem Verhalten von Mitgliedern ethnischer Gruppierungen gleichsetzen. Wir behaupten allerdings, daß delinquentes Verhal-

1) GREEN, A.W. (1946).

2) Vgl. ARNOLD, D.O. (1970), S. 8.

ten ein Spezialfall abweichenden Verhaltens ist, genau wie viele Verhaltensweisen von Mitgliedern ethnischer Gruppierungen auch.

1927 erschien die 1. Auflage von F.M. THRASHERS "The Gang" ¹⁾, in der er die Ergebnisse seiner zwischen 1919 und 1926 analysierten 1313 Gangs veröffentlichte. Wesentliche Merkmale dieser Banden von zumeist männlichen Jugendlichen sind

- die face-to-face-Kontakte der Mitglieder,
- die Herausbildung spezifischer kultureller Muster sowie eines Gruppenbewußtseins,
- die Bindung an ein zu verteidigendes Territorium und
- das Durchlaufen eines Entwicklungsprozesses, der häufig bei der gering organisierten Gruppe beginnt und bis zu einer berufsmäßigen kriminellen Vereinigung reichen kann ²⁾.

Bereits in dieser zusammenfassenden Beschreibung werden jene Merkmale hervorgehoben, die eine ordnende und integrierende, d.h. die Gruppe stabilisierende Funktion erfüllen. Es wird deutlich, daß Gangs keineswegs anarchistische Züge aufweisen.

Über die Beschreibung der Banden hinaus finden sich bei THRASHER Ansätze zur strukturell-funktionalen Analyse ³⁾. So seien Gangs "Zwischenlösungen" für Unterschichtjugendliche, die es ermöglichen würden, Gemeinschaftsbedürfnisse zu befriedigen, welche aufgrund der soziokulturellen Position der Gangmitglieder durch konformes Verhalten nicht zu befriedigen seien. Weitere soziale Faktoren, die zur Bildung von Gangs führen könnten, seien die Desintegration der Familie, schlechte Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse usw. Die Gang böte als Primärgruppe den Mitgliedern Mög-

1) THRASHER, F.M. (1936²⁾).

2) Genauerer bei: LAMNEK, S. (1979), S. 145 ff.

3) Vgl. KÖNIG, R. (1968), S. XIII.

lichkeiten zur Teilnahme an kollektiven Aktionen, zu neuen Erfahrungen und vor allem zum Statuserwerb ¹⁾.

Der somit schon bei THRASHER zu findende Versuch, abweichendes Verhalten als Resultat sozialer wie kultureller Bedingungen und nicht nur aufgrund von biologischen, genetischen oder persönlichkeits-theoretischen Annahmen zu erklären, findet seine Fortsetzung u.a. in dem erstmals 1938 erschienenen Kapitel "Social Structure and Anomie" in MERTONS Buch "Social Theory and Social Structure" ²⁾. Ebenso lag bereits bei THRASHER die Vorstellung zugrunde, daß für die Jugendlichen die Gangs mit ihren spezifischen kulturellen Mustern und sozialen Strukturen eine kollektive Art der Lösung sozialer Schwierigkeiten sind, die ihrerseits Resultat der soziostrukturellen Position der Jugendlichen im umfassenden Sozialsystem sind.

Die spezifischen kulturellen Muster und sozialen Beziehungen in kriminellen Gruppierungen betonte 1939 auch SUTHERLAND ³⁾, der kriminelle Verhaltenssysteme untersuchte und sie am Beispiel des professionellen Diebes beschrieb:

"Professional thieves make a regular business of theft. They use techniques which have been developed over a period of centuries and transmitted to them through traditions and personal association. They have codes of behavior, esprit de corps, and consensus. They have a high status among other thieves and in the political and criminal underworld in general. They have differential association in the sense that they associate with each other and not, on the same basis, with outsiders, and also in the sense that they select their colleagues. Because of this differential association they develop a common language or argot which is relatively unknown to persons not in the profession. And they have organization" ⁴⁾.

Das Verhaltenssystem des professionellen Diebstahls bietet - so SUTHERLAND - für seine Mitglieder ein relativ großes

1) Vgl. LAMNEK, S. (1979), S. 145 ff.

2) Auch in späteren Auflagen findet sich dieses Kapitel, z.B. in MERTON, R.K. (1964), S. 131 ff.

3) SUTHERLAND, E.H. (1939³).

4) Ebenda; zit. nach ARNOLD, D.O. (1970), S. 12.

Maß an Sicherheit bei ihren gesetzeswidrigen Aktivitäten: technische Ausbildung, Übereinstimmung mit den anderen Mitgliedern, Status und eine Organisation.

Der spezifische Problembereich krimineller Verhaltenssysteme wurde 1939 durch HOLLINGSHEADs Aufsatz "Behavior Systems as a Field for Research" erweitert, in dem er einen generellen Forschungsansatz über die Verhaltenssysteme abgrenzbarer funktionaler Gruppen vorschlug. HOLLINGSHEAD ging dabei von der These aus, daß

"every continuing social group develops a variant culture and a body of social relations peculiar and common to its members" ¹⁾).

Derartige Verhaltenssysteme würden drei generelle Merkmale beinhalten:

- 1) "A group of specialists recognized by society, as well as by themselves, who possess an identifiable complex of common culture values, communication devices (argot or other symbols), techniques, and appropriate behavior patterns;
- 2) the acquisition by initiates of the body of esoteric knowledge and appropriate behavior patterns before the novices are accepted by the initiated;
- 3) appropriate sanctions applied by the membership to control members in their relations with one another and with the larger society, and to control non-members in their relations with members" ²⁾).

Solche Verhaltenssysteme würden sich sowohl bei bestimmten Berufsgruppen finden als auch beispielsweise bei ethnischen Minderheiten. Viele Untersuchungen hätten gezeigt, daß der Besitz spezialisierter Kenntnisse, kombiniert mit berufsgruppenspezifischen Verhaltensweisen, zu Abgrenzungen gegenüber anderen Spezialistengruppen führe. Diese Gruppen seien damit kleine Sozialsysteme innerhalb der umfassenden Gesellschaft, stünden aber mit dieser in vielerlei Beziehungen.

1) HOLLINGSHEAD, A.B. (1939); zit. nach: ARNOLD, D.O. (1970), S. 22.

2) Ebenda.

In diesem Sinne unterschied HOLLINGSHEAD zwei verschiedene Verhaltenssysteme:

- a) das generelle Verhaltenssystem, das auf "cultural universals" bezogen sei und
- b) das spezifische Verhaltenssystem, das auf die speziellen Gruppen bezogen sei.

Die Analyse der Verhaltenssysteme sollte sich nach HOLLINGSHEAD auf drei Probleme konzentrieren: die Systemdefinition, die Geschichte des Systems und auf seine Beziehungen zur umgebenden Gesellschaft. Bei der Systemdefinition sollten nicht nur die Systemmerkmale beschrieben werden, sondern es müßten insbesondere die Grenzen zu anderen Systemen herausgearbeitet werden. Die Analyse der Systemgeschichte sollte wenigstens unter zwei Fragestellungen geschehen:

(a) Wie entstand das System und (b) wie konnte es sich erhalten? Dabei sei zum einen der Prozeß der Assimilation neuer Mitglieder zu untersuchen und zum anderen festzustellen, welchen Wert das System für seine Mitglieder habe, d.h. wie es die Bedürfnisse der Mitglieder befriedige.

Die Frage nach den Beziehungen des Verhaltenssystems zur Gesellschaft betreffe insbesondere die "Rolle" ¹⁾, die das Verhaltenssystem in der sozialen Organisation oder Disorganisation spiele und darüber hinaus, welchen Einfluß es auf die Persönlichkeitsentwicklung der Mitglieder habe.

Während es THRASHER und SUTHERLAND vor allem darauf ankam, kriminelles Verhalten bzw. die Entstehung und Aufrechterhaltung delinquenter Gruppen zu erklären, versuchte HOLLINGSHEAD, einen Ansatz zu entwickeln, der eine allgemeinere Erklärung gruppenspezifischen Verhaltens erlaubt. Alle drei Autoren betonten, daß in den von ihnen betrachteten Gruppen spezifische kulturelle Normen, Werte und Verhaltensmuster vorherrschen würden, durch die sie sich von der umgebenden Gesellschaft abgrenzen würden. Bei THRASHER und

1) HOLLINGSHEAD spricht von "role" und nicht von "function".

SUTHERLAND handelte es sich um solche Muster, die von der Gesellschaft als abweichend oder gar kriminell angesehen würden, während HOLLINGSHEAD die Spezifika bestimmter Berufsgruppen besonders hervorhob. Diese Erweiterung der Betrachtung von kriminellen Verhaltenssystemen auf andere spezifische, abgrenzbare Verhaltenssysteme führte schließlich zu der von HOLLINGSHEAD vertretenen Ansicht, daß die Gesellschaft gesehen werden könne:

"as a series of general reaction systems integrated around the universals and the basic institutions and of specific reaction systems associated with the specialized functional groups who possess the esoteric knowledge and techniques necessary for the maintenance of society" ¹⁾.

Damit aber wird die Definition des Begriffs "Verhaltenssystem" wie auch seine theoretische Bedeutung problematisch: Jeder Mensch ist Mitglied mehrerer Verhaltenssysteme, die auf ihn unterschiedliche, empirisch nur schwer zurechenbare Einflüsse ausüben. Der so entstehenden Gefahr eines der komplexen Realität unangemessenen Reduktionismus begegnet GORDON durch das Konzept der Subkultur ²⁾. Es sei eine logische Erweiterung des Kulturkonzeptes auf intranationale Analysen, in denen die Begriffe "ethnic background, social class, regional residence, religious affiliation, and so on" verwendet und als diskrete Einheiten angesehen würden. GORDON untersuchte die Implikationen des Begriffes "Sub-Kultur", mit dem er jenen als Einheit erfahrenen Kontext bezeichnete, in dem ein Kind sozialisiert würde. Der Kontext würde aus einer bestimmten Kombination verschiedener Faktoren gebildet, wie ethnische Gruppe, soziale Schicht, Region, Beruf, Religion und städtischer bzw. ländlicher Wohnort.

Es wurde bereits angedeutet, daß die wichtigste Implikation eines solchen Verständnisses von Subkultur sei, daß

1) HOLLINGSHEAD, A.B. (1939), in: ARNOLD, D.O. (1970), S. 23.

2) GORDON, M.M. (1947). Auszugsweise abgedruckt in: ARNOLD, D.O. (1970), S. 31 ff.

ein Kind die Einflüsse der genannten Umweltfaktoren als Einheit erfahre.

Der Vorteil dieses Subkultur-Konzeptes sei, daß es zu große analytische Kategorien verhindere (z.B. "Die Schwarzen") und zu einer Kategorie führe, die beispielsweise als "southern, rural, lower-class negroes" bezeichnet werden könne. Andererseits sei es möglich, jene relativ geschlossenen und kohäsiven Systeme der sozialen Organisation differenzierter zu betrachten, die üblicherweise mit den Begriffen "class" und "ethnic group" analysiert würden. So seien jüdische Emigranten der 2. oder 3. Generation weder als "marginal man" noch als "Konkurrent" weißer nichtjüdischer Amerikaner im sozialen Schichtsystem zu sehen; man würde sie jedoch als Mitglieder einer hoch integrierten marginalen Subkultur ansehen können, die aus Nachfahren immigrierter Juden gebildet wurde und zwischen der Emigrantenkultur und der Kultur nichtjüdischer Amerikaner einzuordnen wäre. Sie hätte von beiden Kulturen bestimmte Elemente übernommen; die variablen Elemente dieser marginalen Subkultur seien die Größe des Wohnortes und die soziale Schichtzugehörigkeit.

GORDON bezieht den Begriff "Subkultur" offenbar ausschließlich auf bestimmte Kombinationen von verschiedenen Strukturvariablen und vernachlässigt die interaktiven Momente der Kleingruppenkultur vollständig:

"A distinction must, of course, be made between separate sub-cultures and separate units of the same sub-culture. Thus lower-class white Protestants in one medium-sized New England city would presumably belong to the same sub-culture as lower-class white Protestants in another medium-sized New England community hundreds of miles away, though each group would constitute a separate unit" 1).

1) GORDON, M.M. (1947), in: ARNOLD, D.O. (1970), S. 34.

Damit unterscheidet sich der Subkultur-Ansatz von GORDON wesentlich von den eher interaktionistisch orientierten Ansätzen THRASHERs, SUTHERLANDs und HOLLINGSHEADs. Wir werden später zeigen, daß beide Ansätze weiterhin verfolgt wurden und einen Vorschlag von D.O. ARNOLD vorstellen, der diese Ansätze komplementär miteinander verbindet. Dieser Vorschlag entstand im Rahmen der Auseinandersetzung mit strukturell-funktionalen und interaktionistischen Ansätzen. Beide erhielten wichtige Impulse aus der Subkulturtheorie A.K. COHENs und der sich anschließenden Kritik. COHENs Arbeit selbst war von MERTONs Anomie-theorie und den dort entwickelten Anpassungstypen ¹⁾ (Konformität, Innovation, Ritualismus, Apathie und Rebellion) sehr stark beeinflusst worden ²⁾ und ist eher den strukturell-funktionalen Ansätzen zuzuordnen, wenngleich interaktionistische Perspektiven nicht ausgeschlossen werden.

Zur Verdeutlichung der Standpunkte und Perspektiven halten wir es für zweckmäßig, im folgenden zunächst die Arbeit COHENs vorzustellen und anschließend die wesentlichen kritischen Gesichtspunkte interaktionistisch orientierter Autoren zu referieren. Hieraus ergibt sich dann der Stellenwert des Vorschlags von D.O. ARNOLD, auf den wir sodann eingehen werden.

-
- 1) Vgl. MERTON, R.K. (1938), Social Structure and Anomie, in: ders., Social Theory and Social Structure, zuerst 1938. Auch in: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 283-313.
 - 2) Zu seiner Beeinflussung durch MERTON äußert sich COHEN selbst in: COHEN, A.K. (1965), S. 5.

2.2.2. A.K. COHEN: A General Theory of Subculture

COHEN entwickelte diese Theorie im Rahmen seiner Untersuchung über jugendliche Banden und veröffentlichte sie erstmals 1955 in "Delinquent Boys" ¹⁾. Er begriff jegliche Handlung als Problemlösung, die jedoch nicht in jedem Falle erfolgreich verlaufen müsse. Eine Handlungserklärung setze daher die Analyse menschlicher Probleme und ihrer Ursachen voraus. COHEN ging davon aus, daß all die vielfältigen Faktoren und Umstände, aus denen heraus Probleme entstehen würden, ihrerseits entweder in dem Referenzrahmen des Handelnden oder in dessen Situation begründet seien. Entsprechend geschähen auch alle Problemlösungen durch Veränderungen des Referenzrahmens oder der Situation.

Als "Situation" definierte COHEN:

"This is the world we live in and where we are located in that world. It includes the physical setting within which we must operate, a finite supply of time and energy with which to accomplish our ends, and above all the habits, the expectations, the demands and the social organization of the people around us. Always our problems are what they are because the situation limits the things we can do and have the conditions under which they are possible" ²⁾.

Der Referenzrahmen sei bestimmt durch die Vermutungen über Zusammenhänge, Werte, Stereotypen, Interessen usw., die der Handelnde habe und die seine Wahrnehmungen und Beurteilungen der Realität beeinflussen würden.

Schwerwiegende Probleme entstünden nun dadurch, daß es für sie keine vorgeprägten Lösungen ("ready-at-hand solutions") gäbe und sie auch nicht lösbar seien, ohne zu Gefühlen von Spannung, Frustration, Verdruß, Schuld, Bitterkeit, Angst

1) A.K. COHEN (1955). Die deutsche Übersetzung: A.K. COHEN, (1961), Kriminelle Jugend. Hier wurde der Begriff "subculture" in etwas verfälschender Weise übersetzt mit dem Terminus "Gruppenkultur".

2) COHEN, A.K. (1955), zit. nach auszugsweisem Abdruck in: ARNOLD, D.O. (1970), S. 98.

oder Hoffnungslosigkeit zu führen. So könne beispielsweise die Erkenntnis, ein erstrebenswertes Ziel sei unerreichbar, ein Problem darstellen. Seine befriedigende Lösung liege aber - so COHEN - nicht darin, die zielanstrebenden Aktivitäten einfach einzustellen, sondern vielmehr darin, sich selbst zu überzeugen, daß dieses Ziel gar nicht anstrebenswert sei (dies entspricht etwa dem Anpassungstyp "Rückzug" in MERTONS Typologie der Anpassungsstrategien). Die Lösung des Problems läge mithin in der Veränderung des eigenen Wertebewußtseins. Ein anderer Weg könne darin liegen, sich unerlaubter Mittel zu bedienen, um ein Ziel zu erreichen (hier ergeben sich Bezüge zu MERTONS Anpassungstyp "Innovation"). Die Wahl eines solchen Weges müsse aber mit einem Wandel der moralischen Standards einhergehen, da die Anwendung unerlaubter Mittel sonst Schuldgefühle zur Folge hätten ¹⁾.

Derartige Anpassungsmechanismen - in der Psychologie unter den Begriffen "Projektion", "Rationalisierung", "Substituierung" usw. bekannt - würden die Lösung von Problemen durch einen Wandel innerhalb des Referenzrahmens des Handelnden erlauben.

Neben diesen individuellen Anpassungsmechanismen aber gebe es auch kollektive Formen der Anpassung: die Subkulturen. Zur Erklärung ihrer Entstehung übernahm COHEN die bereits bei MERTON zu findende Vorstellung, daß viele Probleme nicht zufällig über die Bevölkerung verteilt seien, sondern daß Personen gleicher sozialstruktureller Position auch gleiche oder ähnliche Probleme hätten. COHENS These ist nun: Wenn diese Personen miteinander interagieren und dadurch neue gemeinsame Normen, Werte, Symbole etc. entstehen, dann kann es zur Herausbildung einer Subkultur kommen.

Ein in der von COHEN untersuchten Population besonders relevantes Problem war das Statusproblem. COHEN postulierte,

¹⁾ Vgl. hierzu den Ansatz von SYKES und MATZA, hier vorgestellt auf S. 90.

daß die Subkultur ihren Mitgliedern die Möglichkeit biete, gemeinsam neue Kriterien der Statuszumessung zu entwickeln. Dabei würden solche Merkmale im Vordergrund stehen, über die die betroffenen Mitglieder der Subkultur verfügen. Damit würden die Referenzrahmen der einzelnen verändert: Merkmale, über die sie selbst verfügten, würden nun als positiv bewertet. (Dies entspricht in gewissem Sinne dem MERTONschen Anpassungstyp "Rebellion", wenngleich hier nicht die Kultur der gesamten Gesellschaft verändert werden soll, sondern nur die einer Teilgesellschaft.)

Die Konsequenz der Einrichtung eines subkulturellen Statussystems aber sei in seiner Ablehnung durch die Gesamtgesellschaft zu sehen:

"Insofar as the new subculture represents a new status system sanctioning behavior tabooed or frowned upon by the larger society, the acquisition of status within the new group is accompanied by a loss of status outside the group" ¹⁾.

Auf die Ablehnung durch die Gesamtgesellschaft würden - so COHEN - die Subkulturmitglieder durch eine allgemeine Abwertung der Nichtmitglieder reagieren, deren Urteil ihnen (den Mitgliedern) nun nichts mehr zu bedeuten brauche. Dies könne so weit gehen, daß Nonkonformität gegenüber den Erwartungen der "outgroup" zu einem positiven Statuskriterium innerhalb der Eigengruppe werden könne. Eventuell noch vorhandene Angst- oder Schuldgefühle einiger Subkultur-Mitglieder würden durch die entstandene Gegnerschaft der "outgroup" vermindert ²⁾.

Die bewußte Abgrenzung der Subkultur-Mitglieder hat damit eine für die Eigengruppe integrierende und stabilisierende Funktion. Ausgehend von dieser "generellen Theorie der Subkultur" hat COHEN in nachfolgenden Arbeiten ³⁾ eine Typolo-

1) COHEN, A.K. (1955), zit. nach ARNOLD, D.O. (1970), S. 105.

2) Vgl. die Neutralisationstechnik von SYKES und MATZA; im folgenden vorgestellt auf S. 90.

3) Vgl. insbes.: COHEN, A.K. und SHORT, J.F. (1958). Die deutsche Übersetzung findet sich in: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 372-394.

gie delinquenter Subkulturen entwickelt und dadurch seinen allgemeinen Ansatz spezifiziert. Allerdings hat diese Typologie einen ausgeprägt beschreibenden Charakter, so daß hier auf ihre Wiedergabe verzichtet werden kann ¹⁾.

2.2.3. Zur Kritik an der Subkulturtheorie COHENS durch Vertreter der Theorien differentiellen Lernens

An COHENS Arbeit "Delinquent Boys" ist in überaus vielschichtiger Weise Kritik geübt worden. Soweit sie sich auf die von COHEN formulierte Subkulturtheorie bezieht und zu ihrer Differenzierung beiträgt, soll sie im folgenden vorgestellt werden.

Neben MILLER ²⁾, der seine Theorie über eine eigene Unterschicht - Kultur dem Subkulturalansatz COHENS gegenüberstellte, kam die Kritik an COHEN in der Hauptsache von Autoren, die lerntheoretische Ansätze favorisierten. Sie ³⁾ sind vielfach beeinflusst von SUTHERLANDS "Theorie der differentiellen Assoziation" und erklären abweichendes Verhalten dadurch, daß die Person, von der es geäußert wird, es zuvor durch Interaktion mit sich abweichend verhaltenden Personen erlernt haben müsse.

SUTHERLAND entwickelte seinen Ansatz bereits 1939 - als interaktionistische Gegenposition zur Anomie-Theorie MERTONS -, modifizierte sie aber später zusammen mit CRESSEY ⁴⁾. Die zentrale These besagt:

"Eine Person wird delinquent infolge eines Überwiegens der die Verletzung begünstigenden Einstellungen über jene, die Gesetzesverletzungen negativ beurteilen" ⁵⁾.

-
- 1) Zusammenfassungen der späteren Arbeiten COHENS finden sich z.B. bei SPRINGER, W. (1973), LAMNEK, S. (1979).
 - 2) MILLER, W.B. (1958). Deutsch in: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 339-359.
 - 3) LAMNEK, S. (1979), S. 186 ff. stellt in diesem Zusammenhang vor: GLASER (1956), SYKES und MATZA (1957), CLOWARD und OHLIN (1960) sowie BURGESS und AKERS (1966).
 - 4) SUTHERLAND, E.H. und CRESSEY, D.R. (1955).
 - 5) SUTHERLAND, E.H. (1956). Deutsch in: SACK, F. und KÖNIG, R., (Hrsg.), (1968), S. 395-399; hier: S. 397.

Voraussetzung kriminellen Verhaltens ist also die "Berührung mit kriminellen und Isolierung von antikriminellen Verhaltensmustern. Jede Person paßt sich unvermeidlich an die sie umgebende Kultur an" ¹⁾.

SUTHERLAND setzte sich bewußt von der Anomietheorie ab, indem er zunächst kriminelles Verhalten - in gleicher Weise wie konformes Verhalten - durch einen Lernprozeß erklärte. Darüber hinaus seien kriminelles wie auch konformes Verhalten Ausdruck derselben Bedürfnisse: "Die Versuche vieler Wissenschaftler, kriminelles Verhalten durch generelle Triebe und Werte zu erklären, wie etwa durch das Streben nach Glückseligkeit, das Streben nach sozialem Status, durch das Geldmotiv oder durch Frustrationen waren sinnlos (...)" ²⁾ Die Frage jedoch, warum eine Person Kontakte zu kriminellem Verhalten hat und eine andere nicht, ist für SUTHERLANDS Interesse irrelevant; er beschränkte sich auf die allgemeine Aussage: "Die Kontakte einer Person werden determiniert durch den allgemeinen sozialen Zusammenhang" ³⁾. Gerade hier wäre, wie bei COHEN bereits angedeutet, eine Verknüpfung mit dem Subkultur-Ansatz sinnvoll.

GLASER postulierte in seiner Theorie der differentiellen Identifikation:

"Eine Person verhält sich in dem Ausmaß kriminell, wie sie sich mit tatsächlich lebenden oder vorgestellten Personen identifiziert, aus deren Sichtweise kriminelles Verhalten annehmbar erscheint" ⁴⁾.

Während SUTHERLAND die Assoziation mit kriminellen Verhaltensmustern als Voraussetzung kriminellen Verhaltens einer Person sah, hielt GLASER die Identifikation mit Personen, die kriminelles Verhalten nicht negativ bewerten, für die

1) SUTHERLAND, E.H. (1956). Deutsch in: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 395-399; hier: S. 397.

2) Ebenda, S. 398.

3) Ebenda, S. 398.

4) GLASER, D. (1956). Zitiert nach LAMNEK, S. (1979), S. 210.

zentrale Voraussetzung. Wie schon SUTHERLAND, so fragte auch GLASER nicht nach den Faktoren, die dazu führen, daß sich eine Person mit kriminellen Personen identifiziert. Allerdings verwies er auf bezugsgruppentheoretische Hypothesen, nach denen sich jemand an einer Fremdgruppe orientiere, wenn sie einen höheren Status als die Eigengruppe habe oder er in der Eigengruppe nicht integriert sei ¹⁾.

Eine Verbindung der Anomie-Theorie, des Subkultur-Ansatzes von COHEN sowie der Assoziationstheorien stellen die Theorie der Neutralisationstechniken von D. MATZA und G.M. SYKES sowie die Theorie der differentiellen Gelegenheiten von R.A. CLOWARD und L.E. OHLIN her.

MATZA und SYKES (1957) betonten zunächst stärker als COHEN, daß die Jugendlichen die konformen Werte und Normen internalisiert hätten. Die Wahrscheinlichkeit krimineller Handlungen würde erst dann größer, wenn die Jugendlichen die Gelegenheit hätten, Rationalisierungstechniken zu erlernen, mit denen sie ihr abweichendes Verhalten rechtfertigen könnten, also um kognitive Dissonanzen (FESTINGER, L. (1957)) reduzieren bzw. neutralisieren zu können. Solche Techniken seien ²⁾:

- Ablehnung der Verantwortung,
- Verneinung des Unrechts,
- Ablehnung des Opfers,
- Verdammung der Verdammenden und
- Berufung auf höhere Instanzen.

CLOWARD und OHLIN gingen - wie COHEN - von schichtspezifischen Anpassungsschwierigkeiten der Jugendlichen aus, die

-
- 1) Unter welchen Sozialisationsbedingungen sich Jugendliche den Gangs anschließen, versuchten L.YABLONSKI (1973) mit der Theorie der "Near Group" sowie J.F. SHORT und F.L. STRODTBECK (1965) mit der "Social Disability"-These zu klären. Da es sich speziell um Thesen zur Erklärung jugendlicher Bandendelinquenz handelt, gehen wir hier nicht weiter auf sie ein. Eine knappe Übersicht findet sich sowohl bei W. SPRINGER (1973) als auch bei LAMNEK, S. (1979).
 - 2) Vgl. SYKES, G.M. und MATZA, D. (1957). Hier nach der deutschen Übersetzung in SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 366 ff.

sie als eine entscheidende Voraussetzung der Entstehung von Banden ansahen. Anders als COHEN und MERTON betonten sie jedoch, daß ein Zustand der Anomie keineswegs ausreichende, delinquentes Verhalten zu erklären. Notwendig sei auch der Zugang zu illegitimen Mitteln. Nach ihrer Ansicht sei aber gerade die Zugänglichkeit illegitimer Mittel keineswegs für alle Personen gleich: white-collar-criminality beispielsweise sei für Unterschichtangehörige üblicherweise nicht möglich. Die erfolgreiche Anwendung illegitimer Mittel bedürfe einerseits, daß der Betreffende entsprechende Fähigkeiten erlernen könne, und andererseits, daß er zur Teilnahme an kriminellen Handlungen ermutigt werde ¹⁾.

Bereits diese kurze Darstellung der Ansätze von MATZA und SYKES sowie von CLOWARD und OHLIN zeigt, daß die Anomie-, Subkultur- und differentiellen Kontakttheorien durchaus nicht in einem konkurrierenden, sondern vielmehr in einem komplementären Verhältnis stehen. Im folgenden wollen wir den Gesichtspunkt der Komplementarität genauer erörtern, indem wir die Ansätze von M.M. GORDON und D.O. ARNOLD diskutieren. Beide Ansätze unterscheiden sich von den bisher vorgestellten auch in ihrer Reichweite: ARNOLD versuchte einen relativ allgemeinen Ansatz, der sich nicht nur auf delinquente Subkulturen bezieht, zu entwickeln, während GORDON den einzigen häufiger zitierten Ansatz formulierte, der explizit auf die Problematik ethnischer Subkulturen bezogen ist. Im Anschluß an diese beiden Ansätze werden wir YINGERS Unterscheidung von Contraculture und Subculture erörtern. Hier findet sich eine Unterscheidung verschiedener Subkulturen nicht nach ihren Mitgliedern (Delinquente, ethnische Minderheiten, religiöse Gruppen etc.), sondern nach der Art der in den Subkulturen favorisierten Normen und Werte sowie ihrem Verhältnis zur umgebenden Kultur.

¹⁾ CLOWARD, R.A. (1959). Deutsch in: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), (1968), S. 314-338, hier: S. 323.

2.2.4. D.O. ARNOLD: A Process Model of Subcultures ¹⁾

Die Aufgabe soziologischer Subkulturforschung liegt für ARNOLD in der Lösung dreier bereits von HOLLINGSHEAD formulierter Probleme:

- a) der Systemdefinition,
- b) der Geschichte des Systems und
- c) der Beziehung zur umgebenden Gesellschaft.

Während interaktionistisch orientierte Ansätze (z.B. SUTHERLAND) die Subkulturentstehung durch die Interaktion ihrer Mitglieder und deren Auswirkungen auf ihre Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen zu erklären versuchen, würden strukturelle bzw. strukturell-funktionale Theorien in der Diskrepanz von Zielen und Mitteln, die besonders bei unteren sozialen Positionen festzustellen sei, einen wesentlichen Faktor der Subkulturentstehung sehen. Vertreter beider theoretischer Richtungen hätten zwar ständig gegeneinander argumentiert; ein Konsens sei jedoch nicht zustandegekommen.

ARNOLD versuchte in seinem Aufsatz beide Orientierungen komplementär zu verbinden. Den Ausgang seiner Überlegungen bildeten sowohl der Mangel interaktionistischer Ansätze, die nicht erklären könnten, warum es zur Interaktion der späteren Subkultur-Mitglieder kommt, als auch das Unvermögen der strukturell-funktionalen Ansätze, jene Mechanismen anzugeben, die dazu führen, daß eine Person ein bestimmtes Verhalten äußert oder bestimmte Attitüden annimmt, wenn sie eine bestimmte Position besetzt ²⁾.

ARNOLDS Vorschlag eines "structural-interactionist model" besagt folgendes:

1) ARNOLD, D.O. (1970).

2) ARNOLD, D.O. (1970), S. 113: "to say that structural position (...) 'causes' a given attitude or behavior (...) assumes some almost mystical connection between independent and dependent variables (...)."

Besetzt jemand eine bestimmte strukturelle Position, so werden dadurch seine Interaktionen weitgehend begrenzt. Er wird mit Personen, die ähnliche Positionen besetzen, mehr interagieren als mit anderen (Prinzip der differentiellen Interaktion). Die Personen, die am häufigsten miteinander interagieren, bilden ein Bevölkerungssegment und entwickeln einige kulturelle Besonderheiten; es entsteht eine segmentbezogene Subkultur, die ihrerseits individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflusst.

Neben dieser Verbindung von interaktionistischer und strukturell-funktionaler Subkulturtheorie versuchte ARNOLD, Bezüge zur Marginalitätstheorie herzustellen¹⁾; Die Realität entspräche nur selten der Idealform des vorgestellten Modells. Wenn die strukturelle Position eines Individuums am Rande eines bestimmten Bevölkerungssegments liege, würde es mehr Beziehungen zu benachbarten Segmenten haben als die Inhaber zentraler Positionen eines Segments. Die Handlungen und Attitüden einer Person, die eine "strukturell marginale Position" besetzen würde, seien von mehreren Subkulturen bestimmt. Hieraus leitete ARNOLD folgende Hypothese ab²⁾:

Eine Subkultur ist umso kohäsiver und von anderen Subkulturen verschiedener, je geringer die durchschnittliche strukturelle Marginalität ihrer Mitglieder ist.

Umgekehrt gelte:

Je größer die durchschnittliche Marginalität der Subkultur-Mitglieder, umso diffuser sind die Grenzen der Subkultur.

Über die Auswirkungen einer marginalen Position auf das Verhalten und die Attitüden des sie besetzenden Individuums postulierte ARNOLD:

Unter marginalen Mitgliedern einer Subkultur läßt sich eine erheblich stärkere Heterogenität ihrer Attitüden und Verhaltensweisen beobachten als unter nichtmarginalen Mitgliedern.

1) Vgl. PARK, R.E. (erstmalig 1937) und SHIBUTANI, T. (1961).
2) Vgl. ARNOLD, D.O. (1970), S. 117.

ARNOLD erklärt - um es zusammenzufassen - die häufigeren Interaktionen der späteren Subkulturmitglieder durch deren gleiche oder ähnliche strukturelle Position. Die Entstehung bestimmter, für die Subkultur typischer kultureller Muster dagegen erklärt er durch die interaktiven Prozesse ihrer (späteren) Mitglieder. Es stellt sich allerdings die Frage, wie mit diesem Modell die häufig anzutreffende Ähnlichkeit spezifischer subkultureller Muster zu erklären sind, die sich in räumlich getrennten Gruppierungen finden lassen, deren Entstehen sich also nicht durch face-to-face-Interaktionen erklären lassen. Diese Kritik betrifft allerdings nicht nur ARNOLDS Modell, sondern ebenso auch die interaktionistischen wie die strukturell-funktionalen Ansätze. Interaktionisten entziehen sich dieser Kritik im allgemeinen dadurch, daß sie den Begriff Subkultur auf Kleingruppen beschränken, während die strukturell-funktionalen Ansätze (z.B. COHEN) davon ausgehen, daß die Art der subkulturellen Muster durch die Probleme determiniert sei, denen die Inhaber gleicher oder ähnlicher Positionen gemeinsam unterlägen. Eine solche Theorie übersieht allerdings, daß es möglicherweise mehrere zweckmäßige Lösungen dieser Probleme gibt, so daß die Subkulturen zwar aus Personen mit gleicher oder ähnlicher Position bestehen, aber dennoch inhaltlich unterschiedliche kulturelle Merkmale aufweisen können.

Im Falle ethnischer Minderheiten ist die Art der subkulturellen Spezifika relativ leicht erklärbar mit der gemeinsamen Herkunft und kulturellen Tradition ihrer Mitglieder. Dies gilt jedoch nur dann, wenn die Subkulturmitglieder auch tatsächlich traditionelle Kulturmuster befolgen und diese dazu beitragen, ihre Probleme in der "fremden" Umgebung zu lösen. Sind ihre Probleme jedoch weniger durch ihre ethnische "Andersartigkeit" bestimmt als vielmehr durch ihre Schichtzugehörigkeit, läßt sich das Entstehen bzw. Weiterbestehen der subkulturellen Spezifika nicht ohne weiteres mit der Herkunft und Tradition der Mitglieder ethnischer Subkulturen erklären. Auf diese wichtige Dif-

ferenzierung machte GORDON aufmerksam, dessen Ansatz im folgenden dargestellt und kritisiert werden soll.

2.2.5. M.M. GORDON: The Subociety and the Subculture ¹⁾

GORDON ging von einer dynamischen Beziehung zwischen Kultur und Sozialstruktur aus. Normen und Werte würden die sozialen Gruppen und sozialen Beziehungen ihrer Mitglieder kreieren, während andererseits die Aktionen der sozialen Gruppen zu einem Wandel der Normen und Werte beitragen.

Die ethnische Gruppe stehe in einer speziellen Beziehung zur Sozialstruktur einer modernen komplexen Gesellschaft. Diese spezielle Beziehung unterscheide die ethnische Gruppe von allen kleineren und den meisten der größeren Gruppen:

"within the ethnic group there develops a network of organizations and informal social relationships which permits and encourages the members of the ethnic group to remain within the confines of the group for all of their primary relationships and some of their secondary relationships throughout all the stages of the life-cycle" ²⁾.

Bei genauerer Analyse zeige sich, daß einige der grundlegenden institutionellen Aktivitäten der umgebenden Gesellschaft zumeist innerhalb der ethnischen Gruppe selbst stattfänden, d.h. ganz oder teilweise ethnisch eingebunden (ethnically enclosed) seien. Dies gelte für

- das Familienleben und die Religionsausübung,
- die Erziehung, wobei das Maximum ethnischer Eingebundenheit in den separaten Schulen und Colleges zu sehen sei und was sich weniger extrem in dem System der sozialen Gruppierungen und religiösen Organisationen von Studenten zeige,
- die ökonomischen und beruflichen Aktivitäten (zumindestens in den USA), bei denen zu beobachten sei, daß auch in gemischt-ethnischen Unternehmen die informellen Beziehungen entlang der ethnischen Grenzen verlaufen.

1) GORDON, M.M. (1964).

2) Ebenda, S. 34 f.

wesentliche Ausnahmen der ethnischen Eingebundenheit von gesellschaftlichen Teilsystemen würden durch das politische wie das Legalsystem gebildet. Zusammenfassend gibt GORDON die Ethnizität der verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen in folgender Tabelle ¹⁾ wieder:

Ethnicity and institutional activity

Institution	Ethnicity
Political	Mostly mixed
Economic	Mostly mixed, with significant exceptions
Education	Partly mixed-parochial schools and some segregation in social activities qualify mixing influence of formal structure of public and private non-parochial school systems
Religion	Ethnically enclosed
Family	Ethnically enclosed
Recreation	Ethnically enclosed in participation, except for impersonal relationships at mass entertainment functions

Aufgrund dieser ausgeprägten ethnischen Eingebundenheit gesellschaftlicher Institutionen bezeichnet GORDON die Mitglieder einer ethnischen Gruppe als "subsociety". Sie erfülle zumindest drei Funktionen:

- a) psychologisch dient sie als Quelle der Gruppen-Selbstidentifikation;
- b) sie bietet ein Geflecht von Gruppen und Institutionen, die es den Mitgliedern ermöglichen, während aller Lebensstadien ihre sozialen Beziehungen auf andere Mitglieder der Gruppe zu beschränken;
- c) sie "bricht die nationalen kulturellen Verhaltensmuster und Werte durch das Prisma ihres eigenen kulturellen Erbes" ²⁾. Für dieses kulturelle Erbe gäbe es verschiedene Quellen: die importierte Kultur, die kumulierten einheimischen Erfahrungen einer erzwungenen Segregation als Gruppe innerhalb der amerikanischen Grenzen über mehrere Generationen hinweg, diverse religiöse Werte oder eine Kombination dieser Quellen des kulturellen Pluralismus.

1) GORDON, M.M. (1964), S. 37.

2) Ebenda, S. 38.

Insgesamt bildet die Mischung aus eigener traditioneller Kultur und den übernommenen kulturellen Mustern die Subkultur einer ethnischen Subgesellschaft. Präziser definierte GORDON den Begriff "subculture":

"... the term 'subculture' (...) stands for the cultural patterns of a subsociety which contains both sexes, all ages, and family groups, and which parallels the larger society in that it provides for a network of groups and institutions extending throughout the individual's entire life cycle" ¹⁾.

GORDON grenzte daraufhin den so definierten Begriff "subculture" von den Begriffen "national culture" und "group culture" ab: "national culture" beziehe sich auf die nationale Gesellschaft innerhalb der politischen Grenzen, "group culture" auf kleinere Gruppen (Gangs, einzelne Betriebe, Behörden etc.) ²⁾.

Die Analyse der US-amerikanischen Gesellschaft zeige, so GORDON, daß einzelne Bevölkerungsschichten, wenngleich sie nicht so präzise wie ethnische Gruppen abgegrenzt werden könnten, ebenfalls ein Faktor der Herausbildung einer Gruppenidentität sind. Die Schichtzugehörigkeit bestimme weitgehend den sozialen Raum, in dem die Primärgruppenbeziehungen herausgebildet würden, woraus partikuläre kulturelle Verhaltensmuster entstünden. Dieses Phänomen wurde von GORDON - ähnlich wie von ARNOLD - erklärt: Personen gleicher sozialer Schicht hätten ähnliche Interessen und Geschmäcker, den gleichen Ausbildungshintergrund und würden in Berufen arbeiten, die sie miteinander in Berührung brächten und ähnliche Erfahrungen machen ließen. So würden soziale Schichten dazu tendieren, eigene, für sie charakteristische Beziehungsgeflechte und Institutionen wie soziale Gruppen zu haben. Schichtzugehörigkeit ist also, wie die ethnische Zugehörigkeit, ein Faktor zur Bildung von Subgesellschaften. Neben diesen beiden würden - so GORDON - in den USA zwei weitere Faktoren von Bedeutung sein: die

1) GORDON, M.M. (1964), S. 39.

2) Vgl. ebenda, S. 40.

Region des Wohnortes (Nord- vs. Südstaatler etwa) und der Urbanisierungsgrad des Wohnortes (städtisch vs. ländlich). Beide seien jedoch von wesentlich geringerer Bedeutung bei der Erklärung bzw. Vorhersage individuellen Verhaltens als die ethnische und die Schichtzugehörigkeit ¹⁾.

GORDON kombinierte nun beide Variablen, die ethnische und die Schichtzugehörigkeit, zu einem Konstrukt, das er "ethclass" nannte:

"Ethclass" ist die Subgesellschaft, die durch Kombination der vertikalen Schichtung der Ethnizität und der horizontalen Schichtung der sozialen Schichten entsteht ²⁾. Beispiel einer hierdurch entstehenden Position könnte in den USA ein weißer Protestant der unteren Mittelklasse sein.

Die Variablen "Schichtzugehörigkeit" und "ethnische Zugehörigkeit" bestimmen weitgehend das individuelle Verhalten, indem sie Einfluß auf die Gruppenidentität, die soziale Partizipation und das kulturelle Verhalten nehmen. Über die Auswirkungen der Variablen entwickelte GORDON folgende Hypothesen ³⁾:

1. Bezüglich kulturellem Verhalten sind Schichtzugehörigkeiten wichtiger als ethnische Zugehörigkeiten.
2. Bezüglich der sozialen Partizipation in Primärgruppen tendieren die Menschen dazu, sie in ihrem eigenen Schichtsegment und dort in ihrer eigenen ethnischen Gruppe, d.h. in ihrer "ethclass" zu entfalten.
3. Bezüglich der Gruppenidentifikation sind zwei Typen zu unterscheiden:
 - a) die historische Identifikation, definiert als Identifikation mit der eigenen ethnischen Gruppe bzw. der Herkunftsschicht und
 - b) die partizipatorische Identifikation, definiert als Identifikation mit der Gruppe, "in der man sich zuhause fühlt"; dies würden Gruppen der eigenen ethnischen und sozialen Zugehörigkeit, also die "ethclass" sein.

Die ethnische Gruppe sei also der Ort historischer Identifikation, während die "ethclass" der Ort partizipatorischer Identifikation sei.

1) Vgl. GORDON, M.M. (1964), S. 46 ff.

2) Ebenda, S. 51 ff.

3) Ebenda, S. 52.

Alle drei Hypothesen seien - so GORDON - Wahrscheinlichkeitsaussagen. Es müßte eine geeignete Theorie jedoch auch in der Lage sein, Aussagen über die Ausnahmen zu machen. GORDON untersuchte solche Ausnahmen hinsichtlich zweier Dimensionen:

- dem Grad ihrer Häufigkeit und
- der Schicht- bzw. ethnischen Grenzen überschreitenden Primärbeziehungen.

Während die Dimension "Grad der Häufigkeit" die Dichotomisierung "ausnahmsweise vs. systematische Abweichungen" erlaube, müsse innerhalb der Dimension "Grenzüberschreitende Primärbeziehungen" folgendermaßen kategorisiert werden:

- 1) ausnahmsweise Schichtgrenzen überschreitende Beziehungen,
- 2) ausnahmsweise ethnische Grenzen überschreitende Beziehungen,
- 3) systematische Schichtgrenzen überschreitende Beziehungen,
- 4) systematische ethnische Grenzen überschreitende Beziehungen.

Die "ausnahmsweise Grenzen überschreitenden Beziehungen" kämen wegen der vielfältigen Kontaktmöglichkeiten relativ häufig vor. Der Fall 3) (systematische Schichtgrenzen überschreitende Beziehungen) würde unter der Bedingung zu beobachten sein, daß ein Wandel der Ausbildung, der beruflichen Tätigkeit und der ökonomischen Grundlagen zu einem Wandel der Interessen, Geschmäcker, Werte und eventuell der sozialen Beziehungen zu höheren Schichten führe.

Der Fall 4) (die systematische Überschreitung ethnischer Grenzen) bedeute, daß die betreffende Person, aus der Sicht ihrer ethnischen Gruppe, abweichendes Verhalten äußere. Dies führe häufig zu Marginalitätsproblemen, wie sie von PARK (1937¹) beschrieben wurden. In manchen Fällen würde die Person wieder Anschluß an die eigene ethnische Gruppe suchen. Eine dritte Möglichkeit schließlich sei die Bildung einer Subgesellschaft der Marginalen. Dies scheine in den USA zum Teil bei Intellektuellen und Künstlern vorzukommen.

GORDONs Entwicklung des Konzeptes "ethclass" ist unseres Erachtens für die Untersuchung ethnischer Minderheiten von großer Bedeutung. Gerade dann, wenn die ethnische Gruppe im Hinblick auf die Teilhabe ihrer Mitglieder an materiellen Gütern der umgebenden Gesellschaft relativ heterogen ist, wird ein terminologisches Instrumentarium notwendig, das dieser Heterogenität Rechnung trägt. Wenn beispielsweise zu beobachten ist, daß es sowohl materiell wohlhabende als auch von Armut betroffene Mitglieder einer ethnischen Gruppe gibt und diese sich zudem teilweise unterschiedlich verhalten, so kann die ethnische Zugehörigkeit nicht die alleinige Determinante der Versorgung mit materiellen Gütern sein. Damit aber wird eine Differenzierung der häufig zu lesenden Kausalkette notwendig, nach der ethnische Minderheiten von Vorurteilen und Stigmatisierungen betroffen seien, was zu ihrer Diskriminierung und letztlich zu ihrer relativ großen Armut führe, wodurch vorhandene Vorurteile verstärkt und neue Diskriminierungen auftreten würden.

Das Konstrukt der "ethclass" bietet zunächst einen begrifflichen Rahmen zur Untersuchung zweier Fragestellungen, deren Beantwortung die genannte Kausalkette differenziert:

- a) Welche Faktoren fördern die Entstehung bzw. Aufrechterhaltung einer sozio-ökonomischen Schichtung innerhalb der ethnischen Gruppe oder die Besetzung unterschiedlicher Positionen im Schichtsystem der Gesamtgesellschaft?
- b) Welche Auswirkungen hat die sozio-ökonomische Schichtung ethnischer Gruppen bzw. das Besetzen unterschiedlicher Positionen im Schichtsystem der Gesamtgesellschaft auf das Verhalten der Mitglieder und die Vorurteile und möglichen Diskriminierungen durch die Nicht-Mitglieder?

Wir werden im Rahmen der Entwicklung eines Ansatzes zur Subkultur zigeunerischer und landfahrerischer Minderheiten das Konstrukt der "ethclass" und die oben formulierten Fragestellungen wieder aufgreifen.

Mit der Darstellung des Ansatzes von GORDON sollte verdeutlicht werden, daß sich ethnische Subkulturen wesentlich von anderen Subkulturen (etwa denen jugendlicher Banden oder der einer spezifischen Berufsgruppe) unterscheiden. Ethnische Subkulturen umfassen große Teile gesellschaftlich institutionalisierter Aktivitäten, ihre Mitglieder können sehr heterogen sein und sie ermöglichen vielfach die vollständige Beschränkung ihrer primären Sozialbeziehungen auf die eigene ethnische Gruppe. Darüber hinaus unterscheiden sie sich zum Teil durch die Herkunft der anerkannten Normen und Werte, die teilweise aus der Region ihrer Herkunft mitgebracht und an die Situation im Immigrationsland angepaßt wurden. Dagegen sind die Normen und Werte der nicht-ethnischen Subkulturen durch Prozesse der Differenzierung (im Falle von beruflichen Subkulturen) bzw. der Kontrastierung (im Falle der Subkulturen jugendlicher Banden), d.h. als Gegensatz zu den in der umfassenden Kultur anerkannten Normen und Werten entstanden.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Entstehungskontexte differenzierte YINGER (1960) zwischen "contraculture" und "subculture". Diese Unterscheidungen hätten, so YINGER, weitreichende Konsequenzen für die Analyse und Erklärung von Subkulturen. Es ist daher notwendig, im folgenden kurz auf die begriffliche Unterscheidung und ihre Konsequenzen einzugehen.

2.2.6. J.M. YINGER: Contraculture and Subculture ¹⁾

YINGER kam nach dem Studium von etwa 100 Arbeiten zum Thema "Subkultur" zu dem Ergebnis, daß dieser Begriff in sehr verschiedener Weise definiert worden war und zum Teil erhebliche Bedeutungsveränderungen erfahren hatte. Drei verschiedene Subkultur-Konzepte würden sich herauskristallisiert haben:

1) YINGER, J.M. (1960). Auszugsweise übersetzt in: LIPP, W. (Hrsg.), (1975), S. 269-282.

- a) Subkultur im Sinne von Präkultur, d.h. als Bezeichnung für biologische und soziale Einflüsse, die allen Kulturen gemeinsam seien ¹⁾;
- b) Subkultur, verstanden als "the normative systems of groups smaller than a society, to give emphasis to the ways these groups differ in such things as language, values, religion, diet, and style of life from the larger society of which they are a part" ²⁾. Hierunter würden insbesondere ethnische Enklaven oder die regional spezifischen Normen fallen. Darüber hinaus könnten ebenso die spezifischen Normen einer Kleingruppe eine Subkultur bilden.
- c) Subkultur als Begriff, "when its reference is to norms that arise specifically from a frustrating situation or from conflict between a group and the larger society" ³⁾.

Die letzte Bedeutung des Begriffes "Subkultur" beinhaltet eine sozialpsychologische Dimension, da die Entwicklung einer solchen Subkultur direkt mit Persönlichkeitsfaktoren zusammenhänge, wie etwa: Neigungen zu Angst, Rollenambiguität, Ärger. Diese Persönlichkeitsfaktoren hätten einen erheblichen Einfluß auf die in der Subkultur vorherrschenden Normen, die angesichts der Frustrationen oder Konflikte, welche die Subkultur-Mitglieder in der umgebenden Gesellschaft erleben würden, denen der umgebenden Kultur häufig entgegengesetzt seien. Für derartige Subkulturen schlug YINGER den Begriff " c o n t r a c u l t u r e " vor.

Solche Gegenkulturen entstünden als Reaktion auf Konflikte der Mitglieder in der dominanten Kultur; Gegenkulturen würden daher immer in Relation zu den abgelehnten Normen der dominanten Kultur stehen.

Allerdings sei die Unterscheidung von Sub- und Gegenkultur von idealtypischer Art, denn auch Subkulturen würden in einem teilweisen Gegensatz zur dominanten Kultur stehen.

1) Vgl. SAPIR, E. (1931) und COOLEY, C.H. (1922).

2) YINGER, J.M. (1960) S. 626.

3) Ebenda, S. 627.

Die Normen der idealtypischen Subkultur seien jedoch nicht in signifikantem Maße Produkt der Beziehungen zur dominanten Kultur, "but a contraculture can be understood only by giving full attention to the interaction of the groups which is its bearer with the larger society" ¹⁾.

Nach YINGER würde die Unterscheidung von Sub- und Gegenkultur den unterschiedlichen Ursprüngen, Funktionen und Perpetuierungen von traditionellen und neu entstandenen Normen gerecht werden. Während Subkulturen erfolgreich mit generellen Kulturtheorien erklärt werden könnten, wären Gegenkulturen durch Zuhilfenahme sozialpsychologischer Theorien (etwa: Frustrations-Aggressions-Hypothese, Theorien kollektiven Verhaltens, Theorie der Gruppenbildung) zu erklären ²⁾.

Offenbar bezieht sich die Unterscheidung von Sub- und Gegenkultur besonders auf die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen. Daß sie darüber hinaus auch wesentliche Unterscheidungen hinsichtlich der Funktionen und Perpetuierungen impliziert, ist durchaus zu bezweifeln. Allein die Ablehnung der Integration von Immigranten durch die einheimische Bevölkerung kann dazu führen, daß die Immigranten ihrerseits mit einer besonders starken Betonung ihrer eigenen Kultur reagieren. In diesem Falle würde eine Subkultur zur Gegenkultur werden, ohne daß sich ihre Inhalte geändert hätten.

1) YINGER, J.M. (1960), S. 629.

2) Ebenda, S. 635. Die von YINGER genannten Theorien sind sicherlich unvollständig, so fehlen soziologische Theorien, etwa die Konflikttheorie.

2.2.7. Zusammenfassung und Kritik

Eine zentrale Voraussetzung der Entwicklung von Subkulturtheorien war das Konzept der kulturellen Relativität in der Anthropologie. Genauso wie man in der vergleichenden Kulturforschung begann, fremde Kulturen immanent zu betrachten, ging man auch in der Subkulturforschung davon aus, daß Gruppen, deren Mitglieder - von der umgebenden Kultur aus gesehen - abweichendes Verhalten äußerten, ebenfalls immanent zu betrachten sind.

Bereits die Arbeiten von THRASHER und WHYTE erklärten abweichendes Verhalten jugendlicher Bandenmitglieder als Resultat sozialer wie kultureller Bedingungen: Die Bande stellt eine Form der kollektiven Lösung der sozialen Probleme ihrer Mitglieder dar.

SUTHERLAND kam bei seiner Untersuchung über die Verhaltenssysteme professioneller Diebe zu dem Ergebnis, daß diese Subkulturen für ihre Mitglieder verschiedene Funktionen erfüllen: Sie bieten ein relativ großes Maß an Sicherheit, eine "technische" Ausbildung, Möglichkeiten der Gruppenidentifikation und Status.

HOLLINGSHEAD erweiterte diese Ansätze über delinquente Subkulturen und entwickelte einen generellen Forschungsansatz über Verhaltenssysteme abgrenzbarer funktionaler Gruppen. Seine Untersuchungen bezogen sich besonders auf Berufsgruppen. Solche Verhaltenssysteme würden sich durch drei Merkmale auszeichnen: (a) eigene kulturelle Werte, eigene Kommunikationsschemata, Techniken und bestimmte Verhaltensmuster, (b) die Einführung neuer Mitglieder durch Bekanntmachung mit vertraulichem Wissen und spezifischen Verhaltensmustern und (c) bestimmte Sanktionen im Rahmen der Kontrolle über die Beziehungen zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern.

Ein entscheidender Unterschied zwischen den Ansätzen von THRASHER, WHYTE und SUTHERLAND einerseits und dem von HOLLINGSHEAD andererseits liegt darin, daß erstere sich in ihren Untersuchungen auf Gruppen beziehen, die durch face-to-face-Beziehungen gekennzeichnet sind, während HOLLINGSHEADS Verhaltenssysteme durch soziale Gruppen, das heißt durch Personen mit gleicher oder ähnlicher sozialer Position, gebildet werden ¹⁾. Damit ist das Problem der Gruppengrenzen bzw. Gruppengrenzen angesprochen. Bei THRASHER, WHYTE und SUTHERLAND wurden die Gruppengrenzen durch die face-to-face-Kontakte determiniert, während sie bei HOLLINGSHEAD und noch deutlicher bei GORDON durch die Ähnlichkeit der sozialstrukturellen Position bestimmt waren. Bei ihnen müssen die Subkulturmitglieder nicht notwendigerweise miteinander im persönlichen Kontakt stehen. Bei GORDON (1947) determinierten die Variablen: ethnische Herkunft, soziale Schicht, Beruf, Religion, Region des Wohnsitzes und städtischer vs. ländlicher Wohnort die Zugehörigkeit zu einer Subkultur.

Auf diese sozialstrukturell orientierten Subkulturansätze hatte die Arbeit von MERTON "Social Structure and Anomie" großen Einfluß. MERTON begriff Kultur und Sozialstruktur als analytisch getrennte Konstrukte und formulierte die These, daß die Diskrepanz zwischen kulturell bestimmten Zielen und sozialstrukturell bestimmten Mitteln, mit denen diese Ziele zu erreichen sind, zur Anomie führe. Die Angehörigen unterer sozialer Schichten hätten - so MERTONS These - geringere Zugangschancen zu legitimen Mitteln und würden daher eher in einen anomischen Zustand geraten als Angehörige höherer sozialer Schichten. MERTON postulierte weiterhin, daß die Anpassung der Betroffenen an einen Zustand der Anomie unterschiedlicher Art sein könne und entwickelte die bereits genannten Anpassungstypen: Inno-

1) Diese Untersuchung schließt nicht aus, daß THRASHER und WHYTE die Bildung der von ihnen betrachteten Gruppen mit Strukturvariablen erklären.

vation, Apathie, Rückzug, Rebellion. Nach MERTON sind diese typisierten Verhaltensweisen eine Reaktion auf die sozialstrukturell bedingte eingeschränkte Mittelverfügbarkeit.

Aus heutiger Sicht muß der Ansatz von MERTON mindestens hinsichtlich zweier Gesichtspunkte hinterfragt werden, die hier nur angedeutet werden können:

- a) Gibt es in pluralistischen Gesellschaften überhaupt kulturell bestimmte Ziele mit einem so hohen Grad der Verbindlichkeit, daß konkurrierende Ziele ausgeschlossen sind (wenn man das allgemeine Ziel des Überlebens einmal unberücksichtigt läßt)?
- b) Sind die genannten Reaktionstypen ausschließlich als Resultat einer unzureichenden Verfügbarkeit legitimer Mittel zu erklären?

Unseres Erachtens bezeichnet gerade der Typ "Rebellion" Verhaltensweisen, denen eine Motivation zugrundeliegen kann, die aus einer geringen Partizipation an kulturell vorherrschenden Normen und Werten entstanden ist. Es scheint, daß zum Beispiel bei vielen Mitgliedern terroristischer Vereinigungen diese geringe Partizipation an vorherrschenden Normen und Werten weniger ein Resultat mangelnder Mittelverfügbarkeit als vielmehr der grundsätzlichen Ablehnung dieser Normen und Werte ist.

Daß dennoch, unabhängig von ihrer Ursache, Verhaltensweisen, wie sie von MERTON besonders mit den Begriffen "Innovation", "Rebellion" und "Rückzug" typisiert wurden, zur Bildung von Subkulturen führen können, zeigt die Subkultur-Theorie von COHEN. Er postulierte, daß Personen gleicher oder ähnlicher sozialstruktureller Positionen über Probleme verfügen würden, die sich ähnlicher seien als die von Personen ungleicher sozialstruktureller Positionen und für die es nicht immer adäquate Lösungen gebe. Würden diese Personen miteinander interagieren und neue gemeinsame Nor-

men, Werte und Symbole entstehen, so könne es zur Herausbildung von Subkulturen kommen. (Ob es zur Subkultur gemäß dem Typ "Innovation" oder dem Typ "Rebellion" kommt, ist eine Frage nach der Art der subkulturellen Ziele.) Subkulturen erfüllen - nach COHEN - für ihre Mitglieder folgende Funktionen: (a) Orientierung an der Eigengruppe (d.h. Bildung eines neuen Referenzrahmens), (b) Lösung des Statusproblems und (c) Auflösung von Schuld- oder Angstgefühlen durch die Ablehnung der Nichtmitglieder. Gerade die gegenseitige Ablehnung von in- und outgroup habe eine die Subkultur stabilisierende und integrierende Funktion.

Die bei COHEN ansatzweise zu findende Verknüpfung von strukturell-funktionaler und interaktionistischer Theorie (Erklärung der gemeinsamen Probleme der Subkultur-Mitglieder durch sozialstrukturelle Variablen und Erklärung der Herausbildung subkulturspezifischer Verhaltensmuster durch Interaktionsprozesse) wurde von einigen Kritikern COHENs (SUTHERLAND, GLASER, zum Teil auch MATZA und SYKES) übersehen, später aber von CLOWARD und OHLIN sowie von D.O. ARNOLD wieder aufgegriffen: SUTHERLAND und GLASER betonten als Voraussetzung kriminellen Verhaltens die Assoziation mit kriminellen Verhaltensmustern bzw. die Identifikation mit Personen, die kriminelles Verhalten nicht negativ bewerten. Die Faktoren, die zur Erfüllung dieser Voraussetzungen führen, wurden von ihnen allerdings nicht untersucht.

MATZA und SYKES betonten, daß jugendliche Delinquenten zunächst die gesamtgesellschaftlichen Normen und Werte internalisiert hätten. Ihre Ausschaltung sei Voraussetzung abweichenden Verhaltens. Aus dieser von den kognitiven Gleichgewichtstheorien hergeleiteten Hypothese folge, daß verschiedene Techniken der Neutralisierung gesamtgesellschaftlicher Normen und Werte erlernt werden müßten, bevor abweichendes Verhalten geäußert würde.

Der Ansatz von CLOWARD und OHLIN stellt eine Verbindung von Anomie-, Subkultur- und differentiellen Kontakttheorien her und versucht so, delinquentes Verhalten Jugendlicher zu erklären. Schichtspezifische Anomie-Probleme seien - so CLOWARD und OHLIN - eine Voraussetzung der Bandenbildung. Dies reiche jedoch nicht aus, ihr delinquentes Verhalten zu erklären, denn darüber hinaus sei der Zugang zu illegitimen Mitteln notwendig. Dieser sei durch die Bandenmitgliedschaft gegeben, denn hier könnten die Mitglieder kriminelle Fähigkeiten erlernen und würden zu kriminellen Handlungen ermutigt.

ARNOLD postulierte eine höhere Interaktionsdichte und -häufigkeit von Personen mit gleichen oder ähnlichen sozialstrukturellen Positionen gegenüber Personen mit unterschiedlichen Positionen. Personen gleicher oder ähnlicher Positionen würden ein Bevölkerungssegment bilden, innerhalb dessen sich durch häufigere und dichtere Interaktionen eine segmentbezogene Subkultur herausbilde. Subkulturen seien um so diffuser und heterogener, je größer die Zahl ihrer Mitglieder an ihren Rändern sei, die - weil sie innerhalb der Subkultur marginale Positionen besetzten - häufigere Kontakte zu Nichtmitgliedern hätten. Die Homogenität der Verhaltensweisen und Attitüden der Subkultur-Mitglieder hänge daher von der geringen Durchlässigkeit der Grenzen ab.

Die schwer zu operationalisierenden Variablen der Subkulturgrenze und ihrer Durchlässigkeit bilden ein wichtiges Problem im theoretischen Teil von GORDONS 1964 erschienenen Buch "Assimilation in American Life". Für die Gesellschaft der USA könne die Abgrenzung von Subkulturen durch zwei Variablen geschehen: die ethnische Zugehörigkeit und die Schichtzugehörigkeit. Die ethnische Gruppe sei - wie die Gesamtgesellschaft - sozial geschichtet; sie wurde von GORDON als "subsociety" bezeichnet und verfüge über eine "subculture". Diese umschließe einen großen Teil aller gesellschaftlich institutionalisierten Aktivitäten, so daß

fast die gesamten Sozialbeziehungen ihrer Mitglieder innerhalb der Eigengruppe stattfinden könnten. Der Ort primärer Sozialkontakte, der Partizipation und Identifikation der Mitglieder sei jedoch nicht in allen Fällen die gesamte ethnische Gruppe, sondern in dieser nur das eigene Schichtsegment, die "ethclass". Ausnahmen, das heißt die Schichtgrenzen oder die ethnischen Grenzen überschreitende Beziehungen, seien möglich. Würden sie häufig und systematisch vorkommen, so könnten sie zu Marginalitätsproblemen führen.

Insgesamt zeigt sich bisher, daß der Begriff "Subkultur" erstens auf Angehörige gleicher oder ähnlicher sozialstruktureller Positionen oder Schichten, zweitens auf die durch face-to-face-Kontakte gekennzeichneten Kleingruppen und drittens auf bestimmte Problemgruppen (z.B. jugendliche Banden) oder auf ethnische Gruppen bezogen wird. Insbesondere die Problemgruppen, in vielen Fällen aber auch die ethnischen Gruppen, haben eine Zwitterstellung inne: häufig besetzen ihre Mitglieder in der Gesamtgesellschaft gleiche oder ähnliche Positionen, weswegen es sinnvoll wäre, den sozialstrukturellen Subkulturbegriff zu verwenden; andererseits konstituieren ihre Mitglieder auch mehr oder weniger straff organisierte Kleingruppen, weswegen die Anwendung des interaktionistischen Subkulturbegriffs zweckmäßig wäre. Da viele dieser Kleingruppen gleiche subkulturelle Merkmale aufweisen, ist nach Faktoren zu fragen, die dieses bewirken. Solche Faktoren können logischerweise nicht durch die Interaktion beeinflußt werden, sonst würden gemeinsame Merkmale nur zufällig entstehen. Im Falle der ethnischen Gruppe werden diese Faktoren in der gemeinsamen Herkunft und der traditionellen Kultur liegen, aber auch in dem Verhalten der Bevölkerungsmehrheit gegenüber ethnischen Minderheiten (Diskriminierung, Ablehnung von Integrationswünschen etc.). Im Falle jugendlicher Banden werden diese Faktoren aus den sozialstrukturell determinierten Anpassungsproblemen der Mitglieder resultieren. Hierauf verwies YINGER mit seiner Unterscheidung von Sub-

und Kontrakultur. Letztere entstünden als Reaktion ihrer Mitglieder auf ihre Konflikte in der dominanten Kultur. Die Merkmale der Kontrakultur würden daher - idealtypisch - immer als Reaktion auf die abgelehnten Normen der dominanten Kultur zu interpretieren sein. Bei Subkulturen dagegen finde sich dieser Konfliktaspekt nicht oder nur mit untergeordneter Bedeutung.

Es zeigt sich also, daß die bisherige unterschiedliche Anwendung des Begriffs "Subkultur" und damit seine Definition uneinheitlich bzw. unpräzise war. Subkultur wurde sowohl verstanden als analytische Kategorie zur Klassifizierung von Normen und Werten (Subkultur vs. Kontrakultur ¹⁾) als auch als deskriptive Kategorie zur Umschreibung der Besonderheiten bestimmter Bevölkerungsgruppen (Problemgruppen, ethnische oder Berufsgruppen, Altersgruppen usw.) ²⁾.

Neben dieser methodologischen Unbestimmtheit besteht eine Unklarheit hinsichtlich des Bezugsrahmens: Bezieht sich Subkultur auf Teile eines Kulturkreises, einer Nation oder gar aller Nationen, bezieht er sich auf soziale Kategorien oder auf Kleingruppen? Gerade jugendliche oder religiöse Subkulturen können unter Umständen einem Kulturkreis (etwa dem der westlichen Industrieländer) als Referenzgruppe zugeordnet werden. Bei Versuchen, eine Subkultur bzw. Kultur der Armut nachzuweisen, wurde "Subkultur" nicht als intra-, sondern als intergesellschaftlicher ³⁾ Begriff verwendet ⁴⁾:

1) Hier wäre nicht nur diese von YINGER formulierte Unterscheidung einzuordnen, sondern ebenso die hier bisher nicht erwähnte Unterscheidung zwischen regressiven und progressiven Subkulturen, wie sie von SCHWENDTER (1978²⁾) vorgeschlagen wird. Während progressive Subkulturen dazu dienen, "den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft aufzuheben, weiterzutreiben, einen grundsätzlich neuen Zustand zu erarbeiten", würden regressiv Subkulturen dazu dienen, "einen vergangenen Stand der Gesellschaft, Normen, die nicht mehr, oder nicht in dieser Weise, in der gegenwärtigen Gesellschaft wirksam sind, wiederherzustellen" (S. 37).

2) Vgl. dazu PFEIFFER, D.K. (1977), S. 231.

3) Vgl. zu dieser Unterscheidung: SACK, F. (1971), S. 269.

4) Vgl. dazu GOETZE, D. (1972), S. 586, der eine der Thesen von O. LEWIS (1967) zitiert, nach der die Subkultur der Armut "intergesellschaftlichen Charakter" trage.

kulturelle Muster der Armutsbevölkerung würden in allen Nationen ähnliche Strukturen aufweisen ¹⁾.

Die theoretische Fruchtbarkeit des Subkultur-Ansatzes hängt weitgehend davon ab, ob es gelingt, diese methodologischen und definitorischen Probleme zweckmäßig zu lösen. Erst eine präzise Definition des Subkulturbegriffes sowie eine eindeutige Bestimmung seines Referenzrahmens ermöglichen eine Operationalisierung des Konzeptes wie auch seine empirische Überprüfung. Das größte Problem bei der Operationalisierung liegt - sofern der Subkulturbegriff nicht auf Kleingruppen bezogen wird - wohl in einer Festlegung der Grenzen der zu untersuchenden Subkultur. Es ist nur lösbar, wenn es bereits bei der Definition des Subkulturbegriffs berücksichtigt wird. Insofern ist die Operationalisierbarkeit ein Kriterium der Zweckmäßigkeit einer Nominaldefinition.

Wir wollen im folgenden versuchen, ein Subkulturkonzept zu entwickeln bzw. aus den bisher dargestellten Ansätzen abzuleiten, mit dem sowohl die genannten theoretischen Probleme lösbar sind, das aber auch operationalisierbar und somit der empirischen Überprüfung zugänglich ist.

1) Vgl. hierzu: ALBRECHT, G. (1969) und C.A. VALENTINE (1968).

3. Neuformulierung einer Subkulturtheorie

3.1. Überblick

In diesem für die weitere Arbeit zentralen theoretischen Kapitel wird der Versuch unternommen, aufgrund der bisher dargestellten Subkulturansätze und ihrer Probleme einen neuen Ansatz zu formulieren, der später, im vierten Kapitel, auf die zigeunerischen und landfahrerischen Subkulturen angewendet werden soll. Unser Vorschlag wird in Hypothesenform formuliert und somit der empirischen Überprüfung zugänglich.

Es hat sich in den vorhergehenden Abschnitten die Notwendigkeit einer möglichst präzisen Begriffsdefinition herausgestellt; dies wird im folgenden Abschnitt 3.2. geschehen. Die Begriffe "Kultur", "soziales System", "Subkultur", "Marginalkultur", "Subgesellschaft" und "Gruppenkultur" werden zunächst definiert und dann im Rahmen ihrer kurzen Diskussion aufeinander bezogen. Hierauf werden weitere Begriffe definiert, nämlich "distinguierendes Merkmal", "Privilegierung", "Diskriminierung", "negative Sanktionierung" und "positive Sanktionierung".

Im Abschnitt 3.3. werden wir unser Hypothesensystem zur Entstehung, Erhaltung und zum Wandel von Subkulturen vorstellen: Abschnitt 3.3.1. mit den Hypothesen H.1. bis H.1.1.3. befaßt sich mit der Problematik der Entstehung von Subkulturen; Abschnitt 3.3.2. bezieht sich mit den Hypothesen H.2. bis H.2.4. auf die Aussagen über subkulturinterne Faktoren ihrer Erhaltung und des Wandels; Abschnitt 3.3.3. beinhaltet mit den Hypothesen H.3.1. bis H.3.3. die Reaktionen der dominanten Gesellschaft auf die Existenz von Subgesellschaften und -kulturen sowie auf ihre Konsequenzen hinsichtlich der Stabilität des übergeordneten und des untergeordneten Systems.

3.2. Definitionen zentraler Begriffe

Der Begriff "Subkultur" steht, wie wir gezeigt haben, in enger Beziehung zu dem Kulturbegriff, der seinerseits keineswegs einheitlich definiert wurde und wird. Ein "gewisser Konsens" besteht jedoch in der Hinsicht, daß "mit dem Konzept Kultur alle Erscheinungen, Gegenstände, Vorstellungen, Institutionen, Instrumente usw. bezeichnet (werden - C.F.), die der Mensch zu seiner Selbstverwirklichung, Bedürfnisbefriedigung und Naturbeherrschung ersonnen und entwickelt hat" ¹⁾.

Dieses Zitat von SACK enthält freilich keine ausreichend präzise Definition des Kulturbegriffs, denn die Termini "Selbstverwirklichung", "Bedürfnisbefriedigung" und "Naturbeherrschung" sind ihrerseits allzu unbestimmt und mehrdeutig. Somit stellt dieses Zitat einen Orientierungsrahmen zu einer präziseren Definition des Kulturbegriffs dar und enthält darüber hinaus Hinweise zu einer Theorie der Kultur, indem auf die Funktion oder den Zweck der Kultur verwiesen wird.

Wir definieren daher den Kulturbegriff präziser:

Kultur =_{def} Gesamtheit von Symbolen, Werten, Normen, Verhaltenserwartungen und -vorschriften, positiven wie negativen Sanktionsmustern, Erfahrungen, Institutionen, Instrumenten und Hilfsmitteln,

- die in einer Gesellschaft im Laufe ihrer Entwicklung herausgebildet wurden und
- die von ihren Mitgliedern in Sozialisations- und Enkulturations- bzw. Akkulturationsprozessen erworben und internalisiert wurden und
- die sich in der Regelhaftigkeit der für die Kultur spezifischen Verhaltensweisen manifestieren.

1) SACK, F. (1974), S. 203. Eine sehr ähnliche Auffassung vertritt WURZBACHER, G. (1974), S. 14 in seiner Definition des Begriffes "Enkulturation", nach der Kultur der "Erhaltung, Entfaltung und Sinndeutung" der individuellen wie der Gruppenexistenz des Menschen diene.

Der so definierte Kulturbegriff kann auf unterschiedlich große Sozialsysteme bezogen werden, etwa auf die westlichen Industrienationen (z.B. "westliche industrialisierte Kultur" oder, bei stärkerer Betonung des traditionellen Elements, die "westlich-abendländische Kultur"), auf eine Nation und schließlich auch auf kleinere als nationale Sozialsysteme. Somit läßt sich zunächst nach der Größe der korrespondierenden Sozialsysteme zwischen dem (internationalen) Kulturkreis, der nationalen Kultur und der Gruppenkultur unterscheiden. Wir werden weiter unten den Begriff "Subkultur" einem Sozialsystem zuordnen, das, nach seiner Größe, zwischen der nationalen und der Gruppenkultur einzuordnen wäre. Zuvor jedoch muß der Begriff "Sozialsystem" definiert und das Verhältnis zwischen ihm und dem Kulturbegriff festgelegt werden.

Soziales System =_{def} Strukturierter Zusammenhang von miteinander verbundenen sozialen Einheiten, die gemeinsam eine Entität bilden und ihre Grenze gegenüber der Umwelt festlegen bzw. erhalten, das heißt, "ihren Mitgliederkreis von außen und innen erkennbar festlegen" ¹⁾.

Die Art und Weise, wie ein soziales System erhalten wird, wie also gegenüber der Umwelt die Grenzen erhalten und innerhalb dieser Grenzen die Einheiten integriert werden und bleiben, ist weitgehend abhängig von der Struktur des Zusammenhanges der Einheiten, also von dem verhältnismäßig stabilen Beziehungsgeflecht zwischen den Einheiten. Die Stabilität dieses Beziehungsgeflechtes ist ihrerseits Resultat der Kultur des Systems und damit der normativen Orientierung des Verhaltens der Mitglieder.

Zwischen Kultur und sozialem System besteht daher ein interdependenter Zusammenhang: Kultur dient der Aufrechterhaltung des sozialen Systems; seine Stabilität wiederum fördert die Stabilität der Kultur. Der Wandel im sozialen System induziert kulturellen Wandel, wie auch kultureller

1) MAYNTZ, R. (1972²), S. 758.

Wandel zu Veränderungen im Sozialsystem führen kann. Auf die Voraussetzungen und Bedingungen des Wandels bzw. der Erhaltung kultureller wie sozialer Systeme werden wir später im Rahmen der Subkulturtheorie genauer eingehen.

Während sich der Begriff "Kultur" grundsätzlich auf Sozialsysteme verschiedener Größe beziehen kann, halten wir es - im Anschluß an M.M. GORDON ¹⁾ - für zweckmäßig, für kleinere als nationale Sozialsysteme die Begriffe "Subkultur" und "Gruppenkultur" zu verwenden. Den Subkulturbegriff werden wir jedoch anders als GORDON definieren, wenngleich wir auch den von ihm gebrauchten Begriff "Subgesellschaft" übernehmen, seine Definition jedoch modifizieren werden.

Subkultur =_{def} Kultureller Bezugsrahmen der Angehörigen einer Subgesellschaft, der in einer für sie spezifischen Art und Weise und in einem spezifischen Ausmaß von dem durch die dominante nationale Kultur bestimmten Bezugsrahmen abweicht.

Subgesellschaft =_{def} Relativ dauerhafte strukturierte soziale Organisation eines Teiles der Angehörigen einer nationalen Gesellschaft, die

- sich in mindestens einem distinguierenden Merkmal gleich oder ähnlich sind und sich hierdurch von allen anderen Mitgliedern der nationalen Gesellschaft unterscheiden und
- unterschiedlich große Gruppen bilden, in denen sie face-to-face Kontakte pflegen und
- gegebenenfalls miteinander überregionale, zum Teil auch internationale Kontakte haben.

Gruppenkultur =_{def} Der spezifische kulturelle Bezugsrahmen von Kleingruppen, der sowohl von der dominanten nationalen Kultur wie möglicherweise auch von der übergeordneten Subkultur abweicht, der eine Kleingruppe eventuell zugerechnet werden könnte.

1) Vgl. GORDON, M.M. (1964), S. 40.

Insbesondere Subkulturen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Statusdifferenzierung, ihrem Positionsgefüge und dem Ausmaß ihrer Organisation sowie dem Grad der Institutionalisierung bestimmter Aktivitäten. Darüber hinaus aber unterscheiden sich Subkulturen insbesondere hinsichtlich des Ausmaßes und der Anzahl jener Merkmale, durch die sie von der dominanten Kultur abweichen. Subkulturen sind mithin unterschiedlich umfassend und können auf einem Kontinuum eingeordnet werden, dessen einer Pol durch eine wenig umfassende, das heißt nur einen eng begrenzten Umweltausschnitt der Mitglieder betreffende, Subkultur definiert wird, während der andere Pol durch eine solche Subkultur zu kennzeichnen sein würde, die einen großen Teil der Umwelt ihrer Mitglieder bestimmt. Für diese bedeutet die Subkultur-Mitgliedschaft eine weitgehende Randstellung innerhalb der umgebenden nationalen Kultur ¹⁾. Aus diesem Grunde werden wir solche umfassenden Subkulturen als Marginalkulturen bezeichnen. Wir definieren daher:

Marginalkultur =_{def} Subkultur, die sich durch ein sehr hohes Maß der Einbindung ihrer Mitglieder auszeichnet, das heißt annähernd deren vollständige Referenzwelt darstellt und intern hoch integriert ist.

Marginalkulturen wie Subkulturen bzw. die entsprechenden Subgesellschaften können "offen" sein (wenn der Erwerb der Mitgliedschaft und auch der einer anderen Position im Statusgefüge nicht von Merkmalen abhängt, die für ihre Träger invariabel sind, wie etwa die Herkunft oder die Hautfarbe), sie können auch "geschlossen" sein, wenn der Mitgliedschafts- und Positionserwerb von relativ invariablen Kriterien abhängt, wie dies z.B. bei ethnischen Sub- oder Marginalkulturen der Fall ist. In diesem Sinne werden wir später den Begriff der relativ geschlossenen zigeunerischen Marginalkultur gebrauchen.

Mit unserem Vorschlag zur Definition der Begriffe "Subkultur", "Marginalkultur", "Subgesellschaft" und "Gruppenkultur" sind mehrere definitorische Entscheidungen gefällt, die eine Reihe von Implikationen haben:

1) Vgl. z.B. COHEN, A.K. (1955), hier zitiert auf S. 87.

a) Wir haben den Begriff "Subgesellschaft" und damit auch den Subkulturbegriff auf Teile der nationalen Gesellschaft bzw. Kultur bezogen. Da es sich um eine Nominaldefinition handelt, ist nach ihrer Zweckmäßigkeit zu fragen. Sie ergibt sich unseres Erachtens aus folgenden Überlegungen:

- Die Begrenzung des Subkulturbegriffs auf nationale Subgesellschaften ermöglicht eine klare analytische Abgrenzung gegenüber dem Kulturbegriff: Subkultur ist ein intra-national-gesellschaftlicher Terminus, Kultur ein inter-national-gesellschaftlicher Terminus ¹⁾. Würde man auch den Subkulturbegriff inter-national-gesellschaftlich definieren, so käme man bei manchen "Subkulturen" zu dem unzweckmäßigen Ergebnis, zwischen Kultur und Subkultur nicht mehr unterscheiden zu können. Beispielsweise würden dann Anhänger der islamischen Religion auch in den Nationen eine Subgesellschaft bilden, in denen der Islam Staatsreligion ist. Unser Verständnis von Subkultur und Subgesellschaft impliziert eine Minderheitensituation, die sowohl durch Privilegierung (im Falle von Eliten) als auch durch Diskriminierung (im Falle von Randgruppen ²⁾) gekennzeichnet sein kann.
- Versuche, den Subkulturbegriff auch bei inter-nationalen Untersuchungen zu verwenden, wie es von O. LEWIS und auch von VALENTINE im Falle der Subkultur der Armut versucht wurde, führten zu erheblichen Schwierigkeiten ³⁾: Da Verhalten kulturell, aber auch durch die Persönlichkeit wie die jeweilige Situation bzw. ihre Perzeption bedingt ist, sind Versuche, Subkulturen international zu definieren und zu untersuchen, unseres Erachtens unzweckmäßig, da gerade die situati-

1) Vgl. SACK, F. (1971), S. 265.

2) Vgl. Fußnote 2, S. 68.

3) Vgl. auch: ALERECHE, G. (1969), S. 436.

ve Komponente der Determinanten menschlichen Verhaltens ihrerseits häufig durch national-spezifische Faktoren beeinflusst ist (Rechtssystem, soziale Sicherung etc.). Im Falle der Subkultur der Armut wird außerdem der Armutsbegriff national-spezifisch operationalisiert werden müssen. Dies alles schließt jedoch nicht aus, daß Armut auch zu universellen Verhaltensmustern führt, die international nicht variieren ¹⁾.

- Die Begrenzung des Subkulturbegriffs auf nationale Systeme schließt nicht aus, daß es in unterschiedlichen nationalen Systemen ähnliche Subkulturen gibt, bzw. daß in ähnlichen Kulturen (wie z.B. den Kulturen der westlichen Industrienationen) Subkulturen vorhanden sind, die in ähnlicher Weise von der jeweils nationalen Kultur abweichen (dies wäre beispielsweise bei den Zigeunern in Westeuropa der Fall). Wir halten es dennoch für unzumutbar, diese, einander ähnlichen, aber in ihrem spezifischen Verhältnis zur jeweils dominierenden nationalen Kultur eben doch unterschiedlichen Subkulturen unter einem Begriff zusammenzufassen (etwa: die Subkultur europäischer Zigeuner). Bestimmte Gemeinsamkeiten würden durch eine solche begriffliche Zusammenfassung herausgestellt, erhebliche Unterschiede jedoch vernachlässigt (bezüglich der Zigeuner etwa die Sprache, die unterschiedlichen Schul- und Berufsausbildungssysteme, sehr unterschiedliche Gesetze mit mehr oder weniger reisehemmenden bzw. -fördernden Auswirkungen, unterschiedliche subkulturelle Traditionen).

b) Der Begriff "Subkultur" bezeichnet die spezifische, von der dominanten nationalen Kultur abweichende Kultur einer Subgesellschaft, deren entscheidenden definitorischen Elemente darin liegen, daß

- Subkulturen und Subgesellschaften relativ dauerhaft sein müssen, wodurch ausgeschlossen wird, daß kurzzeitige Zusammenschlüsse, wie sie etwa von Reisegruppen

1) Vgl. ALBRECHT, G. (1969), S. 438.

gebildet werden, bereits als Subgesellschaften mit eigener Subkulturbildung bezeichnet werden können; die Subgesellschaft eine Sozialstruktur aufweist, was impliziert, daß zwischen ihren Mitgliedern soziale Beziehungen bestehen, die jedoch nicht zwangsläufig zu gegenseitigen Kontakten zwischen allen Mitgliedern führen müssen. Hierdurch wird ausgeschlossen, daß der Subkulturbegriff auf soziale Kategorien angewendet wird (hier wäre der Begriff der schichtspezifischen Kultur vorstellbar) beziehungsweise auf Kleingruppen beschränkt bleibt (für welche wir den Begriff "Gruppenkultur" verwenden);

- Subgesellschaften in einer oder mehreren Gruppen sichtbar werden, in denen die Mitglieder persönliche Beziehungen pflegen, wodurch sich die subkulturellen Muster entwickeln, verändern oder auch erhalten. Es sei erwähnt, daß Subgesellschaften nicht ausschließlich durch die Bildung informeller Gruppen sichtbar werden; sie können auch durch die Schaffung einer Organisation mit formalisierten Außenbeziehungen sichtbar werden.

- c) Nach unserer Definition des Begriffs "Subgesellschaft" ist eine Person dann Mitglied, wenn sie Träger des (der) Merkmale(s) ist, durch die sich die Subgesellschaft von der nationalen Gesellschaft unterscheidet. Die Grenze der Subgesellschaft wird also durch die von uns als "distinguierende Merkmale" bezeichneten Kennzeichen bestimmt. Nun kann nicht jedes Merkmal einer Person ein "distinguierendes" sein. Hierzu kommen nur jene Merkmale in Betracht, die sozial relevant sind, das heißt, die das Verhalten wie die Attitüden einer Person und die Reaktionen anderer beeinflussen. Diese nähere Bestimmung reicht jedoch nicht aus, denn in irgend einer Weise wird jedes Merkmal sozial relevant sein. Für unsere Zwecke erscheint es sinnvoll, jene Merkmale als distinguierend zu bezeichnen, die zu einem für die Gruppe ihrer Träger spezifischen Verhaltens- und Attitüdenmuster führt bzw. aus

diesen Verhaltens- und Attitudenmustern besteht. Auch die Reaktionen auf das distinguierende Merkmal müssen gleichartig und typisch sein: es müssen gesellschaftliche Reaktionen sein, d.h. durch die Strukturen, Institutionen und Organisationen der Gesellschaft wie durch soziale Gesetzmäßigkeiten bestimmte häufig wiederkehrende Reaktionen, die für die Gruppe der Merkmalsträger typisch sind. Wir definieren daher:

Distinguierendes Merkmal = def Angeborenes, zugeschriebenes oder erworbenes Merkmal oder regelmäßig geäußertes Verhalten, das gesellschaftliche Reaktionen in Form von Privilegierung, Diskriminierung oder positiver wie negativer Sanktionierung hervorruft.

Zu einem distinguierenden Merkmal kann auch eine herausragende sozialstrukturelle Position werden, wenn sie zu den genannten gesellschaftlichen Reaktionen führt, wie das häufig bei den höheren und untersten Positionen der Fall ist.

Die genannten gesellschaftlichen Reaktionen, insbesondere Privilegierung und Diskriminierung, sind bisher keineswegs eindeutig definiert, wir müssen diese Begriffe daher näher bestimmen. Die folgenden Definitionsvorschläge werden als allgemeine Nominaldefinitionen verstanden, die sich nicht nur auf gesellschaftliche Reaktionen gegenüber subkulturell induziertem Verhalten beziehen.

Privilegierung = def Ausstattung von Positionen, Personen oder -gruppen mit Sonderrechten, also

- mit der alleinigen oder überproportionalen Teilhabe an materiellen und/oder immateriellen Gütern (hierunter fällt auch die explizite Erlaubnis zur Ausführung eines ansonsten abweichenden Verhaltens bzw. der Verzicht auf dessen negative Sanktionierung) und/oder
- der Verzicht auf das Erbringen jener gesellschaftlich definierten Voraussetzungen zur Teilhabe an materiellen und/oder immateriellen Gütern, die von den Nicht-Privilegierten erfüllt werden müssen.

Diskriminierung = der Gesellschaftliche(r) Einschränkung oder Ausschluß der Teilhabe an materiellen und/oder immateriellen Gütern unter der Bedingung, daß der Betreffende die gesellschaftlich definierten Voraussetzungen der Teilhabe erfüllt und/oder die für bestimmte Personen oder -gruppen erfolgte Sperrung jener Mittel, die zum Erwerb der gesellschaftlich definierten Voraussetzungen führen.

Privilegierung und Diskriminierung sind durch die in einer Gesellschaft dominierenden Werte und Normen bestimmt, die sich in den "gesellschaftlich definierten Voraussetzungen" zur Teilhabe an Gütern konkretisieren. In offenen Gesellschaften sind es im allgemeinen bestimmte Leistungen, die eine Teilhabe an einem Gut legitimieren, während es in geschlossenen Gesellschaften zumeist Legitimationskriterien sind, die durch die Geburt in einer Bevölkerungsschicht oder Kaste erworben werden. In einer Leistungsgesellschaft geschieht Diskriminierung sehr häufig durch den Ausschluß oder die Einschränkung der Teilhabe aufgrund anderer als Leistungskriterien. So liegt zum Beispiel die Diskriminierung von Obdachlosen weniger darin, daß sie in schlecht ausgestatteten Wohnungen leben müssen, sondern vielmehr darin, daß sie stigmatisiert sind als dumm, faul, asozial, kriminell usw. und sie hierdurch auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind, obwohl sie möglicherweise über hinreichende berufliche Qualifikationen verfügen. Ihre Teilhabe am Gut "Arbeitsplatz" wird also eingeschränkt, weil sie als Obdachlose stigmatisiert sind (zugeschriebenes Kriterium) und nicht etwa, weil sie über keinerlei berufliche Fähigkeiten verfügen (Leistungskriterium) ¹⁾.

Die Begriffe "negative Sanktionierung" und "positive Sanktionierung" werden wir in Anlehnung an ihren Gebrauch in der Lerntheorie definieren:

1) Vgl. VASKOVICS, L. (1976), wo die Problematik diskreditierender Wohnlagen und der darauf erfolgenden Stigmatisierungs- und Diskriminierungsbereitschaft der Bevölkerung ein zentrales Thema ist.

Negative Sanktionierung =_{def} Reaktion auf ein Verhalten mit dem Zweck, eine Wiederholung dieses oder eines ähnlichen Verhaltens durch dieselbe oder eine andere Person zu verhindern.

Positive Sanktionierung =_{def} Reaktion auf ein Verhalten mit dem Zweck, eine Wiederholung dieses oder eines ähnlichen Verhaltens durch dieselbe oder eine andere Person zu fördern.

3.3. Hypothesensystem einer neuformulierten Subkulturtheorie

3.3.1. Hypothesen zur Entstehung von Subgesellschaften und Subkulturen

H.1.: Das Entstehen von Subkulturen und Subgesellschaften ist wahrscheinlich, wenn Personen über gleiche oder ähnliche Probleme verfügen und miteinander interagieren, um gemeinsame Lösungsmuster für ihre Probleme zu entwickeln.

Subkulturen und Subgesellschaften können damit ein Mittel, aber auch ein Resultat kollektiver Anpassungsstrategien sein. Ihr Entstehen und Bestehen bewirkt eine Differenzierung des kulturellen wie des sozialen Systems der nationalen Gesellschaft.

H.1.1.: Die Probleme, die zur Bildung von Subgesellschaften und damit zur Entstehung von Subkulturen führen, sind Probleme eines anomischen Zustandes, in dem sich die betreffenden Akteure befinden, oder abweichender Zielvorstellungen und/oder abweichender Statusbewertungen. Im Falle von Immigranten entstehen die Probleme darüber hinaus durch ihre mitgebrachte traditionelle Kultur, die aufrechterhalten, verändert oder aufgegeben werden muß ¹⁾.

1) Auf die Problematik ethnischer Minderheiten und Subkulturen gehen wir in Kap. 4. besonders ein.

Bei anomischen Problemen handelt es sich um solche, die aus der kulturell wie sozialstrukturell begründeten Diskrepanz von Zielen und Mitteln resultieren. MERTON bezeichnete mit Anomie jenen Zustand, der sich ergibt, wenn eine Person zwar die gesellschaftlich anerkannten Ziele verfolgt, ihr aber die notwendigen legitimen Mittel nicht verfügbar sind.

An den Zustand der Anomie können sich die Betroffenen individuell oder kollektiv anpassen ¹⁾. Während die individuelle Anpassung in der Übernahme des schichtspezifischen Verhaltens- und Einstellungsrepertoires besteht (z.B. Fatalismus, Hoffnungslosigkeit, Resignation und Apathie in der untersten Unterschicht ²⁾), geschieht die kollektive Anpassung durch Bildung einer Subgesellschaft und Entstehung einer Subkultur bzw. durch den Beitritt zu einer bestehenden Subgesellschaft.

Anomieprobleme sind dann auch Statusprobleme, wenn der Akteur keine Möglichkeit hat, einen höheren Status zu erreichen, weil ihm der Zugang zu den legitimen Mitteln gesperrt ist (Diskriminierung). Hiervon zu unterscheiden sind Status- und Prestigeprobleme, die entstehen, weil der Akteur nicht mit den Kriterien zur Statuszumessung übereinstimmt und sich (oder andere) daher als über- bzw. unterbewertet empfindet. Derartige Bewertungsprobleme können entstehen, wenn beispielsweise die gesellschaftliche Aner-

1) Individuelle Anpassung ist gekennzeichnet durch einen niedrigen Strukturierungsgrad ihrer Lösungen, die Unmöglichkeit oder das Desinteresse an einer Solidarisierung und die Beibehaltung der kulturell bestimmten Ziele. Kollektive Anpassung zeichnet sich durch Solidarisierung und einen hohen Strukturierungsgrad der angestrebten Problemlösungen aus. Die kollektive Lösung kann sowohl eine Beibehaltung der Ziele als auch deren Erneuerung verfolgen. Vgl. HOFFMANN-NOWOTNY, H.J., (1970), S. 27; FREESE, C., (1976), S. 13 f.; NACKEN, W., (1975), S. 119. Vgl. auch die Unterscheidung zwischen progressiven und regressiven Subkulturen bei SCHWENDTER, R., (1978²), S. 37 ff.

2) Vgl. VASKOVICS, L. und WEINS, W., (1978), S. 86 ff. sowie die bereits zitierte "Kultur der Armut" von LEWIS und von VALENTINE, wiedergegeben und kritisiert bei ALBRECHT, G., (1969), S. 438.

kennung bestimmter Berufe oder einer großen Zahl derer, die sie ausüben, geringer ist, als es die hier Tätigen erwarten (Künstler, einzelne wissenschaftliche Disziplinen, neue Berufe), oder wenn die hier Tätigen eine andere Einstellung über die Funktion ihrer Tätigkeit haben als die "Konsumenten" ihrer Produkte (wie es in der Kunst häufig der Fall ist.). In derartigen Fällen werden vielfach Zusammenschlüsse der Akteure beobachtet, die den Zweck der Interessenvertretung haben, das heißt eine Veränderung der gesellschaftlichen Reaktionen verfolgen.

Das hier am Beispiel der Berufsverbände und ähnlicher Zusammenschlüsse gezeigte Motiv der Statusverbesserung durch Veränderung der gesellschaftlichen Bewertungsmaßstäbe und Reaktionen bildet ein wichtiges Motiv und Ziel in einer Vielzahl von Gruppen, Organisationen und "Bewegungen". Die in der Zielsetzung ausgedrückte Ansicht einer "falschen Bewertung" durch die Gesellschaft und das Interesse, diese falsche Bewertung zu korrigieren, ist ein gemeinsames Merkmal vieler Zusammenschlüsse, die daher als Subgesellschaften zu bezeichnen wären.

Kommen die Mitglieder einer solchen Subgesellschaft zu der Erkenntnis, daß ihr Ziel, eine Veränderung der gesellschaftlichen Statuskriterien zu erreichen, nicht verwirklicht werden kann, so ist häufig zu beobachten, daß zumindest intern eine Umbewertung vorgenommen wird (interne Lösung) und sich hierdurch der Gegensatz von Kultur und Subkultur verfestigt. Andere, ebenfalls zu beobachtende Folgen können die Auflösung der Subgesellschaft oder auch ihre Zersplitterung sein (z.B. die in der Studentenbewegung entstandene APO).

Als Spezialfall der Hypothese 1.1. läßt sich also formulieren:

H.1.1.1.: Haben Personen oder -gruppen Status- oder Prestige-probleme, die aus einer nach ihrer Ansicht "falschen gesellschaftlichen Bewertung" von Po-

sitionen resultieren, und interagieren diese Personen miteinander, so ist die Bildung einer Subgesellschaft zu dem Zweck wahrscheinlich, die gesellschaftliche Bewertung zu verändern oder eine intern gültige, von der gesellschaftlichen Bewertung abweichende Statuszumessung einzuführen, um so die Status- und Prestige Probleme zu lösen.

Wir hatten bereits darauf hingewiesen, daß Status- und Prestige Probleme nicht nur aufgrund der Ablehnung gesellschaftlicher Statuskriterien bzw. der Bewertung von Positionen entstehen, sondern auch eine Folge von Diskriminierungen sein können. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden:

- a) der Akteur empfindet den Ausschluß oder die begrenzte Teilhabe an einem materiellen oder immateriellen Gut als ungerechtfertigt, weil er meint, die gesellschaftlich definierten Voraussetzungen zu erfüllen, oder
- b) er erfüllt diese Voraussetzungen nicht, hält sie aber für ungerechtfertigt.

Diese subjektiven Diskriminierungserlebnisse können ihrerseits Resultat objektiver Diskriminierung sein, wenn - im Fall a) - er die Voraussetzungen tatsächlich erbringt oder - im Fall b) - die Voraussetzungen als ungerechtfertigt zu bezeichnen sind, weil sie sich auf extra-funktionale Merkmale (z.B. Herkunft) beziehen und damit nicht begründbar sind. Objektive oder subjektiv erlebte Diskriminierungen können zur Bildung von Subgesellschaften führen, aber auch Resultat der Mitgliedschaft in Subgesellschaften sein, nämlich dann, wenn die Diskriminierung eine Reaktion auf die subkulturellen Abweichungen der Subgesellschaft sind. Als weiterer Spezialfall der Hypothese 1.1. läßt sich somit formulieren:

H.1.1.2.: Die für einen Akteur handlungsrelevanten subjektiven Diskriminierungserlebnisse führen mit großer Wahrscheinlichkeit dann zur Bildung einer Subgesellschaft und Entstehung einer Subkultur,

wenn mehrere Personen über gleiche oder ähnliche Erlebnisse verfügen und miteinander interagieren. Die Ziele der Subgesellschaft können in einem Abbau der Diskriminierungen ihrer Mitglieder in der Gesamtgesellschaft bestehen oder sich auf eine "interne Lösung" beschränken, die Diskriminierungen durch die Gesellschaft kompensiert.

Den Diskriminierungsproblemen ähnlich sind Sanktionierungsprobleme. Während Diskriminierung in der Leistungsgesellschaft eine Form der Reaktion auf angeborene, ererbte, zugeschriebene, kulturell tradierte oder unfreiwillig angenommene Merkmale wie auf unfreiwillig geäußertes (abweichendes) Verhalten ist, bezieht sich Sanktionierung auf ein mehr oder weniger freiwillig geäußertes Verhalten bzw. erworbenes Merkmal. Auch aus der erwarteten negativen Sanktionierung eines vom Akteur beabsichtigten Verhaltens oder Merkmalserwerbs können Subgesellschaften entstehen. Folgende Hypothese läßt sich als dritter Spezialfall der Hypothese 1.1. formulieren:

H.1.1.3.: Wollen mehrere Personen, die miteinander interagieren, spezifische abweichende Verhaltensweisen äußern oder bestimmte Merkmale erwerben, auf welche die umgebende Gesellschaft mit negativen Sanktionen reagiert, so ist es wahrscheinlich, daß sie eine Subgesellschaft bilden, um sich vor Sanktionen zu schützen (interne Lösung) und/oder die Normen der Gesellschaft so zu verändern, daß ihr spezifisches Verhalten nicht mehr sanktioniert wird.

3.3.2. Hypothesen über subkulturimmanente Faktoren der Erhaltung und des Wandels

Damit Subgesellschaften und Subkulturen längerfristig bestehen bleiben, also als abgegrenzte Einheiten eines übergeordneten Systems identifizierbar bleiben, müssen eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein. PARSONS hat in seiner allgemeinen Theorie ¹⁾ vier "funktionale Grundgebote" oder "Systemprobleme" genannt, die in jedem System gelöst werden müssen, damit seine Stabilität gewahrt bleibt. Dieser strukturell-funktionale Ansatz ist von den Interaktionisten, den Konflikttheoretikern, Marxisten und Vertretern weiterer "Schulen" heftig kritisiert worden: Er sei nicht in der Lage, die sozialen Prozesse zu analysieren, die solche Funktionen erbringen könnten; er sei allzu harmonistisch orientiert, könne daher die Faktoren sozialen Wandels nicht erklären und würde darüber hinaus die in jeder Gesellschaft vorhandenen Unterschiede in den mit den Positionen kovariierenden Machtbefugnissen nicht berücksichtigen ²⁾. Wir meinen, daß diese Kritik nur zum Teil berechtigt ist, daß sie vielfach jedoch auf Mißverständnissen beruht oder teilweise etwas oberflächlich ist; indem in einem System die von PARSONS genannten Probleme der Anpassung, Zielverwirklichung, Strukturbewahrung und Spannungskontrolle sowie der Integration permanent gelöst werden, vollzieht sich sozialer, kultureller und ökonomischer Wandel, freilich unter Aufrechterhaltung der Grundstrukturen. Gerade hierdurch, also durch die Prämisse der Aufrechterhaltung der Grundstrukturen, wird der Machtaspekt berücksichtigt: Die umfassende Veränderung der Machtverhältnisse bedeutet nicht mehr Wandel, sondern den Zusammenbruch des alten und die Errichtung eines neuen Systems. Die unseres Erachtens berechtigte Kritik liegt darin, daß PARSONS die Erklärung des Entstehens solcher sozialen Prozesse vernachlässigt, die die vier Systemprobleme lösen. Die Perspekti-

1) Vgl. PARSONS, T. (1958), auszugsweise übersetzt in: HARTMANN, H., (Hrsg.), (1973), S. 218-244.
2) Vgl. beispielsweise COHEN, P.S. (1968).

ve seiner Theorie ergibt sich aus der Beurteilung vorhandener institutionalisierter Aktivitäten in einem System hinsichtlich ihrer Funktionen oder Dysfunktionen, die sie für dieses System erfüllen, also aus der Einschätzung des Beitrags, den institutionalisierte Aktivitäten zur Erhaltung eines Systems leisten. Die Frage, wie es zu solchen institutionalisierten Aktivitäten kommt, wird von PARSONS nicht oder nur oberflächlich behandelt. Sie bildet das zentrale Interesse des Interaktionismus.

Wir werden uns im folgenden an den vier PARSONSchen Systemproblemen orientieren, sie auf Subgesellschaften beziehen und Hypothesen darüber formulieren, wie sie in den Subgesellschaften gelöst werden können. Gerade damit werden wir versuchen, die unterschiedlichen Perspektiven der strukturell-funktionalen Theorie und des Interaktionismus zu verbinden.

Zunächst läßt sich, ausgehend von den vier Systemproblemen, eine allgemeine Hypothese formulieren:

H.2.: Werden in einer Subgesellschaft solche subkulturellen Muster entwickelt, daß die vier Systemprobleme:

- Anpassung an die Umwelt (übergeordnete Systeme, von PARSONS als "Situation" bezeichnet),
- Übereinstimmung der Ziele und Zielverwirklichung,
- Strukturbewahrung und Spannungskontrolle und
- Integration aller Systemeinheiten

gelöst werden, so ist die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit der Subgesellschaft mit ihrer spezifischen Subkultur wahrscheinlich.

Über die Lösung der vier genannten Systemprobleme soll im folgenden jeweils eine Hypothese formuliert und erläutert werden.

Die Problematik der "Anpassung" ist aus zwei Perspektiven zu untersuchen: (a) Die subkulturellen Muster sowie die Sozialstruktur der Subgesellschaft müssen den physischen,

psychischen und sozialen Bedürfnissen der Mitglieder besser entsprechen als es die dominante Kultur und Gesellschaft könnten. Innerhalb der Subgesellschaft muß also auch auf Veränderungen in der dominanten Gesellschaft reagiert werden (z.B. Abbau von Diskriminierungen, die zur Bildung der Subgesellschaften führten). (b) Die Subgesellschaft muß ein abgegrenztes Mitglied der dominanten Gesellschaft sein und darf daher ihr gegenüber keine oder nur geringe dysfunktionale Wirkungen erzeugen, da sie sonst ihr eigenes Bestehen gefährdet. Sie muß vielmehr auch für die dominante Kultur und Gesellschaft Funktionen erfüllen, was insofern möglich ist, als sie potentielle Konflikte durch Differenzierung der nationalen Gesellschaft und Kultur kanalisiert und schließlich löst. Als Hypothese läßt sich somit formulieren:

- H.2.1.: Je besser es in einer Subgesellschaft gelingt, eine solche Sozialstruktur und solche kulturellen Muster zu entwickeln und zu erhalten,
- die den psychischen, physischen und sozialen Bedürfnissen der Mitglieder in deren Einschätzung besser entsprechen als die Kulturmuster und die Sozialstruktur der dominanten Gesellschaft und
 - die gleichzeitig für das nationale Sozial- und Kultursystem, als deren integrierte Elemente, funktionale Wirkungen der Konfliktkanalisation und -lösung durch Differenzierung erzeugen,
- um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß in einer Subgesellschaft das Anpassungsproblem gelöst wird.

Das zweite Systemproblem liegt in der Übereinstimmung der individuellen wie der kollektiven Ziele und in der Fähigkeit, diese Ziele auf den subkulturell vorgeschriebenen Wegen zu erreichen. Im Falle von Subgesellschaften liegen die Ziele in der Lösung jener Probleme, denen die Mitglieder in der dominanten Sozialstruktur unterlagen und die schließlich zur Entstehung der Subgesellschaft führten. Neben diesen kollektiven Zielen und den subkulturell vor-

geschriebenen Wegen, auf denen sie zu erreichen sind, streben die Mitglieder häufig weitere - individuelle - Ziele an, die nicht im Widerspruch zu den kollektiven Zielen stehen dürfen. Eine Voraussetzung dazu liegt darin, daß die zur Bildung der Subgesellschaft führenden Probleme durch die subkulturellen Muster so gelöst werden, daß sie, in der subjektiven Einschätzung der Mitglieder, die Bedürfnisstruktur optimal befriedigen. Ist dies nicht der Fall, so ist es wahrscheinlich, daß eine Modifikation der individuellen und/oder der kollektiven Ziele angestrebt wird. Hierbei kommt es jedoch nicht selten zur Zersplitterung (z.B. in militante und evolutionär orientierte Fraktionen) oder Auflösung der Subgesellschaft.

Eine weitere Voraussetzung langfristiger Zielübereinstimmung liegt sowohl in der effektiven Weitergabe dieser Ziele an neue Mitglieder als auch in der ausreichenden sozialen Kontrolle älterer Mitglieder hinsichtlich ihrer "Ziel-treue". Mit beiden Maßnahmen sollen die Wirkungen von Außenbeziehungen reduziert werden. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist eine Außenbeziehung besonderer Art, die darin liegt, daß das neue Mitglied die kulturellen Muster der dominanten Gesellschaft häufig sehr stark verinnerlicht hat. Die sich hieraus ergebenden Wirkungen müssen neutralisiert werden. Ähnliches gilt für die Außenbeziehungen älterer Mitglieder: sie bewirken zwangsläufig, daß der Betreffende sich mit der eigenen wie der dominanten Kultur auseinandersetzen muß. Für die Subkultur können hieraus dysfunktionale Wirkungen entstehen; sie muß Mittel bieten, diese Wirkungen zu verhindern, etwa indem sie solche Außenbeziehungen sehr stark reglementiert, einschränkt oder nur wenigen Mitgliedern gestattet und diese besonders kontrolliert. Andere Möglichkeiten liegen darin, daß die Subkultur möglichst umfassend ist, so daß Außenbeziehungen nicht oder nur selten notwendig werden, oder daß bestimmte Einstellungsmuster die Minderwertigkeit der Nicht-Mitglieder und ihrer Kultur beinhalten. Ist die Subgesellschaft so langfristig orientiert, daß die Nachkommen der Mitglie-

der sie fortsetzen sollen, können Außenbeziehungen durch eigene Institutionen der Ausbildung reduziert werden. In solchen Fällen findet die Sozialisation und Enkulturation innerhalb des subkulturellen Rahmens statt und sichert so die Weitergabe der Ziele.

Eine dritte Voraussetzung langfristiger Zielübereinstimmung liegt in der gemeinsamen Zielmodifikation. Sie kann dann nötig werden, wenn Prozesse des sozialen, kulturellen und ökonomischen Wandels in der dominanten Gesellschaft dazu führen, daß die Subkulturen die Bedürfnisse ihrer Mitglieder nicht mehr besser als die dominante Kultur erfüllen kann. In dieser Situation müssen die subkulturellen Ziele so verändert werden, daß alle Mitglieder mit der Neubestimmung einverstanden sind.

Vier Faktoren beeinflussen also die kurz- und langfristige Zielübereinstimmung der Mitglieder einer Subgesellschaft:

- a) Der Grad, in dem eine die Bedürfnisse der Mitglieder befriedigende Lösung jener Probleme gefunden wird, die zur Bildung der Subgesellschaft führte,
- b) der Grad der Kontrolle der Außenbeziehungen der Mitglieder,
- c) das Ausmaß, in dem eine Zielübernahme neuer Mitglieder (neu aufgenommener wie in die Subgesellschaft hineingeborener) sichergestellt werden kann und
- d) das Ausmaß der Fähigkeit, durch externen Wandel verursachte Notwendigkeiten der Zielmodifikation in Übereinstimmung möglichst aller Mitglieder durchzuführen.

Es läßt sich daher als Hypothese formulieren:

- H.2.2.: Je besser es in der Subgesellschaft gelingt,
- die Probleme ihrer Mitglieder, die zur Konstitution der Subgesellschaft führten, so zu lösen, daß die Bedürfniskonstellationen der Mitglieder besser befriedigt werden als in der dominanten Kultur,

- die Außenbeziehungen der Mitglieder zu kontrollieren und ihre dysfunktionalen Wirkungen einzuschränken,
 - die Zielübernahme neu aufgenommener oder hineingeborener Mitglieder zu sichern und
 - auf externen Wandel nötigenfalls mit einer solchen Zielmodifikation zu reagieren, die von allen Mitgliedern unterstützt wird,
- um so wahrscheinlicher ist es, daß in der Subgesellschaft das Problem der Zielübereinstimmung und der Zielerreichung gelöst wird.

Das dritte Systemproblem liegt darin, daß in sozialen Systemen, die auf externe wie auf interne Spannungen reagieren müssen, permanent Prozesse des Wandels stattfinden. Das Weiterbestehen des Systems ist aber nur dann möglich, wenn seine kulturellen wie sozialen Grundstrukturen trotz dieser Veränderungen erhalten werden können. Dies ist logischerweise immer dann der Fall, wenn die Faktoren, die seiner Strukturhaltung dienen, stärker wirken als jene Faktoren, von denen eine Tendenz der Strukturveränderung ausgeht. Einige strukturhaltende Funktionen werden erfüllt durch:

- eine effektive Sozialisation und Enkulturation,
- präzise Rollenerwartungen,
- soziale Kontrolle gegenüber abweichendem Verhalten,
- negative Sanktionierung strukturverändernder Aktivitäten,
- positive Sanktionierung strukturstabilisierender Aktivitäten,
- Begrenzung bzw. Kanalisierung der Macht jener Systemelemente, die eine Veränderung beabsichtigen könnten,
- hohe Machtbefugnisse strukturstabilisierender Elemente,
- hinreichende Bedürfnisbefriedigung aller Systemelemente (= ausreichender Grad der Zielverwirklichung),
- Institutionalisierung von Konfliktlösungsmustern.

Werden diese Funktionen in einem System nicht oder nur unzureichend erbracht, sind strukturverändernde Wirkungen zu erwarten. Wir formulieren daher als Hypothese:

- H.2.3.: - Je effektiver in einer Subgesellschaft die kulturellen Muster an neue Mitglieder vermittelt und ihre Einhaltung durch alle Mitglieder kontrolliert werden können,
- je weniger Möglichkeiten für Mitglieder bestehen, ihre Ziele der Strukturveränderung durchzusetzen,
 - je besser die gegebene Struktur zur Bedürfnisbefriedigung der Mitglieder beiträgt bzw. Bedürfnisveränderungen zulässt und
 - je effektiver Konfliktlösungsmuster institutionalisiert sind,
- um so wahrscheinlicher ist es, daß in einer Subgesellschaft das Problem der Spannungsreduktion bei gleichzeitiger Strukturhaltung gelöst wird.

Das vierte Systemproblem liegt in der Systemintegration oder der "funktionalen Interdependenz" ¹⁾ der Systemeinheiten. In der strukturell-funktionalen Theorie ist damit gemeint, daß sich die kulturellen Muster, Symbole, Verhaltensweisen und die sozialen Strukturen in einem System gegenseitig unterstützen, zumindestens nicht hemmen, also funktional aufeinander bezogen sind. Da die strukturell-funktionale Theorie nichts oder nur wenig darüber aussagt, wie, d.h. durch welche sozialen Prozesse eine Systemintegration entsteht, sondern sie als gegeben annimmt, erscheint es zweckmäßig, interaktionistische Erklärungsansätze heranzuziehen. Danach wird "funktionale Integration als das größtenteils unbeabsichtigte Ergebnis sozialer Interaktion" ²⁾ bezeichnet; Wenn eine Person als Rollenträger mit Trägern anderer Rollen interagiert, so ist diese Interaktion durch die spezifischen Normen, die mit den Rollen verbunden sind, charakterisiert. Stehen die Rollen nicht in funktionaler Interdependenz, so ist zu erwarten,

1) Vgl. COHEN, P.S. (1968), S. 146.

2) Ebenda.

daß Normenkonflikte auftreten. Besteht aber eine Notwendigkeit zu weiterer Interaktion der Rollenträger, so werden diese einem Druck ausgesetzt, den Normenkonflikt zu lösen, einen Kompromiß zu schaffen oder gar solche Normen zu entwickeln, die einander stützen. Beispielhaft wären hier die Zielkonflikte zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu nennen. Hier wurde in vielen westlichen Ländern aus der "Unvereinbarkeit der Interessen" die sogenannte "Sozialpartnerschaft", weil das vorhandene Wirtschaftssystem einen Zwang zur Kooperation ausübt.

Auf diese Weise erfüllt sozialer, kultureller und ökonomischer Wandel die Funktion der Systemintegration, wenn er die kulturellen und sozialen Grundstrukturen erhält. Ist dies nicht der Fall, wäre als Resultat ein neues Sozialsystem zu erwarten.

Zum Problem der Systemintegration am Beispiel der Subgesellschaft ist zweierlei festzustellen:

1) Ist in einer Subgesellschaft das Anpassungsproblem gelöst, leistet sie dadurch ihren Beitrag zur Integration des übergeordneten Systems. Die Subgesellschaft steht dann in einem funktionalen Verhältnis zum nationalen System, indem sie dieses differenziert und dadurch Konfliktpotentiale reduziert oder kanalisiert.

2) Die Subgesellschaft als soziales System hat ein eigenes Integrationsproblem zu lösen. Hier lassen sich die Phasen der Entstehung und des Bestehens unterscheiden. In der Entstehungsphase wird das Integrationsproblem dadurch gelöst, daß wesentliche Bestandteile des subkulturellen wie des sozialstrukturellen Systems als Lösungen gleicher oder ähnlicher Probleme der Mitglieder entwickelt werden. Hierdurch ist ein relativ großes Maß an Homogenität gewährleistet, was einer Lösung des Integrationsproblems dient. Darüber hinaus kann eine Subkultur nur dann entstehen, wenn ihre Inhalte von den Mitgliedern weitgehend akzeptiert werden. Hierin wird ein weiterer Beitrag zur Lösung des Integrationsproblems geleistet.

In der Phase des Bestehens einer Subgesellschaft mit spezifischer Subkultur treten ständig Prozesse des induzierten wie des endogenen Wandels auf. Hierdurch entstehen immer neue Anpassungs-, Zielverwirklichungs-, Strukturbehaltungs- und Integrationsprobleme. Sie alle sind nur dann lösbar, wenn die Mitglieder der Subgesellschaft bereit sind, neue - integrierte - Lösungen zu finden und es nicht vorziehen, ihre Mitgliedschaft aufzugeben. Es muß also, neben der Integration der kulturellen und sozialen Systemelemente, auch eine Integration von Persönlichkeitssystemen stattfinden. Sie ist dann für ein den Bestand der Subgesellschaft ausreichendes Maß gegeben, wenn die Individuen ihre Mitgliedschaft beibehalten. Dies kann aufgrund von Zwang geschehen, aber auch durch andere Faktoren:

- hohes Ausmaß der Lösung sozialer und psychischer Probleme,
- hohes Ausmaß der Gruppenkohäsion,
- Identifikationsmöglichkeiten,
- hohes Ausmaß der Solidarität,
- hohes Ausmaß von Zustimmung, Bindung, Konformität und Konsensus ¹⁾.

Wir können daher als Hypothese formulieren:

H.2.4.: Wenn sich die Subgesellschaft in der Phase ihres Entstehens durch eine relativ große Homogenität der Interessen ihrer Mitglieder auszeichnet und wenn solche kulturellen Muster und sozialen Strukturen entwickelt werden, die von allen Mitgliedern akzeptiert werden, wenn sich in der Phase des Bestehens von Subkultur und Subgesellschaft durch Prozesse des induzierten wie endogenen Wandels die Mitglieder nicht zur Aufgabe ihres Mitgliedschaftsstatus veranlaßt sehen, weil die Mitglieder der dominanten Gesellschaft ihnen die Integration verwehren und/oder weil in der Subgesellschaft ein hohes Maß der Lösung ihrer Probleme möglich ist und/oder ein gro-

1) Vgl. COHEN, P.S. (1968), S. 128 ff. Ausführlich werden die Bedingungen konformen Verhaltens bei WISWEDE, G. (1976) diskutiert.

des Ausmaß der Gruppenkohäsion, der Solidarität, der Zustimmung, Bindung, Konformität und des Konsens sowie Möglichkeiten der Identifikation gegeben sind, dann ist es wahrscheinlich, daß in der Subgesellschaft das Integrationsproblem gelöst wird.

3.3.3. Hypothesen über die Reaktion der dominanten Gesellschaft auf die Existenz von Subgesellschaften und -kulturen

In den bisher formulierten Hypothesen zur Entstehung von Subgesellschaften und Subkulturen sowie zu ihrem Weiterbestehen sind bereits einige Faktoren enthalten, die das Verhältnis von Subkulturen und dominanten Kulturen, Subgesellschaften und nationalen Gesellschaften beeinflussen.

In der oben vorgeschlagenen Definition des Begriffes "distinguierendes Merkmal" wurde festgelegt, daß zu solchen Merkmalen nur jene zählen, auf die gesellschaftliche Reaktionen der Privilegierung und/oder positiven Sanktionierung oder der Diskriminierung und/oder negativen Sanktionierung erfolgen. Somit kann grob zwischen privilegierten und diskriminierten Subgesellschaften bzw. -kulturen unterschieden werden. Privilegierte Subkulturen beinhalten solche Muster, die von der Gesellschaft innerhalb der subgesellschaftlichen Grenzen erwünscht, zumindestens aber toleriert werden, weil sie beispielsweise ein besonders hohes Innovationspotential haben oder begünstigen. Allerdings werden diese Muster außerhalb der subkulturellen Grenzen definitionsgemäß nicht toleriert, sondern als abweichendes Verhalten klassifiziert.

Derartige innovative Subgesellschaften werden privilegiert, weil sich die dominante nationale Gesellschaft hiervon Vorteile verspricht. Es besteht somit häufig ein großer funktionaler Zusammenhang zwischen innovativen Subgesell-

schaften und nationaler Gesellschaft. (Ein solcher Zusammenhang kann in manchen Fällen auch nur die Bedeutung einer Alibifunktion haben.)

Diskriminierte Subgesellschaften dagegen verfügen über solche distinguierenden Merkmale oder fördern solche Verhaltensweisen, die auf die nationalen Sozialstrukturen und kulturellen Muster tendenziell dysfunktionale Wirkungen ausüben, das heißt die Erhaltung ihrer Grundstrukturen gefährden. Hierauf reagiert die nationale Gesellschaft mit negativen Sanktionen oder mit Diskriminierungen, was dann vielfach zu einer Polarisierung führt. Deren Wirkungen sind nun allerdings funktional sowohl im Hinblick auf die Erhaltung der nationalen gesellschaftlichen Strukturen als auch auf die der Subgesellschaft. Polarisierung impliziert ein ingroup-outgroup Verhältnis, das seinerseits die Persönlichkeitssysteme der Mitglieder beider Gruppen integriert und Solidarität, Bindungen, Konformität, Konsensus fördert, die Kohäsion beider Gruppen stärkt. Dabei ist häufig die Ablehnung der kulturellen Muster und sozialen Strukturen der outgroup, mit der die Höherbewertung der eigenen Muster einhergeht, ein wichtiger Prozeß. Funktional betrachtet, erhöht die Diskriminierung von Subgesellschaften die Fähigkeit der übergeordneten Sozialsysteme zur Lösung ihrer Systemprobleme und ist eine Kompensation der von der Subgesellschaft tatsächlich oder vermeintlich ausgehenden dysfunktionalen Wirkungen. Diskriminierungen wirken sich stabilisierend auf das übergeordnete (diskriminierende) und das untergeordnete (diskriminierte) System aus; dies perpetuiert die Diskriminierungen.

Diese Überlegungen sollen in folgenden Hypothesen zusammengefaßt werden:

H.3.1.: Verfügen Subgesellschaften über solche kulturellen Muster und sozialen Strukturen und fördern sie solche Verhaltensweisen, die für die Fähigkeit des nationalen Systems, seine Systemprobleme zu lösen,

positive Wirkungen haben oder erwarten lassen, so ist es wahrscheinlich, daß diese Subgesellschaften nicht nur toleriert, sondern darüber hinaus in irgend einer Form privilegiert werden.

H.3.2.: Verfügen Mitglieder von Subgesellschaften über solche distinguierenden Merkmale oder äußern sie solche Verhaltensweisen, daß sich für die Stabilität der nationalen kulturellen wie sozialen Grundstrukturen dysfunktionale Wirkungen ergeben oder ergeben können, so ist es wahrscheinlich, daß die nationale Gesellschaft mit Diskriminierungen und/oder negativen Sanktionen reagiert. Hieraus ergibt sich vielfach eine Polarisierung von Subgesellschaft und Gesellschaft, die zur Stabilität beider Systeme beiträgt oder zur Zerstörung der Subgesellschaft führt.

Sowohl privilegierte als auch diskriminierte Subgesellschaften können über subkulturelle Muster und Sozialstrukturen verfügen oder Aktivitäten fördern, die im Laufe der Zeit von der dominanten Gesellschaft übernommen werden. Während die Übernahme von Merkmalen privilegierter Subkulturen davon abhängt, ob sie zur Lösung der Systemprobleme der nationalen Gesellschaft besser beitragen als die eigenen (dominanten) Muster und Strukturen, findet eine "Übernahme" der Muster und Strukturen bisher diskriminierter Subgesellschaften zumeist nur dann statt, wenn ihre Macht größer ist als die der "dominanten" Gesellschaft. Solche Veränderungen ergaben sich stets als Resultat erfolgreicher Revolutionen oder im Gefolge massiver religiöser Veränderungen (z.B. Christianisierung). In diesen Fällen gelang es den strukturbewahrenden Kräften nicht, die Persönlichkeitssysteme der Gesellschaftsmitglieder hinreichend zu stabilisieren sowie die Probleme der Anpassung und Zielverwirklichung ausreichend befriedigend zu lösen, so daß die subkulturellen Lösungen, z.B. revolutionärer oder christianisierter Kreise, größere Zustimmung erhielten. Als Hypothese kann daher formuliert werden:

H.3.3.: Verfügen Subgesellschaften über solche subkulturellen Muster und sozialen Strukturen, welche die Probleme der Mehrzahl der Mitglieder einer nationalen Gesellschaft besser befriedigen, als deren eigene kulturelle Muster und Sozialstrukturen, werden den Mitgliedern der nationalen Gesellschaft diese subkulturellen Lösungen bekannt und reichen gleichzeitig die systemstabilisierenden Kräfte der nationalen Gesellschaft nicht aus, die Persönlichkeitssysteme ihrer Mitglieder zu stabilisieren, so sind partielle oder vollständige Veränderungen der Grundstrukturen der nationalen kulturellen und sozialen Systeme wahrscheinlich.

Mit diesen Hypothesen über die Bedingungen der Entstehung, der Stabilität und des Wandels von Subgesellschaften und -kulturen soll unser allgemeiner Subkulturansatz abgeschlossen werden. Wir werden im folgenden Abschnitt versuchen, diese Überlegungen in bezug auf die Subgesellschaften und -kulturen der Zigeuner und nichtzigeunerischen Landfahrer zu spezifizieren. Dazu wird es notwendig sein, zunächst auf einige Ansätze aufmerksam zu machen, die sich speziell mit dem Verhältnis zwischen Personengruppen unterschiedlicher ethnischer Herkunft befassen. Hier werden weitere definitorische und theoretische Probleme zu diskutieren sein, die geeignet sind, unseren allgemeinen Ansatz im Hinblick auf ethnische Subgesellschaften zu differenzieren.

4. Zur Theorie zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen

4.1. Race - Relation - Theorien

Über ethnische Minderheiten liegt inzwischen so viel wissenschaftliche Literatur vor, daß ihre Diskussion den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Gerade in den USA, als einem traditionellen Einwanderungsland mit einer Vielzahl ethnischer Minderheiten, wurden zahlreiche Untersuchungen über das Verhältnis dieser Minderheiten zur dominanten Bevölkerung durchgeführt. Angesichts der sozialen Probleme, die dieses Verhältnis immer wieder belastet haben und die bis heute nicht gelöst sind, befaßten sich viele dieser Arbeiten mit den Problemen der Assimilation, Akkulturation oder Integration ¹⁾. Die race-cycle-theory ²⁾ geht von verschiedenen aufeinanderfolgenden und irreversiblen Phasen der Assimilation aus, die Konsensus-Theorie postuliert die Interdependenz aller Elemente eines sozialen Systems, woraus die Notwendigkeit ihrer Kooperation resultierte, und weswegen die Stabilität des Systems von der Existenz eines allgemeinen Wertesystems abhängt.

Ebenso geht die Interdependenztheorie von der gegenseitigen Abhängigkeit aller Teile eines Systems aus, postuliert jedoch, daß die Stabilität dieses Systems von der Adaptationsfähigkeit abhängt, das heißt von seiner Fähigkeit, auf induzierte wie endogene Veränderungen insoweit mit Wandel zu reagieren, wie es zur Aufrechterhaltung eines integrierten Systems notwendig ist. Stärker als die Interdependenz-

-
- 1) Inzwischen scheinen sich die Begriffe "race-relation-theory" oder "ethnic-relation-theory" eingebürgert zu haben, die beide - als formale Begriffe - weniger belastet sind und weniger auf Vorstellungen des "melting pot", der "pluralistischen Integration" und "kulturellen Pluralität" einerseits und auf monistische Vorstellungen andererseits verweisen, als dies die Begriffe Assimilation, Integration oder Akkulturation tun.
 - 2) Sie wurde ursprünglich von R.E. PARK (1950) als unilineare Evolutionstheorie formuliert.

Theorie betont die Konflikt-Theorie den Wandel der sozialen Systeme, der ihnen inhärent sei. Strukturelle Unvereinbarkeiten und Machtunterschiede sowie weitere strukturelle Schwierigkeiten ließen ständig Konflikte entstehen, die mit der Statusverbesserung dessen zusammenhingen, der diese Konflikte zu lösen versuche. Solche Versuche der Konfliktlösung würden einen Druck zum Wandel ausüben, auf den jene, die durch den Wandel eine relative Statusverschlechterung erleiden würden, mit Gegendruck reagierten. Daher käme es in sozialen Systemen ständig zu Bemühungen der Einheiten, die eigene Macht und die eigenen Vorteile zu erhöhen; Richtung und Ausmaß des strukturellen Wandels seien schließlich Resultate der Machtverteilung unter den Konfliktpartnern ¹⁾.

Dieser kurze Überblick zeigt, daß die von den einzelnen Ansätzen besonders herausgestellten Gesichtspunkte in unserem Subkulturansatz enthalten sind, wenn man die race-cycle-theory einmal unberücksichtigt läßt oder als Spezifikation der Hypothese zum Verhältnis von Subkultur und Kultur ansieht.

Im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit, den Zigeunern und Landfahrern, ist die Frage nach den Bedingungen der Erhaltung ethnischer Subgesellschaften und -kulturen von besonderer Bedeutung. Diese Probleme werden in der amerikanischen und englischen Literatur hauptsächlich unter dem Stichwort "ethnic boundaries", teilweise aber auch unter dem Begriff "ethnicity" ²⁾ diskutiert.

Das in den beiden vergangenen Jahrzehnten stark angewachsene Interesse an der Fragestellung nach den Bedingungen

1) Vgl. zu diesem kurzen Überblick: BARTH, E.A.T. und NOEL, D.L. (1972).

2) Dieser Begriff fand erst Mitte der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts Eingang in die wissenschaftliche Literatur. Er bezeichnet etwa die das Leben des Individuums beeinflussende Bedingung, einer bestimmten ethnischen Gruppe anzugehören. Vgl. dazu: GLAZER, N. und MOYNIHAN, D.P. (1976³), S. 1.

und Faktoren der Aufrechterhaltung ethnischer Grenzen ist zweifelsfrei eine Auswirkung der in diesen Jahren weltweit immer häufiger zu beobachtenden ethnischen Konflikte. Glaubte man zuvor, den Rassismus durch Öffnung des Zugangs zu den ökonomischen, politischen und Bildungsinstitutionen für ethnische Minderheiten bekämpfen und Diskriminierungen langfristig vermeiden zu können, so ist heute ein wachsendes ethnisches Bewußtsein auch bei Minderheiten festzustellen, das diese nun ihrerseits in Form vielfacher Abgrenzungsbestrebungen bekunden. Die Frage, welche Faktoren zur Wiederentstehung dieser separatistischen Bestrebungen und zu den eskalierenden Konflikten zwischen den ethnischen Gruppen beitrugen ¹⁾, bekam so innerhalb der Soziologie und Anthropologie einen zentralen Stellenwert. Die Begriffe "Macht", "Konflikt" und "Wettbewerb" finden sich in vielen Hypothesen, mit denen die konfliktreichen Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen erklärt werden sollen ²⁾.

Im folgenden wird einer dieser Erklärungsansätze, nämlich der ökologische Ansatz von F. BARTH und M. T. HANNAN referiert. Er zeichnet sich durch einen relativ hohen Abstraktionsgrad aus, läßt sich aber, wie LAUWAGIE (1979) zeigte, leicht auf Zigeuner und Landfahrer beziehen.

-
- 1) Es sei nicht nur an die Kämpfe der Farbigen in den USA und die vielen Machtkämpfe in den jungen Nationen Afrikas seit der Entkolonialisierung erinnert, sondern auch an die Konflikte zwischen Flamen und Wallonen, an separatistische Bewegungen in Jugoslawien, der UdSSR, Kanada, an den Krieg auf Cypern, das Sprachenproblem in Indien und die Basken auf der iberischen Halbinsel.
 - 2) Vgl. GORDON, M.M. (1975) sowie LAUWAGIE, B.N. (1979), wo sich weitere Literaturangaben finden (S. 311).

4.2. Exkurs über das ökologische Modell des Wettbewerbs ethnischer Gruppen von F. BARTH und M.T. HANNAN ¹⁾

4.2.1. Zum Begriff "ethnische Gruppe"

F. BARTH (1969, S. 10 f.) definierte den Begriff "ethnische Gruppe" als Population, die

- 1) sich biologisch weitgehend selbst erhält,
- 2) fundamentale kulturelle Werte teilt und sie in offenen einheitlichen kulturellen Mustern realisiert,
- 3) ein Feld zur Kommunikation und Interaktion eröffnet und
- 4) deren Mitglieder sich selbst als Mitglieder identifizieren und durch andere als Mitglieder identifiziert werden, indem sie eine von anderen Kategorien ähnlicher Art unterscheidbare Kategorie konstituiert.

F. BARTH hielt diese Definition aufgrund von drei Argumenten für zweckmäßig:

a) Die Grenzen der ethnischen Gruppen werden als soziale Grenzen definiert, das heißt, die Mitgliedschaft wird durch Selbst- und/oder Fremdzuschreibung bestimmt. Die Fremdbestimmung geschieht nicht aufgrund aller objektiven Merkmale, sondern nur durch jene, die von dem Zuschreibenden als signifikant erachtet werden, also aufgrund offener Signale oder Zeichen bzw. geäußerten grundlegenden Wertorientierungen ²⁾. Die durch die Definition der "ethnischen Gruppe" geforderte Bindung der Mitgliedschaft an Selbst- und/oder Fremdzuschreibungen erlauben für das Individuum den Wechsel, die Aufgabe oder den Erwerb von Mitgliedschaften (durch Identitätswechsel oder -verlust) in einer ethnischen Gruppe, wie sie in der Realität immer wieder beobachtet wurden.

b) Die Bedeutung der Erhaltung spezifischer kultureller Muster ist für die Grenzerhaltung weniger relevant. So bleiben ethnische Gruppen und ihre Grenzen auch dann erhalten, wenn sich die spezifischen Kulturmuster ändern, z.B. denen der dominanten Kultur annähern, wenn die Kontakte

1) Vgl. BARTH, F. (Hrsg.), (1969), S. 9-48 und HANNAN, M.T. (1979), S. 253-275.

2) Vgl. unseren Begriff "distinguierendes Merkmal".

der (oder vieler) Mitglieder einer ethnischen Gruppe deren Grenzen überschreiten. Gerade derartige grenzüberschreitende Kontakte seien - so F. BARTH (1969, S. 15 f.) - notwendig, um interethnische Beziehungen zu stabilisieren. In diesem Sinne erlaubt es die Definition, die gemeinsame Kultur der ethnischen Gruppe nicht als eines ihrer wichtigsten definitorischen Elemente zu benutzen, sondern diese Gruppen als kulturschaffende Systeme zu interpretieren. Die Fähigkeit des Kulturschaffens ist notwendig, damit ethnische Gruppen ihre traditionellen (importierten) Kulturmuster permanent an die national- bzw. lokalspezifische Umwelt anpassen können. Würde dieser kulturschaffende Aspekt vernachlässigt, so könnte in einer einmal definierten ethnischen Gruppe kultureller Wandel per definitionem nicht stattfinden. Dies aber würde implizieren, daß es unmöglich wäre, daß ethnische Gruppen, die in unterschiedlichen Umwelten leben, aufgrund unterschiedlicher Anpassungsformen auch unterschiedliche Institutionen und Organisationen herausbilden würden (F. BARTH (1969), S. 11 ff.).

c) Die Definition erlaubt die Annahme, daß Grenzerhaltung relativ unproblematisch ist, da sie durch die Isolation ständig verstärkt wird. Diese Annahme beruht auf der Hypothese, daß die ethnischen Grenzen zu rassischen und kulturellen Differenzen, zu sozialer Separation und Sprachbarrieren sowie zu spontanen wie organisierten Feindschaften führen würden (F. BARTH (1969), S. 11).

4.2.2. Das ökologische Modell der Definition und Erhaltung ethnischer Grenzen von F. BARTH und M. T. HANNAN

F. BARTH postulierte, daß ethnische Grenzen mit den "produktiven Nischen" der Gruppen übereinstimmen ¹⁾. Er meinte damit, Produktionssysteme würden dazu tendieren, solange einen Druck zum Wandel auf die soziale Organisation auszuüben, bis - im Gleichgewichtszustand - die für das Produk-

1) BARTH, F. (1969).

tionssystem zweckmäßigste soziale Organisation erreicht sei. Die mit diesen sozialen und produktiven Organisationen übereinstimmenden kulturell-normativen Systeme würden - so BARTH - zu ihrer und der anderen Aufrechterhaltung tendieren. (Hier zeigen sich starke Bezüge zur Interdependenz-Problematik bei PARSONS.)

M.T. HANNAN ¹⁾ entwickelte diese Vorstellungen zu einem Konkurrenz- und Wettbewerbsmodell der Entstehung und Erhaltung ethnischer Grenzen, mit dem er das Nachlassen der Verschiedenheit ethnischer Gruppen und das Anwachsen des Ausmaßes und der Intensität politischer Aktivitäten dieser nun homogenen ethnischen Gruppen zu erklären versuchte.

Zunächst unterschied HANNAN zwischen der fundamentalen Nische (als minimalem Level, auf dem eine ethnische Gruppe unter gegebenen Bedingungen existiert) und der realisierten Nische (als dem tatsächlich eingenommenen Level).

Es gilt als Hypothese: Je größer die Ähnlichkeit der Nischen zweier konkurrierender ethnischer Gruppen in einer Region, um so weniger wahrscheinlich wird es, daß eine Umwelt beide Gruppen im Gleichgewicht hält. Konkurrenzprozesse würden in dieser Situation zum Ausschluß einer und der Expansion der anderen Gruppe führen.

Die begrenzte Verfügbarkeit der Ressourcen bewirkte vor Beginn der Modernisierung spezifische lokale Expansionshemmnisse. Im Verlauf der gesellschaftlichen und ökonomischen Modernisierung wurden viele dieser lokalen Hemmnisse eliminiert oder in übergeordneten Systemen (z.B. in den nationalen ökonomischen und/oder politischen Systemen) gelöst. Die Struktur der örtlich wirkenden Hemmnisse wurde durch die Modernisierung vereinfacht. Dies führte zu einem Abbau der Anzahl verschiedener ethnischer Gruppen, weil mit der Modernisierung folgende Prozesse eingeleitet wurden:

1) HANNAN, M.T. (1979), S. 253 ff. Vgl. auch LAUWAGIE, B.N. (1979).

(a) der Abbau von lokal spezifischen Hemmnissen fördert unter Wettbewerbsbedingungen die Ausweitung einiger ethnischer Gruppen zu Lasten der anderen und (b) steigt mit der Modernisierung der Grad der Interdependenz der Einheiten eines Systems. In demokratischen Staaten führt dies dazu, daß größere Gruppen auch größere Macht und damit mehr Wettbewerbsvorteile und größere Überlebenschancen erhalten als kleinere Gruppen. Große ethnische Gruppen, zumeist mit weniger spezifischen Identitäten, sind also wegen ihrer größeren politischen Macht überlebensfähiger und erfolgreicher als kleinere Gruppen mit möglicherweise ausgeprägt spezifischen Identitäten. Hieraus folgt, daß die Verschiedenheit der ethnischen Gruppen mit steigender Größe abnimmt, die relativ wenigen großen Gruppen aber politisch aktiv werden.

Dies gilt für Zigeuner und Landfahrer - wie LAUWAGIE meinte - nicht. Weder besäßen sie politische Macht, noch hätten sie sich bisher zu größeren Gruppen zusammengeschlossen. Dies liege an einer seit Jahrhunderten praktizierten Überlebensstrategie der Nomaden, die sich völlig von jener der Seßhaften unterscheide. Während die Anpassung der Seßhaften darin bestehe, die begrenzt verfügbaren Ressourcen der Umwelt durch Anwendung organisatorischer (auch kriegereischer) und technologischer Mittel maximal zu nutzen, besteht die Überlebensstrategie der Nomaden in dem schnellen Finden leicht nutzbar zu machender Ressourcen (oder ökonomischer bzw. produktiver Nischen) und deren kurzfristiger Ausbeutung mit anschließendem Wechsel des Aufenthaltsortes. Dies erfordere eine hohe regionale Mobilität und Flexibilität der ökonomischen Tätigkeiten; Spezialisierung und größere Organisationen würden diesen Erfordernissen dagegen nicht entsprechen. Es bleibt zu fragen, inwieweit ein steigender Grad der Seßhaftigkeit von Zigeunern und Landfahrern, wie er heutzutage beobachtet wird, eine Verschlechterung ihrer Konkurrenzsituation gegenüber traditionell Seßhaften bewirkt, und ob sie als ethnische Gruppen nur überleben können, wenn sie sich - wie im Modell von HANNAN

dargestellt - solidarisieren, organisieren, ihre interne Differenzierung weniger bewerten (also: sich homogenisieren), um so zu einem politischen Faktor zu werden, durch den sie "Wettbewerbsvorteile" erlangen können.

Mit diesem Exkurs sollte neben der Lösung des Definitionsproblems "ethnischer Gruppen" folgendes verdeutlicht werden:

a) Das Verhältnis von ethnischen Gruppen und der Mehrheitsbevölkerung läßt sich als Konkurrenz-Verhältnis beschreiben, in dem die Gruppen um natürliche, ökonomische, aber auch um soziale (Prestige, Macht, Status) Ressourcen konkurrieren.

b) Die Chancen der ethnischen Minderheiten, Wettbewerbsvorteile zu erhalten, hängen davon ab, in welchem Ausmaß sie bisher ungenutzte Ressourcen bzw. produktive Nischen finden und ausnutzen können und in welchem Ausmaß zumindest die seßhaften ethnischen Gruppen durch ihre interne Homogenisierung, Solidarisierung und Organisation zu einem politischen Machtfaktor werden.

c) Nomadisierende Gruppen benutzen solche produktiven Nischen, die in einer Region nur kurzzeitig bestehen, das heißt, sie produzieren Güter oder bieten Dienstleistungen an, die nur kurzzeitig, eventuell periodisch, nachgefragt werden, oder sie nutzen natürliche Ressourcen aus, die nur kurzfristig oder periodisch verfügbar sind. Zur Erklärung jener Phänomene, die im Zusammenhang mit Zigeunern und Landfahrern beobachtet werden, ist daher eine spezifische Theorie nomadisierender ethnischer Gruppen notwendig. Hierzu soll im folgenden Abschnitt ein Vorschlag formuliert werden.

4.3. Hypothesen zur Entstehung und zum Weiterbestehen zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften

Wenn in diesem Abschnitt Hypothesen zur Erklärung des Entstehens und des Weiterbestehens zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und -kulturen entwickelt werden sollen, so wäre eigentlich zunächst die Spezifikation des oben formulierten allgemeinen Subkulturansatzes im Hinblick auf ethnische Subkulturen notwendig. Eine Überlegung zeigt jedoch, daß dieser Zwischenschritt nur zu einem geringfügig niedrigeren Abstraktionsniveau führen würde, als er für die bereits formulierte Subkulturtheorie charakteristisch ist: es gibt derartig viel verschiedene ethnische Subgesellschaften, daß erklärende Hypothesen über solche Reichweiten verfügen müssen, die nur geringfügig unter der unseres Subkulturansatzes rangieren würden. Diese Behauptung soll kurz erläutert werden:

HECKMANN (1979a) unterschied in seiner Typologie heutiger ethnischer Minderheiten

- nationale und regionale Minderheiten, die durch Gründung der modernen Nationalstaaten entstanden sind,
- Einwandererminoritäten (Einwandererfarmer und Arbeitsimmigranten), deren Migration eine Folge der Auflösung feudal-agrarischer Produktionsweisen und Sozialstrukturen bei gleichzeitiger starker Bevölkerungsvermehrung sei, und
- Minderheitenvölker und neue nationale Minderheiten, die durch Kolonisierung und die später anschließende Begründung der "jungen" Nationen (Entkolonialisierung) entstanden sind.

Wenngleich diese Typologie auch nicht alle ethnischen Minderheiten erfassen mag, wie etwa kleinere religiös orientierte Gruppen (z.B. die Hutterer) und auch die Zigeuner, so zeigt sie doch, daß ethnische Minderheiten (a) auf sehr unterschiedliche Arten und Weisen entstanden sind und entstehen, (b) in sehr unterschiedlichen Verhältnissen zur je-

weiligen dominanten Bevölkerung stehen und (c) intern sehr unterschiedlich strukturiert sind, das heißt, auf dem Kontinuum zwischen homogen und heterogen sehr unterschiedlich einzuordnen sind.

E.A.L. BARTH und D.L. NOEL (1972) postulierten, daß interethnische Beziehungen zu einem Teil von ihrem ursprünglichen Beginn abhingen. Dieser sei durch drei Variablenklassen determiniert:

- a) Präkontakt-Variablen, womit die Charakteristika der ethnischen Gruppen vor ihrem ersten Kontakt gemeint sind,
- b) Migrations- und Migranten-Variablen, die den Typ und den Grund der Migration sowie die Charakteristika der Migranten betreffen und
- c) Kontext-Variablen, die die Art und den Kontext der ersten interethnischen Beziehung betreffen.

Nach NOEL (1968) strukturieren Ethnozentrismus, Wettbewerb und relative Macht die Kontaktsituation: Wettbewerb schafft Schichtung, Ethnozentrismus kanalisiert den Wettbewerb entlang der ethnischen Grenzen und von der relativen Macht hänge es ab, welche Gruppe in der Lage ist, sich die andere unterzuordnen.

Hinsichtlich der Präkontakt-, Migrations- und Kontext-Variablen unterscheiden sich die von HECKMANN aufgeführten Typen ethnischer Minderheiten erheblich. Dies hat auf die Struktur der ethnischen Minderheit und auf ihr Verhältnis zur Bevölkerungsmehrheit einen so großen Einfluß, daß eine Theorie ethnischer Minderheiten einen relativ abstrakten Charakter aufweisen muß.

4.3.1. Hypothesen zur Entstehung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen

In diesem Abschnitt werden wir versuchen, die Entstehung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen durch eine Zusammenstellung der u.E. wichtigsten Faktoren in Form von Hypothesen zu erklären. Dafür

dienen der historische Hauptteil II der vorliegenden Studie sowie die theoretischen Überlegungen dieses Hauptteils III als Grundlagen.

Bei der Entwicklung von Hypothesen zur Entstehung zigeunerischer Subgesellschaften sind zwei Zeiträume zu berücksichtigen: (a) der Zeitraum ihrer Entstehung im indischen Herkunftsland und (b) die Konstitution einer zigeunerischen Subgesellschaft in Europa. Wir werden uns hier auf den Zeitraum nach ihrer Auswanderung aus Indien und auf den ihrer Einwanderung in Europa beschränken, da die historischen Kenntnisse über die Situation der Zigeuner in Indien äußerst gering sind.

Bei der Entstehung landfahrerischer, vor allem jenischer Subgesellschaften dürfte der Zeitraum des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit besonders relevant sein. Bei Landfahrern ist jedoch eine weitere Problematik zu berücksichtigen: Während es sich bei der zigeunerischen Subgesellschaft zweifelsfrei um eine ethnische Gruppe (nach der referierten Definition von F. BARTH) handelt, könnte man bei den Landfahrern in Deutschland möglicherweise nur die Jenischen als solche bezeichnen, da die anderen Landfahrer zwar auch nomadisieren, über die von BARTH aufgeführten Qualitäten jedoch, wenn überhaupt, nur eingeschränkt verfügen.

Zur Entwicklung einer zigeunerischen Subgesellschaft vor ihrer Einwanderung nach Europa werden folgende Hypothesen vorgeschlagen:

H.4.1.: Zigeuner haben möglicherweise schon in ihrem Herkunftsland Indien, spätestens aber auf ihren Wanderungen nach Vorderasien eine Anpassungsstrategie (Überlebensstrategie) entwickelt, die in der Ausnutzung leicht zu entdeckender und leicht nutzbar zu machender Ressourcen bestand. Dies beschränkte die berufliche Spezialisierung und verhinderte die Entwicklung komplizierterer Technolo-

gien zur Nutzbarmachung schwer zugänglicher Ressourcen. Die von den Zigeunern genutzten leicht zugänglichen Ressourcen aber sind in einer Region stets nur kurzfristig oder periodisch und nur für relativ wenig Personen in zum Überleben ausreichender Menge und Vielfalt verfügbar. Hieraus entsteht ein Zwang zum Nomadisieren, entweder weil die Ressourcen verbraucht waren oder weil die Zigeuner im Wettbewerb um die von ihnen entdeckten Ressourcen mit der sesshaften Bevölkerung unterlagen (vgl. heutzutage z.B. die Probleme beim Schrotteln, Antiquitätenhandel oder der Schaustellerei). Insgesamt verhinderte die spezifisch nomadische Anpassungsstrategie der Ressourcenausbeutung und die Konkurrenz mit der sesshaften Bevölkerung bei den Zigeunern die Herausbildung größerer und komplexerer sozialer Systeme mit speziellen Institutionen und Organisationen. Mit wenigen Ausnahmen blieben "gesellschaftliche Aktivitäten" auf den Rahmen der Familie und Sippe beschränkt.

U.4.2.: Diese nomadenspezifische Anpassungsstrategie wurde zu einem zentralen zigeunerischen Kulturelement und fand ihren Niederschlag beispielsweise in den traditionellen Berufen. Auch die meisten der weiteren Kulturelemente standen in funktionaler Beziehung zu dieser Anpassungsstrategie und der durch sie hervorgerufenen Bedürfnisse und Notwendigkeiten: die eigene, relativ leicht strukturierte Sprache mit dem geringen Wortschatz, dem sich Lehnwörter problemlos zuordnen ließen, eine hohe Familien- und Sippensolidarität bei gleichzeitiger Begrenzung der Verantwortlichkeit auf ökonomisch und sozial abhängige Verwandte, das Nichtvorhandensein des Erbrechts sowie die Totenehrung, spezifische Stammesgesetze, an deren Einhaltung man sich als Mitglied identifizierte, eine ausgeprägte Traditionsorientierung, verbunden mit einem so-

zialen System, in dem ehrenhaftes, die Stammesgesetze respektierendes Verhalten belohnt, die Übertretung stammesfremder Gesetze aber nicht bestraft wurde.

H.4.3.: Nach der erfolgten Einwanderung von Zigeunern in Europa waren hier die leicht zugänglichen Ressourcen schon weitgehend verteilt und wurden durch staatliche Organe geschützt. Die Ansiedelung wurde von den Seßhaften verhindert und konnte nur selten - meist als Zwangsansiedelung mit der Verpflichtung zum Frondienst und Steuerzahlen - beobachtet werden. Die über Jahrhunderte geübte nomadisierende Lebensweise, die ihr entsprechenden kulturellen Muster, in denen die eigene Lebensweise als höherwertig, die seßhafte aber als minderwertig beurteilt wurde (zwecks Erhaltung des psychischen Gleichgewichts durch Abbau kognitiver Dissonanzen) sowie die soziale Struktur der zigeunerischen Subgesellschaft, sind als Hemmnisse der Seßhaftwerdung zu beurteilen. Auch wenn sie diese Hemmnisse überwunden hätten, wäre es fraglich, ob die Zigeuner sich in nicht besiedelten Gebieten hätten seßhaft machen können, da sie die Techniken der Urbarmachung wohl nicht beherrschten. Zudem wären ihre Chancen, sich vor organisierter wie spontaner Verfolgung effektiv zu schützen, gering gewesen. Die Seßhaftwerdung als Handwerker an den Rändern der Städte und Gemeinden wurde von den Zünften untersagt, so daß insgesamt die einzige Möglichkeit der Zigeuner, als abgrenzbare Subgesellschaft mit eigener Kultur und Identität zu überleben, in der weiteren Anwendung ihrer traditionellen Anpassungsstrategie, dem Nomadisieren, bestand.

Unter dem Gesichtspunkt der Systemprobleme, wie sie im Rahmen der strukturell-funktionalen Analyse von großer Bedeutung sind, läßt sich folgende Hypothese zur Entstehung und

zum Weiterbestehen zigeunerischer Subgesellschaften bis zu ihrer Einwanderung in Europa formulieren:

H.4.4.: Spezifische Muster der zigeunerischen Marginalkultur sowie die Sozialstruktur dieser Subgesellschaft bildeten den immanenten Faktor, der gemeinsam und in Wechselwirkung mit dem externen Faktor der distanzwahrenden und diskriminierenden Reaktion der Sesshaften sowie der hierauf erfolgten verstärkten Traditionsorientierung der Zigeuner dazu führte, daß die Existenz der zigeunerischen Subgesellschaft erhalten blieb.

Es bildete sich - unter dem durch die Ablehnung von seiten der Sesshaften verursachten Zwang und aufgrund der traditionsorientierten Reaktion der Zigeuner - eine solche Anpassungsstrategie heraus, die ein notdürftiges physisches Überleben des einzelnen und ein weitgehend vollständiges Überleben als abgrenzbare soziale und ethnische Gruppierung ermöglichte. Besser als die dominante Kultur vermochten es die zigeunerische Marginalkultur und Sozialstruktur, ihren Mitgliedern Möglichkeiten der Wertorientierung, der sozialen Einordnung und des Erhalts von Sozialprestige zu bieten. Die Strategie des kurzfristigen, eventuell periodischen Verbleibens in einer Region trug zur Grenzerhaltung genauso bei wie die eigenen spezifischen Kulturmuster der Werte, Normen, Tabus, Sanktionen, der Sprache, der Heiratskreise (strenge Endogamieregeln) und jener Statuskriterien, die Ehrenhaftigkeit und Reinheit besonders betonen. Hierdurch war eine alle Lebensbereiche umfassende eigene Referenzwelt gegeben, die für den einzelnen ausschließlich ökonomische Außenkontakte notwendig werden ließ (und den Begriff der relativ geschlossenen Marginalkultur rechtfertigt). Daneben aber war die Reaktion der Sesshaften auf die Anwesenheit der Zigeuner ebenfalls ein wichtiger Faktor der Gren-

zenerhaltung. Zum einen wirkten Distanz, Vorurteils-
haftigkeit und Angst direkt kontaktmindernd, zum
andern reagierten die Zigeuner mit einer Verstärkung
ihrer Traditionsorientierung, die nun ihrerseits
die Kontakthäufigkeit und -intensität beschränkte.

Mit der Stabilität der ethnischen Grenzen, der not-
wendigen Solidarität innerhalb der Familien und
Sippen und den zunächst distanzierenden, später dis-
kriminierenden Verhaltensweisen der Seßhaften ver-
stärkte sich die Gruppenkohäsion miteinander rei-
sender Familien, was nun seinerseits die Polarisie-
rung zwischen Seßhaften und Zigeunern verstärkte.

Zur Entwicklung landfahrerischer, insbesondere jenischer
Subgesellschaften läßt sich aufgrund der sehr geringen
Kenntnisse über ihre Herkunft nur eine sehr allgemeine Hy-
pothese formulieren:

H.4.5.: Nichtzigeunerische landfahrerische Subgesellschaf-
ten und -kulturen sind während der beginnenden
Neuzeit, zum Teil auch erst später, als Folge der
Wirren des Dreißigjährigen Krieges, entstanden,
weil ihre Mitglieder zuvor als Seßhafte in der Kon-
kurrenz um ökonomische Ressourcen und soziale Sta-
tuspositionen anderen Seßhaften unterlegen waren.
Ihnen boten sich jene produktiven Nischen an, die
durch einen nomadisierenden Lebenswandel auszufül-
len waren. Ähnlich wie die Zigeuner reisten sie
im Familienverband, so daß sich Sitten, spezifi-
sche kulturelle Muster und soziale Strukturen her-
ausbilden und an nachfolgende Generationen weiter-
gegeben werden konnten. Ob sich ihre Sprache, das
Rotwelsch, erst hier bildete oder ob sie es von
den Gaunern, Landstreichern und anderen margina-
len Einzelpersonen übernahmen, die sich ihnen im-
mer wieder anschlossen, ist nicht sicher. Insges-
amt erbrachte die landfahrerische Subgesellschaft
und -kultur für ihre Mitglieder die gleichen Funk-

tionen der Befriedigung grundlegender physischer, psychischer und sozialer Bedürfnisse, wie die zigeunerische Subgesellschaft und -kultur für diesen Bevölkerungsteil. Abgesehen vom nomadisierenden Lebenswandel waren die kulturellen Unterschiede zwischen Landfahrern und dominanter Bevölkerung jedoch weniger vielfältig und ausgeprägt als bei Zigeunern, so daß die Grenzen zwischen landfahrerischer und dominanter Kultur leichter zu überbrücken waren. So ist es zu erklären, daß Landfahrer häufiger als Zigeuner wieder sesshaft wurden und sich ihnen andererseits häufiger als den Zigeunern ehemals Sesshafte anschlossen.

4.3.2. Hypothesen zum Weiterbestehen zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

H.5.: Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen zigeunerischer Subgesellschaft und dominanter Gesellschaft von ihrer Ankunft in Europa bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bewirkte eine ständige Verstärkung der ethnischen Grenzen und eine immer stärkere Diskriminierung der Zigeuner. In ähnlicher Weise, wenngleich auch in geringerer Ausprägung, entwickelte sich das Verhältnis von landfahrerischer Subgesellschaft zur dominanten Gesellschaft.

Die Faktoren dieser Entwicklungen ergaben sich einerseits aus dem sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Wandel der dominanten Gesellschaft von der agrarisch-feudalen Ordnung über den Absolutismus zur entwickelten, komplex strukturierten, technisierten und demokratischen, im nationalistischen Deutschland totalitären Gesellschaft. Andererseits bewirkten immanente wie externe Faktoren, daß die zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften ihre zentralen Kulturmuster und sozialen

Gliederungsstrukturen beibehielten, so daß die gesellschaftsstrukturellen, die kulturellen und die ökonomischen Unterschiede zwischen der dominanten und den nomadisierenden Gesellschaften durchschnittlich ständig größer wurden.

Diese Hypothese soll im folgenden differenziert werden, indem zunächst jene Faktoren benannt und theoretisch zugeordnet werden, die von der dominanten Gesellschaft ausgingen und die kulturelle Assimilation wie die gesellschaftliche Integration der Zigeuner und Landfahrer verhinderten (H.5.1. - H.5.3.). Anschließend werden jene, den Marginalkulturen der Zigeuner und Landfahrer immanente Faktoren zusammengestellt und theoretisch interpretiert, die ihrerseits zur Erhaltung der ethnischen Grenzen beitrugen (H.5.4. - H.5.6.).

H.5.1.: Verfolgung der Zigeuner und Landfahrer bis zum Absolutismus:

Solange Zigeuner ihre Identität und ethnische Fremdheit verbergen und sich glaubhaft als Pilger ausgeben konnten, waren sie eine geduldete Minderheit. Die spezifische Anpassungsstrategie der schnellen und kurzfristigen Ausbeutung leicht zugänglicher Ressourcen, wie sie von Zigeunern und Landfahrern verfolgt wurde, führte sie schließlich in eine Konkurrenzsituation mit der ohnehin großenteils armen Landbevölkerung. Diese reagierte

- mit Angst vor der Solidarität der Zigeuner und Landfahrer und zum Teil vor den ihnen zugeschriebenen magischen Fähigkeiten,
- mit der Beschränkung auf kurzzeitige Kontakte, die ökonomische, magische und unterhaltende Funktionen erfüllte, und
- mit der Zuschreibung von Rollen als Zauberer, Hexen, Pestbringer, Gauner, Verbrecher, Verräter, Kindesentführer, aber auch der der Verfolgten.

Gerade die genannten Rollenzuschreibungen verdeutlichen die stigmatisierenden Wirkungen, die aus dem kurzzeitigen Kontakt, gepaart mit der relativ diffusen Angst vor den Fremden, hervorgegangen sind.

Den an der Aufrechterhaltung ihrer Macht, an der Stabilisierung der gesellschaftlichen Strukturen interessierten Landesherren bot die Anwesenheit von Zigeunern und Landfahrern Gelegenheit, ihre Machtbefugnisse gegenüber Fremden zu dokumentieren: Polizei und Militär richteten sich gegen "Eindringlinge" und nicht gegen die eigene Bevölkerung. Dies trug dazu bei, interne Konflikte angesichts der Bedrohung von außen in den Hintergrund treten zu lassen (Zigeuner und Landfahrer wurden als Spione etikettiert) und die in der Bevölkerung vorhandenen Aggressionen entlang der ethnischen Grenzen zu kanalisieren (Zigeuner und Landfahrer wurden vielfach als vogelfrei erklärt). Dies stärkte das Identitätsbewußtsein der Bevölkerung und trug so gleichzeitig dazu bei, die gesellschaftlichen Strukturen mit ihrer extrem ungleichen Einkommens- und Machtverteilung zu stabilisieren sowie Unzufriedenheiten in der Bevölkerung äußeren Kräften anzulasten.

Die staatlichen wie die individuellen Reaktionen auf die Anwesenheit der Zigeuner waren Mittel, gesellschaftliche Systeme zu stabilisieren und Persönlichkeitssysteme durch Abbau von kognitiven Dissonanzen und durch Kanalisierung von Aggressionen zu integrieren.

H.5.2.: Zigeuner und Landfahrer im aufgeklärten Absolutismus

Die von den aufgeklärten absolutistischen Herrschern Österreich-Ungarns und Preußens begonnene Politik der Seßhaftmachung von Zigeunern (in der

Pfalz gab es ähnliche Beispiele für die Landfahrer) war eine Reaktion, die sowohl dem Erfordernis christlicher Ethik wie der Durchsetzung des absoluten Machtanspruchs Rechnung trug. Forderte die christliche Ethik die Nächstenliebe, so resultierte aus dem absoluten Machtanspruch, daß der Untertan dem Staat zu dienen habe: er mußte sich von der Bürokratie erfassen lassen, von ihr erreichbar sein, z.T. Militärdienst leisten und Steuern zahlen. Das Prinzip der Gleichheit forderte die Durchsetzung dieser Ansprüche auch bei Zigeunern und Landfahrern. Sie waren christlich zu erziehen, sollten zu regelmäßiger Arbeit verpflichtet werden und Steuern zahlen. Der vermeintlich "schlechte erzieherische Einfluß" der Zigeunere Eltern auf ihre Kinder war zu verhindern: die Familien wurden vielfach zerrissen.

Auf die weitere Entwicklung des Verhältnisses zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften zur dominanten Gesellschaft aber hatten diese Maßnahmen nur wenig Einfluß. Die Versuche, die zigeunerische und zum Teil auch die landfahrerische Subgesellschaft, deren Kultur man - mit dem Begriff YINGERS - als Kontrakultur verstand, aufzulösen und ihre Mitglieder zu integrieren, scheiterte an den stabilisierenden Kräften der nomadischen Subgesellschaften, insbesondere an ihrer seit Jahrhunderten geübten Anpassungsstrategie, sich der staatlichen Kontrolle und Macht durch Flucht zu entziehen.

H.5.3.: Zigeuner und Landfahrer im 19. und 20. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Die somit in einigen Staaten Europas bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende Veränderung in der Behandlung von Zigeunern und Landfahrern durch die Organe der Staatsmacht setzte sich im

19. und 20. Jahrhundert fort; dominierte zuvor die physische Existenzbedrohung, so ging man nun zunehmend dazu über, den nomadisierenden Lebenswandel zu erschweren, das heißt zum Gegenstand staatlicher Verordnungen zu machen. Die Vereinheitlichung des Rechts im Deutschen Reich hatte die Konsequenz, daß sich Zigeuner und Landfahrer der Bürokratie und der Justiz und damit der Reglementierung ihres Lebenswandels zunehmend weniger entziehen konnten.

Hierin zeigt sich das Interesse, Zigeuner und Landfahrer formal-juristisch zu integrieren (was ihre Diskriminierung nicht ausschloß). Dies bedeutete, daß ihre Verfolgung formal nicht mehr mit ihrer ethnischen Zugehörigkeit, sondern mit ihrem Verhalten begründet wurde, das die staatlichen Sanktionsorgane als "arbeitsscheu", "asozial" und/oder "kriminell" etikettierten. Außer der Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen nach Einführung des Prinzips des Unterstützungswohnsitzes vom Armenrecht Gebrauch zu machen, änderte sich für die Zigeuner und Landfahrer nur wenig. Solange sie nomadisierten und sich zu ihrer Identität bekannten, d.h. keiner regelmäßigen Arbeit nachgingen und keinen dauernden Wohnsitz hatten, konnte ihr Verhalten von den Sanktionsorganen des Staates als gesetzeswidrig interpretiert werden. Das Stigma ihrer ethnischen Zugehörigkeit und der nomadisierenden Lebensweise führte zu ihrer Etikettierung als Arbeitsscheue, Asoziale und Kriminelle.

Ihre totale Erfassung sowie ihre mehrheitliche Festsetzung und hunderttausendfache Ermordung in den Konzentrationslagern gelang jedoch erst dem totalitären nationalsozialistischen Regime. Ihm gelang die Verbreitung einer ethnozentristischen Philosophie, die Realisierung einer straffen Organisation aller staatlicher Organe und deren Kontrolle durch die Partei und schließlich die Entwicklung einer

Technologie zur Ausrottung eines viele Millionen Personen umfassenden Bevölkerungsteiles. Der totalen Kontrolle durch die staatlichen Organe mit ihrer Reichweite, die fast das gesamte Europa umfaßte, und der straffen Organisation der Verfolgungsorgane konnten sich die Zigeuner und Landfahrer nicht mehr durch Flucht entziehen. Ein Teil von ihnen konnte überleben, weil man ihnen einen solchen Grad der "Rassereinheit" zumaß, daß sie als indogermanische Arier nicht verfolgt werden konnten, ein anderer Teil konnte von den alliierten Truppen vor ihrer Ermordung gerettet werden.

Insgesamt wird deutlich, daß die im 19. Jahrhundert verstärkt einsetzenden Prozesse des ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Wandels eine Differenzierung der Gesellschaft, eine verstärkte Interdependenz ihrer Einheiten und damit verstärkte Maßnahmen ihrer Integration bewirkten. In Deutschland fand parallel dazu die Integration bisher weitgehend autonomer Kleinstaaten statt. Dies alles führte zu einer Komplizierung und Ausweitung gesellschaftlicher Strukturen. Zur Lösung der Systemprobleme wurde eine differenziertere Organisationsstruktur der staatlichen Organe mit umfassenderer Aufgabenstellung notwendig: auch der Lebenswandel nomadisierender Bevölkerungsteile mußte nun reglementiert und kontrolliert werden.

Zigeunerische und landfahrerische Marginalkulturen wurden als Kontrakulturen bewertet, deren Anhänger die Übernahme der dominanten Kultur ablehnten und sich staatlicher Kontrolle zu entziehen versuchten. Dies bedeutete einen Affront gegenüber staatlichen Ansprüchen, die - zur Verhinderung von Präzedenzfällen, das heißt zur Strukturbewahrung - mit allen Mitteln durchzusetzen waren. Diese Mittel bestanden in der Etikettierung der Zigeuner und Landfahrer als Arbeitsscheue, Asoziale und Kriminelle,

für deren Verhalten das Gesetz negative Sanktionen vorsah. Gegenüber vergangenen Jahrhunderten wurden - zunächst im Deutschen Reich und der Weimarer Republik, dann aber besonders unter der nationalsozialistischen Herrschaft - der Gültigkeitsbereich des Rechts und die polizeiliche Organisation erstmals groß genug, um die Flucht der Zigeuner und Landfahrer vor staatlicher Kontrolle, Reglementierung, Sanktionierung und schließlich vor ihrer vielfachen Festsetzung und Ermordung zu verhindern.

In den Hypothesen H.5.1. bis H.5.3. wurde deutlich, daß die sozialen Subsysteme der Zigeuner und Landfahrer in Europa und speziell in Deutschland ein überaus großes Anpassungsproblem zu lösen hatten, um ihr weiteres Bestehen zu ermöglichen. Dies gelang ihnen bis zu ihrer Verfolgung im Dritten Reich dadurch, daß sie an ihrer traditionellen Anpassungsstrategie, der kurzfristigen Nutzung leicht zugänglicher Ressourcen bei hoher regionaler Mobilität festhielten. Daneben aber verfügten zumindestens die Zigeuner über eine relativ geschlossene Marginalkultur, deren zentrale Elemente nicht nur in einem funktionalen Verhältnis zur nomadisierenden Lebensweise standen, sondern auch ihre ethnischen Grenzen stabilisierten. In gleicher Weise wirkte sich auch ihre soziale Struktur aus, die relativ unkompliziert war und der Sippe - vom Standpunkt der komplex strukturierten Nationalstaaten betrachtet - als verhältnismäßig kleiner Einheit eine hohe Autonomie zumaß. Dies erlaubte eine hohe Flexibilität, eine schnelle Entscheidungsfindung und somit schnelle Reaktionen auf Umweltveränderungen. In den folgenden Hypothesen sollen daher drei Fragestellungen geklärt werden:

- a) Welchen Beitrag zur Stabilisierung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften leistete die soziale Struktur?
- b) Welchen Beitrag zur Stabilisierung dieser Subgesellschaften leisteten die spezifischen Marginalkulturen?
- c) Wie ist der kulturelle und sozialstrukturelle Wandel in den zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften zu erklären, sofern es ihn gegeben hat?

H.5.4.: Der Beitrag der sozialen Struktur zur Stabilität zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften

Für die traditionellen zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften kann davon ausgegangen werden, daß nur relativ geringe Einkommensunterschiede auf einem allgemein niedrigen Niveau auftraten. Dies lag in der nomadenspezifischen Form der Lösung des Anpassungsproblems begründet: Beschränkung der Produktionsweise auf den familiären Rahmen, Nichtverfügbarkeit des Produktionsfaktors Boden und, bei Zigeunern, die Sitte, den Besitz Verstorbenen nicht zu vererben. Somit waren zigeunerische und landfahrerische Subgesellschaften hinsichtlich der interpersonellen Einkommensverteilung relativ homogen strukturiert. Im Zusammenhang mit dem allgemein niedrigen Einkommensniveau dominierte das Überlebensziel vor anderen, individuellen Zielen. Auch im Hinblick auf die Zielübereinstimmung fand sich bei Zigeunern und Landfahrern ein relativ hoher Homogenitätsgrad, weswegen auch die Zielproblematik nicht allzu schwer zu lösen war. Die Systemprobleme der Strukturhaltung und Integration der Einheiten wurden bei Zigeunern ¹⁾ durch die alters- und geschlechtsspezifische Aufgabenteilung und das Senioritätsprinzip bei der Zubilligung von Status und Prestige, von Autorität und Einfluß gelöst: jedes Sippenmitglied hatte spezifischen Rollenanforderungen zu genügen, die relativ präzise definiert wurden. Rollenambiguität, Rollenkonflikte, aber auch das role-taking waren begrenzt. Dies wirkte auf zentrale Kulturmuster äußerst innovationshemmend und strukturstabilisierend. Insgesamt

1) Auf die spezifischen landfahrerischen Strukturmuster kann hier wegen der geringen - relativ gesicherten Kenntnisse - nicht eingegangen werden. Es ist nur zu vermuten, daß sich bei Landfahrern ähnliche Faktoren finden lassen, die jedoch weniger ausgeprägt waren und daher weniger stabilisierend wirkten. Dies äußerte sich in der relativ großen Grenzdurchlässigkeit.

hatte die soziale Struktur erhebliche funktionale Wirkungen auf die Stabilität des Systems, da sie zur gleichzeitigen Lösung aller vier Systemprobleme beitrug.

H.5.5.: Der Beitrag der marginalkulturellen Muster zur Stabilität der zigeunerischen Subgesellschaft ¹⁾

Die aus dem kulturellen System der Zigeuner hervorgehenden stabilisierenden Wirkungen sind drei voneinander nicht unabhängigen Dimensionen zuzuordnen:

- a) traditionsorientierte, innovationshemmende Einstellungsmuster und Werte,
- b) grenzenerhaltende Normen, Symbole und Verhaltensweisen und
- c) effektive soziale Kontrolle, verbunden mit der Sanktionierung abweichenden Verhaltens.

Zu a): Die gesamte Referenzwelt der Zigeuner war von Traditionen, von der Lebensweise und den Einstellungen der Vorfahren bestimmt. Die Identifikation mit ihren Werten, Zielen und Vorstellungen war ein kennzeichnendes und stabilisierendes Element traditioneller zigeunerischer Kultur. Ein wichtiges Kriterium der Status- und Prestigezumessung lag gerade in dem ehrenhaften, dem Vorbild der Väter und Vorfahren verpflichteten Lebenswandel. Innovatives, also abweichendes Verhalten wurde als Verrat an den Vorfahren bewertet.

Zu b): Die Zigeuner entwickelten eine große Zahl von Verhaltensweisen, die ihre Grenzen zur nichtzigeunerischen Umwelt stabilisierten und Außenbeziehungen minimierten. Neben der Ausnutzung der Furcht der Selbsthaften vor ihrer Fremdheit und den magischen Fähigkeiten, die man ihnen zuschrieb, an die sie zum Teil aber auch selbst glaubten, waren dies vor allem ²⁾:

1) Siehe Fußnote 1), S. 162.

2) Vgl. WEILER, M. (1979), S. 59 ff. und GUSTAFSSON, I. (1973).

- das Nomadisieren, das nur kurzzeitige Kontakte zu denselben Außenstehenden erlaubte,
- die Pflege der eigenen Sprache, die nur gesprochen, aber nicht geschrieben wurde, was ihre Geheimhaltung erleichterte,
- die Beachtung von Tabus und Normen, die größtenteils in funktionaler Beziehung zum Nomadisieren standen, die daneben insgesamt die Funktion der Identifikationssymbole erfüllten,
- das Einhalten strenger Endogamieregeln,
- die vollständige Kontrolle der sozialen Beziehungen und des traditionsorientierten Verhaltens,
- das eigene Rechts- und Rechtspflegesystem,
- das geheimnisvolle Verhalten gegenüber Außenstehenden, denen sie keinen Einblick in ihre Kultur, auch nicht in ihre religiös-magischen Vorstellungen gewährten,
- die Einstellung von der Höherwertigkeit ihrer nomadischen Lebensweise und Kultur,
- die vollständige Kontrolle über die Sozialisation der Kinder.

Zu c): Die Kleingruppensituation, in der sich die Zigeuner zumeist befanden, erlaubte eine effektive Kontrolle aller Sozialbeziehungen und Verhaltensweisen. Mit ihrem eigenen Rechts- und Rechtspflegesystem verfügten die Zigeuner über ein geeignetes Mittel, das abweichendes Verhalten mit möglicherweise dysfunktionalen, das heißt destabilisierenden Wirkungen effektiv sanktionierte. Das Prinzip der Reinheit gewährleistete, daß sich innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft keine Gegenbewegungen etablieren konnten, denn es führte dazu, daß jeder, der mit einem Unreinen Kontakt hatte, ebenfalls unrein und damit isoliert wurde. Hierdurch konnten die traditionellen Kulturmuster und Sozialstrukturen effektiv vor endogenen und

induzierten Innovationen mit destabilisierenden Wirkungen geschützt werden.

Diese in a) bis c) beschriebenen Muster der relativ geschlossenen zigeunerischen Marginalkultur waren die bedeutendsten immanenten Faktoren des Erhalts der zigeunerischen Subgesellschaft mit ihrer spezifischen Kultur und Sozialstruktur. Beide boten - wie oben bereits erwähnt - den einzelnen hinreichende Möglichkeiten, fast vollständig innerhalb der ethnischen Grenzen zu leben, enthielten Identifikationssymbole und determinierten die gesamte Referenzwelt. Diese Faktoren, aber auch familiäre Bindungen und die Angriffe von außen führten zu einer hohen Gruppenkohäsion, die ihrerseits dazu beitrug, daß die Mitglieder nur selten freiwillig die Subgesellschaft verließen, um sich als einzelne oder als Kleinfamilie in die dominante Gesellschaft zu integrieren.

H.5.6.: Zum Wandel und zur Differenzierung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften

Die hohe Autonomie der Sippen und Familien führte langfristig zu einer Differenzierung und Schichtung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften, denn sie implizierte eine hohe Wahrscheinlichkeit differentieller Anpassungstechniken. Allein der Aufenthalt in unterschiedlichen Regionen führte zur Übernahme verschiedener Lehnwörter und partiell auch der Dialekte. Er führte weiterhin zu einer beruflichen Spezialisierung der Sippen und Stämme, die schließlich auch zu ihrer Benennung führte (Kesselschmiede, Bärenreiber usw.). Als der Bedarf nach vielen zigeunerischen und landfahrerischen Produkten oder Dienstleistungen zurückging, wodurch zum Teil erhebliche Einkommensunterschiede entstanden, entwickelte sich eine soziale Schichtung aufgrund ökonomischer Kri-

terien. Zwar war diese Schichtung zunächst nur mittelbar an den Eigentumsverhältnissen orientiert, denn noch galten die Ehrenhaftigkeit des Gewerbes und die Fähigkeit des Vaters, den Söhnen ein "gut gehendes" Gewerbe zu übergeben, als wichtigste Statuskriterien. Beides aber gelang in vielen Berufen nicht immer und führte in diesen Fällen zu erheblicher materieller Armut und Unterstützungsbedürftigkeit. Dies war der Zeitpunkt, zu dem das Schichtsystem im Hinblick auf materiellen Besitz zunehmend differenziert wurde. Der Besitz dokumentierte sich in wertvollem Schmuck, komfortableren Fahrzeugen bzw. Wohnwagen, aber auch in der Finanzierung großer Sippen- und Stammesfeste, wie sie aus verschiedenen Anlässen (Hochzeit, Begräbnis, Todestag) immer wieder veranstaltet wurden.

4.3.3. Auswirkungen der Verfolgungs- und Vernichtungsaktionen gegen Zigeuner und Landfahrer im Dritten Reich

Nach einer Schätzung von KENRICK und PUXON (1972, S. 183 f.) dürfte während des Dritten Reiches etwa ein Viertel der gesamten zigeunerischen und landfahrerischen Bevölkerung in Europa umgekommen sein. Darüber hinaus aber haben viele Zigeuner und Landfahrer während ihrer Zwangsfestsetzung in Internierungs- und Konzentrationslagern durch die an ihnen vorgenommenen Experimente, durch die schlechte Versorgung, die Trennung und das Miterleben des Todes von Angehörigen, die Zwangssterilisation und die ständige Angst vor der Ermordung irreversible physische und psychische Schädigungen erlitten. Die soziale Struktur der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften wurden durch Gewalt zerstört, die nomadisierende Lebensweise konnte - als bisher erfolgreiche Anpassungsstrategie - nicht mehr weitergeführt werden, kulturell determiniertes Verhalten war kaum möglich, gegen kulturelle Vorschriften verstoßende Handlungen wurden erzwungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten sich die zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften großenteils neu konstituieren. Dies war jedoch äußerst schwierig: zerrissene Familien und Sippen mußten einander wiederfinden, die autoritätstragende ältere Generation war besonders stark dezimiert. Dieser Kontinuitätsbruch konnte bis heute nicht vollständig überwunden werden. So mußten in den Nachkriegsjahren einige zigeunerische Rechtssprecher gewählt werden; sie genossen daher häufig nicht das Ausmaß der Anerkennung wie die früheren Rechtssprecher, die einer besonders anerkannten Familie angehörten und dieses Amt vielfach von ihrem Vater übernommen hatten. Die integrierende Funktion der Rechtssprecher war nun, nachdem sie über weniger vollständige Anerkennung verfügten, besonders schwer zu erfüllen. Der durch das totalitäre nationalsozialistische Regime erzeugte Kontinuitätsbruch hatte eine weitere, entscheidende Konsequenz: es fehlten in vielen Familien die Großeltern, die zuvor eine außerordentliche Bedeutung bei der Kindererziehung hatten. Ihre Aufgabe bestand in der Traditionsübermittlung, die nun von den Jüngeren übernommen werden mußte.

Neben diese Schwierigkeiten bei der Rekonstitution insbesondere der zigeunerischen Subgesellschaft trat ein erhebliches Anpassungsproblem: Die Auseinandersetzung mit der Verwaltung und dem Rechtswesen der Bundesrepublik Deutschland. Hatte man vielen Zigeunern und Landfahrern während des Krieges die Personaldokumente abgenommen, so bestand nun die Schwierigkeit, neue zu erhalten. In vielen Fällen war dies sehr schwer oder gelang überhaupt nicht, da das Paßgesetz denjenigen als Deutschen bezeichnet, dessen Vater Deutscher ist oder war. Dessen deutsche Staatsangehörigkeit aber konnte zumeist nur durch einen entsprechenden Nachweis über den Großvater erfolgen. Vielen Zigeunern und Landfahrern war es unmöglich, die geforderten Dokumente vorzulegen, so daß sie, obwohl sie seit Generationen in Deutschland leben, für staatenlos bzw. zu Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit erklärt wurden. Pro-

bleme beim Grenzübertritt, Überwachung durch die Ausländerbehörde, kein Wahlrecht, Gebühren für Sondergenehmigungen zwecks Erhalts des Wandergewerbescheines usw. sind bis heute die Folgen des Staatsangehörigkeitsproblems.

Ein weiteres Anpassungsproblem entstand bei der Beantragung von Entschädigungen und Arbeitsunfähigkeitsrenten aufgrund der Internierung und körperlichen Schädigungen in der Zeit des Faschismus. Die Betroffenen mußten ihre Interessen vielfach vor Gericht durchsetzen, medizinische und psychologische Gutachten erbringen, die teilweise eine stationäre Untersuchung voraussetzten; sie mußten Termine einhalten, Anträge formulieren und juristische Argumentationen verstehen. Für die zumeist analphabetischen Zigeuner und Landfahrer ergaben sich Schwierigkeiten, die sie nur mit Hilfe von Seßhaften lösen konnten. So ergaben sich häufigere und intensivere grenzüberschreitende Kontakte, die jedoch vielfach nicht den gewünschten Erfolg brachten. Es entstanden Konflikte mit der Bürokratie, die ihrerseits beiderseitige Vorurteile stärkten, Diskriminierungen der Nomaden darstellten oder förderten und eine Polarisierung verstärkten. Bei vielen Zigeunern und Landfahrern wurde die traditionelle Anpassungsstrategie wieder zu einem geeigneten Mittel der Abgrenzung. Der Aspekt, materielle Vorteile durch Behördenkontakte zu erlangen, begann wieder zu dominieren, und zwar als Reaktion auf die sich nach dem Kriege fortsetzenden Diskriminierungen.

Das sehr unterschiedliche Ausmaß, in dem die Betroffenen schließlich Entschädigungsgelder erhielten bzw. Rentenansprüche erheben und durchsetzen konnten, verstärkte die soziale Schichtung innerhalb der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften, zumal ein Teil der Zigeuner vor der Durchsetzung ihrer Ansprüche von staatlich gewährten Überbrückungsgeldern lebte, die anschließend zurückgezahlt werden mußten, während andere auf solche Darlehen nicht angewiesen waren oder von der Sozialhilfe lebten, die nicht zurückzuzahlen war.

Insgesamt führten die Verfolgungen und Vernichtungsaktionen während des Dritten Reiches nicht allein zu individuellen körperlichen und psychischen Schädigungen, sondern auch zu großen sozialen Problemen bei der Rekonstitution der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften und leisteten einen Beitrag zu ihrer stärkeren sozialen Schichtung. Insoweit die betroffenen Zigeuner und Landfahrer ihre Wiedergutmachungsansprüche und Rentenforderungen nicht durchsetzen konnten, wurden gegenseitige Vorurteile verstärkt, den Zigeunern und Landfahrern Diskriminierungserlebnisse vermittelt, die nun ihrerseits eine Polarisierung förderte, die Integration erschwerte, wenn nicht gar verhinderte.

Aufgrund der hier noch einmal zusammengefaßten Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die zigeunerische und landfahrerische Subgesellschaft läßt sich folgende Hypothese über den dadurch induzierten Wandel formulieren:

H.5.7.: Wirkungen des Nationalsozialismus

Die Verfolgungs- und Vernichtungsaktionen der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland führte zu einer weitgehenden Zerstörung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften, die sich nach Kriegsende neu konstituieren mußten. Durch den Tod vieler Mitglieder wurde die Sozialstruktur erheblich verändert:

- a) die für die Traditionswahrung und -vermittlung zuständigen Funktionsträger hatten größtenteils den Krieg nicht überlebt, so daß sich nachteilige Auswirkungen auf die Sozialisation der Kinder ergaben, und
- b) einige Träger höchster Autorität (Rechtssprecher) mußten gewählt werden, da nicht in jeder Sippe jene Personen den Krieg überlebt hatten, die aufgrund ihrer familiären Herkunft für dieses Amt prädestiniert gewesen wären; dies reduzierte teilweise die Autorität des Rechtsprechers.

Im Verhältnis zur dominanten Gesellschaft traten erhebliche Anpassungsschwierigkeiten in der Aus-

einandersetzung mit der Verwaltung und dem Rechtswesen (Staatsangehörigkeit, Wiedergutmachung, Sozialhilfe) auf, die von den Zigeunern und Landfahrern wieder intensive grenzüberschreitende Beziehungen erforderten.

Das Ausmaß der Veränderungen hinsichtlich der Sozialstruktur einer Sippe, ihre Abhängigkeit von öffentlicher Unterstützung und die Fähigkeit, Ansprüche gegenüber Behörden und Gerichten durchzusetzen, waren wesentliche Faktoren, die zu einer Vergrößerung der Spannweite sozio-ökonomischer Schichtung in den zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften beitrugen. Damit reduzierte sich der bisher noch relativ hohe Homogenitätsgrad der Subgesellschaften, was tendenziell destabilisierend wirkt, möglicherweise zu einem Abbau der Zielhomogenität führt und dann auch desintegrierende Folgen haben kann.

Im folgenden Hauptteil IV werden wir die weitere Entwicklung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften genauer analysieren. Es wird sich zeigen, welche große Bedeutung gerade die relative Selbsthaftigkeit, bessere schulische Ausbildung und die Ausübung eines Gewerbes auf die soziale Schichtung und damit auch auf den Wandel in den Subgesellschaften und Marginalkulturen haben.

TEIL IV: ZUR GEGENWÄRTIGEN SITUATION SOZIALHILFE BEZIEHEN- DER ZIGEUNER UND LANDFAHRER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

=====

1. Überblick

In diesem Hauptabschnitt soll die gegenwärtige soziale, ökonomische und kulturelle Situation jener Zigeuner und Landfahrer beschrieben und weitgehend erklärt werden, die regelmäßig Sozialhilfe nach dem BSHG beziehen.

Die Situationsbeschreibung wird großenteils in einer Zusammenfassung der Ergebnisse von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980) bestehen, die ergänzt werden durch einige Resultate der Arbeiten von HUNDSALZ (1980), der in einem Zwischenbericht vorläufige Ergebnisse seiner Befragung von sozialhilfe-unabhängigen Zigeunern formuliert hat. Die von FREESE, MURKO und WURZBACHER veröffentlichten Daten beziehen sich in weit überwiegendem Maße auf die von relativer materieller Armut bedrohten bzw. ihr unterliegenden Zigeuner und Landfahrer, auf eine Teilpopulation also, die mehr oder weniger regelmäßig Sozialeinkommen nach dem BSHG bezieht.

Über die allgemeine Lebenssituation der komplementären Teilpopulation, also über jene Zigeuner und Landfahrer, die keine regelmäßige Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen und auch nicht durch soziale Institutionen betreut werden, liegen bisher nur die vorläufigen Ergebnisse von HUNDSALZ (1980) vor. Es müssen daher unsere Aussagen über die Folgen materieller Armut bei Zigeunern und Landfahrern einen ausgeprägt hypothetischen Charakter haben und bedürfen daher ganz besonders der künftigen empirischen Überprüfung. Im Kapitel 3 dieses Hauptabschnittes wird sich allerdings zeigen, daß auch die dort referierten Ergebnisse über Sozialhilfe beziehende Zigeuner und Landfahrer weiteren empirischen Prüfungen unterzogen und damit bestätigt, differenziert oder korrigiert werden sollten. Unter

methodischen Gesichtspunkten trägt gerade die Arbeit von FREESE, MURKO und WURZBACHER den Charakter einer Pilotstudie, in der es weniger darauf ankam, spezifische Hypothesen zu überprüfen, als vielmehr erstmals in der Bundesrepublik Deutschland einen sozialwissenschaftlich orientierten und - wenn auch eingeschränkt - repräsentativen Überblick zur Lebenslage Sozialhilfe beziehender Zigeuner und Landfahrer zu geben. Aufgrund der beschränkten Ressourcen mußte vielfach auf die empirische Klärung von Detailfragen zugunsten der möglichst umfassenden, ganzheitlichen Situations- und Problemdarstellung verzichtet werden.

Im 4. Kapitel dieses Hauptabschnittes sollen die zuvor dargestellten Ergebnisse interpretiert, theoretisch eingeordnet und damit erklärt werden. Die zentrale theoretische Fragestellung bezieht sich darauf, wie zigeunerische und landfahrerische Subgesellschaften auch heute noch bestehen können, welche Faktoren ihre Auflösung verhinderten und welche Konsequenzen sich daraus für die Lebenslage der Betroffenen ergeben. Darüber hinaus interessiert besonders die Frage nach dem kulturellen und sozialen Wandel innerhalb der Subgesellschaften und nach seinen Konsequenzen.

Mit diesen beiden Problemen hängt ein drittes sehr eng zusammen: das des Verhältnisses von Subgesellschaften und dominanter Gesellschaft. Hier wären jene sozialen Probleme einzuordnen, die mit den Begriffen: Randgruppe, Diskriminierung, Segregation, Kulturkonflikt, Marginalität, Vorurteile und Stigmatisierung bezeichnet werden. Diese Probleme führen die Betroffenen vielfach in den sogenannten circulus vitiosus der Armut, aus dem sie ohne fremde Hilfe nur schwer wieder herauskommen und in den ihre Nachkommen zumeist hineingeboren werden, was häufig, im übertragenen Sinne, zur Vererbung der Armut führt. Die theoretischen Zusammenhänge dieses Teufelskreises deuten darauf hin, daß Armut nicht nur ein individuelles Problem sein kann, sondern häufig Resultat gesellschaftlicher Strukturen und in-

stitutionalisierten Verhaltens, dominanter Erwartungen und negativer Vorurteile ist. Die Lösung des Armutsproblems kann daher nicht nur in der Kompensation individueller Defizite liegen, sondern muß daneben auch die Veränderung bestimmter gesellschaftlich institutionalisierter Reaktionen auf die Armutssituation bewirken. Insbesondere bei Zigeunern wird sich der circulus vitiosus der Armut verstärkt auswirken, bedeutet doch ihre ethnische Zugehörigkeit ein zusätzliches Stigma, das sie, wollen sie ihre Identität bewahren und dokumentieren, nicht verändern können. Auf dieses Stigma aber reagieren - wie gezeigt wurde - die Angehörigen und häufig auch verschiedene Institutionen der dominanten Gesellschaft mit vielfältigen Diskriminierungen, die sich als ein zusätzliches Hemmnis ihrer Armutsbewältigung auswirken.

2. Die Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980)

2.1. Aufgabenstellung, Forschungsphasen und Methoden der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER

Die Hauptaufgabe dieser Untersuchung lag darin, geeignete Maßnahmen der sozialen Hilfen - insbesondere gemäß § 72 BSHG - für Zigeuner und Landfahrer zu entwickeln. Dazu erschien es notwendig, mit einer Analyse der jetzigen sozialen, kulturellen und sozio-ökonomischen Situation der sozial betreuten Zigeuner und Landfahrer zu beginnen.

Zu diesem Zweck wurde nach dem Literaturstudium und problemmerkendenden Vorgesprächen im Frühjahr 1977 eine schriftliche Vorerhebung (U 1) in ca. 30 Orten der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt, der sich zwischen Sommer 1977 und Sommer 1978 die Haupterhebung (U 2) in 26 Orten anschloß. Mit dieser Erhebung wurden Daten über 2661 Zigeuner und Landfahrer erfragt, die in den Tätigkeitsbereichen der Experten Hilfen empfangen bzw. annehmen konnten. Damit wurden etwa 30 % aller den Sozialämtern in der Bundesrepublik Deutschland bekannten und Sozialhilfe empfangenden Zigeu-

ner und Landfahrer (8766 Personen) erfaßt. Diese Personen-
zahl ist ein Ergebnis der zwischen Oktober 1978 und Juni
1979 durchgeführten Vollerhebung (U 3) zur Anzahl amtsbe-
kannter Zigeuner und Landfahrer und zu weiteren quantita-
tiven Fragestellungen. Die Daten wurden bei allen Sozial-
ämtern der Landkreise und kreisfreien Städte in der Bun-
desrepublik Deutschland erhoben.

Alle drei Erhebungen waren mündliche bzw. schriftliche Ex-
pertenbefragungen: U 1 war eine schriftliche Befragung von
Sozialämtern und einigen freien Trägern sozialer Arbeit,
U 2 eine z.T. schriftliche, überwiegend aber mündliche Be-
fragung von Behördenangehörigen und haupt- wie neben-
amtlichen Angehörigen freier (kirchlich gebundener wie
kirchlich ungebundener) Träger von z.T. über 20-stündiger
Dauer.

Das Forschungsdesign von U 1 und U 2 wurde von vorneherein
im Hinblick auf die Methode der Expertenbefragung entwik-
kelt. Eine repräsentative Befragung von Zigeunern und Land-
fahrern erschien nicht nur wegen der zu geringen Kenntnise
über diese Population und ihre regionale Verteilung un-
möglich, die das Ziehen einer Stichprobe sehr erschwert
hätten. Darüber hinaus waren schon im Planungsstadium viele
Faktoren bekannt, die eine umfangreiche repräsentative Be-
fragung von Zigeunern und Landfahrern mit den vorhandenen
zeitlichen, personellen und materiellen Mitteln hätten
scheitern lassen. Einige dieser Faktoren sind:

- der hohe Grad des Analphabetismus, der eine schriftliche
Befragung von Zigeunern und Landfahrern unmöglich macht,
- die in den Vorgesprächen immer wieder bestätigte, histo-
risch bedingte, Ablehnung der Zigeuner, an Befragungen
teilzunehmen. Nur langfristige und intensive Kontakte
können die Skepsis und Zurückhaltung der Zigeuner kompen-
sieren. Sie erfordern aber in vielen Fällen von den For-
schern praktische Hilfestellungen, die schon allein auf-
grund der regionalen Entfernungen nicht hätten erbracht

werden können. (Vgl. die aufwendige Vorbereitung der Untersuchung von Luc JOCHIMSEN in einem Ort sowie die Schwierigkeiten einer Diplomandin bei der Kontakterhaltung zu drei zigeunerischen Familien als Voraussetzung der Durchführung von Gesprächen zu ihrer Biographie ¹⁾);

- die in der Literatur genannten Fähigkeiten der Zigeuner, Interviewer von ihrer Aufgabe abzulenken ²⁾,
- die große Schwierigkeit, Einzelinterviews durchzuführen und Absprachen der Befragten zu verhindern ³⁾,
- das Autoritätsproblem bei Gruppenbefragungen, das dazu führt, daß jüngere Zigeuner und weibliche Zigeuner fast aller Altersstufen in der Öffentlichkeit den älteren männlichen Zigeunern nur selten widersprechen, und schließlich
- die Reise- und Berufstätigkeit der Zigeuner und Landfahrer in den wärmeren Monaten, die kontinuierliche Gespräche bei vielen Familien nur in Wintermonaten erlauben.

Parallel zur Auswertung der Expertenbefragung und der Vollerhebung bei den Sozialämtern der kreisfreien Städte und der Landkreise wurden vier, jeweils drei- bis viertägige Fachtagungen mit besonders erfahrenen Sozialarbeitern und -pädagogen durchgeführt, die schon seit vielen Jahren praktische Sozialarbeit mit Zigeunern und Landfahrern leisteten und ihre Probleme jeweils im Team reflektiert haben.

Während dieser Fachtagungen, aber auch während abschließender Gespräche mit leitenden Vertretern des Sozialdienstes Katholischer Männer in Köln sowie mit Pastor A. Muth, dem Nationalseelsorger der Katholischen Zigeuner- und Nomadenseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland, wurden große Teile der vorliegenden Ergebnisse diskutiert und auch differenziert.

1) Vgl. HARTL, L. (1979), S. 36 ff.

2) Vgl. HUNDSALZ, A. (1978b), S. 14 f.

3) Vgl. JOCHIMSEN, L. (1963), S. 26.

Anläßlich vieler Besuche auf mehreren Wohnwagenplätzen, in Siedlungen oder in anderen Wohngelegenheiten konnte mit einzelnen Zigeunern bzw. Landfahrern über einige ihrer Probleme gesprochen werden, so daß die Expertenmeinungen durch die Aussagen von einzelnen Betroffenen ergänzt werden konnten.

2.2. Gliederungsprinzip und zentrale Fragestellungen

Die differenzierte Beschreibung der gegenwärtigen sozialen, ökonomischen und kulturellen Situation der Zigeuner und Landfahrer erfordert ein Gliederungsprinzip, das die Darstellung der komplexen Zusammenhänge erleichtert, die Erstellung von Hypothesen über determinierende Faktoren erlaubt und einer theoretischen Interpretation zugänglich macht.

In diesem Hauptabschnitt soll jenes Gliederungsprinzip übernommen werden, das bereits in der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980) angewandt wurde. Nach diesem Prinzip werden sechs "gesellschaftliche Bereiche" unterschieden, in denen sich jeweils spezifische funktionale (und im Falle abweichenden Verhaltens: dysfunktionale) Beziehungen zwischen der Gesellschaft und dem einzelnen bzw. der Familie konkretisieren:

1. Bereich: "Recht und staatliche Administration",
2. Bereich: "Erziehung und Ausbildung",
3. Bereich: "Beruf und Einkommen",
4. Bereich: "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit",
5. Bereich: "Wohnung und Nachbarschaft",
6. Bereich: "Überfamiliale Organisationen und Institutionen"

In jedem dieser Bereiche gibt es eine Hierarchie von Positionen; aufgrund von bereichstypischen Kriterien, teilweise aber auch aufgrund bereichsfremder oder genereller Kriterien (Vorurteile), wird jedem Individuum eine Position zugeschrieben. Läßt sich nun feststellen, daß einzelne

(z.B. ethnische) Gruppen in allen Bereichen nur bzw. in weit überwiegendem Maße untere Positionen besetzen, so kann man folgern, daß es sich um vollständig diskriminierte und daher nicht integrierte Gruppen handelt. Sind es nur wenige Bereiche, in denen diese Gruppe nahezu ausschließlich untere Positionen besetzt, so handelt es sich um eine partiell diskriminierte und daher auch nur partiell integrierte Gruppe.

Für die Mitglieder von Subgesellschaften, insbesondere von ethnischen Subgesellschaften, deren soziale Strukturen und subkulturellen Muster so umfassend sind, daß sie alle Lebensbereiche "einbinden" (um einen Begriff von M.M. GORDON wieder aufzugreifen), ergeben sich neben Diskriminierungserlebnissen häufig auch Kulturkonflikte und Marginalitätsprobleme im Sinne von PARK (zuerst 1928): Der individuelle Versuch, in der dominanten Gesellschaft höhere Positionen zu erwerben und - als Voraussetzung dazu - Teile der dominanten kulturellen Muster zu übernehmen (Assimilation), wird von der ethnischen Gruppe häufig negativ sanktioniert, führt also in der Subgesellschaft zu einem Statusverlust. Werden die Assimilationsleistungen nun auch von der dominanten Gesellschaft nicht durch die Zuschreibung oder Bereitstellung einer höheren Position belohnt, sondern ebenfalls abgelehnt, so gerät der Betreffende in eine marginale Situation: seine kulturelle und soziale Zugehörigkeit ist unklar, was einen Kulturkonflikt in dem betreffenden Individuum bewirkt ¹⁾.

Wenn im folgenden auf die zu untersuchenden zentralen Fragestellungen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche näher eingegangen wird, ist zu berücksichtigen, daß in allen Bereichen von der dominanten Gesellschaft und von den Subgesellschaften unterschiedliche Positionen definiert werden sind, die häufig mit unterschiedlichen Verhaltenserwartungen verknüpft sind. Dort, wo Statuspositionen mit konträren Erwartungen verbunden sind, ist die

1) Vgl. HECKMANN, F. (1979b), S. 3.

geringe Integration von Zigeunern und Landfahrern im dominanten Sozialsystem häufig nicht nur eine Folge der Diskriminierung, sondern auch ihrer hohen Integration im entsprechenden subgesellschaftlichen Sozialsystem. Bei stabilen Kriterien der Statuszumessung hätte daher eine höhere gesellschaftliche Integration von Zigeunern und Landfahrern häufig ihre subgesellschaftliche Desintegration zur Folge. Je ähnlicher die Verhaltenserwartungen der dominanten Kultur und der Sub- bzw. Marginalkultur bezüglich bestimmter Rollen oder Positionen sind, um so größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß das Besetzen unterer Positionen in der dominanten Gesellschaft mit dem Besetzen unterer Positionen in der Subgesellschaft einhergeht. Gesellschaftliches Randseiterdasein ist also nur dann eine Folge hoher subgesellschaftlicher Integration, wenn die Rollenerwartungen bzw. die Kriterien der Statuszumessung konträr sind. Im Falle ihrer Homogenität wird gesamtgesellschaftliches Randseiterdasein von subgesellschaftlichem Randseiterdasein vielfach begleitet. Es wird also zu fragen sein, ob eine geringe gesellschaftliche Integration in jedem Fall die Folge konträrer kultureller Muster ist, oder ob sie als ein Resultat anderer Wirkungszusammenhänge zu interpretieren ist, etwa als Folge materieller Armut. Aus diesem Grunde werden wir gelegentlich (soweit die Datensituation es erlaubt) zwischen Zigeunern und Landfahrern einerseits und Obdachlosen andererseits Vergleiche anstreben.

Im folgenden soll auf die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche näher eingegangen werden, indem die jeweils zentralen Fragen formuliert und in den gesamten Problemzusammenhang eingeordnet werden.

Zu 1): Bereich: "Recht und staatliche Administration"

In diesem Bereich gilt in der Bundesrepublik Deutschland grundsätzlich und grundgesetzlich (Art. 3 GG) das Prinzip der Gleichheit aller Menschen. Viele Gesetze schränken diese prinzipielle Gleichheit jedoch ein; häufig solche, die Rechtsansprüche regeln und nur für Deutsche gelten (z.B. Art. 8 GG: Versammlungsfreiheit, Art. 9 GG: Vereinigungsfreiheit, Art. 11 GG: Freizügigkeitsrecht, Art. 12 GG: Freiheit der Berufs- und Arbeitsplatzwahl; im Bundeswahlgesetz wird die Wahlberechtigung auf Deutsche beschränkt; im Gewerberecht wird die Zulassung von Gewerbebetrieben für Ausländer, Staatenlose und Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit von besonderen Genehmigungen abhängig gemacht). Damit lassen sich im Bereich Recht Positionen unterscheiden, die mit unterschiedlichen Rechten ausgestattet sind, und in denen sich z.B. eine gesetzlich legitimierte Diskriminierung von Ausländern ausdrückt, die wegen ihrer Nationalität bestimmte Rechtsgüter nicht beanspruchen können ¹⁾.

Neben dieser in verschiedenen Gesetzen legitimierten Diskriminierung Nichtdeutscher, von der viele Zigeuner und Landfahrer betroffen sind, gibt es möglicherweise weitere Gesetze, die ihre spezifische nomadisierende Lebensweise erschweren und daher zu einer faktischen Diskriminierung führen, die nur dann legitimiert ist, wenn diese Lebensweise die Rechte anderer verletzt und gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt; ist dies nicht der Fall, wäre zu prüfen, ob diese Gesetze dem Grundrecht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit widersprechen (Art. 2 GG).

Eine weitere mögliche und diesem Bereich zuzuordnende Diskriminierung (oder Privilegierung) könnte in der benach-

1) Es sei betont, daß eine solche Diskriminierung durchaus sinnvoll und zweckmäßig sein kann und der Schutzfunktion des Staates entspricht. Der Begriff "Diskriminierung" bezieht sich keineswegs immer "automatisch" auf eine negativ zu bewertende Reaktion der dominanten Gesellschaft.

teiligenden (oder privilegierenden) Behandlung der Zigeuner und Landfahrer durch Behördenangehörige gesehen werden. Es ist denkbar, daß gegenüber Zigeunern und Landfahrern bestimmte Ermessensspielräume restriktiver oder großzügiger ausgelegt werden als gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen.

Außer den in diesem Bereich anzusiadelnden Reaktionen der Bevölkerungsmehrheit bzw. ihrer Institutionen und Organisationen ist auch das traditionelle Rechtssystem der Zigeuner von Bedeutung. Seine Existenz kann zu erheblichen Konflikten bei den Zigeunern selbst, aber auch bei den Sanktionsinstanzen der dominanten Gesellschaft führen. Es wird also zu untersuchen sein, inwieweit die abweichenden zigeunerischen Rechtsnormen weiterhin verbindlich sind und ob sie, wie auch andere subkulturelle Normen, die Kriminalität im Sinne des Strafgesetzbuches fördern.

Zu 2): Bereich: "Ausbildung und Erziehung"

Dieser Bereich umfaßt alle Erziehungs- und Ausbildungsinstitutionen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland: Familie, Kindergarten, Vorschule, Grund-, Haupt- und weiterführende Schulen sowie Sonderschulen, Heime, Berufsausbildung und Erwachsenenbildung. Diesem institutionalisierten Ausbildungssystem steht in der traditionellen nomadischen Kultur die allein von der Familie getragene Erziehung und Ausbildung gegenüber. Es wird daher zu fragen sein, welche Auswirkungen der durch unterschiedliche Erwartungen entstehende Kulturkonflikt für Zigeuner und Landfahrer hat, inwieweit ihre Kinder der Schulpflicht nachkommen und eine Berufsausbildung durchlaufen. Darüber hinaus wird nach Faktoren zu fragen sein, die eine zu erwartende Über- bzw. Unterrepräsentanz von Zigeuner- und Landfahrerkindern in bestimmten Ausbildungsinstitutionen bewirken. Hierbei werden sowohl Faktoren von Bedeutung sein, die in der Marginalkultur zu lokalisieren sind (Interessen und Fähigkeiten der Eltern, Reisetätigkeit, Wohn-

situation, Doppelsprachigkeit), als auch solche Faktoren, die von den Zigeunern und Landfahrern kaum oder gar nicht zu beeinflussen sind (Lehrpläne, Diskriminierungen), weil sie eine Reaktion der Bevölkerungsmehrheit darstellen oder weil sie aus Normen und Werten der dominanten Kultur resultieren und mit dieser in funktionaler Beziehung stehen (Lehrpläne, Schulsystem).

Eine dritte Fragestellung bezieht sich auf die Konsequenzen zigeunerischer und landfahrender Ausbildungs- und Erziehungsmuster. Hier wird gerade an die disziplinierenden, an Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit gewöhnenden, bestimmte Belohnungsmuster favorisierenden, Planungs- und Durchhaltefähigkeit erzeugenden Wirkungen des institutionalisierten Ausbildungssystems zu denken sein, das damit wesentliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Berufsausübung vermittelt. Traditionelle nomadische Erziehungsmuster dagegen verfolgen andere Ziele, die zur Steigerung der spezifisch nomadischen Anpassungsfähigkeit beitragen und gleichzeitig traditionelle Normen und Werte erhalten. Hieraus können sich Zielkonflikte (beispielsweise bei der Vermittlung unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Rollenmuster) ergeben, aber auch Generationskonflikte (etwa wenn die Tochter lesen und schreiben kann, der Vater aber nicht).

Zu 3): Bereich: "Beruf und Einkommen"

Im Rahmen der Situationsbeschreibung gilt es in diesem Bereich zu klären, ob und welche beruflichen Positionen Zigeuner und Landfahrer einnehmen. Es ist nach Schwierigkeiten bei der Ausübung traditioneller Berufe genauso zu fragen wie danach, welche Faktoren die Aufnahme von Tätigkeiten des bundesdeutschen Arbeitsmarktes erschweren und welche der hier angebotenen Tätigkeiten für Zigeuner und Landfahrer nicht bzw. besonders geeignet wären.

Das Problem der Eignung wird sich dabei nicht nur auf die körperliche und intellektuelle Eignung beziehen, sondern muß auch kulturell determinierte Werte, Normen, Vorstellungen und Wünsche der Betroffenen berücksichtigen. Ihre Vernachlässigung kann einen erheblichen psychischen Stress, kognitive Dissonanzen (etwa bei tabu- und anderen normverletzenden Tätigkeiten), wenn nicht gar den Verlust der eigenen Identität und des Prestiges innerhalb der Subgesellschaft nach sich ziehen.

Die Einschätzung der Einkommenssituation wird überaus problematisch sein. Die Betroffenen geben hierüber nur selten hinreichende Auskünfte, so daß der Sozialhilfebezug als ein die Einkommensschwäche dokumentierendes Indiz angewandt werden muß. Allerdings ist auch dann nicht gesichert, ob der Betreffende nicht - zumindestens zeitweise - über zusätzliche Einnahmen verfügt. Möglicherweise läßt sich in vielen Fällen auch aus der außergewöhnlich schlechten Wohnsituation der Schluß ziehen, daß das Sozialhilfeeinkommen die eigentliche materielle Basis des Lebensunterhalts ist.

Zu 4): Bereich: "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit"

Es ist davon auszugehen, daß in diesem Bereich die größten Freiräume hinsichtlich individueller Entscheidungen bestehen. Dennoch wirken sich auch hier gesellschaftliche Einflüsse wie auch die in anderen Bereichen erworbenen materiellen Ressourcen aus.

Direkte gesellschaftliche Einflüsse ergeben sich vor allem aus dem Jugendwohlfahrtsgesetz, insbesondere bei jenen Familien, die ohnehin wegen ihres Sozialhilfebezuges behördlicher Kontrolle unterliegen. Indirekte, das heißt über andere Bereiche vermittelte, Einflüsse resultieren aus den Wohnbedingungen, dem Einkommen und der Schulpflicht der Kinder. Im Falle der Sozialhilfebezieher werden die materiellen Rahmenbedingungen (Geldeinkommen, Wohnung) durch

staatliche Behörden aufgrund gesetzlicher Bestimmungen festgelegt. Die von der Familie wahrgenommene eigenverantwortliche Haushaltsführung als Konsumträger unterliegt so der direkten staatlichen Kontrolle und Begrenzung.

Neben der Frage nach den Einflüssen der dominanten Gesellschaft auf die Konsummöglichkeiten stellt sich hier vor allem das Problem der Aufrechterhaltung zigeunerischer und landfahrerischer Familienstrukturen, ihrer Organisation und Größe sowie im Hinblick auf ihre Funktionen der Versorgung und sozialen Betreuung kranker und/oder alter Familienmitglieder. Bedeutsam für die Wahrung marginalkultureller Merkmale sind bei Zigeunern auch die Pflege traditioneller Bräuche und die Einhaltung der Tabus mit dem Zweck der Stabilisierung ethnischer Grenzen. Es wird zu untersuchen sein, ob es hier, z.B. als Folge vermehrter grenzüberschreitender Kontakte, zu Traditionsverlusten gekommen ist.

Zu 5): Bereich: "Wohnung und Nachbarschaft"

Die nomadisierende Lebensweise der Zigeuner und Landfahrer erfordert eine mobile Wohngelegenheit und wechselnde Aufenthaltsorte. Es stellt sich die Frage, ob heute bei Zigeunern und Landfahrern eine Tendenz zu größerer Sesshaftigkeit beobachtet werden kann. Sie könnte eine Folge reisehemmender Gesetze und Verordnungen, mangelnden ökonomischen Nutzens, vor allem aber der Möglichkeit zur Sesshaftigkeit sein.

Die anschließende Frage muß sich auf die Wohnsituation beziehen. Gerade Sozialhilfe beziehende Zigeuner und Landfahrer können ihre Wohnungen nur eingeschränkt nach ihren Vorstellungen wählen. So ist zu vermuten, daß die allgemeine Wohnsituation, die Wohnqualität und die Wohnlage relativ schlecht und durch regionale wie soziale Segregation charakterisierbar sein werden.

Da viele zigeunerische und landfahrerische Kulturelemente in funktionalen Beziehungen zum Nomadisieren stehen, werden diese Elemente die sesshafte Lebensweise erschweren, wenn nicht sogar zu Konflikten führen. Es wäre daher zu untersuchen, ob die Sesshaftigkeit einen Wandel bestimmter Kulturmuster induziert.

Im Gegensatz zum nomadisierend lebenden Zigeuner und Landfahrer gerät der sesshafte in ein Netz nachbarschaftlicher Beziehungen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit kontinuierlicher grenzüberschreitender Kontakte, die nicht immer positiv verlaufen müssen: Durch Vorurteilshaftigkeit, Intoleranz gegenüber marginalkulturell geprägten Verhaltensweisen, Abgrenzungsbestrebungen und Diskriminierungen auf seiten der Nachbarschaft könnten Konflikte entstehen, für deren Lösung die nomadische Tradition außer der Flucht keine Verhaltensmuster bereitstellt. Dies kann ihn verunsichern und eventuell sogar zur Wiederaufnahme eines nomadisierenden Lebens veranlassen.

Zu 6): Bereich: "Überfamiliale Organisationen und Institutionen"

Diesem Bereich werden jene Freizeitaktivitäten zugeordnet, die außerhalb der Familie und in institutionalisiertem oder organisiertem Rahmen stattfinden. Es interessiert also besonders die Mitgliedschaft von Zigeunern und Landfahrern in Vereinen oder vereinsähnlichen Zusammenschlüssen sowie ihr politisches Interesse und Engagement.

Gerade die Vereinsmitgliedschaft bietet die Möglichkeit, soziale Anerkennung, Einordnung und Sicherheit zu finden und kann daher die sozialen Auswirkungen des Besetzens niedrigerer Positionen in anderen Bereichen kompensieren. Sowohl Zusammenschlüsse von Zigeunern oder Landfahrern als auch deren Mitgliedschaft in Vereinen der Bevölkerungsmehrheit bieten die Möglichkeit grenzüberschreitender Kontakte. Da die Mitgliedschaft freiwillig ist, besteht eine hohe

Wahrscheinlichkeit zu positiven, das heißt vorurteilsreduzierenden Wirkungen. Es wird daher zu untersuchen sein, ob solche Möglichkeiten zur Mitgliedschaft bestehen und wahrgenommen werden, woran sie gegebenenfalls scheitern und ob die freiwilligen nicht-ökonomischen grenzüberschreitenden Kontakte tatsächlich zu einem Abbau von Vorurteilen führen.

Neben den Vereinen und vereinsähnlichen Zusammenschlüssen wird diesem Bereich auch das politische Engagement der Zigeuner und Landfahrer zugeordnet. Außer nach dem allgemeinen politischen Interesse ist danach zu fragen, ob Zigeuner und Landfahrer ihre Interessen auf demokratisch legalen Wegen durchzusetzen versuchen, das heißt, ob sie im "Vorfeld politischer Entscheidungen" Möglichkeiten der Einflußnahme haben und nutzen. Es ist zu vermuten, daß derartige Versuche der Einflußnahme in ihrer Mehrheit auf regionaler Ebene stattfinden und nur dann gestartet werden, wenn es um sehr konkrete, die materiellen Lebensbedingungen tangierende Entscheidungen geht. In den vergangenen Monaten zeigten sich in Europa darüber hinaus allerdings auch umfassendere Bestrebungen der politischen Einflußnahme mit dem Ziel einer (nicht nur materiellen) Stärkung der zigeunerischen Subgesellschaft. Derartige Versuche sind allerdings nicht vollständig neu, sie wurden schon seit vielen Jahren, allerdings außerhalb Deutschlands, immer wieder unternommen. Es sei dabei an die Aktivitäten der Gypsy Lore Society erinnert, die schon seit Jahrzehnten eine Stärkung der internationalen zigeunerischen Subgesellschaften anstrebt und sie zu vereinigen trachtet.

3. Zusammenfassung wichtiger empirischer Ergebnisse der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER (1980)

3.1. Zur Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner und Landfahrer

Als Ergebnis einer Vollerhebung bei allen Sozialämtern der 93 kreisfreien Städte und 243 Landkreise der Bundesrepublik Deutschland zwischen Oktober 1978 und Juni 1979 wurde ermittelt:

Den befragten Ämtern waren insgesamt 12 067 Zigeuner und 2 862 Landfahrer bekannt, die in ihren Zuständigkeitsbereichen lebten, wobei in 28 Städten und 121 Landkreisen keine Zigeuner/Landfahrer bekannt waren. Diese Ergebnisse, wiedergegeben in Tabelle 1, zeigen, daß die größte Dichte der zigeunerischen Bevölkerung mit 5 Zigeunern je 10 000 Einwohner in Hamburg gegeben ist, während die Dichte in Berlin nur 1/10 so groß ist, nämlich 5 Zigeuner je 100 000 Einwohner. Die größte Dichte der landfahrerischen Bevölkerung findet sich in Rheinland-Pfalz mit 1 Landfahrer pro 10 000 Einwohner, während die geringste Dichte ebenfalls in Berlin zu verzeichnen ist: hier wurde kein Landfahrer als bekannt gemeldet.

Im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland kommen auf 10 000 Einwohner knapp 2 sozialamtsbekannte Zigeuner und fast 0,5 Landfahrer. Aufgrund dieser Zahlen läßt sich die gesamte in der Bundesrepublik Deutschland lebende Zigeuner- und Landfahrerpopulation nur schwer schätzen, zumal amtliche Statistiken fehlen und den ämterinternen Zählungen zum Teil unterschiedliche Definitionen der Begriffe "Zigeuner" und "Landfahrer" zugrundeliegen, sofern überhaupt eine entsprechende Trennung vorgenommen wird. Wenn man aber annimmt, daß den Ämtern etwa jeder 2. bis jeder 3. Zigeuner und Landfahrer bekannt ist, so läßt sich die Zigeunerpopulation auf 25 000 bis 36 000 Personen schätzen, während es bei den Landfahrern dann etwa 6 000 bis 9 000 Personen wären. Die Annahme, daß den Ämtern ungefähr 30 bis

Tabelle 1: - Anzahl der Zigeuner und Landfahrer, die den Sozialämtern bekannt sind
- Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner und Landfahrer pro 1000 Einwohner

Bundesland	Anzahl der Zig.		Anzahl d. Landf.		Einwohner (i. 1000/2)		Zig. 1000 Ev.	Landf. 1000 Ev.
	abs.	%	abs.	%	abs.	%		
Schleswig-Holst.	607	5,0	21	0,7	2586,8	4,2	0,234	0,008
Hamburg	795	6,6	4	0,1	1688,0	2,7	0,471	0,002
Niedersachsen	1760	14,6	332	11,6	7225,6	11,8	0,244	0,046
Bremen	125	1,0	2	0,1	706,5	1,2	0,177	0,003
Nordrhein-Westf.	3334	27,6	450	15,7	17049,4	27,8	0,196	0,026
Hessen	905	7,5	531	18,6	5538,3	9,0	0,163	0,096
Rheinland-Pf.	840	7,0	368	12,9	3645,2	5,9	0,230	0,101
Baden-Württembg.	1224	10,1	500	17,5	9120,7	14,9	0,134	0,054
Bayern	2068	17,1	620	21,7	10812,3	17,6	0,191	0,057
Saarland	309	2,6	34	1,2	1085,6	1,8	0,285	0,031
Berlin (West)	100	0,8	-	-	1937,3	3,2	0,052	---
Bundesrepublik Deutschland	12067	99,9 ¹⁾	2862	100,1 ¹⁾	61395,6	100,1 ¹⁾	0,197	0,047

Quelle: FRESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 249.

1) Abweichungen von 100,0 ergeben sich durch Auf-/Abrunden

2) aus: Stat. Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1978, S. 52 ff.

50 Prozent der Zigeuner und Landfahrer bekannt sein könnten, basiert auf der Vermutung, daß diese Personenkreise relativ häufig mit den Behörden in Kontakt treten (sowohl während der Reise, wenn sie Durchreiseplätze aufsuchen, als auch an ihrem Wohnsitz, wenn sie Sozialhilfe oder einen Gewerbeschein bzw. die dazu notwendigen Genehmigungen beantragen).

Da die Zigeuner und Landfahrer über intensive Familien- und Sippenbeziehungen verfügen, ist anzunehmen, daß spezialisierte Sachbearbeiter auf den Ämtern recht genau über die in ihrem Zuständigkeitsbereich lebenden Zigeuner und Landfahrer informiert sind. Die Wahrscheinlichkeit, daß es wesentlich mehr Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik gibt als unsere Schätzung vermutet, dürfte daher recht gering sein.

3.2. Bereich: "Recht und staatliche Administration"

3.2.1. Zum Einfluß deutscher Rechtsnormen auf die besondere Lebenssituation von Zigeunern und Landfahrern

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es kein spezielles Zigeuner- und/oder Landfahrerrecht mehr. Aus allgemeingültigen Rechtsnormen ergeben sich jedoch hemmende Wirkungen auf die Reisetätigkeit hauptsächlich aus dem Verbot wilden Campierens bei gleichzeitigem Mangel an Durchfahrerpunkten sowie der häufigen Aufenthaltsverweigerung auf Campingplätzen gemäß Hausrecht. Problematisch ist die Schulpflicht der Kinder, der entweder nicht nachgekommen wird oder die eine weitgehende Aufgabe nomadisierender Erwerbsweise erfordert. Weitere Schwierigkeiten hinsichtlich der Reisetätigkeit ergeben sich aus einer restriktiven Auslegung des BSHG in einigen Orten: z.B. Anrechnung von Wohnwagen und Pkw als Vermögen und die Aussetzung des Mietzuschusses während der Reisemonate.

Reisende Zigeuner und Landfahrer ohne festen Wohnsitz, die einen solchen erlangen möchten, stehen häufig vor dem Pro-

blem, daß sich die Kommunalverwaltungen für "nicht zuständig" erklären. Hieraus resultieren Schwierigkeiten bei der Beantragung des Führerscheines und eines Reisegewerbescheines, aber auch bei der Beantragung laufender Hilfe zum Lebensunterhalt.

Zigeuner und Landfahrer mit fremder, ungeklärter oder ohne Staatsangehörigkeit unterliegen dem Aufenthaltsrecht. Dies führt insbesondere bei Grenzübertritten und bei der Beantragung eines Wandergewerbescheines zu Schwierigkeiten. Die Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft ist für viele Zigeuner und Landfahrer fast unmöglich, da sie, als Analphabeten, sozialhilfebedürftige Personen oder wegen mangelnder Dokumente, die entsprechenden Voraussetzungen nicht erbringen können ¹⁾.

Immerhin 40 % der 50 befragten Experten gaben an, daß sie mit dem Problem der Staatsangehörigkeit nichtdeutscher Zigeuner häufig konfrontiert würden. Es stellte sich heraus, daß besonders entlang der Westgrenze der Bundesrepublik Deutschland sowie in West-Berlin solche Schwierigkeiten gehäuft auftreten. Handelt es sich im Südwesten (Freiburg, Offenburg) um Zigeuner französischer Nationalität (Elsässer), die in aufenthaltsrechtliche Probleme geraten, wenn sie längere Zeit bei ihren Verwandten in der Bundesrepublik leben wollen, so bestehen in Berlin die Schwierigkeiten hauptsächlich darin, daß die nichtdeutschen Zigeuner aus den Staaten des Warschauer Pakts dort einreisen und keine Gewerbeerlaubnis erhalten, was sie vollständig von der Gewährung materieller Sozialhilfe abhängig macht.

¹⁾ Vgl. dazu ausführlich: JOCHUM, P. und SOBECK, S. (1977/78).

3.2.2. Die Problematik der Auslegung gesetzlicher Ermessensspielräume

Nach der Selbsteinschätzung der Behördenangehörigen im Rahmen der Umfrage bei den Sozialämtern wie auch während der intensiven Gespräche mit 38 Experten in der Haupterhebung ist die Behandlung der Zigeuner durch Behördenangehörige sehr unterschiedlich:

Während der Haupterhebung lauteten die Expertenmeinungen: Zigeuner und Landfahrer würden, im Vergleich mit der Mehrheitsbevölkerung,

- "großzügig" behandelt: 11 Angaben;
- "gleichermaßen" behandelt: 12 Angaben;
- "eher restriktiv" behandelt: 15 Angaben.

Ähnlich uneinheitlich sind die Ergebnisse der Vollerhebung, die in Tabelle 2 wiedergegeben sind. Tendenziell scheinen die Ämter der Meinung zu sein, daß sie Zigeuner großzügiger behandeln als Angehörige der Mehrheitsbevölkerung, aber auch als Landfahrer: Gemessen an der Anzahl der in den einzelnen Orten lebenden und Hilfe zum Lebensunterhalt (HzL) beziehenden Zigeuner werden etwa 51 % "großzügiger" und ungefähr 11 % genauso wie die Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung behandelt. Bei Landfahrern deuten die Ergebnisse auf eine gegenüber den Zigeunern restriktivere Behandlung: hier sind die Anteile der strengeren und der großzügigeren Behandlung etwa gleich.

Aufschlußreich sind auch die Ergebnisse zu der in Tabelle 3 formulierten Frage: ungefähr 50 % der HzL-beziehenden Zigeuner und Landfahrer leben in Orten, in denen die Sozialamtsbediensteten meinten, sie und die Politiker ihres Ortes wären an einem guten Verhältnis zu den Zigeunern und Landfahrern interessiert. 4 % der HzL-beziehenden Zigeuner und knapp 24 % der HzL-beziehenden Landfahrer leben dagegen in Orten, in denen weder die Behördenbediensteten noch die Politiker ihre Wünsche berücksichtigen.

Tabelle 2: Maßstab der Gewährung finanzieller Leistungen an Zigeuner und Landfahrer gemäß dem BSHG nach Auskunft der befragten Sozialämter in 218 Orten der Bundesrepublik Deutschland

	sehr strenger Maßstab		strenger Maßstab		üblicher Maßstab (wie bei allen anderen auch)		eher großzügiger Maßstab		sehr großzügiger Maßstab		keine Angaben		insgesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Gesamtzahl der Orte	12	5,5	83	38,1	26	11,9	63	28,9	3	1,4	31	14,2	218	100,0
davon Orte, in denen Zigeuner leben	8	4,2	66	34,7	25	13,2	61	32,1	3	1,6	27	14,2	190	100,0
Landfahrer leben ²⁾	1 ³⁾	1,4	36	51,4	9	12,9	14	20,0	2	2,9	8	11,4	70	100,0
Anzahl der Zigeuner	228	1,9	3485	28,9	1468	12,2	5425	45,0	78	0,6	1383	11,5	12067	100,1 ¹⁾
davon HZL-Bezieher	138	1,8	1985	26,2	847	11,2	3816	50,4	61	0,8	723	9,6	7570	100,0
Anzahl der Landfahrer	8	0,3	1069	37,4	250	8,7	1131	39,5	38	1,3	366	12,8	2862	100,0
davon HZL-Bezieher	1	0,1	452	37,8	95	7,9	435	36,4	38	3,2	175	14,6	1196	100,0

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 281.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

2) Da in einigen Orten sowohl Zigeuner als auch Landfahrer leben, ist die Gesamtzahl der Orte ungleich der Summe der Orte, in denen Zigeuner leben, und jener Orte, in denen Landfahrer leben.

3) Die Summe der Orte, in denen Zigeuner und Landfahrer leben ($8 + 1 = 9$), ist geringer als die "Gesamtzahl der Orte" ($N = 12$), weil ausschließlich in der Zeile "Gesamtzahl der Orte" auch jene wenigen Orte enthalten sind, aus denen nur zu erfahren war, daß dort Zigeuner bzw. Landfahrer leben würden, ohne daß deren Anzahl und ethnische Zugehörigkeit mitgeteilt wurde.

Tabelle 3: Stellungnahme zu dem Satz: "In meinem Zuständigkeitsbereich sind alle bzw. die meisten Behörden an einem guten Verhältnis zu den Zigeunern und/oder Landfahrern interessiert. Die Behördenangehörigen sowie die Mitglieder der kommunalen Parlamente bemühen sich, bei ihren Entscheidungen die Wünsche der Zigeuner und/oder Landfahrer zu berücksichtigen." Geantwortet haben Bedienstete der 218 befragten Sozialämter kreisfreier Städte und der Landkreise bzw. Delegationsgemeinden in der Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich mithin um eine Selbsteinschätzung.

	dieser Satz stimmt ich vollständig zu		dieser Satz stimmt ich nur teilweise zu		dieser Satz kann ich nicht zustimmen		keine Angaben		insgesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Anzahl der Orte in denen Zigeuner leben	91	47,6	55	28,8	18	9,4	27	14,1	191	99,9
Landfahrer leben	30	42,9	27	38,6	7	10,0	6	8,6	70	100,1
Anzahl der Zigeuner davon HZL-Bezieher	5559	46,1	4193	34,7	492	4,1	1823	15,1	12067	100,0
	3785	50,0	2270	30,0	309	4,1	1206	15,9	7570	100,0
Anzahl der Landfahrer davon HZL-Bezieher	1135	39,7	1151	40,2	479	16,7	97	3,4	2862	100,0
	588	49,2	305	25,5	283	23,7	20	1,7	1196	100,1

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 283.

1) Die Summe der Orte, in denen Zigeuner leben, und jener, in denen Landfahrer leben, ist ungleich 218 (der Anzahl aller Orte, in denen Zigeuner und/oder Landfahrer leben), da in einer großen Zahl von Orten sowohl Zigeuner als auch Landfahrer leben.

2) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrundungen.

Wenn auch nicht kontrolliert werden konnte, ob die Selbsteinschätzungen der befragten Sozialämter die Realität angemessen widerspiegeln, so müssen die Zahlen dennoch nicht zwangsläufig so interpretiert werden, als würden sie die Realität harmonisieren. Auf der einen Seite empfinden ja auch nichtzigeunerische Sozialhilfeempfänger ihre Behandlung durch die Behördenangehörigen häufig als diskriminierend, so daß eine bessere Behandlung der Zigeuner und Landfahrer nicht notwendigerweise auch eine "gute" Behandlung sein muß, und zum andern läßt eine überdurchschnittlich großzügige Behandlung der Zigeuner und Landfahrer nicht immer auf ein besonderes Interesse der Behördenangehörigen schließen, sondern kann auch eine Folge der Ratlosigkeit oder des Interesses sein, den Antragsteller "schnell wieder los zu werden".

Insoweit HUNDSALZ (1980, S. 107 ff.) über die Einstellung der von ihm befragten Sinti und Landfahrer zu den Behörden berichtet, läßt sich ein ähnliches Resultat wie bei Obdachlosen erkennen. Genau wie diese empfinden auch Sinti und Landfahrer ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber diesen Institutionen (bezüglich der Obdachlosen; vgl. die bei VASKOVICS und WEINS, 1979, S. 95 f. zitierten Untersuchungen). Die Meinungen der Sinti und Landfahrer über die Behandlungen durch Behörden sind geprägt von den Erlebnissen im Rahmen der Wiedergutmachung, wo ihnen zwar häufig beträchtliche Summen zuerkannt wurden, ein Großteil des Geldes jedoch vielfach zur Bezahlung der Rechtsanwälte und zur Rückzahlung von Überbrückungsgeldern, die die Sozialämter zuvor gewährt hatten, wieder ausgegeben werden mußte. So entstanden Empfindungen und Einstellungsmuster der Ohnmacht und des Mißtrauens, die ihrerseits Vorurteile bei den Betroffenen stärkten und bei manchen von ihnen jene Versuche moralisch rechtfertigten, deren Ziel es ist, von den Ämtern möglichst viel finanzielle Unterstützung zu erlangen.

Dieses Mißtrauen der Zigeuner und Landfahrer ist in vielen Fällen sicherlich berechtigt; die Folgerung, Zigeuner und

Landfahrer würden grundsätzlich von allen Behörden diskriminiert, wäre jedoch voreilig. Eine Reihe von Städten bemüht sich, die Lebensbedingungen der Zigeuner und Landfahrer, die dort schon lange Zeit wohnen, zu verbessern. So wurden in Köln und Freiburg Siedlungen gebaut, in denen Zigeuner, teilweise auch andere sozial schwache Familien, wohnen; in Leer und Marburg wurden Obdachlose und Zigeuner bzw. Landfahrer zu vergleichbaren Bedingungen untergebracht, und zwar in restaurierten Wohnungen, Einfamilienhäusern und anderen Wohngelegenheiten, die eine weitgehende traditionsorientierte Berufsausübung gestatten, und die gleichzeitig die Erhaltung familiärer Bindungen erlauben. Daß sich solche Städte gegenüber neu hinzuziehenden Zigeunern und Landfahrern eher abweisend verhalten, hängt damit zusammen, daß sie den durch ihre Maßnahmen erzeugten Sog-Effekt abschwächen wollen. Dies wäre nicht notwendig, wenn erheblich mehr Orte als bisher für verbesserte Wohn- und Arbeitsbedingungen sorgen würden.

3.2.3. Die Bedeutung traditioneller Rechtsnormen der Zigeuner und die Verbindlichkeit deutschen Rechts

Während einerseits eine Reihe allgemeingültiger Rechtsnormen die Ausübung nomadisierender Lebensweise hemmt, so behindern andererseits besonders die traditionellen zigeunerischen Rechtsnormen einen fortschreitenden Eingliederungsprozeß (bei Landfahrern wurde ein eigenständiges traditionsgebundenes Rechtswesen nicht beobachtet, wenngleich auch hier - möglicherweise als Resultat von Mischehen zwischen Zigeunern und Landfahrern - Elemente des zigeunerischen Rechtssystems zu finden sind).

Bei Zigeunern ergeben sich die von der Majorität abweichenden Rechtsauffassungen vor allem aus:

- a) der eigenen Gerichtsbarkeit (Rechtspflege),
- b) traditionellen Verhaltensnormen und Meldungsvorschriften (Tabus) bezüglich dem Verhalten innerhalb der Eingengruppe und

c) den Normen, die das Verhältnis zu Majoritätsangehörigen betreffen.

Wenngleich 46 der 47 befragten Experten die Wirksamkeit dieser abweichenden Rechtsnormen bestätigten, so gibt es doch einige Anzeichen, die auf einen langsamen Wandel (in Richtung abnehmender Verbindlichkeit bzw. Wirksamkeit) schließen lassen: Mit zunehmender Seßhaftigkeit scheint die Bedeutung des Rechtssprechers etwas zu sinken. Zwar ist seine Autorität offenbar noch immer ungebrochen, doch wird er - nach Auskunft vieler Experten - nicht mehr so häufig konsultiert. Häufig wurden die Probleme durch die ortsansässigen Sippenältesten gelöst, deren Bedeutung daher steige. Darüber hinaus werden jedoch von wenigen Experten Fälle genannt, in denen Zigeuner bestimmte Entscheidungen von einigen Rechtssprechern als relativ unverbindlich empfunden haben, was sie damit begründet hätten, daß der Rechtssprecher nach dem Krieg gewählt worden sei und nicht einer Familie entstamme, die schon seit vielen Generationen den Rechtssprecher stelle.

Ein weiteres Indiz abnehmender Bedeutung traditioneller Rechtsnormen ist darin zu sehen, daß bestimmte Strafen unter den Bedingungen der Seßhaftigkeit wirkungslos sind: unter den Lebensbedingungen im Ghetto sind Strafen wie das Unreinsprechen oder die Kontaktmeidung vielfach nicht durchführbar.

Von ungebrochener Bedeutung ist auch derzeit noch die sogenannte "Zigeuner-Ehe", die durch einen traditionellen Ritus geschlossen wird und von hoher Verbindlichkeit für die Partner ist. Die standesamtliche Trauung wird häufig erst viele Jahre später vollzogen, wobei materielle Gesichtspunkte (größere Sozialwohnung) in einigen Fällen nicht ohne Bedeutung sind.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß von der Seßhaftigkeit, besonders dem Leben in Zigeuner- oder Obdachlosensiedlungen, hemmende Wirkungen auf die weitere Praktizie-

rung eines marginalkulturellen Rechtswesens und die Einhaltung bestimmter Normen ausgeht. Insbesondere die permanente räumliche Nähe zu anderen Familien erschwert vor allem die Durchführung der leichtesten Strafen.

Die Verbindlichkeit des deutschen Rechtswesens ist unterschiedlich hoch; relativ unverbindlich ist das Erbrecht, etwas bedeutungsvoller das Ehe- und Familienrecht (besonders bei Mischehen) sowie das Strafrecht, das dort für unverbindlich gehalten wird, wo es sich auf gruppeninterne Tatbestände bezieht, und zwar vielfach auch dann, wenn diese Tatbestände nach deutschem Recht eine Körperverletzung darstellen, nach zigeunerischem Recht jedoch eine Strafe, die zur Wiederherstellung der Familienehre vollzogen werden muß. Insgesamt: dort, wo das deutsche Recht die Beziehungen zur nichtzigeunerischen Umwelt regelt, wird es anerkannt; dort, wo es traditionelles Zigeunerrecht tangiert, wird es für unverbindlich gehalten.

3.2.4. Zur Kriminalität von Zigeunern und Landfahrern

Unsere Ergebnisse beruhen ausschließlich auf Aussagen der befragten Sozialarbeiter und Sozialbehörden-Angehörigen; Analysen von Gerichtsakten konnten nicht durchgeführt werden. Gemäß den Aussagen der Befragten sind Zigeuner und Landfahrer nicht überdurchschnittlich kriminell, bei schwereren Straftaten sogar eher unterrepräsentiert. Am häufigsten kommt offenbar der Diebstahl (nicht Einbruchsdiebstahl) vor. Körperverletzungen sind zumeist Resultat von Wirtshausschlägereien oder häufig auch - innerhalb der Gruppe der Zigeuner - eine Strafe nach Zigeunerrecht (z.B. das Schneiden). Hehlerei-, Betrugs- oder Fälschungsdelikte können zumeist dann entstehen, wenn Zigeuner oder Landfahrer bei ihrem Handel auf sehr gutgläubige, unkritische nichtzigeunerische Kunden treffen.

Verkehrsdelikte (zumeist Fahren ohne Führerschein) und Straftaten gegen die öffentliche Ordnung (zumeist wildes Campieren) stehen häufig in einem engen Zusammenhang mit der nomadisierenden Lebensweise.

Insgesamt wird von vielen Experten ein sich langsam vollziehender Wandel von Diebstahlskriminalität zu schwereren Straftaten beobachtet. Dies gilt eher für relativ seßhafte jugendliche als für ältere Zigeuner. Viele Befragte vermuten hierbei einen Zusammenhang von Seßhaftigkeit und häufigeren Kontakten der Jugendlichen zur, meist aus deutschen Problemfamilien bestehenden, Nachbarschaft und, daraus resultierend, ein "Abrutschen in die Kriminalität".

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Aussagen von VASKOVICS und WEINS (1979, S. 92 ff.) zur Delinquenz von Obdachlosen, so zeigen sich erhebliche Übereinstimmungen. Nach der dort zitierten Untersuchung der Freien und Hansestadt Hamburg (1974) liegt die Delinquenz der Obdachlosen (20 - 25 % Vorbestrafte) über jener der Durchschnittsbevölkerung. Diese Vorstrafen beziehen sich jedoch zu 2/3 bis 3/4 auf sogenannte Bagatelldelikte wie: "einfacher Diebstahl, Vergehen gegen die Straßenverkehrsordnung (Trunkenheit am Steuer), Ratenzahlungsbetrug und Unterschlagung, leichte Körperverletzung und Hausfriedensbruch". Dieses Ergebnis wäre ein Indiz dafür, daß die durch materielle Armut determinierten Lebensbedingungen Bagatelldelikte fördern. Die Kriminalität der Zigeuner und Landfahrer - soweit sie Bezieher regelmäßiger Sozialhilfeunterstützung sind - wäre dann wohl weniger durch ihre marginalen Kulturmuster als vielmehr durch ihre Armut bedingt.

3.3. Bereich: "Erziehung und Ausbildung"

3.3.1. Betreuung von Zigeuner- und Landfahrerkindern durch staatliche oder private Institutionen

In 25 untersuchten Orten der Bundesrepublik Deutschland wurden durchschnittlich nur knapp 40 % der 317 ¹⁾ dort lebenden betreuungsfähigen, noch nicht schulpflichtigen Kinder in der Vorschule oder einem Kindergarten betreut (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Noch nicht schulpflichtige Zigeuner- und Landfahrerkin-
der nach der Art ihrer Betreuung in 25 Orten der Bundesrepublik
Deutschland

Art der Be- treuung Anzahl	insgesamt	zu jung für Betreu- ung	Kinder- garten	Vor- schule	keine Betreu- ung ¹⁾
absolut	438	121	144	49	124
i.v.H.	100,0	27,6	32,9	11,2	28,3

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 297.

1) Diese Zahlen wurden von uns rechnerisch ermittelt.

Nach den schriftlichen Angaben der Sozialamtsbediensteten aus 218 Orten der Bundesrepublik Deutschland (das sind alle Orte, in denen nach Kenntnis der Sozialbehörden Zigeuner und/oder Landfahrer leben) besuchen die Zigeuner- bzw. Landfahrerkin- der in ca. 60 % dieser Orte "regelmäßig" eine Schule, in weiteren 14 % dieser Orte wird der Schulbesuch als "unregelmäßig" bezeichnet. In nur 3,7 % der Orte kommt die Mehrzahl der Kinder ihrer Schulpflicht überhaupt nicht nach (vgl. Tabelle 5).

1) 100 % sind hier alle 438 Kinder abzüglich der 121 Kin-
der, die für eine Betreuung noch zu jung sind.

Tabelle 5: Schulbesuch der Zigeuner- bzw. Landfahrerkinde in 218 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach Aussagen der befragten Sozialämter

	der überwiegende Teil besucht regelmäßig die Schule		der überwiegende Teil besucht die Schule unregelmäßig		der überwiegende Teil besucht die Schule überhaupt nicht		kann ich nicht sagen		keine Angaben		insgesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Gesamtzahl der Orte	127	59,3	31	14,2	8	3,7	38	17,4	14	6,4	218	100,0
Anzahl der Zigeuner ²⁾	7936	65,8	2008	16,6	288	2,4	1406	11,7	429	3,6	12067	100,1 ¹⁾
davon Hdl.-Bezieher	4887	64,6	1383	18,3	234	3,1	772	10,2	294	3,9	7570	100,1
Anzahl der Landfahrer ²⁾	2124	74,2	440	15,4	10	0,3	234	8,2	54	1,9	2862	100,0
davon Hdl.-Bezieher	931	77,6	130	10,9	9	0,8	81	6,8	45	3,6	1196	100,1

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 298.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

2) Bei den Zahlenangaben handelt es sich um alle dort lebenden und amtsbekannten Zigeuner bzw. Landfahrer, nicht nur um schulpflichtige.

Im Rahmen der Haupterhebung wurden aus 28 Orten insgesamt 665 schulpflichtige Zigeuner- und Landfahrerkin- der gemeldet. Von ihnen besuchen 88,6 % mehr oder weniger regelmäßig eine Schule (vgl. Tabelle 6). Bei dieser Zahl sind zwei Einschränkungen notwendig:

- a) Die Kinder stammen größtenteils aus relativ seßhaften, sozial betreuten Familien und
- b) das Problem der Berufsschulpflicht wurde ausgeklammert, d.h. die 665 schulpflichtigen Kinder fallen in die Alterskategorie "6 bis 15 Jahre".

Tabelle 6: Schulbesuch der Zigeuner- und Landfahrerkin- der in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland

Schulbesuch Anzahl	s c h u l p f l i c h t i g				Schul- besuch	kein Schul- besuch
	ins- gesamt	Zi- geuner	Land- fahrer	nicht differen- ziert	alle drei Gruppen	alle drei Gruppen
absolut	665	558	62	45	589	76
i.v.H.	100,0	83,9	9,3	6,8	88,6	11,4

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980) S. 299.

Aus diesen Gründen ist die im internationalen Vergleich sehr hohe Schulbesuchsquote von 88,6 % ¹⁾ stark zu relativieren. Dennoch scheint die Seßhaftigkeit, in Verbindung mit vorschulischer und schulbegleitender Betreuung, einen positiven Einfluß auf den Schulbesuch zu haben ²⁾. Aller-

-
- 1) Ein internationaler Vergleich der Schulbesuchsquoten findet sich bei HUNDSALZ, A. (1978b), S. 123 f. Danach liegen die Anteile der Kinder von Fahrenden, die nicht in die Schule gehen, zwischen 37 % in der CSSR und 90 % in England. Für Schweden, Schottland und Italien schwanken die Anteile zwischen 50 und 70 %.
 - 2) Die genannten Einflüsse machen sich in geringeren Fehlzeiten, geringeren Sonderschulanteilen und geringeren Abbruchquoten bemerkbar. (Mit Daten belegte Information eines über diese Problematik arbeitenden Diplomanden.)

dings deutet der hohe Anteil des Sonderschulbesuchs (über 50 % in 19 Orten, aus denen entsprechende Daten vorliegen) auf einen geringen Grad schulischer Integration (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Typen der von den Zigeuner- und Landfahrerkindern in 19 Orten der Bundesrepublik Deutschland besuchten Schulen

Schul- typ Anzahl	insgesamt		Sondersch.		Grundsch.		Hauptschule	
	Mäd- chen	Jun- gen	Mäd- chen	Jun- gen	Mäd- chen	Jun- gen	Mäd- chen	Jun- gen
absolut	177	197	99	99	63	82	15	16
i.v.H.	100,0	100,0	55,9	50,3	35,6	41,6	8,5	8,1

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 299.

Bezogen auf die Kinder von Sozialhilfe beziehenden Zigeunereltern kommt HUNDSALZ (1980, S. 56) auf tendenziell ähnliche, im einzelnen jedoch etwas günstigere Ergebnisse, die freilich durch die geringe Fallzahl (N = 42 Kinder) beeinflusst worden sein können. Ähnliches gilt für die materiell unabhängigen Sinti (N = 73 Kinder) und Landfahrer (N = 17 Kinder), über die HUNDSALZ Daten vorlegt, die bessere schulische Erfolge vermuten lassen: 11 % der 73 Sinti-Kinder und 41,2 % der 17 Landfahrer-Kinder besuchen die Sonderschule, 61,6 % der Sinti- und 29,4 % der Landfahrerkinde gehen in die Grundschule, während die Hauptschule von 19,2 % der Sinti- und von 17,6 % der Landfahrerkinde besucht wird. Darüber hinaus besuchen 8,2 % der Sinti- und 11,8 % der Landfahrerkinde eine weiterführende Schule ¹⁾.

1) Die hier und im folgenden referierten Daten von HUNDSALZ, A. (1980) sind nur mit größter Vorsicht zu interpretieren. Sie beruhen im allgemeinen auf seinen persönlichen Beobachtungen und den Auskünften der befragten Landfahrer- und Sinti-Haushalte. Außerdem ist die Frage der Repräsentativität der Ergebnisse ungeklärt: die Auswahl der Gesprächspartner nach dem Schneeballprinzip (aufgrund persönlicher Empfehlungen) kann dazu geführt haben, daß sich hauptsächlich jene Sinti an der Befragung

Außerdem stellte HUNDSALZ fest, daß die Kinder materiell besser gestellter Sinti- und Landfahrereltern regelmäßiger als die Sozialhilfeempfänger eine Schule besuchen, dennoch beobachtete HUNDSALZ (1978a, S. 133 und 1980, S. 53 f.) eine höhere Zahl der Fehltage. Sie resultieren vermutlich nicht nur aus der Reisetätigkeit und den damit verbundenen Schwierigkeiten des Schulbesuchs, sondern müssen auch als Folge der zahlreichen schulischen Probleme angesehen werden.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, daß der hohe Anteil des Sonderschulbesuchs jener Kinder, deren Eltern Sozialhilfeempfänger sind, nicht nur eine Folge subkultureller Besonderheiten, sondern auch eine Konsequenz der Armut ist. Es zeigt sich nämlich, daß der Anteil der in der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER erfaßten Sonderschüler im oberen Bereich des entsprechenden Anteils der Duisburger Obdachlosen liegt: ROSCHINSKY (1974) stellte für Duisburg fest, daß der Anteil obdachloser Sonderschüler mit zunehmender Geschwisterzahl steigt, und zwar von 6 % bei obdachlosen Familien mit 1-2 Kindern bis auf 68,5 % bei Familien mit 6 und mehr Kindern. In ähnlicher Weise beobachtete sie eine lineare Beziehung mit der Wohndauer in Obdachlosensiedlungen.

Über die spezifischen Wirkungszusammenhänge, die zu dem hohen Anteil der obdachlosen Kinder, die eine Sonderschule besuchen, führen, gibt es bisher wenig gesicherte Kenntnisse (vgl. VASKOVICS und WEINS, 1979, S. 104).

Fortsetzung der Fußnote von S. 201:

beteiligt haben, die besonders aufgeschlossen waren und ihre extreme Traditionsorientierung zugunsten einer persönlichen (individuellen) Synthese zwischen traditionell nomadischer und der Mehrheitskultur bereits gefunden haben. Dies würde die "positiveren" Ergebnisse der Befragung von HUNDSALZ hinsichtlich Selbsthaftigkeit, Schulbesuch der Kinder, Berufstätigkeit und -erfolg teilweise erklären, gleichzeitig aber auch die Bedeutung der Variablen "Traditionsverbundenheit" herausstellen. Trotz dieser Kritik findet die Arbeit von HUNDSALZ ihre Bedeutung darin, daß es der erste Versuch einer überregionalen Befragung von Zigeunern ist und wichtige methodische Einsichten vermittelt.

Offenbar sind der Erziehungsstil der Eltern, die Wohnbedingungen und die Einstellung der Eltern zum Schulbesuch ihrer Kinder Faktoren, die den Schulbesuch und Schulerfolg negativ beeinflussen. Zu einem großen Teil ergeben sich diese die Sozialisationsbedingungen der obdachlosen Kinder bestimmenden Faktoren aus den Folgen materieller Armut, verbunden mit überdurchschnittlich hohen Geschwisterzahlen.

Für Zigeuner- und LandfahrerKinder ergeben sich ähnliche Einflüsse:

1) aus den speziellen frühkindlichen Sozialisationsbedingungen:

Die Zweisprachigkeit der Zigeuner- und zum Teil der LandfahrerKinder, die Sippenzentriertheit ihrer sozialen Beziehungen, das soziale Außenseiterdasein und das traditionelle Kulturgut führen zu Schwierigkeiten in der Schule, z.B. zu mangelnder Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit, Konzentrationsmangel, Verständnisschwierigkeiten wegen schlechter Sprachkenntnisse. Dies hat bei den Kindern Hilflosigkeit, Isolierung, Bildung von Eigengruppen, Außenseiterdasein zur Folge;

2) aus der Reisetätigkeit:

Sie hat für die Kinder eine diskontinuierliche Teilnahme am Unterricht, häufige Änderungen ihrer sozialen Beziehungen außerhalb der eigenen Gruppe, vielfachen Lehrerwechsel und erhebliche Fehlzeiten zur Folge;

3) aus den Wirkungen von Diskriminierungen, gesellschaftlichem und regionalem Randseiterdasein und kulturellen Besonderheiten:

Die häufige Überalterung der Zigeuner- und LandfahrerKinder und ihre damit verbundene körperliche Überlegenheit verstärken ihr soziales Außenseiterdasein; Unsicherheiten vieler Lehrer im Umgang mit ihnen sowie die Starrheit der Lehrpläne führen zu mangelnder Berücksichtigung kultureller und sozialer Besonderheiten, was den

Schulerfolg negativ beeinflußt. Die gleiche Wirkung haben auch die häusliche Enge der Zigeuner- und Landfahrerfamilien, die Unfähigkeit der Eltern, den Schulbesuch ihrer Kinder zu unterstützen sowie die zeitweilige Reisetätigkeit. Dies wirkt sich auf die Motivation der Kinder, die Schule weiterhin regelmäßig zu besuchen, negativ aus. Die räumliche Aussonderung von Zigeuner- und Landfahrerfamilien führt häufig zu langen und zum Teil gefährlichen Schulwegen, was die Bereitschaft der Eltern senkt, ihre Kinder zum Schulbesuch anzuhalten.

Somit erfahren Zigeuner- und Landfahrerkinder häufig Diskriminierungen durch

- das Schulsystem und die starren Lehrpläne,
- einige Lehrkräfte,
- die Mitschüler und auch durch deren Eltern, wenn sie sich dagegen wehren, daß Zigeuner- und Landfahrerkinder gemeinsam mit ihren eigenen Kindern einer Klasse angehören und
- die Kosten für Lernmaterial.

3.3.2. Schulische und berufliche Ausbildung nicht mehr schulpflichtiger Zigeuner und Landfahrer

Aus 15 Orten der Bundesrepublik Deutschland sind in der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER Daten über die Qualifikation von 666 nicht mehr schulpflichtigen Zigeunern und Landfahrern genannt worden. Danach ist bei 91 % von ihnen die schulische Qualifikation so schlecht, daß an eine berufliche Ausbildung erst gedacht werden kann, wenn zuvor eine schulische Grundlagenausbildung erfolgt (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Schul- und Berufsausbildung der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer in 15 Orten der Bundesrepublik Deutschland

Art der Aus- bildung Per- sonengruppe	insgesamt		keine Schul- bzw. Berufs- ausbildung		Sonder- schule		Volksschule ohne Abschluß		Volksschule mit Abschluß		Lehre ohne Abschluß		Lehre mit Abschluß	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Männer und Frauen	666	100,1 ¹⁾	336	50,5	167	25,1	106	15,9	42	6,3	7	1,1	8	1,2
Männer	329	100,0	148	45,0	90	27,4	54	16,4	25	7,6	7	2,1	5	1,5
Frauen	337	99,9	188	55,8	77	22,8	52	15,4	17	5,0	-	-	3	0,9

Quelle: FRESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 306.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden

Über eine abgeschlossene Lehre verfügten nur 8 Zigeuner bzw. Landfahrer (1,2 %); eine Lehre begonnen, aber nicht abgeschlossen hatten 7 Zigeuner bzw. Landfahrer (1,1 %). Der Berufsschulpflicht kommen die Zigeuner und Landfahrer nach Auskunft der Befragten nur sehr selten und sehr unregelmäßig nach.

Die freilich wieder sehr vorsichtig zu interpretierenden Ergebnisse von HUNDSALZ (1980, S. 63 ff.) deuten in bezug auf die Erwachsenen, die keine Sozialhilfe beziehen, ein höheres schulisches Ausbildungsniveau an (vgl. Tabelle 9): 28,9 % der von Sozialhilfe unabhängigen Sinti verfügen über eine abgeschlossene Schulausbildung, 8,2 % haben einen Beruf erlernt, wobei "eindeutig die Ausbildung zum Musiker im Vordergrund (steht, C.F.). So haben viele ein Konservatorium besucht und einige sogar eine Ausbildung an einer Musikhochschule abgeschlossen." (S. 67).

Tabelle 9: Schulbildung der Erwachsenen

	Sinti				Landfahrer			
	HzL-Bezieher				HzL-Bezieher			
	ja		nein		ja		nein	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
keinerlei Schulbildung	21	21,6	34	18,6	6	15,4	1	2,8
Schulbildung nicht abgeschlossen	75	77,3	96	52,5	33	84,6	22	64,7
abgeschlossene Schulbildung	1	1,0	46	25,1	--	--	11	32,4
abgeschlossene weiterführende Schulbildung	--	--	7	3,8	--	--	--	--
insgesamt	97	99,9	183	100,0	39	100,0	34	99,9

Quelle: HUNDSALZ, A. (1980), S. 63.

Über keinerlei Schulausbildung verfügen 18,6 % der ohne Unterstützung lebenden und 21,6 % der Unterstützung empfangenden Sinti. Bei den Landfahrern fallen die Ergebnisse noch besser aus: hier verfügen nur 2,8 % der ohne Unterstützung lebenden und 15,4 % der unterstützungsabhängigen über keinerlei Schulausbildung.

Insgesamt erscheinen die Ergebnisse von HUNDSALZ etwas positiver. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Trennung zwischen "keine Schulausbildung" und "Schule nicht abgeschlossen" wohl nicht eindeutig ist. Das gilt weniger für die Auskünfte der von HUNDSALZ befragten Sinti und Landfahrer als vielmehr für die Angaben der von FREESE, MURKO und WURZBACHER interviewten Experten. Addiert man die bei HUNDSALZ in den Kategorien "keinerlei Schulbildung" und "Schule (nicht abgeschlossen)" angegebenen Werte, so gelangt man für die HzL-Bezieher zu ähnlichen Ergebnissen wie sie auch von FREESE, MURKO und WURZBACHER veröffentlicht wurden. Es bleibt allerdings der entscheidende Unterschied zwischen den unabhängig von Unterstützung lebenden Sinti und Landfahrern und den durchschnittlich schlechter qualifizierten HzL-Empfängern. Entsprechend fallen auch die Ergebnisse hinsichtlich des Analphabetismus aus: HUNDSALZ klassifiziert 19,4 % der unabhängig von Unterstützung lebenden Sinti als Analphabeten, während 80,6 % von ihnen - wenn auch vielfach nur mit Schwierigkeiten - lesen oder schreiben können. Von den HzL-Empfängern dagegen wurden 33,7 % als Analphabeten kategorisiert. Von den ökonomisch selbständigen Landfahrern waren nur 8,8 % Analphabeten, von den HzL-Empfängern 38,5 %. Hier fällt der Zusammenhang zwischen Sozialhilfebezug und Analphabetismus noch stärker auf ¹⁾.

1) Anhand welcher Kriterien und Meßverfahren HUNDSALZ zu diesen Ergebnissen kommt, wird dem Leser seines Zwischenberichts nicht mitgeteilt, so daß auch diese Ergebnisse nur mit großer Vorsicht und nur vorläufig zu verwerten sind.

Die Einflüsse der Internierung und der Einweisungen in Konzentrationslager sind für jene Zigeuner und Landfahrer besonders deutlich, die im schulpflichtigen Alter inhaftiert wurden und nach dem Kriege (sofern sie ihn überhaupt überlebt haben) für den Schulbesuch zu alt waren. Die älteren und jüngeren dagegen hatten häufig die Möglichkeit, während der Reise Zwergschulen zu besuchen und sich so minimale Kenntnisse anzueignen. Diese "Bildungschance" ist seit Abschaffung der Zwergschulen erheblich geringer.

Damit ist insgesamt die Situation der Zigeuner und Landfahrer hinsichtlich ihrer formalen Ausbildung erheblich schlechter als die der Obdachlosen: Ungefähr 40 % der erwerbstätigen Obdachlosen verfügen über eine Berufsausbildung (vgl. VASKOVICS und WEINS, S. 61), wobei der Anteil der Jugendlichen ohne erlernten Beruf noch größer ist als unter den Erwachsenen.

3.4. Bereich: "Beruf und Einkommen"

3.4.1. Zur Berufstätigkeit

In 27 Orten der Bundesrepublik Deutschland, aus denen Daten bekannt wurden, waren von 1817 nicht mehr schulpflichtigen Zigeunern und Landfahrern 462 (= 25,4 %) berufstätig. 389 von ihnen gingen einer selbständigen, 73 einer unselbständigen Tätigkeit nach.

Der Vergleich (Tabelle 10) mit allen Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland zeigt, daß der Anteil unselbständig tätiger Zigeuner und Landfahrer an allen berufstätigen Zigeunern und Landfahrern etwa genauso groß ist wie der Anteil der Selbständigen an allen Berufstätigen in der Bundesrepublik. Der Grad einer rein quantitativen Integration von Zigeunern und Landfahrern in den bundesdeutschen Arbeitsmarkt ist somit äußerst gering. Wir werden später auf die qualitativen Aspekte der beruflichen Integration zurückkommen.

Tabelle 10: Berufsausübung der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer in 27 Orten der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit allen Erwerbspersonen

Anzahl Berufsaus- übung	berufstätig			nicht berufstätig	insgesamt 1+2+3
	selbständig 1	unselbständig 2	insgesamt 1+2	3	
Zigeuner u. Landf. abs.	389	73	462	1355	1817 ⁴⁾
i.v.H. aller Zig. und Landfahrer	21,4	4,0	25,4	74,6	100,0
i.v.H. der berufs- tät. Zige. u. Landf.	84,2	15,8	100,0		
Bundesrepublik Deutschland ¹⁾ abs. x 1000	3433 ²⁾	22451	25884	22775,6	48659,6 ³⁾
i.v.H. aller über 15-jähr. Einwohner	7,1	46,1	53,2	46,8	100,0
i.v.H. aller Be- rufstätigen	13,3	86,7	100,0		

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 318.

- 1) Eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart und Mainz 1978, S. 59 und 92.
- 2) Als "selbständig" definiert werden "Selbständige" und "mithelfende Familienangehörige".
- 3) Zahl errechnet sich aus über 15-jährige Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1976, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), a.a.O., S. 59.
- 4) Anzahl der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer (ausgenommen Berufsschulpflicht).

Für die Selbständigen unter den Zigeunern und Landfahrern erbrachten die Intensivbefragungen der Hauptuntersuchung eine Bestätigung der Thesen von JOCHIMSEN (1963), nach denen die händlerischen Berufe dominieren. Zumindestens von den in der Hauptuntersuchung erfaßten Zigeunern und Landfahrern, die relativ seßhaft sind und sozial betreut werden, vielfach auch von Sozialhilfeunterstützung leben, werden traditionelle Berufe wie Scherenschleifer, Musikant, Artist, HausiererIn nur noch sehr selten und sporadisch ausgeübt (vgl. Tabelle 11). Außerdem läßt sich bestätigen, daß der Anteil der Selbständigen rückläufig ist (was eine Folge des Sozialhilfebezuges sein kann, aber

Tabelle 11: Arten selbständiger beruflicher Tätigkeiten von Zigeunern und Landfahrern in 27 Orten der Bundesrepublik Deutschland

selbständige Berufs- aus- übung	Handel mit:													insgesamt				
	Handel allg.	Schrott	Antiquitäten	Teppichen	Textilien	Kurzwaren	Düngestoff	Autos	Korbwaren	Haushalts- waren	Pferden	Modeschmuck	Schausteller	Hausiererinnen	Musiker	Scherenschleifer	Artisten	
absolut	5	15	11	6	4	4	2	2	2	1	1	1	10	5	3	1	1	74
i.v.H.	6,8	20,3	14,9	8,1	5,4	5,4	2,7	2,7	2,7	1,4	1,4	1,4	13,5	6,8	4,1	1,4	1,4	100,4 ¹⁾

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 322.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- und Abrunden.

auch eine mögliche Ursache für materielle Armut). Über die zukünftigen Berufsaussichten für händlerische Berufe läßt sich nur schwer eine Prognose abgeben, da sie vielfach von den Marktpreisen (etwa für Schrott oder Gebrauchtmöbel) abhängen, aber auch von den regional unterschiedlichen Möglichkeiten der Lagerung und des Hortens derartiger Handelsgüter. Dennoch wird die selbständige Tätigkeit zumeist einer abhängigen vorgezogen, wenngleich die Regelmäßigkeit der Einkünfte der unselbständigen Arbeit eine gewisse Attraktivität verleiht. Dies gilt insbesondere für sesshafte Zigeuner und Landfahrer, die unter besseren Wohnverhältnissen leben.

In den ertragreicheren Gewerbebereichen wie Antiquitäten- und Altmöbelhandel sowie der Schaustellerei ist eine steigende Konkurrenz zu beobachten, die durch bürgerliche Unternehmen verursacht wird. Diese Unternehmen haben zumeist einen hohen Organisationsgrad und eine relativ gute bis sehr gute Kapitalausstattung, die ihnen gegenüber den Zigeunern und Landfahrern erhebliche Vorteile verschaffen. Vielfach sind die Standpreise für Schaustellerwagen derartig hoch, daß sie den kleinen Unternehmen sämtliche Gewinnchancen nehmen. Außerdem erfordert die notwendige Beachtung der Sicherheitsvorschriften einen kapitalintensiven Umbau der häufig alten Schaustellerwagen, der aus den Erträgen nicht mehr zu finanzieren ist. Damit ist die traditionelle Schaustellerexistenz infrage gestellt.

Nach HUNDSALZ (1980, S. 69 ff.) lassen sich zwischen den Sozialhilfe beziehenden Sinti und den von solcher Unterstützung unabhängigen hinsichtlich der Handelstätigkeit im wesentlichen zwei Unterschiede vermuten: Bei den HZL-Beziehern dominiere der Schrotthandel, während die materiell besser gestellten Sinti häufiger mit Antiquitäten und Teppichen handelten. Außerdem sei die Art der Ausübung händlerischer Tätigkeiten unterschiedlich: die materiell besser gestellten Sinti hätten häufig eine "feste Kundschaft", zu der sie Kontakt hielten und die ihnen auch hin

und wieder neue Kunden vermittelten. Diese Art der Mundpropaganda helfe ihnen, das von neuen Kunden entgegengebrachte Mißtrauen abzubauen. Die Art der Handelstätigkeit ärmerer Sinti sei eher durch Haustürkontakte zu charakterisieren.

Offensichtlich gelingt es dem materiell besser gestellten Sinto, seinen Handel auch besser zu organisieren. Durch die Kontakte, die er pflegt, kann er die Nachfrage nach seinen Handelsgütern besser einschätzen und gezielter einkaufen, während die andere Art des Handels erheblich stärker vom Zufall abhängt und größere Schwierigkeiten bei der Lagerung der Handelsgüter mit sich bringt, die bei höherem Organisationsgrad nicht oder nur weniger ausgeprägt notwendig ist.

Die Tätigkeit des Musikers ist, nach HUNDSALZ, nur bei sehr wenigen Sinti ein Beruf, den sie ausschließlich ausüben. Er werde vielfach mit anderen Tätigkeiten kombiniert und nur vorübergehend ausgeübt. Große Bedeutung habe die Musik als Freizeitbeschäftigung. Es ist allerdings bekannt, daß überragende musikalische Fähigkeiten das Sozialprestige des Sinto in seiner Gruppe erhöhen. Musik hat damit heute eher eine kulturstabilisierende Bedeutung als eine berufliche, die sie früher zusätzlich hatte.

Nach FREESE, MURKO und WURZBACHER dominieren bei den unselbständigen beruflichen Tätigkeiten mit 78,1 % ungelernete Tätigkeiten, während nur 3 der 73 Zigeuner und Landfahrer, über die von den Experten Auskünfte erteilt wurden, eine gelernte Facharbeiter- oder Handwerkertätigkeit ausüben bzw. eine Angestelltenposition bekleiden (vgl. Tabelle 12). Damit ist der Anteil der Zigeuner und Landfahrer, die als Ungelernte arbeiten, mehr als doppelt so hoch wie der entsprechende Anteil aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland. Darüber hinaus übt fast ein Drittel der unselbständig tätigen Zigeuner und Landfahrer seinen Beruf nur unregelmäßig aus; häufige Zeiten der Arbeitslosigkeit unterbrechen die Berufstätigkeit.

Tabelle 12: Unselbständige berufliche Positionen erwachsener Zigeuner und Landfahrer in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit allen Erwerbstätigen und Arbeitslosen

berufliche Position Anzahl	ins- gesamt	unge- lernt	ange- lernt	ge- lernt	höher quali- fiziert	Berufsausübung	
						regel- mäßig	unregelmäßig
Zigeuner u. Landf.: abs. 1)	73	57	13	3	-	50	23
i.v.H.	100,0	78,1	17,8	4,1	-	68,5	31,5
Bundesrepublik Deutschland 2):							
Arbeitslose i.v.H.	100,0	53,2		36,8	10,0		
alle Erwerbstätigen i.v.H.	100,1 ³⁾	34,4	58,5		7,2		

1) FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 319.

2) Eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart und Mainz 1978, S. 97 und 104.

3) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

Zu diesem Ergebnis tragen vielfältige Faktoren bei:

- Die notwendige Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit einer unselbständigen Berufstätigkeit widerspricht den Normen und Gewohnheiten landfahrerischer und zigeunerischer Subkulturen.
- Die Weisungsgebundenheit abhängiger Tätigkeiten entspricht nicht den Autonomievorstellungen der Zigeuner.
- Die Kontrollmöglichkeiten der Vorgesetzten und Kollegen sowie die relativ geringe Bezahlung von Aushilfstätigkeiten entsprechen nicht den traditionellen zigeunerischen und landfahrerischen Normen und ihren Selbstwertgefühlen.
- Das regelmäßige Geldeinkommen wird zwar innerhalb der zigeunerischen Eigengruppe anerkannt, die Arbeit für "Gadsche" (Nichtzigeuner) führt jedoch häufig zu einem Statusverlust.

- Die regelmäßige Trennung von der Familie führt bei einigen Zigeunern dazu, daß sie ihren Arbeitsplatz verlassen.

Es erscheint somit nicht unwahrscheinlich, daß Zigeuner und Landfahrer durch ihre unregelmäßige Berufstätigkeit ihr Einkommen verbessern wollen, gleichzeitig aber die mit der Arbeit verbundenen Nachteile und Probleme weitgehend zu verhindern suchen. Die häufig zu beobachtende Unregelmäßigkeit ist daher sowohl Resultat traditioneller Vorstellungen als auch der Versuch, mit relativ wenig unselbstständiger Tätigkeit das Familieneinkommen zu verstetigen.

Daneben aber sind noch andere Faktoren gegeben, die zu einer Unregelmäßigkeit der Berufstätigkeit beitragen. Sie liegen zum einen in der Nachfrage nach ihrer Arbeitskraft, die durchaus nicht kontinuierlich ist und den normalen saisonalen Schwankungen unterliegt, und zum andern in den informellen Beziehungen am Arbeitsplatz.

Tabelle 13: Von Zigeunern und Landfahrern in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland ausgeübte unselbständige Berufe

	ungelernt	abs.	%	angelernt	abs.	%	gelernt	abs.	%
Männer	Hilfsarbeiter	24	42,1	Schlosser	3	23,1	Zimmermann	2	66,7
	Garten-/Landschaftspfleger	14	24,6	Kfz-Mechaniker	3	23,1	Kfz-Schlosser	1	33,3
	Schaustellergehilfe	7	12,3	Bauarbeiter/Isolierer	2	15,4			
	Tankstellengehilfe	2	3,5	Garten-/Landschaftspfleger	2	15,4			
	Fließbandarbeiter	1	1,8	Installationshelfer	1	7,7			
	Fahrer	1	1,8	Schweißer	1	7,7			
Frauen	Putzhilfe	7	12,3	Erziehungshelferin	1	7,7			
	Erziehungshelferin	1	1,8						
	insgesamt	57	100,0 ¹⁾	insgesamt	13	100,1	insgesamt	3	100,0

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 320.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

Die in Tabelle 13 wiedergegebenen beruflichen Tätigkeiten sind nur mit wenigen Ausnahmen an einen festen Tätigkeitsort gebunden. In der Bezeichnung "Hilfsarbeiter", womit über 40 % der Ungelernten bezeichnet wurden, kommt eine erhebliche inhaltliche Flexibilität zum Ausdruck. Nach den Angaben der Experten handelt es sich häufig um die verschiedensten Gelegenheitsarbeiten von zumeist recht kurzfristiger Dauer.

Aufgrund ihrer relativ schlechten beruflichen Qualifikation sind Zigeuner und Landfahrer leichter zu ersetzen als andere, besser qualifizierte Personen. Im Falle von Entlassungsaktionen wird man sie daher zuerst entlassen, zumal sie, wie die Befragung ergab, kaum in Arbeitnehmerorganisationen organisiert sind und von dieser Seite kaum Schutz und Unterstützung bzw. rechtliche Beratung erfahren können.

In dem geringen gewerkschaftlichen Organisationsgrad der Zigeuner und Landfahrer kommt ihre Skepsis gegenüber großen, für sie undurchschaubaren Organisationen zum Ausdruck. Ihre Ziele können den mit den Problemen unselbständiger Berufstätigkeit wenig erfahrenen Zigeunern nur schwer vermittelt werden, so daß sie sich scheuen, einer Organisation Beiträge zu zahlen, ohne zu wissen, welche Gegenleistungen sie zu welchem Zeitpunkt erhalten.

3.4.2. Berufliche Eignung und Berufswünsche

Nach der Einschätzung der von FREESE, MURKO und WURZBACHER befragten Experten decken sich die Berufswünsche der Zigeuner und Landfahrer weitgehend mit ihrer beruflichen Eignung. Die Berufe sollten möglichst im Freien ausgeübt werden können, den Betroffenen eine relativ große Entscheidungsfreiheit lassen, einen geringen Entfremdungsgrad aufweisen, handwerkliche Geschicklichkeit und Improvisationsfähigkeit erfordern und möglichst wenig zeitliche Kontinuität erfordern. In diesen Resultaten zeigen sich erhebliche Probleme bezüglich der Anpassung an die Forderungen

gen einer industrialisierten Gesellschaft: die Fähigkeit zu Ausdauer und Pünktlichkeit, die Bereitschaft zur Ein- und Unterordnung in funktionale Hierarchien, aber auch Planungsfähigkeit, wie sie die Industriegesellschaft dem Arbeitnehmer abverlangt, sind bei Zigeunern und Landfahrern nur wenig ausgeprägt.

3.4.3. Berufliche Diskriminierung der Zigeuner und Landfahrer sowie ihr Verhältnis zu den Arbeitskollegen

"Diskriminierung" liegt in diesem gesellschaftlichen Bereich dann vor, wenn Zigeunern und Landfahrern berufliche Positionen allein wegen ihrer Herkunft versperrt sind, obwohl sie die berufsfachliche Qualifikation hätten. Etwa die Hälfte der befragten Experten hält die Zigeuner und Landfahrer in diesem Sinne für diskriminiert, während die andere Hälfte der Befragten meint, daß sie alle beruflichen Positionen erreichen könnten, sofern sie es ernsthaft anstreben würden, ein gutes Verhältnis zu den Arbeitskollegen hätten und durch sozialarbeiterische Maßnahmen sowie durch die eigene Familie bei dem Erwerb der notwendigen Qualifikation unterstützt würden.

Tatsächlich ist einzelnen Zigeunern und Landfahrern bei Vorliegen dieser Bedingungen ein beruflicher Aufstieg gelungen. Das gute Verhältnis zu den Arbeitskollegen scheint bei Zigeunern nicht nur eine Voraussetzung für den beruflichen Aufstieg, sondern überhaupt eine wesentliche Voraussetzung zu dauerhafter unselbständiger Tätigkeit in einem Unternehmen zu sein. War es nicht gegeben, konnte meist ein Arbeitsplatzwechsel oder dessen Aufgabe mit anschließender Arbeitslosigkeit beobachtet werden.

3.4.4. Zur Einkommenssituation

Über die Einkommenssituation der Zigeuner und Landfahrer gibt es kaum Informationen. Auch die Sozialarbeiter, die in täglichem Kontakt mit Zigeunern und Landfahrern stehen, sind hierüber nur ungenau informiert.

Nach den Ergebnissen der Vollerhebung bei allen Sozialämtern sind von den 12 067 bekannten Zigeunern 7570 (62,7 %) und von den 2862 bekannten Landfahrern 1196 (41,8 %) regelmäßige Sozialhilfeempfänger (vgl. Tabelle 14).

Bei einer geschätzten Gesamtzahl von 30 000 Zigeunern würden ungefähr 25 % der Zigeuner Sozialhilfebezieher sein; bei den Landfahrern errechnet sich ein Anteil von 17,1 %, wenn man von einer Gesamtpopulation in Höhe von 7000 Personen ausgeht. (Zum Vergleich: im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland sind etwa 2 % der Bevölkerung Sozialhilfeempfänger.)

Zigeuner und Landfahrer unterliegen somit in weit überdurchschnittlichem Maße der relativen Armut. Dieses Ergebnis erbrachte bereits die Voruntersuchung, in der 70 % der 27 befragten Experten bestätigten, daß die in ihrem Zuständigkeitsbereich lebenden Zigeuner und Landfahrer überwiegend von der Sozialhilfe leben würden.

Hinsichtlich der unterschiedlichen Einkommenshöhe zigeunerischer und landfahrerischer Haushalte nennt HUNDSALZ (1980, S. 87) vorläufig drei Faktoren:

- den Einfluß der Ausbildung,
- das persönliche Durchsetzungsvermögen,
- das Grundkapital zum Aufbau eines Geschäftes.

Diese Faktoren sind sicherlich nicht ausreichend zur Erklärung der Einkommensunterschiede. So wurde bereits gesagt, daß es ertragreichere und weniger ertragreiche Gewerbe gibt und daß diese mit unterschiedlichen Methoden ausgeübt werden können. Die längere Seßhaftigkeit der materiell

Tabelle 14: Anzahl der Zigeuner und Landfahrer, die während des überwiegenden Teils des Jahres "Hilfe zum Lebensunterhalt" (HzL) vom jeweils antwortenden Sozialamt beziehen

Bundesland	Anzahl der Zigeuner, die den Sozialämtern bekannt sind		Anzahl und Anteil der HzL beziehenden Zigeuner		Anzahl der Landfahrer, die den Sozialämtern bekannt sind		Anzahl und Anteil der HzL beziehenden Landfahrer	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Schleswig.-H.	607	5,0	423	5,6	21	0,7	-	-
Hamburg	795	6,6	586	7,7	4	0,1	4	0,3
Niedersachsen	1760	14,6	1149	15,2	332	11,6	177	14,8
Bremen	125	1,0	68	0,9	2	0,1	-	-
Nordrhein-Westf.	3334	27,6	2105	27,8	450	15,7	89	7,4
Hessen	905	7,5	556	7,3	531	18,6	264	22,1
Rheinl.-Pfalz	840	7,0	537	7,1	368	12,9	113	9,4
Baden-Württemberg	1224	10,1	593	7,8	500	17,5	280	23,4
Bayern	2068	17,1	1261	16,7	620	21,7	268	22,4
Saarland	309	2,6	215	2,8	34	1,2	1	0,1
Berlin (West)	100	0,8	77	1,0	-	-	-	-
Bundesrepublik	12067	99,9 ¹⁾	7570	99,9 ¹⁾	2862	100,1 ¹⁾	1196	99,9 ¹⁾

Quelle: FRESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 251.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

besser gestellten Sinti hat sicherlich zu einer größeren Fähigkeit der Organisation ihrer Gewerbeausübung geführt, die ihrerseits effizienzerhöhend wirkt. Dies führt dazu, daß diese Familien schon seit mehreren Generationen zu den wohlhabenderen Sinti zu rechnen sind, so daß stets hinreichend Kapital und möglicherweise auch eine ausreichende Kreditwürdigkeit vorhanden war, um den Nachkommen die Einrichtung eines eigenen Gewerbes zu ermöglichen.

3.5. Bereich: "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit"

3.5.1. Struktur, Organisation und Größe der Haushalte

Als Ergebnis der Vollerhebung stellt sich heraus, daß die Zigeuner und Landfahrer Haushalte bilden, die mit durchschnittlich 4,30 Personen je Haushalt fast doppelt so groß sind wie der durchschnittliche bundesrepublikanische Haushalt.

Die Haupterhebung ergab, daß auch bei Zigeunern und Landfahrern der Zwei-Generationen-Haushalt dominiert, wenngleich bei Zigeunern zeitweise auch der Drei-Generationen-Haushalt vorkommt, insbesondere wenn Krankheiten oder Notlagen sowie traditionelle Normen (junge Paare leben zunächst ein Jahr in ihrer Herkunftsfamilie, dann in seiner) dies erfordern. Dies gilt für Sozialhilfe beziehende und von solcher Unterstützung unabhängige Zigeuner gleichermaßen (vgl. HUNDSALZ, A., 1980, S. 35).

Eine genauere Untersuchung der Kinderzahlen ergibt, daß 28,8 % der erfaßten 493 Zigeuner- und Landfahrerfamilien mit mindestens einem Kind tatsächlich 3 oder 4 Kinder haben, in 16,4 % der Familien leben 5 bis 6 Kinder und in weiteren 10,3 % der Familien mit mindestens einem Kind leben tatsächlich 7 oder mehr Kinder (vgl. Tabelle 16). Dies ergibt: 55,5 % der Familien mit mindestens einem Kind haben drei oder mehr Kinder.

Tabelle 15: Anzahl der den Sozialämtern bekannten Zigeuner- bzw. Landfahrerhaushalte

Bundesland	Anzahl der Zigeuner	Anzahl der Zigeuner-Haushalte	Personen pro Zigeuner-Haushalt	Anzahl der Landfahrer	Anzahl der Landfahrer-Haushalte	Personen pro Landfahrer-Haushalt
Schleswig-H.	607	117	5,19	21	2	10,50
Hamburg	795	221	3,60	4	2	2,00
Niedersachsen	1760	437	4,03	332	75	4,43
Bremen	125	32	3,91	2	1	2,00
Nordr.-Westf.	3334	749	4,45	450	88	5,11
Hessen	905	243	3,72	531	126	4,21
Rheinl.-Pfalz	840	168	5,00	368	66	5,58
Baden-W.	1224	296	4,14	500	104	4,81
Bayern	2068	486	4,26	620	155	4,00
Saarland	309	68	4,54	34	8	4,25
Berlin (West)	100	25	4,00	-	-	-
Bundesrepublik	12067	2842	4,25	2862	627	4,56

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 338.

Tabelle 16: Häufigkeiten der Zigeuner- und Landfahrerfamilien in 28 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach ihrer Kinderzahl

Anzahl der Familien Zahl der Kinder	1-2 Kinder		3-4 Kinder		5-6 Kinder		7 u. mehr K.		insgesamt		Kinder je Familie ¹⁾
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
Zigeuner u. Landf.	219	44,4	142	28,8	81	16,4	51	10,3	493	99,9 ²⁾	3,41
Zigeuner	176	44,7	116	29,4	56	14,2	46	11,7	394	100,0	3,42
Landfahrer	40	50,6	22	27,8	14	17,7	3	3,8	79	99,9	3,01

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 339.

- 1) Zum Vergleich: In der Bundesrepublik Deutschland haben alle hier lebenden Familien mit mindestens 1 Kind durchschnittlich 1,79 Kinder unter 18 Jahren. Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1978 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart und Mainz 1978, S. 65.
- 2) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- und Abrundungen.

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kamen die Untersuchungen über Obdachlose, die VASKOVICS und WEINS zitieren: in der Hamburger Untersuchung von 1974 wurde ein Anteil der Haushalte mit mehr als 6 Kindern von 11,8 % ermittelt ¹⁾.

Die Duisburger Untersuchung von ROSCHINSKY (1974) erbrachte, daß 57,2 % der Haushalte mit mindestens drei Personen eine tatsächliche Haushaltsstärke von 6 oder mehr Personen umfaßte. Hier hatten von den 166 Haushalten mit mindestens einem Kind 27,2 % 3 oder 4 Kinder, 24,2 % 5 oder 6 Kinder und 18 % 7 und mehr Kinder ²⁾. Nach VASKOVICS und WEINS (S. 58) liegt bei Obdachlosen insgesamt eine durchschnittliche Haushaltsstärke von 4,4 Personen je Haushalt vor (Durchschnitt der Bundesrepublik: 2,6 Personen je Haushalt). Damit sind die durchschnittlichen Haushaltsstärken von Zigeunern und Landfahrern (soweit sie den Sozialämtern bekannt sind) etwa mit denen der Obdachlosen identisch.

Bei Zigeunern werden die engen Familienbindungen durch häufige Besuche, nachbarschaftliches Wohnen, gemeinsame Freizeitaktivitäten und gemeinsames Reisen erhalten.

Die Autoritäts- und Arbeitsverteilung in der zigeunerischen Familie ist in ausgeprägter Weise - gemäß den Traditionen - alters- und geschlechtsspezifisch organisiert. Die traditionelle Funktion der Großeltern als Wahrer und Übermittler der Tradition verliert zumindestens bei den Sozialhilfe beziehenden und relativ 'seßhaften' Zigeunern jedoch langsam an Bedeutung. Gleichzeitig geht hier mit zunehmender Seßhaftigkeit auch die Intensität überregionaler verwandtschaftlicher Kontakte zurück. In Notfällen jedoch ist die familiäre Solidarität unvermindert stark.

1) Hier wurde als Basis = 100 % die Summe aller Obdachlosenhaushalte genommen, während in der Zigeuner-/Landfahreruntersuchung die Familien mit mindestens einem Kind als Basis = 100 % genommen werden mußte. Der Wert von 11,8 % in der Hamburger Untersuchung würde, nähme man die in der Zigeuner-/Landfahreruntersuchung gewählte Basis, entsprechend höher sein.

2) Vgl. ROSCHINSKY, B. (1974), Tabellenanhang I, 3, S. 7.

Die Bedeutung der "Unreinheit" und des "Totenkults" als Grundelemente des zigeunerischen Tabusystems ist auch heute noch stark ausgeprägt. Zwar wird an einigen Tabus nicht starr festgehalten, wenn dadurch die gesamte Lebenssituation erheblich verbessert werden kann; andere Tabus sind jedoch von so zentraler Bedeutung, daß auch eine Verschlechterung der Lebensbedingungen in Kauf genommen wird, um sie nicht zu übertreten. Es gibt deutliche Hinweise, daß die Seßhaftigkeit, besonders das Leben in einer abgeschlossenen Wohnung, und jegliche Art sozialer Betreuung einen negativen Einfluß auf die Verbindlichkeit vieler dieser Meidungsvorschriften hat. Andererseits hat die Berücksichtigung vieler Tabus entscheidenden Einfluß auf den Erfolg sozialarbeiterischer Maßnahmen.

Bei Landfahrern finden sich derartige Tabus nicht oder nur in abgewandelter Form, was vermutlich ein Resultat zahlreicher Mischehen von Landfahrern und Zigeunern ist.

Die sogenannte "Zigeunerehe" hat bei Zigeunern und Landfahrern eine große Bedeutung. Zumindest bei Zigeunern wird sie nach vorgeschriebenem Ritual geschlossen und hat prinzipiell die gleiche Verbindlichkeit wie die standesamtliche Trauung. Letztere wird von Zigeunern und Landfahrern - soweit sie Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen - auch unter ökonomischen Aspekten beurteilt, d.h. sie wird vollzogen, wenn eine größere Wohnung notwendig wird bzw. wenn keine Nachteile beim Sozialhilfebezug entstehen.

3.5.2. Konsum, Massenmedien, Freizeit und soziale Sicherung

Die Konsumwünsche der Zigeuner und Landfahrer sind stark durch das Fernsehen beeinflußt und stehen in engem Zusammenhang mit der durch die Seßhaftigkeit gewonnenen Möglichkeit, in größeren Wohngelegenheiten zu leben. So dominieren die Wünsche nach Wohnungseinrichtungen, Elektro-, Stereo- und Fernsehgeräten, aber auch die nach Schmuck, Wegverfartikeln und besonderen Lebensmitteln. Die ökonomischen

mischen Möglichkeiten setzen bei der Realisierung dieser Wünsche jedoch relativ enge Grenzen.

Besonders die kurzen Intervalle der Sozialhilfe-Auszahlung verhindern häufig einen preiswerten Großeinkauf von Gütern des täglichen Lebensbedarfs; werden Wohnwagen bewohnt, ist die Möglichkeit der Bevorratung (auch der von Brennmaterialien) eng begrenzt.

Sofern der Kauf teurer Luxusgüter und -limousinen überhaupt stattfindet, dient er den ärmeren Zigeunern und Landfahrern häufig dazu, ihren Prestigeverlust zu überdecken und ihre soziale Deklassierung zu verhindern ¹⁾. Ähnlich verhält es sich mit der Kleidung, die sie so auswählen, daß sie in der Öffentlichkeit möglichst wenig auffallen.

In ihrer abendlichen Freizeit genießt das Fernsehen bei Zigeunern und Landfahrern eine große Attraktivität; dabei ist ihr Interesse hauptsächlich auf Unterhaltungssendungen fixiert. Entsprechend gewinnen Zeitschriften wegen ihres Fernsehprogramm-Teiles an Bedeutung, während Regionalzeitungen zumeist aus beruflichem Interesse (Anzeigenteil) gelesen werden.

Da bei Zigeunern und Landfahrern zumeist keine tageszeitlich exakte Trennung von Freizeit und Beruf zu finden ist, kann davon ausgegangen werden, daß die Fernsehgewohnheiten keinen negativen Einfluß auf die Häufigkeit sozialer Kontakte haben, da sie tagsüber gepflegt werden, sondern allenfalls die Konsumbedürfnisse beeinflussen. So ist auch heute überwiegend zu beobachten, daß die soziale Sicherheit im engen Sinne, also die Pflege und Erhaltung persönlicher Beziehungen, in hohem Maße durch die Familie und Sippe gewährleistet ist. Solange es möglich ist, werden auch die Kranken und Alten von der Familie versorgt, bei schwerer Krankheit und bei Geburten unterstützen sich jedoch Zigeuner wie Landfahrer der stationä-

1) Vgl. VASKOVICS, L. (1976), S. 26, der ähnliche Verhaltensweisen auch bei Obdachlosen beobachtet hat.

ren Behandlung in Krankenhäusern. Wenn möglich, lassen sich die Zigeuner jedoch von Familienangehörigen das Essen bringen, um nicht mit traditionellen Tabus in Konflikt zu geraten. Vorsorgeuntersuchungen lassen Zigeuner und Landfahrer kaum durchführen; sofern die Untersuchungen jedoch - wie während der Schwangerschaft - mit finanziellen Anreizen gekoppelt sind, wird von ihnen stärker Gebrauch gemacht.

Im Krankheitsfalle entschließen sich Zigeuner und Landfahrer relativ schnell zu einem Arztbesuch, besonders wenn es sich um Kinder handelt.

Im Rahmen der materiellen Sicherung ist das Sparverhalten der Zigeuner und Landfahrer, die Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, von untergeordneter Bedeutung; zum einen erlaubt die geringe Höhe der Unterstützung kein Ansparen, zum anderen müßten Bankguthaben von der Sozialverwaltung als "Vermögen" angerechnet werden und würden sich unterstützungsmindernd auswirken.

Die Krankenversicherung bildet nach den Ergebnissen von FREESE, MURKO und WURZBACHER mit wenigen Ausnahmen nur dort den Schutz vor materiellen Risiken der Krankheit, wo aufgrund eines Arbeitsverhältnisses oder eines Arbeitslosenstatus' eine Versicherungspflicht besteht. Bei den Sozialhilfeempfängern wird der Krankenschein vom Sozialamt ausgegeben. Die ökonomisch unabhängigen Zigeuner und Landfahrer sind - auch nach den Ergebnissen von HUNDSALZ (1980, S. 88) - vielfach nicht krankenversichert: In der Untersuchung von FREESE, MURKO und WURZBACHER wurden derartige freiwillige Versicherungsverhältnisse nur bei wenigen Ausnahmen beobachtet; die Ergebnisse von HUNDSALZ lassen keine Schätzung zu. Er vermutet, daß etwa 40 % aller Sinti-Haushalte keinen Krankenversicherungsschutz genießen (wobei die HZL-Empfänger allerdings in diesem Prozentsatz enthalten sind).

Rentenversicherungen auf freiwilliger Basis werden höchst selten abgeschlossen und zumeist nur von materiell besser gestellten Zigeunern und Landfahrern, die aufgrund ihrer durchschnittlich höheren Bildung, vielleicht aber auch wegen ihres ausgeprägteren Planungsverhaltens, "Gesprächen mit Versicherungsvertretern gewachsen sind" ¹⁾ und wohl über die eigene Zukunftssicherung mehr Überlegungen anstellen.

3.6. Bereich: "Wohnung und Nachbarschaft"

3.6.1. Seßhaftigkeit im Zusammenhang mit der Berufstätigkeit

Aus 23 Orten der Bundesrepublik Deutschland wurden Daten über die Anwesenheitsdauer der dort lebenden Zigeuner und Landfahrer genannt. Danach leben zwei Drittel aller nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer bereits seit mindestens 16 Jahren an ihrem jetzigen Wohnort. Es besteht also einerseits der Wunsch nach größerer Seßhaftigkeit - bei Wahrung der Reisemöglichkeit -, was auch der Sitte der Sinti entspricht, in der Nähe der Gräber ihrer Toten zu leben. Andererseits wird bei vielen Zigeunern und Landfahrern die Reisetätigkeit durch materielle Armut stark eingeschränkt, so daß häufig beobachtet wird, daß die Männer allein, zusammen mit älteren Söhnen und/oder anderen Männern kürzere Reisen unternehmen, während die Familienangehörigen am Wohnort bleiben (vgl. Tabelle 17).

1) HUNDSALZ, A. (1980), S. 88.

Tabelle 17: Häufigkeiten der nicht mehr schulpflichtigen Zigeuner und Landfahrer in 23 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach der Aufenthaltsdauer an ihrem jetzigen Wohnort

Aufenthalts- dauer Anzahl	bis 5 Jahre	6 bis 15 Jahre	16 bis 25 Jahre	über 25 Jahre	ins- gesamt
absolut	201	443	701	483	1828
i.v.H.	11,0	24,2	38,3	26,4	99,9 ¹⁾

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 353.

1) Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

Die Ergebnisse der Vollerhebung bei den Sozialämtern bekräftigen die Resultate der Expertenbefragung: Es gibt einen dominanten Trend zur Einrichtung eines festen Wohnsitzes, der als winterfeste Unterkunft dient, den Umgang mit den Behörden erleichtert, weil er eine feste Adresse hat, von dem aus aber kürzere oder längere Reisen unternommen werden können. So reisen - nach Kenntnis der Sozialämter - nur knapp 16 % der bekannten Zigeuner und etwa 12 % der bekannten Landfahrer überhaupt nicht mehr, während hohe Grade der Reisetätigkeit bei ca. 3 % der Zigeuner und etwa 11 % der Landfahrer von den Behörden beobachtet wurden. Aus diesen Ergebnissen, dargestellt in Tabelle 18, läßt sich weiter ersehen, daß der Anteil nichtreisender Zigeuner an den amtsbekannten Zigeunern ähnlich groß ist wie der Anteil nichtreisender und Sozialhilfe beziehender Zigeuner an allen Sozialhilfe beziehenden amtsbekannten Zigeunern. Die Reisetätigkeit bei Sozialhilfe beziehenden Landfahrern ist größer als bei nicht Sozialhilfe beziehenden (diese stellen allerdings den höchsten Anteil in der Kategorie "sie reisen die meiste Zeit des Jahres"). Insgesamt dominiert bei Landfahrern die unregelmäßige Reisezeit in den wärmeren Monaten.

Abbildung 18: Reisetätigkeit der Zigeuner und Landfahrer in 174 Orten der Bundesrepublik Deutschland nach Aussagen der befragten Sozialämter

Reisetätigkeit Häufigkeiten	sie reiten gar nicht mehr		sie reisen selten in unregelmäßigen Abständen		sie reisen regelmäßig während der Sommer- monate		sie reisen die meiste Zeit des Jahres		weiß nicht		insgesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Gesamtzahl der Orte davon Orte, in denen: Zigeuner leben Landfahrer leben 2)	43	24,7	49	28,2	56	32,2	13	7,5	13	7,5	174	100,1 ¹⁾
	40	26,3	46	30,3	47	30,9	9	5,9	10	6,6	152	100,0
	8	14,3	13	23,2	20	35,7	6	10,7	9	16,1	56	100,0
Anzahl der Zigeuner davon HZL- Bezieher	1263	15,6	2862	35,4	3088	38,2	249	3,1	617	7,6	8879	99,9
	846	15,9	2089	39,3	1909	35,9	100	1,9	377	7,1	5321	100,1
Anzahl der Landfahrer davon HZL- Bezieher	155	12,2	538	42,3	427	33,6	141	11,1	10	0,8	1271	100,0
	34	5,6	411	68,0	130	21,5	29	4,8	0	0,0	604	99,9

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 354

Abweichungen von 100,0 % ergeben sich durch Auf- bzw. Abrunden.

1) In einigen Orten sowohl Zigeuner als auch Landfahrer leben, ist die Gesamtzahl der Orte ungleich der Orte, in denen Zigeuner leben und jener Orte, in denen Landfahrer leben.

Die Ergebnisse der Befragung von HUNDSALZ bestätigen den relativ hohen Grad der Seßhaftigkeit auch für die von Sozialhilfe unabhängigen Zigeuner und Landfahrer (vgl. Tabelle 19). Darüber hinaus zeigt sich ein möglicher Zusammenhang zwischen der ökonomischen Situation und der Dauer der Seßhaftigkeit: 42,3 % der von Sozialhilfe unabhängigen Zigeuner waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg seßhaft, während dieser Anteil bei den heute von Sozialhilfe abhängigen Zigeunern 19,4 % beträgt. Heute ist der Anteil der ständig reisenden Sozialhilfeempfänger bei den Zigeunern etwa doppelt so groß wie bei den von Unterstützung unabhängigen Zigeunern. Wegen der geringen Fallzahl (N) ist diese Aussage jedoch nicht mehr als die Angabe eines Trends, dessen Repräsentativität zu überprüfen bleibt.

Tabelle 19: Seßhaftigkeit der Haushalte

	Sinti				Landfahrer			
	HzL-Bezieher				HzL-Bezieher			
	ja abs.	nein %	ja abs.	nein %	ja abs.	nein %	ja abs.	nein %
bereits vor dem Krieg seßhaft	6	19,4	30	42,3	1	16,7	3	27,3
bis zu 10 Jahren nach dem Krieg seßhaft geworden	11	35,5	28	39,4	3	50,0	2	18,2
mehr als 10 Jahre nach dem Krieg seßhaft geworden	11	35,5	10	14,1	1	16,7	5	45,5
noch reisend	3	9,7	3	4,2	1	16,7	1	9,1
insgesamt	31	100,1	71	100,0	6	100,1	11	100,1

Quelle: HUNDSALZ, A. (1980), S. 40.

1) Diese Spalten haben wegen des geringen N keinen empirischen Aussagewert. Teilweise wurden sie bei HUNDSALZ falsch berechnet; hier sind die korrigierten Prozentwerte eingetragen.

HUNDSALZ betrachtet es als entscheidend, daß die ökonomisch unabhängigen Zigeuner aus eigenem Entschluß seßhaft geworden seien, während die Sozialhilfebezieher viel

fach durch verschiedene Umstände zur Selbsthaftigkeit gezwungen worden seien, wie beispielsweise durch die Auflösung eines Wohnwagen-Dauerstandplatzes und die Umsiedelung der Bewohner in Obdachlosenunterkünfte, wo die Möglichkeiten der Berufsausübung sehr eingeschränkt waren. In den Bereichen "Erziehung und Ausbildung" sowie "Beruf und Einkommen" zeigten sich u.E. jedoch entscheidendere Unterschiede, die auf eine höhere Anpassungsfähigkeit der wirtschaftlich besser gestellten Zigeuner an veränderte Umweltbedingungen schließen lassen.

Die vorläufigen Ergebnisse der Zigeuner und Landfahrerbefragung von HUNDSALZ zum Ausmaß der Reisetätigkeit bestätigen im wesentlichen die in Tabelle 18 wiedergegebenen Angaben der Sozialämter: Die durchschnittliche Reisedauer ist bei Sozialhilfe beziehenden und von dieser Unterstützung unabhängigen Zigeunern etwa gleich groß, sie liegt bei ungefähr 2 1/2 Monaten im Jahr (vgl. Tabelle 20). Auch die Ergebnisse für Landfahrer können bestätigt werden:

Tabelle 20: Jährliche Reisedauer der Haushalte

	Sinti				Landfahrer			
	HzL-Bezieher				HzL-Bezieher			
	ja		nein		ja		nein	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
bis zu 1 Monat	14	55,2	28	39,4	11	78,6	3	27,3
1 bis zu 3 Monaten	9	29,0	25	35,2	2	14,3	3	27,3
3 bis zu 6 Monaten	4	12,9	9	12,7	--	--	2	18,2
6 bis zu 12 Monaten	4	12,9	9	12,7	1	7,1	3	27,3
Gesamt	31	100,0	71	100,0	14	100,0	11	100,0

Quelle: HUNDSALZ, A. (1980), S. 43.

Die Reisetätigkeit der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt ist erheblich geringer (und auf kurze Reisen beschränkt) als die Reisetätigkeit der Landfahrer, die keine Unterstützung beziehen.

Die Faktoren, die zu diesem Ergebnis führen, liegen vermutlich darin, daß die ärmeren Zigeuner und Landfahrer nicht genügend finanzielle Mittel besitzen, um sich eine mobile Wohngelegenheit zu kaufen, sie zu unterhalten und die Reise zu finanzieren. Die wohlhabenderen Zigeuner aber besitzen nicht selten immobile Geschäftslokale, die ihre Reisemöglichkeiten einschränken, während die wohlhabenderen Landfahrer während der wärmeren Jahreszeit reisen müssen, um als Schausteller ihren Beruf ausüben zu können. Außerdem hindert der bei den wohlhabenderen stärker ausgeprägte Wunsch nach dem kontinuierlichen Schulbesuch ihrer Kinder die Reisetätigkeit (vgl. S. 201 ff.).

3.6.2. Zur Wohnsituation von Zigeunern und Landfahrern

In den Ergebnissen zur Wohnsituation ist bei Zigeunern und Landfahrern ein eindeutiger Trend zum Wohnen in immobilien Unterkünften zu erkennen. Gemäß den Resultaten der Vollerhebung (vgl. Tabelle 20) leben fast 90 % aller amtsbekannten Zigeuner und ungefähr 70 % der amtsbekannten Landfahrer in immobilien, qualitativ häufig jedoch sehr schlechten Unterkünften.

Dieser Trend zu einer immobilien Unterkunft wird durch die zuständigen Behörden unterstützt. Die Expertenbefragungen sowie persönliche Besichtigungen ergaben jedoch, daß die von Zigeunern und Landfahrern bewohnten Wohngelegenheiten nicht so groß sind, daß jedem Kind ein eigenes Zimmer zur Verfügung stehen kann. Allerdings entsprechen die von den Ämtern angebotenen, relativ kleinen Wohnungen dem von den jüngeren Zigeunern häufig geäußerte Interesse, nicht mit der Elterngeneration eine gemeinsame Wohngelegenheit zu bewohnen, sondern eher in nachbarschaftlicher Nähe liegende, jedoch voneinander getrennte Wohnungen zu beziehen. Die Drei-Generationen-Haushalte werden somit durch die verfügbaren kleineren Wohnungen verhindert. Zwar wünscht die ältere Generation häufig derartige Haushalte, es ist jedoch fraglich, ob Drei-Generationen-Haushalte überhaupt

Tabelle 21: Wohngelegheiten von Zigeunern in 175 Orten und Landfahrern in 66 Orten der Bundesrepublik Deutschland (Mehrfachnennungen möglich)

Wohngelegheiten Häufigkeiten	Wohnwagen		Behelfswohnungen		Zigeuner- und/oder Landfahrersiedlung		Einfachwohnungen		Normalwohnungen, verteilt über den ganzen Ort		gesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Anzahl der Orte, in denen												
a) Zigeuner leben	62	35,4	46	26,3	29	16,6	93	53,1	91	52,0	entfällt 1)	
b) Landfahrer leben	32	48,5	20	30,3	10	15,2	34	51,5	34	51,5	entfällt	
Dort wohnen												
a) Zigeuner	1238	11,6	1047	9,8	795	7,4	3455	32,3	4148	38,8	10683	99,9 2)
b) Landfahrer	823	29,3	241	8,6	122	4,3	836	29,8	787	28,0	2809	100,0

Quelle: FREESE, C., MURKO, M., WURZBACHER, G. (1980), S. 356.

1) Da Mehrfachnennungen möglich waren, entfällt hier eine sinnvolle Addition.

2) Abweichungen von 100,0 % ergibt sich durch Abrundung.

3) Keine Mehrfachnennungen enthalten, da die Befragten - sofern sie mehrere Wohngelegheiten nannten - angaben, wieviel Prozent der Bewohner auf die einzelnen Wohngelegheiten entfielen.

den Traditionen entsprechen, hatte doch die junge Familie auch früher einen eigenen Wohnwagen. So kann der Wunsch der Jüngeren, nicht mit der Großeltern-Generation eine gemeinsame Wohnung zu bewohnen, ein Ausdruck der relativ ausgeprägten Familien-Autonomie sein, wie sie traditionell immer respektiert wurde. Man wünscht möglicherweise, sich einen "privaten", von der Autorität der Eltern nicht tangierten Raum zu schaffen (oder zu erhalten), dokumentiert aber gleichzeitig mit dem Wunsch nach nachbarschaftlicher Nähe ein Interesse an der Erhaltung familiärer Bindungen und der Möglichkeit gegenseitiger Hilfe.

Die vorläufigen Beobachtungs- und Gesprächsergebnisse der Untersuchung von HUNDSALZ lassen erhebliche Unterschiede zwischen Sozialhilfe beziehenden Zigeunern und Landfahrern einerseits und von staatlicher Unterstützung unabhängigen Angehörigen dieses Bevölkerungsteiles erkennen. Während nur etwas weniger als ein Drittel der Empfänger von Hilfen zum Lebensunterhalt nicht in Zigeuner- oder Obdachlosensiedlungen lebt, sondern in "sonstiger Umgebung", wohnen dort 75 % der von Unterstützung unabhängigen Zigeuner und 50 % der entsprechenden Landfahrer-Kategorie.

Die Qualität der von Zigeunern und Landfahrern bewohnten Notunterkünfte und Sozialwohnungen ist sehr unterschiedlich. Zumeist legen die Ämter großen Wert darauf, daß jede Familie eine eigene Toilette erhält, was der Behörde Schwierigkeiten mit der Sauberhaltung erspart. (Die Sauberkeit der eigenen Wohngelegenheit ist ein Gebot der Gastfreundschaft; die Säuberung von Orten, die auch andere benutzen, widerspricht dagegen vielfach dem zigeunerischen Ehrgefühl.)

Wie die Wohnungen, so sind auch die Wohnwagenplätze sehr unterschiedlicher Qualität. Meistens sind es optisch abgegrenzte Areale, häufig in der Nähe von Ausfallstraßen, Autobahnen, Industriegeländen, Müllkippen oder Kläranlagen. Sie sind nur selten direkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen; auch die zu ihnen führenden Straßen

sind häufig in einem unbefestigten Zustand. Neuere Plätze sind zumeist vollständig erschlossen, verfügen über Gemeinschaftseinrichtungen; die Stellplätze sind abgegrenzt, die Fahrwege befestigt, zum Teil sind Grünflächen angelegt. Ältere Plätze dagegen verfügen über keine oder nur ungeeignete Sanitäranlagen (Toilettenwagen), sind nicht oder nur teilweise befestigt, und zum Teil sind nicht einmal die Fahrwege mit Kies aufgeschüttet.

Insgesamt findet eine regionale, optische und soziale Segregation der Wohnwagen-Dauerstandplätze in den meisten Fällen statt; die Notunterkünfte liegen zumeist ebenfalls in stigmatisierten Wohngegenden, so daß Zigeuner und Landfahrer sehr häufig wegen des Stigmas ihrer Adressen zusätzliche Nachteile erleiden müssen.

Sofern die Zigeuner und Landfahrer in Notunterkünfte ziehen oder Mietbeihilfen erhalten, ergibt sich in einigen Orten die Schwierigkeit, daß Pkw und Wohnwagen bei der Berechnung der Sozialhilfe als Vermögen bewertet werden und/oder daß während der Sommerreise keine Mietzuschüsse gezahlt werden. In solchen Fällen ist die Aufrechterhaltung der Reisemöglichkeit für die Zigeuner und Landfahrer sehr schwer. Gelingt sie nicht, droht die Gefahr sozialer Isolierung.

Ein weiteres Problem ergibt sich beim Bezug von Wohnungen und Häusern dadurch, daß in den meisten Fällen die Handlertätigkeiten eingeschränkt werden müssen, da es an Abstell- und Lagerungsmöglichkeiten für die Handelsgüter mangelt.

3.6.3. Das Verhältnis zur Nachbarschaft

Auf Wohnwagenplätzen und in Siedlungen werden durchweg verschiedene Gruppierungen beobachtet, die sich nach verschiedenen Kriterien (Verwandtschaft, ethnische Zugehörigkeit, alte Feindseligkeiten, materieller Besitz usw.) voneinander abgrenzen. Nachbarschaftliche Kommunikation findet im Gespräch statt; Nachbarschaftshilfe ist selten, allenfalls in der Form des Kinderhütens anzutreffen.

Leben auf den Wohnwagenplätzen oder in den Siedlungen miteinander zerstrittene oder verfeindete Sippen, so wird von dem dort tätigen Sozialpersonal vielfach eine überdurchschnittlich starke soziale Kontrolle beobachtet. Wie sich gelegentlich zeigte, würden hieraus Konflikte entstehen, die von den Betroffenen nicht immer unter Kontrolle gehalten, geschweige denn gelöst werden könnten, so daß die Vermittlung eines Sozialarbeiters nötig geworden sei. Üblicherweise aber würde man sich gegenseitig beobachten, um in einem ernststen Konfliktfall "etwas in der Hand zu haben", mit dem man den anderen diskreditieren könne.

Neben diesen "internen" Problemen, für deren Lösung die zigeunerische Marginalkultur außer der Flucht oder dem Vertreiben keine traditionellen Muster enthält, entstehen in Obdachlosensiedlungen auch grenzenüberschreitende Konflikte mit Nichtzigeunern. Sie sind häufig ein Zeichen für informelle Machtkämpfe, in denen die informellen Führer bestimmt werden. Für Zigeuner besteht hier häufig ein psychologisches Problem, das aus dem erzwungenen Zusammenleben mit Unterschichtangehörigen der Bevölkerungsmehrheit resultiert ¹⁾. Es kann nicht nur ihren Stolz verlet-

1) Vgl. auch HUNDSALZ, A. (1980), S. 94, wo er die Aussagen einer 35-jährigen Sinteza wiedergibt: "Hier wohnen nur lauter Asoziale. Die Männer stehen 'rum und saufen den ganzen Tag. Unsere Jugend lernt hier Dinge, von denen ich lieber nicht reden möchte. Die Häuser sind so dreckig, daß man sich schämen muß."

zen, sondern auch zu einem Statusverlust führen: Die Verwandten vermeiden es, sich während längerer Besuche dort aufzuhalten; die Möglichkeit zur Gewährung der traditionell hoch bewerteten Gastfreundschaft wird eingeschränkt, es kommt zu einer Isolation.

Zigeuner und Landfahrer, die in Normalwohnungen leben, haben zum großen Teil erhebliche Schwierigkeiten mit ihren Nachbarn. Die Hälfte der befragten Experten hält diese Probleme für so schwerwiegend, daß sie meinen, die Zigeuner und Landfahrer bedürften in solchen Situationen intensiver Sozialbetreuung. Sie beobachten darüber hinaus, daß Zigeuner und Landfahrer, wenn sie als einzelne Kleinfamilien in Wohnungen einziehen, in eine von ihnen nicht erwartete Isolation geraten. Sie reagieren darauf sehr häufig mit dem Wunsch, zurück auf den Wohnwagenplatz oder in die Siedlung zu ziehen, um dort die Sicherheit in der eigenen Gruppe wiederzufinden.

Nach HUNDSALZ (1980, S. 92 ff.) wohnen "nicht wenige der Familien, die in 'normalen' Wohngebieten leben, (...) dort insofern völlig unerkannt, als ihre Identität als Zigeuner in der jeweiligen Nachbarschaft nicht bekannt ist". Nur hierdurch könnten sie sich vor Diskriminierungen, die auch Schikanen nicht ausschließen, schützen. Andererseits konstatiert HUNDSALZ, daß jene Probleme, die bei Bekanntwerden der zigeunerischen Identität auftreten, sich nach einiger Zeit wieder legen würden, "so daß viele Familien heute meinen, daß sie gute Beziehungen zu den Nachbarn haben." (S. 93).

3.7. Bereich: "Überfamiliale Organisationen und Institutionen"

3.7.1. Zur Mitgliedschaft von Zigeunern und Landfahrern in freien Vereinigungen

Nach den Ergebnissen von FREESE, MURKO und WURZBACHER sind in 10 von 17 befragten Orten ca. 70 Zigeuner oder Landfahrer Mitglied in Vereinen der Majorität (Kegel-, Angel-, Kampfsportvereine). Sportvereine dominieren vermutlich deshalb, weil hier ein eindeutiger Interessenbezug vorherrscht und Geselligkeit wie auch die rhetorischen Fähigkeiten kaum erforderlich sind.

Längerfristige Zusammenschlüsse von Majoritätsangehörigen und Zigeunern bzw. Landfahrern sind aus zwei Orten bekannt geworden. Sie wurden von Sozialarbeitern initiiert mit dem Ziel, gegenseitige Vorurteile abzubauen und das Zusammenleben zu verbessern. In drei weiteren Orten scheiterten solche Bemühungen zum Teil am Desinteresse der Zigeuner, zum Teil auch an den überheblichen caritativen Intentionen der Majoritätsangehörigen.

Freie Vereinigungen, die von Sozialhilfe beziehenden Zigeunern oder Landfahrern gegründet wurden, sind sehr selten und dienen ausschließlich der unterhaltsamen Freizeitgestaltung.

Daß sich Zigeuner und Landfahrer vom Vereinsleben fernhalten, hat verschiedene Ursachen:

- a) ihre Abneigung gegen regelmäßige Treffen,
- b) ihre Angst vor einem zu engen Kontakt mit Nichtzigeunern,
- c) ihre Annahme, sie seien zu wenig redegewandt und würden sich während der Vereinssitzungen nur blamieren,
- d) die allgemeine Neigung von Randgruppenmitgliedern, ungewohnten, zum Teil diskriminierenden Verhaltensweisen der Mehrheitsbevölkerung durch Kontaktminderung und -vermeidung auszuweichen ¹⁾,

1) Vgl. VASKOVICS, L. und WEINS, W. (1979), S. 96, wo vermutet wird, daß der Rückzug aus Vereinen und Organisationen eine Folge der Obdachlosigkeit ist.

- e) die bisher weitverbreitete Abneigung der Sinti, sich öffentlich zu organisieren und damit auch zu exponieren.

Der unter e) genannte Faktor bedarf jedoch einer Differenzierung: Es gibt seit langem in der Bundesrepublik Deutschland Vereinigungen von Sinti und auch von anderen Stämmen. Gerade der Verein Deutscher Sinti e.V. hat sich vor einigen Jahren sehr stark in der Wiedergutmachungsfrage engagiert und viele Betroffene unterstützt. In letzter Zeit ist er durch Aktivitäten, die in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für bedrohte Völker (Göttingen) ausgeführt wurden, wieder in die Öffentlichkeit getreten: Beide veranstalteten ein Treffen im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen und führende Mitglieder des Vereins Deutscher Sinti traten in der Osterwoche 1980 in Dachau in den Hungerstreik. Beide Aktionen hatten zum Ziel, die Öffentlichkeit über die Verfolgungen der Zigeuner durch die Nationalsozialisten zu informieren und die Regierung zu bewegen, den Zigeunern - wie seinerzeit dem Staate Israel - eine Pauschalentschädigung zu zahlen. Mit diesem Geld soll ein Kulturzentrum der Zigeuner errichtet werden. Als Standort war zunächst an die Stadt Dachau gedacht; das Kommunalparlament hat dieses Ansinnen inzwischen mit der Begründung abgelehnt, daß die Stadt durch das Konzentrationslager ohnehin eine historische Hypothek zu tragen habe und somit wohl der einzige Ort in der Bundesrepublik sei, in dem ein Kulturzentrum der Zigeuner nicht gebaut werden könne ¹⁾. Daneben aber hatte der Hungerstreik in Dachau ein weiteres Ziel: es war den Sinti bekannt geworden, daß noch immer Akten der früheren Bayerischen Landfahrerzentrale existieren, die eigentlich mit der Streichung der Bayerischen Landfahrerordnung von 1953 im Jahre 1970 (Gesetz zur Bereinigung des Landesrechts und zur Anpassung an das Bundesrecht vom 31.7.1970) hätten vernich-

1) Vgl. NÜRNBERGER NACHRICHTEN vom 12. Juni 1980.

tet werden sollen. Die parlamentarische Überprüfung dieser Angelegenheit ist noch nicht abgeschlossen.

3.7.2. Religion

Nach einer mündlichen Auskunft des Katholischen Nationalseelsorgers für Zigeuner und Nomaden in der Bundesrepublik ist die Mehrheit der Zigeuner katholischer Konfession. Es erscheint denkbar, daß die umfangreichere Liturgie, vor allem aber die Marienverehrung der zigeunerischen Mentalität eher entsprechen als die stärker kognitiv orientierte Haltung der protestantischen Kirche.

In der Vergangenheit hat insbesondere die Katholische Kirche zahlreiche Wallfahrten für Zigeuner organisiert bzw. ermöglicht (die alle 10 Jahre stattfindende Wallfahrt nach Altenberg bei Köln, häufiger stattfindende Wallfahrten nach Lourdes und Lisieux, eine Wallfahrt vor einigen Jahren nach Rom). Damit erleichtert die Katholische Kirche den Zigeunern größere mehrtägige Treffen, in deren Verlauf sie sich sowohl in der Öffentlichkeit darstellen können als auch unter sich die notwendige Kommunikation erhalten. Nicht selten bieten solche Treffen Möglichkeiten der ehelichen Partnerwahl; sie haben also insgesamt eine erhebliche positive Wirkung der Erhaltung traditioneller Kultur. Die "Zigeunerehe" wird zumindestens in Deutschland von der Katholischen Kirche als Naturrecht anerkannt.

3.7.3. Politisches Verhalten der Zigeuner und Landfahrer

Sowohl das Wissen als auch das Interesse der Zigeuner und Landfahrer am politischen Geschehen in der Bundesrepublik Deutschland wird von den Experten im Durchschnitt als "mäßig" bis "sehr schwach" bezeichnet; Ihre Wahlbeteiligung sei zumeist sehr gering; insbesondere Zigeuner hätten jedoch ein intuitives Gespür für politische Trends.

Den meisten sind demokratische Prinzipien unbekannt bzw. für sie nicht akzeptabel (Anonymität des Kandidaten). Ihre Art des Lebensvollzuges ist konkret, kurzfristig und, hinsichtlich der Übernahme von Verantwortung, individualistisch bzw. familienbezogen. Über die für ein komplexes politisches System notwendigen Kulturtechniken (Planen, Denken in Hypothesen und Alternativen, Erstellen langfristiger Zielperspektiven, Delegation von Entscheidungsbefugnissen und Beschaffung von Mehrheiten) verfügen zumindest die Zigeuner nur in sehr eingeschränktem Maße.

Inwieweit diese Ergebnisse für die sozial betreuten Zigeuner und Landfahrer spezifisch sind und bei den ökonomisch Unabhängigen anders ausfallen würden, kann gegenwärtig nicht beurteilt werden. Die bereits genannten Aktivitäten führender Mitglieder von Zigeunervereinigungen würden eine stärkere politische Orientierung, vor allem aber größere Kenntnisse über die Organisationen und Institutionen des Staates erwarten lassen. Berücksichtigt man zusätzlich die Aktivitäten der internationalen Vereinigung der Roma, so scheint es, als sei das politische Interesse bei sozial und materiell besser gestellten Zigeunern stärker ausgeprägt. Diese Vermutungen scheinen die vorläufigen Ergebnisse der Gespräche von HUNDSALZ mit 82 von materieller Sozialhilfe unabhängig lebenden Zigeuner- und Landfahrershaushalten zu bestätigen ¹⁾.

Die Vermutung, politisches Desinteresse bei Sozialhilfe beziehenden Zigeunern und Landfahrern sei mehr durch die Armut und den geringeren Bildungsgrad bedingt als durch traditionelle Muster, liegt nahe. So lassen sich ja auch bei Obdachlosen Fatalismus, Hoffnungslosigkeit, apathisches Verhalten und eine resignierte Haltung beobachten, wobei Apathie und Resignation möglicherweise Einstellungsmuster sind, die nicht nur bei Obdachlosen, sondern überhaupt in der unteren Unterschicht zu finden sind ²⁾.

1) Vgl. auch HUNDSALZ, A. (1980), S. 103.

2) Vgl. VASKOVICS, L. und WEINS, W. (1979), S. 86.

3.8. Statt einer Zusammenfassung: Interdependenzen zwischen den gesellschaftlichen Bereichen

Mit diesem Abschnitt soll versucht werden, die zum Zweck der besseren Darstellung erfolgte Trennung der gesellschaftlichen Bereiche abzuschwächen, indem die wichtigsten der zahlreichen Querbeziehungen zwischen den Bereichen besonders betont werden.

Die Untersuchungen haben ergeben, daß von dem Bereich "Recht und staatliche Administration" erhebliche Einflüsse auf alle anderen Bereiche ausgehen bzw. von diesen auch Rückwirkungen auf den rechtlichen Bereich beobachtet wurden:

a) Bereich "Erziehung und Ausbildung"

Die wichtigste Wirkung besteht in der allgemeinen Schulpflicht, durch die, sofern sie von den Eltern anerkannt wird, ein Teil der früher ausschließlich von der zigeunerischen und landfahrerischen Familie getragenen Ausbildung in staatliche Institutionen verlagert wird. Hierdurch wird den Kindern ein Minimum der dominanten Kulturtechniken vermittelt. Gerade dies aber kann zu Autoritäts- und Kulturkonflikten und/oder zu Marginalitätsproblemen führen, denn durch den Schulbesuch wird eine kontinuierliche Grenzüberschreitung erforderlich.

Die Wirkungen des Bereichs "Erziehung und Ausbildung" auf den rechtlichen Bereich ergeben sich durch die verbesserte Kenntnis der deutschen Sprache und der bundesdeutschen Institutionen. Es ist anzunehmen, daß die besser ausgebildeten Zigeuner und Landfahrer ihre Interessen und Ansprüche gegenüber den Behörden ohne fremde Hilfe besser durchsetzen können als die nicht ausgebildeten.

b) Bereich "Beruf und Einkommen"

Hier sind bezüglich der Berufstätigkeit vier Wirkungen besonders bedeutungsvoll, nämlich die nur für Deutsche uneingeschränkte Gewerbefreiheit (bei Wandergewerben muß der

regelmäßige Schulbesuch nachgewiesen werden), die reisehemmenden Gesetze und Verordnungen (einschließlich dem Hausrecht für Campingplatzbesitzer), das Bundesimmissionschutzgesetz, nach dem das Abbrennen von Kupferkabeln, das Lagern von Schrott-Personenkraftwagen sowie deren Reparatur reglementiert werden, und schließlich die Möglichkeit, über das Sozialamt Finanzierungsbeihilfen zur Erhaltung von Produktionsmitteln (Hilfe in besonderen Lebenslagen) zu bekommen.

Bezüglich des Einkommens ergeben sich neben der Steuerpflicht besondere Wirkungen bei den Sozialhilfeempfängern, deren Einnahmen gesetzlich auf ein Minimum begrenzt sind, und von denen gemeinnützige Arbeit gegen geringstes Entgelt verlangt werden kann. Dagegen sind die Einflußmöglichkeiten der Behörden auf materiell nicht von Unterstützung abhängige Zigeuner und Landfahrer erheblich geringer (wobei sich die Einflüsse primär auf das Gewerbe beziehen), so daß hinreichende Einkünfte aus Berufstätigkeit zu einer geringeren Zahl der Behördenkontakte führt.

c) Bereich "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit"

Die rechtlichen Normen in der Bundesrepublik Deutschland sichern der Familie einen erheblichen Entscheidungsfreiraum. Der Institution Familie sind Funktionen der Erzeugung, Erziehung und Ausbildung der Kinder, der eigenverantwortlichen Haushaltsführung und Freizeitgestaltung mit den Zwecken der Regeneration und der Erhaltung der Gesundheit übertragen. Die Einflüsse aus dem Bereich Recht auf die Art und Weise der jeweiligen Erfüllung dieser Funktionen durch Zigeuner und Landfahrer ergeben sich für Bezieher der Sozialhilfe durch die Begrenzung des Einkommens, gleichzeitig aber durch die Übernahme der Krankenversicherung. Die Begrenzung des Einkommens kann die Isolation von anderen Zigeunern zur Folge haben, wenn das geringe Einkommen die Gastfreundschaft beschränkt und/oder zur Immobilität führt. Mit dem Sozialhilfebezug sind häufig Hausbesuche verbunden, so daß die häuslichen Verhältnisse, insbesondere die Situation der Kinder, bei Sozialhilfebeziehern der behördlichen Kontrolle unterliegen.

d) Bereich "Wohnung und Nachbarschaft"

Auch hier sind die Einflüsse der Behörden hauptsächlich von der materiellen Situation abhängig. Unterstützungsbezieher haben nur geringe Möglichkeiten, ihre Wohnung frei zu wählen. Sie können gezwungen werden, ihre Autos und Wohnwagen zu verkaufen und zunächst den Erlös zu verbrauchen, bevor sie Hilfe zum Lebensunterhalt bekommen.

Leben sie in einer Notunterkunft, so genießen sie vielfach nicht den Schutz des Mietrechtes, sondern unterliegen dem Nutzungsrecht. Dadurch sind sie den Kontrollmöglichkeiten der Behörden ausgesetzt, deren Vertreter ständig Zutritt zur Wohnung haben, Umsetzungen verfügen und Besuche reglementieren können.

Jedoch können sich auch für die reisenden Zigeuner und Landfahrer vielfältige Wirkungen ergeben. Die Kommunen sind nicht verpflichtet, Plätze zum Übernachten bereitzustellen, sie können den Aufenthalt zeitlich befristen und in einigen Ländern auch den Aufenthalt auf Grundstücken untersagen, deren Eigentümer die Aufstellung der Wohnwagen gestattet hat. Das Hausrecht ermöglicht es den Campingplatzbesitzern, Zigeunern und Landfahrern den Aufenthalt zu untersagen.

Die Einflußmöglichkeiten der Behörden auf die Nachbarschaft bestehen darin, daß die Behörden für Sozialhilfebezieher auch Wohnraum beschaffen müssen, wenn diese über eine Wohngelegenheit nicht verfügen. Es kommt zur Auswahl von Dauerstandplätzen in Gebieten, die sonst kaum besiedelt sind, oder zur Belegung von Wohnungen in Obdachlosensiedlungen, also zu einem räumlichen Anschluß an die seßhafte Armutsbevölkerung.

e) Bereich "Überfamiliäre Organisationen und Institutionen"

Die hier wirksamen Einflüsse aus dem rechtlichen Bereich hängen zum Teil von der Nationalität ab: Wahlrecht, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Gewerbefreiheit und andere Rechte genießen grundsätzlich nur deutsche Staats-

angehörige. Die Möglichkeiten der Zigeuner und Landfahrer, eigene Organisationen zu bilden, sind bei Nichtdeutschen von Zusatzgenehmigungen abhängig. Ob solche Organisationen den Zweck der Interessenvertretung erfüllen können, hängt nicht zuletzt auch davon ab, ob die Behörden diese Organisationen als legitime Vertreter anerkennen und überhaupt gesprächsbereit sind. Ist dies der Fall, so kann es zu einer durchaus zweckmäßigen Kooperation kommen, in deren Verlauf sich das Verhältnis zwischen Zigeunern und/oder Landfahrern und den Behörden verbessern kann.

Die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Bereichen "Erziehung und Ausbildung" und den anderen Bereichen sind ebenfalls sehr vielfältig, so daß wir hier nur die u.E. wichtigsten benennen und erläutern können:

a) Bereich "Beruf und Einkommen"

Es zeigte sich, daß die ökonomisch unabhängigen Zigeuner und Landfahrer durchschnittlich besser ausgebildet waren als die Unterstützungsempfänger, deren Interesse an der Ausbildung ihrer Kinder wiederum geringer war als das der materiell besser gestellten. Zu vermuten ist, daß auch die heute von Zigeunern und Landfahrern favorisierten beruflichen Tätigkeiten dann erfolgreicher ausgeübt werden können, wenn die Betreffenden über einen höheren Bildungsgrad verfügen. Darüber hinaus erhöht die schulische Bildung die Integrationschancen im bundesdeutschen Arbeitsmarkt.

b) Bereich "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit"

Hier ergeben sich die Einflüsse hauptsächlich mittelbar über die Bereiche "Beruf und Einkommen", über den die materiellen Ressourcen bestimmt werden, und über den Bereich "Wohnung und Nachbarschaft", der seinerseits einkommensabhängig ist und die Familienorganisation (Zwei- oder Mehr-Generationen-Haushalt) mitbestimmt sowie die Sozialisationsbedingungen beeinflußt. Ob die "höhere Bildung" zu einem kritischeren Konsumentenbewußtsein führt, kann bisher nicht gesagt werden, da ja die "höhere Bildung" bei

Zigeunern und Landfahrern eher der Ausbildung der bundesdeutschen mittleren bis oberen Unterschicht entspricht, der allgemein ein eher unkritisches Verbraucherverhalten nachgesagt wird.

Ebenfalls kann bisher nicht beurteilt werden, ob eine bessere Ausbildung bei Zigeunern zu einem kritischen Verhältnis zu den traditionellen Bräuchen führt. Einzelne Beobachtungen sprechen gegen diese Annahme.

c) Bereich "Wohnung und Nachbarschaft"

Hinsichtlich der Wohnungswahl ergeben sich Wirkungen mittelbar über das durchschnittlich höhere Einkommen, verbunden mit der Sozialhilfe-Unabhängigkeit. Eine bessere schulische und berufliche Ausbildung führt jedoch zwangsläufig zu einer besseren Kenntnis der dominanten Kulturmuster sowie der in der Bevölkerungsmehrheit üblichen sozialen Beziehungen. Es ist daher plausibel anzunehmen (und wurde von HUNDSALZ bestätigt), daß die besser ausgebildeten Zigeuner und Landfahrer über eine größere Kenntnis von Konfliktlösungsmustern der dominanten Kultur verfügen und daher geringere Probleme haben, nachbarschaftliche Konflikte zu lösen.

d) Bereich "Überfamiliäre Organisationen und Institutionen"

Sowohl das allgemeine politische Interesse als auch das spezielle Interesse, sich bundesweit zu organisieren, scheint bei besser ausgebildeten Zigeunern und einigen Landfahrern (Schaustellervereine) stärker ausgeprägt zu sein als bei weniger qualifizierten. Die Mitgliedschaft in Vereinen der Bevölkerungsmehrheit scheint dagegen ausbildungsunabhängig und durch spezifische Interessen (Angeln, Sport) bedingt zu sein.

Ein Teil der von dem Bereich "Beruf und Einkommen" ausgehenden und auf ihn einwirkenden Einflüsse ist schon benannt worden. Wenngleich auch gegenwärtig eine Reihe von

Zigeunern und Landfahrern bereit ist, ein Arbeitsverhältnis einzugehen, so dominiert dennoch der Wunsch nach beruflicher Selbstständigkeit. Es kann mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, daß die Art der Berufstätigkeit wie auch ihr ökonomischer Erfolg die ethnische Identität der Zigeuner und auch der Landfahrer sowie ihr Prestige innerhalb der Eigengruppe beeinflussen.

Spezifische Zusammenhänge bestehen (neben den bereits genannten):

- a) mit dem Bereich "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit"

Die erfolgreiche Berufstätigkeit öffnet den Zugang zu materiellen Ressourcen, die es erlauben, Personenwagen und Wohnanhänger zu unterhalten und die entfernt wohnenden Familienmitglieder zu besuchen, gleichzeitig aber auch selbst ein großzügiger Gastgeber zu sein und damit zentralen Normen und Werten zu entsprechen. Bei den materiell besser gestellten Zigeunern scheinen die überregionalen Beziehungen intensiver zu sein als bei Sozialhilfeempfängern. Aufgrund einiger Beobachtungen ist anzunehmen, daß die intensiven Familienbeziehungen die Beibehaltung traditioneller Tabus, Normen, Sitten und Gebräuche stärken, so daß hierdurch die möglicherweise aus höherer Bildung resultierende kritische Distanz gegenüber vielen traditionellen Kulturelementen kompensiert, gegebenenfalls sogar überkompensiert wird. Außerdem erlaubt selbstverständlich ein größeres Einkommen einen höheren, an den Gewohnheiten der Mittelschicht orientierten Konsum; es hat jedoch - nach bisheriger Kenntnis - kaum einen Einfluß auf das Versicherungsbedürfnis.

- b) mit dem Bereich "Wohnung und Nachbarschaft"

Die von Sozialhilfeunterstützung unabhängigen Zigeuner und Landfahrer wohnen zumeist in Normalwohnungen und versuchen häufig, ihre Identität gegenüber der Mehrheitsbevölkerung

nicht zu erkennen zu geben. Dies erfordert einen erheblich höheren Grad der Angepaßtheit als bei jenen Zigeunern und Landfahrern, die in speziellen Siedlungen leben. Bei entsprechendem Wohlstand besteht die Möglichkeit des Erwerbs von Wohngelegenheiten (z.B. Bauernhöfe), die die Gewerbetätigkeit erleichtern und es gleichzeitig gestatten, traditionelle Normen (Lage der Toilette, der Kinderzimmer, der Küche) zu berücksichtigen.

Umgekehrt hat die Dauer der freiwilligen Seßhaftigkeit einen positiven Einfluß auf die heutige Einkommenssituation. Vermutlich begann die freiwillige Seßhaftigkeit häufiger unter relativ gesicherten ökonomischen Bedingungen als die erzwungene. Mit der Dauer der Seßhaftigkeit stieg, unter der Bedingung ökonomischer Unabhängigkeit, die Erfahrung hinsichtlich der Organisation stationärer oder nur beschränkt mobiler Gewerbe, so daß sich die seßhaften Zigeuner und Landfahrer an den ökonomischen Wandel während der Nachkriegszeit leichter anpassen konnten und noch heute hinreichende Gewinne erwirtschaften können. Möglicherweise, aber das ist eine äußerst gewagte und der kritischen Überprüfung bedürftige Hypothese, litten die seßhaften Zigeuner und Landfahrer weniger oder nur kürzere Zeit unter den Verfolgungen der Nationalsozialisten und hatten daher nach Kriegsende eine bessere Ausgangsposition.

c) mit dem Bereich "Überfamiliäre Organisationen und Institutionen"

Die Mitgliedschaft in Vereinen der Bevölkerungsmehrheit scheint bei den Zigeunern und Landfahrern, die keine Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, geringfügig häufiger als bei den Sozialhilfe beziehenden Zigeunern und Landfahrern vorzukommen. Faktoren, die zu diesem Ergebnis führen, könnten in der größeren sozialen Angepaßtheit, geschäftlichen Verpflichtungen, höherer Bildung und daher einer vergrößerten "kommunikativen Kompetenz" und den durch die Wohnform verursachten ausgeprägteren grenzüberschreitenden Kontakten liegen.

Die in jüngster Zeit durchgeführten Aktionen der Zigeuner in Bergen-Belsen und Dachau wurden, soweit bekannt ist, weitgehend von materiell besser gestellten Sinti getragen. Neben ökonomischen Faktoren (sie verfügten über ausreichende finanzielle und zeitliche Mittel, um solche Aktionen vorzubereiten) und dem größeren Interesse an außerfamilialen Vorgängen sind jedoch vermutlich auch andere Faktoren von Bedeutung:

- Möglicherweise fürchten sich Sozialhilfeempfänger vor solchen Aktionen, weil sie eine Belastung ihrer Beziehung zu "ihrem" Sozialamt erwarten.
- Der materiell besser gestellte Zigeuner besitzt ein höheres Sozialprestige und verfügt daher über eine größere Souveränität im Umgang mit Politikern.
- Der materiell besser gestellte Zigeuner verfügt über eine größere Verhandlungsmacht, weil sein Prestige innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft größer ist und weil er ökonomisch von den Behörden nicht abhängig ist.

Die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Bereichen "Familie, Haushalt, Konsum und Gesundheit", "Wohnung und Nachbarschaft" und "überfamiliäre Organisationen und Institutionen" ergeben sich vermittelt über die anderen Bereiche und wurden dort bereits benannt, so daß hier auf ihre wiederholte Beschreibung verzichtet werden kann.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die größten und vielfältigsten Einflüsse von den Bereichen "Beruf und Einkommen" und "Erziehung und Ausbildung" ausgehen, die ihrerseits voneinander abhängig sind und gemeinsam in enger Beziehung zur Selbsthaftigkeit stehen. Die frühe Selbsthaftigkeit förderte die Möglichkeit einer kontinuierlichen Schulausbildung und steigerte somit die Anpassungsfähigkeit, das heißt in diesem Falle, um einen Begriff des theoretischen Teiles wieder aufzugreifen, die langsame Übernahme der Anpassungsstrategie der Selbsthaften. Sie besteht - im Gegensatz

zur nomadischen Anpassungsstrategie - in der organisatorischen Differenzierung, technologischen Entwicklung und beruflichen Spezialisierung, wodurch eine ständig weiter-schreitende Maximierung der Ressourcenausbeutung und ihrer Nutzbarmachung möglich wird.

Im folgenden Kapitel werden wir versuchen, diese Ergebnisse unter Anwendung des im 3. Hauptteil vorgeschlagenen Subkulturansatzes theoretisch zu interpretieren und damit einen Vorschlag zu ihrer sozialwissenschaftlichen Erklärung zu formulieren.

4. Hypothesen einer subkultur-theoretischen Erklärung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse des Hauptteiles IV zur gegenwärtigen Situation der Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik Deutschland theoretisch eingeordnet und unter Anwendung der Hypothesen H.1 bis H.3.3. interpretiert. Zuvor aber sollen die ausführlichen Hypothesen H.4.1. bis H.5.3. zur Entstehung und zum Weiterbestehen zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften und -kulturen zusammengefaßt werden:

H.6.1.: Zur Entstehung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften

Zigeuner und Landfahrer waren vor dem Entstehen der entsprechenden Subgesellschaften Personen, die über ähnliche Anpassungsprobleme verfügten. Diese Probleme resultierten aus dem anomischen Zustand, der entstand, weil sie über keine Mittel verfügten (oder die ihnen zugänglichen Mittel ablehnten), mit denen das allgemeine Ziel des physischen Überlebens zu erreichen gewesen wäre. Für sie war das Nomadisieren und damit die Anpassungsstrategie des schnellen Findens und Ausbeutens leicht nutzbar zu machender Ressourcen mit anschließendem Ortswechsel eine akzeptable Lösung ihres existentiellen Anpassungsproblems.

H.6.2. Zur Einwanderung der Zigeuner in Europa

Mit ihrer Einwanderung in Europa gerieten die Zigeuner in eine Wettbewerbssituation mit der sesshaften Bevölkerung. Diese verfügte über eine höhere Organisation ihres Sozialsystems und über spezifische Institutionen, die ihre Ressourcen vor der permanenten Ausbeutung durch Zigeuner schützten und der sesshaften Bevölkerung einen Wettbewerbsvorteil verschafften. Hierdurch waren die Zigeuner gezwungen, ihre traditionelle nomadische Anpassungsstrategie beizubehalten und solche produktiven Nischen zu nutzen, in denen sie Wettbewerbsvorteile hatten.

H.6.3.: Zur Stabilisierung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften

Die Wettbewerbsvorteile der Zigeuner und auch der Landfahrer lagen in ihrem geringen Organisationsgrad, das heißt in der großen Autonomie kleiner Einheiten, die ihre Mobilität und Flexibilität erhöhten, sowie in der Solidarität der kleinen Gruppen, die durch die Abwehrreaktionen der sesshaften Bevölkerung gestärkt wurde. Diese Grundstrukturen ermöglichten eine permanente Lösung ihres Anpassungsproblems, was ihre eigene Stabilität förderte.

Die Wettbewerbssituation bewirkt allgemein zunächst eine Polarisierung der konkurrierenden Systeme und damit ihre Stabilisierung, weil sie in jedem System a) zu einer Homogenisierung dominanter Ziele führt (Verschaffen von Wettbewerbsvorteilen zu Lasten des konkurrierenden Systems), b) die Einheiten jedes Systems integriert und ihre Motivation zur weiteren Mitgliedschaft stärkt, c) strukturdestabilisierende Kräfte neutralisiert und d) zu Verbesserungen der Anpassungstechniken zwingt.

Diese Prozesse fanden sich konkret im Verhältnis zwischen Zigeunern und Landfahrern einerseits und der sesshaften Bevölkerung andererseits (vgl. H.4.4., H.5.3.): Abgrenzungsbestrebungen, gegenseitige Distanzierung und Minimierung der grenzüberschreitenden Kontakte, Herausbildung von nega-

tiven Vorurteilen und Typisierungen, Diskriminierungen, Aufwertung der eigenen Kultur bzw. Marginalkultur (vgl. H.1.1.1.) und Stabilisierung des eigenen Sozialsystems sowie der Versuch des relativ mächtigeren Systems, sich das andere unterzuordnen, waren immer wieder zu beobachtende Charakteristika dieser interethnischen Beziehungen.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges war die relative Macht der dominanten nationalen Systeme weder ausreichend, zigeunerische und landfahrerische Subgesellschaften zu eliminieren, noch sie zu assimilieren. Diese verfügten dagegen bis dahin über solche marginalkulturellen Muster und sozialen Strukturen, die ihre eigene Stabilität gewährleisteten und Veränderungen - als Reaktion auf den sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Wandel der dominanten Gesellschaften - nur in jenen Bereichen erforderten, in denen die zur Existenzsicherung notwendigen interethnischen Beziehungen stattfanden. Dies war zunächst nur der ökonomische Bereich; mit dem Ausbau der bürokratischen Organisation und später mit der Vereinheitlichung des deutschen Rechts kam der Bereich "Recht und staatliche Administration" hinzu.

Neben den genannten stabilisierenden Wirkungen der zigeunerischen Sozialstruktur und der Polarisierung gegenüber der sesshaften Bevölkerung trug bei den Zigeunern der Zusammenhang zwischen nomadisierender Anpassungsform, relativer ökonomischer Homogenität und der geringen Bedeutung materiellen Besitzes als Statuskriterium zu einer Homogenität der auf das physische Überleben und die Erhaltung der Sozial- und Kultursysteme (also der Referenzwelt) gerichteten Ziele bei.

H.6.4.: Der Einfluß der Seßhaftigkeit

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten Veränderungen in der Umwelt auf, auf die die Zigeuner und Landfahrer mit einer Tendenz zur Seßhaftigkeit reagierten: Die Einführung des Prinzips des Unterstützungswohnsitzes im Armenrecht sowie reiseerschwerende Gesetze (z.B. Bindung des Wandergewerbescheines an den Nachweis eines festen Wohnsitzes) ließen eine partielle Seßhaftigkeit als vorteilhaft erscheinen. Damit setzten Prozesse des Wandels ein, von denen wir behaupten, daß sie schließlich zu der heute beobachteten und dargestellten Schichtung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften nach ökonomischen und Bildungs-Kriterien führten. Mit der zunehmenden Seßhaftigkeit mußten die Zigeuner und Landfahrer auch zunehmend auf die Praktizierung ihrer traditionellen nomadischen Anpassungsstrategie verzichten und langsam die Anpassungsstrategie der Seßhaften übernehmen, nämlich die durch immer differenziertere Organisation, fortschreitende berufliche Spezialisierung und Weiterentwicklung der Technologien ermöglichte zunehmende Ausbeutung und Nutzbarmachung auch schwer zugänglicher Ressourcen. Die unterschiedlichen Fähigkeiten der Zigeuner und Landfahrer bei der Übernahme dieser Anpassungsstrategie sowie der unterschiedliche Zeitpunkt, zu dem in den einzelnen Familien begonnen wurde, diesen Wandel zu vollziehen, wie auch differentielle situative Bedingungen (Freiwilligkeit vs. Unfreiwilligkeit der Seßhaftwerdung), führten schließlich zu der heute beobachteten sozio-ökonomischen Schichtung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften.

Im folgenden werden wir versuchen, diesen Wandel in der Anpassungsstrategie und seine Konsequenzen für die zigeunerische und landfahrerische Subgesellschaft und -kultur sowie für das Verhältnis zur dominanten Gesellschaft in Form von Hypothesen zu erklären.

Mit dem Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland verstärkte sich der schon vor dem Zweiten Weltkrieg beginnende Rückgang der Nachfrage nach zigeunerischen und landfahrerischen Dienstleistungen zunehmend. Mit der verkehrsmäßigen Erschließung des Landes, der dichter werdenden Kommunikation von Stadt- und Landbevölkerung, dem Aufbau von Massenkommunikationsmitteln sowie der industriellen Fertigung kleiner Handelsgüter wurden traditionelle produktive Nischen der Zigeuner und Landfahrer durch die Konkurrenz der Seßhaften geschlossen. Diesen Veränderungen paßten sie sich durch einen Wechsel des Schwerpunktes ihrer Tätigkeiten an; die Bedeutung des Handels stieg, während handwerkliche Berufe zunehmend seltener ausgeübt wurden. Im Handel gerieten die Zigeuner und Landfahrer jedoch in eine Konkurrenzsituation mit "bürgerlichen" Händlern, die wegen ihrer höheren Organisation erhebliche Wettbewerbsvorteile genossen. Nach bisheriger Kenntnis läßt sich heute feststellen; Familien, die schon länger relativ seßhaft und durchschnittlich besser ausgebildet sind, können sich in ihren händlerischen Berufen mit großer Wahrscheinlichkeit erfolgreicher betätigen als Familien, die später (evtl. unfreiwillig) seßhaft wurden oder noch immer reisen und durchschnittlich über weniger schulische Bildung verfügen. Wie ist das zu erklären?

H.7.1.: Mit der freiwilligen Seßhaftigkeit steigen die Wahrscheinlichkeiten

- a) zu kontinuierlichen grenzüberschreitenden Kontakten,
- b) zu regelmäßigem Schulbesuch und besserem Schulerfolg,
- c) zu besseren Kenntnissen über die dominante Gesellschaft und Kultur und damit zu verbesserten Fähigkeiten im Umgang mit Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung,
- d) zur schnelleren Übernahme der seßhaften Anpassungsstrategie, das heißt zur besseren Organisation der beruflichen Tätigkeiten und zur Entwicklung effizienzsteigernder Techniken,

- e) zur Beschränkung marginalkultureller Normen auf den privaten Lebensbereich und
- f) zur Bildung und Erhaltung von Eigentum und damit zur Stärkung der Investitionskraft und zur Schaffung einer finanziellen Basis für die Nachkommen.

H.7.2.: Je länger eine Familie freiwillig sesshaft ist, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit,

- daß sie sich in ihrem Gewerbe effizient betätigt, indem sie es hinreichend organisiert und sich spezialisiert hat auf jene Nischen, in denen sie möglichst viele Wettbewerbsvorteile erlangen kann (gutes Vertrauensverhältnis zu "festen" Kunden im Teppich-, Musikinstrumenten- und Antiquitätenhandel),
- daß sie die Kulturtechniken der dominanten Gesellschaft soweit beherrscht, daß ihre Mitglieder von ihrer Nachbarschaft und den Behörden nicht als Zigeuner identifiziert werden und sie vor Diskriminierungen weitgehend geschützt sind,
- daß ihre Kinder eine Schule besuchen und
- daß sie ihren Kindern ein gewinnbringendes Gewerbe übergeben kann.

H.7.3.: Je größer das Einkommen einer Familie aus eigener Gewerbetätigkeit ist, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit,

- daß sie sich einen privaten Lebensraum schaffen kann, in dem sie - von der Umwelt unerkannt - ihre traditionellen Normen praktiziert,
- daß sie ihre Mobilität durch den Besitz von Kraftwagen und Wohnanhänger erhält,
- daß sie persönliche (und nicht nur telefonische) Kontakte mit anderen zigeunerischen oder landfahrerischen Familien pflegt, ärmere Familien im Notfall unterstützt und traditionelles Brauchtum praktizieren kann, wodurch ihr innerhalb der Subgesellschaft ein hohes Maß an Prestige und Autorität zuerkannt wird,

- daß sie sich mit ihren Wohngelegenheiten, ihrer Einrichtung, ihrer Kleidung und ihrem täglichen Konsum an den Maßstäben der dominanten Gesellschaft orientieren, sich äußerlich anpassen und so ihre Fremdidentifikation als Zigeuner oder Landfahrer mit den benachteiligenden Wirkungen nicht nur verhindern kann, sondern von der Bevölkerungsmehrheit als erfolgreicher Familienbetrieb respektiert wird und
- daß sie gegenüber den Behörden ihre Ansprüche leichter durchsetzen kann, weil sie von der Sozialhilfe unabhängig ist und über größere Fähigkeiten im Umgang mit den Behördenangehörigen verfügt.

H.7.4.: Insgesamt verfügen materiell besser gestellte Zigeuner und Landfahrer über jene Mittel, die ihnen eine doppelte Identität ermöglichen, ohne daß sie dadurch zu marginal men würden.

Gegenüber der Bevölkerungsmehrheit können sie sich angepaßt verhalten, gleichzeitig können sie ihren privaten Lebensbereich traditionsorientiert gestalten und durch Berücksichtigung der überlieferten Normen wie durch intensive Kontakte zu anderen Familien- und Sippenmitgliedern ihre soziale Zugehörigkeit erhalten. Hier genießen sie aufgrund ihrer Orientierung an überlieferten marginalen Kulturmustern ein hohes Sozialprestige, verfügen über Einfluß und Autorität. Gemeinsam mit anderen materiell besser gestellten Familien können sie ihre häufigeren grenzüberschreitenden Kontakte als ökonomische Notwendigkeiten sowie mit dem Zweck der Diskriminierungsvermeidung rechtfertigen.

H.7.5.: Aufgrund ihrer durchschnittlich besseren Bildung, ihres Sozialprestiges und ihrer Autorität in der Eigengruppe, die vermutlich beide zu höherer Verantwortlichkeit führen, sowie aufgrund ihrer Un-

abhängigkeit von öffentlicher Unterstützung und mit-
hin ihrer größeren Selbständigkeit haben materiell
besser gestellte Zigeuner und Landfahrer häufiger
ein größeres allgemeinpolitisches Interesse als
Sozialhilfebezieher. Da sie im Rahmen ihrer Gewer-
betätigkeit die Bedeutung der Organisation erkannt
haben, wirken sich ihr allgemein-politisches Inter-
esse und ihre wohl ausgeprägtere Verantwortlichkeit
dahingehend aus, daß sie versuchen, auch zigeune-
rische und landfahrerische Organisationen aufzubau-
en oder zu stärken. Sie haben vor allem den Zweck,
im "Vorfeld politischer Entscheidungen" die Inter-
essen der Subgesellschaften zu vertreten. Darüber
hinaus aber verfolgen sie auch das Ziel, die Tradi-
tionen zu pflegen, das heißt, traditionelle Identi-
fikationssymbole zu erhalten. Sofern diese Aktivi-
täten in der Öffentlichkeit erfolgreich sind, tra-
gen sie zum Sozialprestige und zur Autorität ihrer
Initiatoren bei.

Ob Zigeuner und besonders Landfahrer in späteren
Phasen der Selbsthaftigkeit und des beruflichen Er-
folges sich stärker in das dominante Gesellschafts-
system integrieren und die kulturellen Muster voll-
ständig assimilieren, kann aufgrund bisheriger em-
pirischer Untersuchungen nicht prognostiziert wer-
den.

H.7.6.: Bezüglich ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten wä-
ren viele der materiell besser gestellten Zigeuner
und Landfahrer sicher in der Lage, ihre ethnische
Zugehörigkeit subjektiv zu wechseln, gelingt es
ihnen doch bereits heute vielfach, ihre Identität
vor der Öffentlichkeit zu verbergen, wenn sie es
für richtig halten. Hinsichtlich ihrer Motivation,
einen Zugehörigkeitswechsel zu vollziehen, spricht
jedoch einiges dagegen: Sie genießen in der Sub-
gesellschaft ein relativ hohes Maß an Sozialpre-
stige und Autorität, sie können sich sozial ein-

ordnen, indem sie sich von ärmeren Zigeunern oder Landfahrern abgrenzen, das heißt, sie sind ein integriertes Mitglied einer "ethclass", wie es M.M. GORDON nannte, mit deren Referenzwelt sie übereinstimmen. Es erscheint daher zunächst als wahrscheinlicher, daß sie als Innovatoren bestimmte traditionelle Kulturelemente verändern werden:

- Aufgabe der ausschließlichen Erziehung und Ausbildung der Kinder innerhalb der Familie,
- größere Toleranz gegenüber kontinuierlichen nicht-ökonomischen grenzüberschreitenden Kontakten (Vereinsmitgliedschaft, Mischehe),
- Veränderungen hinsichtlich der Normen und Werte, die die Berufstätigkeit beeinflussen und eine Übernahme der Anpassungsstrategie der Sesshaften hemmen (Regelmäßigkeit, Planungsverhalten) und
- Begrenzung der traditionellen Normen und Bräuche auf den Privatbereich.

Es ist denkbar, daß ein derartiger kultureller Wandel schließlich zu einer Auflösung der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften und Marginalkulturen führt, insbesondere dann, wenn er von einem Nachlassen der Diskriminierungen durch die Bevölkerungsmehrheit begleitet wird und nicht neue kulturstabilisierende Verhaltensweisen entwickelt oder zu diesem Zweck entsprechende Organisationen gebildet und spezielle Einrichtungen errichtet werden. Die Stabilität der zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften wird künftig davon abhängen, inwieweit es gelingt, die interethnischen Beziehungen so zu regeln, daß Diskriminierungen abgebaut und dennoch Grenzen erhalten werden können. Dazu ist die Pflege bestimmter Traditionen (Sprache, größere Treffen, ausgeprägte Sippen- und Familienbeziehungen) genauso notwendig wie die Einrichtung bzw. Erhaltung von Identifikationssymbolen, die nicht stigmatisieren.

- H.7.7.: Es ist wahrscheinlich, daß einzelne Zigeuner und Landfahrer subjektiv bereits einen Wechsel in ihrer ethnischen Zugehörigkeit vollzogen haben oder zu marginal men geworden sind, wenn
- sie ein solches Gewerbe betreiben, das ihre dauernde und regelmäßige Anwesenheit erfordert (Besitz eines Geschäftslokals ohne oder nur mit wenig Personal) und die Verleugnung der Herkunft sich als zweckmäßig erwiesen hat und
 - sie in einer Mischehe leben und
 - ihr Wohnort in relativ großer Entfernung zu anderen Familien- und Sippenmitgliedern liegt und
 - ihre Kinder regelmäßig öffentliche Schulen besuchen, wo sie die Herkunft ihres Vaters nicht preisgeben.

In dieser isolierten Situation ist die Möglichkeit zu Kontakten mit Verwandten und zur Praktizierung traditioneller Verhaltensweisen im privaten Bereich so gering, daß eine dauerhafte Beibehaltung einer auf die Herkunftsgruppe bezogene Identität sehr unwahrscheinlich ist.

Mit den folgenden Hypothesen soll die Situation der Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer zu erklären versucht werden. Im Kapitel 3.8. dieses Hauptteiles sowie in den Hypothesen 7.1. bis 7.7. wurde bereits deutlich, daß Unterschiede zwischen materiell ärmeren und den besser gestellten Zigeunern und Landfahrern sehr eng mit dem unterschiedlichen Ausbildungsgrad, der Dauer sowie der Freiwilligkeit/Unfreiwilligkeit eines relativ sesshaften Lebens und dem Organisationsgrad des Gewerbes zusammenhängen. Daraus ergibt sich folgende Hypothese:

H.8.1.: Zur unterschiedlich erfolgreichen Gewerbeausübung Bei der Erklärung des ökonomischen Erfolges der materiell besser gestellten Zigeuner und Landfahrer wurde folgende Argumentation verfolgt ¹⁾: Frühe freiwillige Sesshaftigkeit

1) Fußnote auf S. 259!

unter relativ gesicherten ökonomischen Verhältnissen bewirkt gemeinsam mit genutzten Bildungsmöglichkeiten einen höheren Organisationsgrad des Gewerbes. Dies fördert die Effizienz und damit die Gewinnspanne, was seinerseits eine Spezialisierung auf solche ökonomischen Nischen erlaubt, in denen die Zigeuner und Landfahrer gegenüber "bürgerlichen" Unternehmen Wettbewerbsvorteile erlangen können. Solche Nischen bestehen für den Handel mit höherwertigen Konsumgütern (Teppiche, Musikinstrumente und Antiquitäten). Diese Güter werden von solchen Kunden nachgefragt, die selbst relativ hohe Einkommen beziehen. Hierdurch verliert der Gesichtspunkt der Preiskonkurrenz an Bedeutung. Gerade bei hochwertigen Konsumgütern hat - wegen der für den Laien geringen Markttransparenz - das Vertrauensverhältnis zwischen Anbieter und Nachfrager eine große Bedeutung. Zigeunern und Landfahrern ist es vielfach gelungen, sich hier Wettbewerbsvorteile zu verschaffen, indem sie eine außerordentlich ausgeprägte Kontaktpflege durchführten, möglicherweise ihre Identität verschwiegen und durch zufriedene Kunden weiterempfohlen wurden. Ist das Vertrauensverhältnis erst einmal geschaffen, so kann der Anbieter seinen Einkauf gezielter planen, Lagerhaltungskosten verringern und ist in seiner Preisgestaltung relativ unabhängig, so daß er ausreichende Gewinne erzielen kann.

Die Argumentation im Rahmen der Erklärung des geringen wirtschaftlichen Erfolges der Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer hat von völlig anderen Ausgangsbedingungen auszugehen:

Die durchschnittlich spätere, durch behördlichen Einfluß und/oder bereits vorhandene geringe wirtschaftliche Erfolgs erzwungene Ansiedelung führte zu einer Ghettobildung

Fußnote von S. 258:

- 1) Diese Hypothese ist aufgrund der relativ unsicheren Datenbasis, insbesondere bezüglich der ökonomisch von Unterstützung unabhängigen Zigeuner und Landfahrer keinesfalls als empirisch gesichert zu betrachten und bedarf daher einer kritischen Überprüfung.

mit nicht immer zufriedenstellenden Lagerungsmöglichkeiten für Handelsgüter. Gleichzeitig waren sowohl die Ausbildung der Eltern als auch deren Interesse an der Schulausbildung ihrer Kinder durchschnittlich geringer. Das geringe Eigenkapital sowie unzureichende fachliche Kenntnisse führten zu einem Handel mit Gütern, die mit geringem Kapital erworben werden konnten (vor allem Schrott und Gebraucht Möbel sowie Kurzwaren). Die Käufer waren häufig professionelle Händler, die eine gute Marktkennntnis besaßen und ihrerseits die Preise bestimmten; außerdem betätigten sich gerade im Schrottgewerbe hochorganisierte "bürgerliche" Unternehmen. Die hier tätigen Zigeuner und Landfahrer waren aufgrund ihrer Unerfahrenheit hinsichtlich der Anpassungsstrategie der Selbsthaften nicht in der Lage, ihr Gewerbe zu organisieren (z.B. Schrottabholverträge mit Fabriken einzuhalten), so daß ihr ökonomischer Erfolg sehr stark zufallsabhängig war. Der Handel mit geringwertigen Gütern auf einem transparenten Markt aber läßt dem Anbieter wenig Spielraum für seine Preisgestaltung und schränkt Gewinnchancen ein. Der geringe Organisationsgrad des Gewerbes machte den Einkauf wie den Verkauf unplanbar und zufallsabhängig. Daneben schmälerten die steigenden Unterhaltskosten für notwendige Lastkraftwagen den verbleibenden Gewinn. Hieraus resultierte schließlich die heute feststellbare Armutssituation, mit der zahlreiche soziale Benachteiligungen verbunden sind, die ihrerseits einen negativen Einfluß auf den beruflichen Erfolg ausüben.

H.8.2.: Soziale Auswirkungen der Armut

Die materielle Armut bewirkt eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß Zigeuner und Landfahrer in segregierten und diskreditierenden Wohnsituationen leben müssen. Diese Wohnsituation ist für die Bewohner ein Stigma, aufgrund dessen sie von der Bevölkerung "kategorisiert, typisiert (stigmatisiert) und diskriminiert" ¹⁾ werden. Darüber hinaus hat

1) VASKOVICS, L. (1976), S. 167. Wir übernehmen hier die These von VASKOVICS, nach der die sozialen Folgen der Armut größtenteils aus der diskreditierenden Wohnlage resultieren. Dies heißt u.E. jedoch nicht, daß eine Disgregation der Betroffenen bei Zigeunern und Landfahrern die Armut beseitigen würde. Für sie ist die Wohnsituation nicht das einzige Stigma, an dem sie identifiziert werden.

die Wohnsituation häufig einen negativen Einfluß auf die Sozialisationsbedingungen der Kinder, auf die beruflichen Chancen der Eltern, den innerfamiliären Zusammenhalt und, insbesondere bei Zigeunern, auf das Selbstwertgefühl wie auch die Einstellungsmuster. Sozialhilfe beziehende Zigeuner und Landfahrer gehören damit vielfach der unteren "ethclass" der zigeunerischen bzw. landfahrerischen Subgesellschaft an; für sie entsteht hieraus eine Gefahr der Marginalität, das heißt der ungeklärten sozialen Zugehörigkeit, weil ihre Möglichkeiten zu traditionsorientiertem Verhalten in vielen Bereichen eingeschränkt sind.

Mit den folgenden Hypothesen gehen wir auf die aus der Wohnsituation resultierenden sozialen Probleme der Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer näher ein.

H.8.2.1.: Reaktion der dominanten Bevölkerung auf die segregierte und diskreditierende Wohnsituation der Armutsbevölkerung

Aufgrund der segregierten Wohnsituation, die zudem durch eine vielfach unterdurchschnittliche Wohnqualität gekennzeichnet wird, entsteht bei der dominanten Bevölkerung der Prozeß einer Stigmatisierung der Bewohner, also der Zuschreibung von negativ bewerteten Eigenschaften und Verhaltensweisen. Die Bevölkerung nimmt häufig an, die Bewohner von Obdachlosensiedlungen würden eine Reihe von Normen der dominanten Kultur nicht respektieren, sondern, wenn nicht völlig chaotisch, so doch nach eigenen Normen leben. Dieses vorurteilsgeprägte Fremdbild ist häufig so umfassend, daß davon ausgegangen werden kann, daß die dominante Bevölkerung eine "kulturelle Andersartigkeit konstruiert" ¹⁾, die man auch als konstruierte Subkultur, wenn nicht gar als konstruierte "Kontrakultur", bezeichnen könnte. Gerade sie ist für die Bevölkerung verhaltensrelevant; Auf die zugeschriebene Nonkonformität reagiert sie mit sozialer Distanz und Diskriminierung; man benutzt sie als negative Referenzwelt.

1) Vgl. VASKOVICS, L. (o.J.), S. 17.

Die genannten distanzierenden Verhaltensweisen und Einstellungsmuster lassen sich erklären als Reaktion auf die als Bedrohung des eigenen Kultursystems empfundenen "Andersartigkeiten" der Subkultur. Diese wird als Konkurrent empfunden, der die "absolute Richtigkeit" der eigenen kulturellen Vorstellungen zumindest relativieren könnte. Hieraus entsteht eine Furcht vor psychischem Ungleichgewicht, dem durch die Abwertung des konkurrierenden Systems und der Distanzwahrung zugekommen wird. Aus funktionalistischer Sicht könnte man sagen, die Abwehrreaktionen tragen zur Stabilisierung des eigenen Persönlichkeitssystems und des dominanten Werte- und Normensystems bei (vgl. H.5.1.).

Das Phänomen der negativen Stigmatisierung und des distanzierenden Verhaltens wird auch im Verhältnis zwischen Zigeunern und Landfahrern und der dominanten Bevölkerung beobachtet. Zwischen Obdachlosen und Sozialhilfe beziehenden Zigeunern bzw. Landfahrern besteht jedoch ein wichtiger Unterschied: Zigeuner und Landfahrer sind nicht nur durch das Stigma ihrer Wohnung belastet, sondern auch durch das ihrer Herkunft. Die Folge ist, daß sie, wenn ihre Identität bekannt ist, im allgemeinen nur in bereits stigmatisierten Wohngebieten untergebracht werden können - andere Alternativen sind politisch derzeit mit wenigen Ausnahmen nicht durchsetzbar.

Die übliche Unterbringung von Zigeunern und Landfahrern in den stigmatisierten Wohngebieten aber bewirkt eine Verstärkung der traditionellen Vorurteile (faul, parasitär, kriminell, schmutzig, laut) in der Bevölkerung, denn sie erfahren durch die Aktionen der Sozialbehörde ihre Rechtfertigung. Die Vorurteile gegenüber Obdachlosen (Asoziale!) und die gegenüber Zigeunern und Landfahrern werden vereinhelllicht, wie auch ihre Wohnsituation vielfach dieselbe ist.

Die durch die dominante Gesellschaft konstruierte negative Referenzwelt bewirkt eine Diskriminierung der Armutsbevölkerung:

- auf dem Arbeitsmarkt führt sie zu Wettbewerbsnachteilen und damit zur Perpetuierung der Arbeitslosigkeit,
- auf dem Wohnungsmarkt wirkt sich die soziale Distanz negativ aus; damit werden die Betroffenen zum Verbleib in der segregierten und diskreditierenden Wohngegend gezwungen,
- in der Schule werden die Kinder viel häufiger als "auffällig" etikettiert und in die Sonderschule überwiesen, was auch eine Form distanzierenden Verhaltens ist; hiermit wird die spätere Armut der Kinder vorprogrammiert.

Mit der Dauer des Aufenthaltes in einer Obdachlosensiedlung und der Arbeitslosigkeit sowie den zum Teil zugeschriebenen Auffälligkeiten der Kinder aber werden wiederum die Vorurteile der Bevölkerung verstärkt, denn sie sieht sie bestätigt. Ein *circulus vitiosus* der Armut ist entstanden.

H.8.2.2.: Einflüsse der Wohnbedingungen

Die Reaktion der Behörden auf die materielle Unterstützungsbedürftigkeit der Zigeuner und Landfahrer besteht vielfach in der Unterbringung auf Dauerstandplätzen, in Baracken, Notunterkünften und Obdachlosensiedlungen. Die Beschaffenheit dieser Wohngelegenheiten und die häufig vorzufindende räumliche Nähe zu Obdachlosen beeinflusst die Sozialisationsbedingungen der Kinder, die innerfamiliären Beziehungen und die Berufstätigkeit negativ:

Die häusliche Enge beschränkt die Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder und wirkt lernhemmend. Bewegungsfreiheit genießen die Kinder zumeist nur außerhalb der Wohnungen. Sofern sie nicht auf einem isolierten Dauerstandplatz leben, kommen sie außerhalb der Wohnung häufig mit Kindern anderer ethnischer Zugehörigkeit in Kontakt. Diese frühen interethnischen Kontakte können zu Kulturkonflikten führen und den familiären Erziehungsprozeß stören. Die Zigeuner-kinder übernehmen dann vielfach von den Kindern der Nicht-

zigeuner Verhaltensweisen, die sowohl ihre Eltern ablehnen als auch von der dominanten Bevölkerung als "auffällig" oder "abweichend" kategorisiert werden. Dies verstärkt schulische Probleme.

Für die zigeunerische Familie bedeutet die Unterbringung in einer Obdachlosensiedlung oder in ihrer unmittelbaren Nähe, daß sie sich gegenüber den Obdachlosen nicht so stark abgrenzen kann, wie sie es eigentlich will und aufgrund der traditionellen Normen auch müßte. Gleichzeitig werden ihre Mitglieder häufig zu Verhaltensweisen gezwungen, die mit traditionellen Vorschriften kollidieren. Beides, der durch die räumliche Nähe bedingte Kontakt zur Unterschicht der dominanten Gesellschaft und die traditionelle Vorschriften verletzenden Verhaltensweisen, aber zum Teil auch behördliche Vorschriften, schränken die Zahl und die Dauer von Verwandtenbesuchen ein. Hat die betroffene Familie nicht selbst die Mittel, entfernt lebende Verwandte zu besuchen, so gerät sie in Gefahr, von Teilen ihrer Sippe isoliert zu werden; der innerfamiliäre Zusammenhalt ist damit geschwächt.

Entstehen bei der Suche eines unselbständigen Arbeitsplatzes erhebliche Schwierigkeiten aufgrund der in H.8.2.1. genannten Diskriminierungen, so führt vielfach die behördliche Unterbringung auch zur Einschränkung traditionell nomadischer Handelstätigkeiten: Lastkraftwagen können nicht geparkt, Handelsgüter nicht gelagert, Personenwagen nicht repariert oder ausgeschlachtet und Gebraucht-möbel nicht restauriert werden. Die Reisetätigkeit wird in manchen Orten durch Sperrung der Mietbeihilfen während längerer Abwesenheit erschwert.

H.8.2.3.: Die Gegenreaktion der Betroffenen auf die distanzbewahrenden oder -schaffenden Verhaltensweisen der dominanten Bevölkerung

Auf die distanzierenden und benachteiligenden Reaktionen der dominanten Bevölkerung reagieren Obdachlose häufig so,

daß diese Distanzen sich vergrößern: Sie äußern Rückzugsverhalten, sind resigniert, apathisch, teilweise aggressiv und durchschnittlich in größerem Ausmaß kriminell, was sich in höheren Anteilen bei Eigentumsdelikten äußert. Dieses Verhalten kann als Resultat des anomischen Zustandes interpretiert werden, in dem sie leben. Durch ihre eigene Sozialisation bekamen sie gesellschaftliche Ziele vermittelt, zu deren Erreichen sie nicht die Mittel haben. Massenkommunikationsmittel und eigene Beobachtungen wecken Konsumbedürfnisse, die sie nicht befriedigen können. Die vielfältigen Frustrationen erhöhen nach einiger Zeit der Obdachlosigkeit die Wahrscheinlichkeit für ihr Rückzugsverhalten im Sinne MERTONS oder für Aggressionen und Eigentumsdelikte.

Diese abweichenden Einstellungs- und Verhaltensmuster, die Wohnbedingungen und ihre Stigmatisierung sowie die ständige Kontrolle durch die Sozialbehörde führen häufig zur Etikettierung der Kinder, deren Schulerfolg dadurch nur gering ist. Armut wird durch Sozialisationsdefizite wie durch die Reaktion der Gesellschaft auf diese "abweichende Sozialisation" und Schichtzugehörigkeit perpetuiert und Vorurteile werden verstärkt.

Bei Sozialhilfe beziehenden Zigeunern sind Einstellungsmuster, die denen längerfristig Obdachloser entsprechen, wenn überhaupt, so doch erst ansatzweise festzustellen. Auffällig ist allerdings, daß sie ein geringeres Interesse an außerfamilialen Vorgängen und an der schulischen Ausbildung ihrer Kinder haben; dies könnte ein Hinweis auf eine resignative Haltung sein. Darüber hinaus ist in manchen Orten bei den zigeunerischen Jugendlichen beobachtet worden, daß sie zu aggressiven Reaktionen neigen ¹⁾.

Die Reaktion der Sozialhilfe beziehenden Zigeuner besteht eher in einem Rückzug auf Traditionen ihrer Marginalkultur, etwa in dem Versuch, interethnische Beziehungen

1) Durch eine intensive Sozialbetreuung gelingt es jedoch in vielen Orten, kompensatorisch zu wirken und den Schulbesuch wie den Schulerfolg zu verbessern.

als ökonomische Kontakte zu interpretieren und sie allgemein zu minimieren (Beschränkung des Kontaktes auf wenige sozialarbeiterische Bezugspersonen, die für sie die Behördenkontakte wahrnehmen sollen). Gleichzeitig versuchen sie jedoch, sich mit ihren begrenzten Mitteln dem Konsum- und Lebensstandard der dominanten Bevölkerung anzupassen, um Diskriminierungen so weit wie möglich zu vermeiden. Darüber hinaus grenzen sie sich stark von nichtzigeunerischen Obdachlosen und von Landfahrern häufig mit dem Verweis ab, diese hätten keine Kultur und seien "Asoziale".

H.8.2.4.: Auswirkungen der sozio-ökonomischen Schichtung innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft

Es gibt zahlreiche Hinweise, die folgende - äußerst überprüfungsbedürftige - Hypothese erlauben:

Innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft haben der materielle Besitz, rhetorische Fähigkeiten in deutscher Sprache und das ertragreiche eigene Gewerbe eine sehr hohe Bedeutung als Statuskriterien gewonnen. Damit hat sich eine sozio-ökonomische Schichtung (eth-classes) herausgebildet, die zu einer internen Differenzierung und zu internen Abgrenzungen führte. Die Sozialhilfeempfänger nehmen nunmehr auch innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft eine Randstellung ein. Dadurch entsteht die Gefahr, daß sie zu marginal men werden: zu Angehörigen der zigeunerischen Unterschicht mit geringer sozialer Anerkennung und gleichzeitig zu Angehörigen der diskriminierten Armutsbevölkerung in der dominanten Gesellschaft.

Mit der sozio-ökonomischen Schichtung aber wandelt sich die zigeunerische Subgesellschaft von einer geschlossenen zu einer eher offenen Gesellschaft, in der die soziale Einordnung stärker aufgrund erworbener Leistungs- und Fähigkeitskriterien als aufgrund zugeschriebener Kriterien (Familienzugehörigkeit) geschieht und in der auch die Aufnahme neuer Mitglieder leichter möglich ist (Mischehe), so daß die Grenzen durchlässiger werden.

Dies hat zur Folge, daß die materiell benachteiligten Zigeuner ihre anomische Situation nicht mehr durch eine Herkunftsgruppen-Orientierung lösen können. Es ist daher zu erwarten, daß sie dann langfristig die resignierenden und apathischen Verhaltensweisen der Obdachlosen übernehmen, wenn es nicht gelingt, ihnen durch umfassende soziale und materielle Hilfen die Möglichkeit und Fähigkeit zu geben, dauerhaft Einkommen aus eigener Berufstätigkeit zu beziehen. Erst die hinreichende ökonomische Basis erlaubt ihnen die Entscheidung, mit welcher Referenzwelt sie sich identifizieren wollen, und gibt ihnen die Möglichkeit, ihre sozialen Beziehungen und Lebensbedingungen so zu gestalten, daß sie ihren eigenen Werten und Normen entsprechen. Auch wenn sie sich weiterhin der zigeunerischen Subgesellschaft zugehörig fühlen, so ist doch die Verfügung über ausreichende finanzielle Mittel eine bedeutende Voraussetzung zur Pflege überregionaler Familien- und Sippenbeziehungen, des Erwerbs von Sozialprestige und Einfluß in der Eigengruppe (und damit des sozialen Aufstiegs) sowie des Schutzes vor vielen Diskriminierungen und Benachteiligungen, denen sie als Teil der Armutsbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ausgesetzt sind.

5. Gesamtzusammenfassung

Die zweifache Zielsetzung der Arbeit, nämlich eine möglichst umfassende, das heißt alle Lebensbereiche berücksichtigende, Beschreibung der gegenwärtigen Situation der Zigeuner und Landfahrer in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich ihrer bestimmenden historischen Entwicklungsfaktoren zu geben und den Versuch einer theoretischen Erklärung zu unternehmen, erfordert sowohl einen sehr breiten theoretischen Ansatz als auch den weitgehenden Verzicht auf ein streng nach den Maßstäben des kritischen Rationalismus entwickeltes Forschungsdesign.

Wir haben im Hauptteil II dieser Arbeit versucht, relevante Ereignisse der sozialkulturellen Entwicklung der Zigeuner und Landfahrer bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nachzuzeichnen und uns dabei vorwiegend an der Frage orientiert, wie es zur Bildung zigeunerischer und landfahrerischer Subgesellschaften kam und welche Faktoren ihr jahrhundertlanges Weiterbestehen bewirkten. Es zeigte sich, daß sowohl die von der dominanten Gesellschaft verhinderte Selbsthaftigkeit als auch eine Vielzahl von Mustern ihrer Marginalkulturen hierzu entscheidend beitrugen, daß sich aber gleichzeitig die Zigeuner und Landfahrer an die sich ändernden Umwelten in einer Weise anzupassen versuchten, die ihr physisches, psychisches und soziales Überleben notdürftig sicherte.

Die Vielzahl kultureller und sozialer "Andersartigkeiten", die bei Zigeunern und Landfahrern immer wieder beobachtet wurden und werden, gaben Anlaß, die Subkulturtheorie zur Erklärung der Phänomene heranzuziehen. Im Hauptteil III konnte zunächst die Notwendigkeit einer Neuformulierung dieses theoretischen Ansatzes nachgewiesen werden, der in der deutschen Soziologie nur verhältnismäßig wenig Anklang gefunden hat. Es wurden zunächst jene älteren Ansätze von COHEN, GORDON, YINGER und ARNOLD vorgestellt, die als Grundlage unseres eigenen Ansatzes dienten. Der dann ent-

wickelte Vorschlag einer Subkulturtheorie begreift Subkulturen als unterschiedlich umfassende kulturelle Muster, die von der dominanten Kultur in unterschiedlichem Ausmaß abweichen und für die Mitglieder einer Subgesellschaft verbindlich sind. Subgesellschaften konstituieren sich aus Mitgliedern, die über gemeinsame "distinguierende" Merkmale verfügen, auf welche die dominante Gesellschaft in konsistenter Weise reagiert. Diese Reaktionen drücken sich in Privilegierung, Diskriminierung, in positiver oder negativer Sanktionierung aus. Die soziale Struktur sowie die subkulturellen Muster der Subgesellschaft erlauben den Mitgliedern die Lösung jener - zumeist anomischen - Probleme, die sie als Mitglieder der dominanten Gesellschaft nicht lösen könnten. In diesem Sinne sind Subgesellschaften kollektive Problemlösungsstrategien.

Die Anwendung dieses Subkultur-Ansatzes auf zigeunerische und landfahrerische Personengruppen führt zu der Erklärung des nomadisierenden Lebenswandels als kollektive Lösung des existentiellen Überlebensproblems. Die spezifischen subkulturellen Muster und (sub-) sozialen Strukturen stehen mit der nomadisierenden Überlebensstrategie in einem funktionalen Bezug; sie tragen als immanente Faktoren zur vielfach notdürftigen Existenzerhaltung als zigeunerische bzw. landfahrerische Subgesellschaft mit spezifischen Marginalkulturen genauso bei wie der mit ihnen in Wechselwirkung stehende externe Faktor der Reaktion der Mehrheitsbevölkerung auf die Anwesenheit von Zigeunern bzw. Landfahrern.

Gerade die Geschichte der Diskriminierungen, Vertreibungen und Verfolgungen von Zigeunern und Landfahrern, die ihren Höhepunkt in den Vernichtungsaktionen der Nationalsozialisten fanden, verhinderte wirkungsvoll eine Integration in die jeweilige nationale Gesellschaft. Zwar trugen immanente wie externe Faktoren (situative, gesellschaftsstrukturelle und kulturelle) zu dem sozialen Zusammenhalt und der Beständigkeit (trotz partiellem Wandel) zigeuner-

scher und landfahrerischer Subgesellschaften und Marginalkulturen bei, erlaubten jedoch in den meisten Fällen nur ein Überleben auf dem Niveau des Existenzminimums.

Mit der gesellschaftlichen Modernisierung, der Industrialisierung, der Demokratisierung und dem allgemeinen Wandel der dominanten europäischen Gesellschaften wurden die sozialen und kulturellen Unterschiede gegenüber den zigeunerischen und landfahrerischen Subgesellschaften zunehmend größer. Während sich seit der Zeit ihrer Einwanderung die dominanten nationalen Gesellschaften von relativ geschlossenen, agrarisch-feudal strukturierten Gesellschaften zu offenen, leistungsorientierten Gesellschaften wandelten, ist die zigeunerische Subgesellschaft bis zum Zweiten Weltkrieg eine geschlossene Gesellschaft geblieben. Sie behielt die Anpassungsstrategie der Nomaden bei: das schnelle Finden und Ausbeuten leicht zugänglicher Ressourcen. Dies bewirkte gemeinsam mit verschiedenen marginalkulturellen Mustern (z.B. kein Erbrecht) eine relative Homogenität der Einkommen auf geringem Niveau; die soziale Schichtzugehörigkeit bemaß sich weniger am Leistungskriterium als vielmehr an einem traditionsorientierten Verhalten und der familiären Herkunft. Dies wirkte intern zwar strukturstabilisierend, hatte eine auf die Mitglieder integrierende und auf deren Ziele eine homogenisierende Wirkung, trug jedoch auch zu einer Verschärfung der Polarisierung gegenüber der dominanten Gesellschaft, zu erhöhten Diskrepanzen und Gefährdungsfaktoren bei: Angst, Aversionen, Diskriminierungen und Verfolgungen erhielten neue Rechtfertigungsmöglichkeiten.

Die Anpassungsstrategie der sesshaften Mehrheitsbevölkerung besteht dagegen in der ständigen Maximierung der Ressourcenausbeutung durch organisatorische, technologische und ökonomische Mittel. Unter der Bedingung des Wettbewerbs bewirkt dies eine verstärkte sozio-ökonomische Schichtung und Mobilität der Bevölkerung; die Kriterien der Schichtzugehörigkeit sind besitz-, bildungs- und lei-

stungsabhängig. Damit handelt es sich um relativ offene Gesellschaften. Dies wirkt sich - unter Wettbewerbsbedingungen - innovationsfördernd aus und erlaubt die weitere Maximierung der Ressourcenausbeutung.

Im Hauptteil IV der vorliegenden Studie konnte die einschneidende Bedeutung der zunehmenden Seßhaftigkeit von Zigeunern und Landfahrern herausgearbeitet werden. Die Dauer, während der zigeunerische und landfahrerische Familien seßhaft sind, ist eine entscheidende Variable ihrer heutigen sozialen und ökonomischen Situation. Mit längerer Dauer freiwilliger Seßhaftigkeit steigen die Chancen zur adäquaten Übernahme der Anpassungsstrategie der Seßhaften. Dies zeigt sich in

- der durchschnittlich besseren Schulbildung,
- dem ökonomischen Erfolg ihrer höher organisierten Gewerbetätigkeit,
- dem größeren Interesse an der Schulausbildung ihrer Kinder,
- der Wohnform,
- den ausgeprägteren überregionalen persönlichen Familienbeziehungen und
- dem größeren Interesse an außerfamiliären Vorgängen, wie sie bei schon länger seßhaften Familien beobachtet wurden.

Im Gegensatz hierzu sind viele der regelmäßig Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer in einen circulus vitiosus der Armut geraten. Bei ihnen kommt zu dem Stigma ihrer ethnischen Zugehörigkeit das Stigma ihrer Wohngegend. Dies führt zu vielfältigen Benachteiligungen, zu Diskriminierungen, zur Verstärkung von Vorurteilen und damit zur Perpetuierung der Armut. Viele der über sie erhobenen Daten lassen Parallelen zur Situation der Obdachlosen erkennen, so daß man zusammenfassend wohl feststellen muß, daß die in den circulus vitiosus der Armut geratenen Zigeuner und Landfahrer nur selten die Chance haben, aus eigener Kraft ihre ökonomische Situation zu verbessern.

Ihre Armut wird sich - wenn nicht effektive Hilfsmaßnahmen durchgeführt werden - auf die Situation ihrer Kinder übertragen. Die Armut wie die ethnische Herkunft verursachen ihre Desintegration in vielen Bereichen der dominanten Gesellschaft. Darüber hinaus aber - so haben wir gezeigt - bewirkt die materielle Armut auch eine Lockerung der überregionalen Familienbeziehungen, einen Prestigeverlust innerhalb der eigenen Sippe und kann sogar zu einer recht ausgeprägten Isolation in der Subgesellschaft führen, innerhalb derer sie untere Positionen einnehmen. So geraten sie hier zumindestens in die Gefahr einer partiellen Desintegration, die um so größer sein wird, je stärker sich die marginkulturellen Muster - als Konsequenz der von den materiell besser gestellten zunehmend übernommenen Anpassungsstrategie der Seßhaften - verändern werden. Dabei wird die sozio-ökonomische Schichtung innerhalb der zigeunerischen Subgesellschaft immer deutlicher werden, mit der Folge, daß die unterstützungsbedürftigen Zigeuner auf ihre Armut nicht mehr mit einer ausgeprägten Herkunftsgruppenorientierung reagieren können. In der zigeunerischen Subgesellschaft gehören sie ebenfalls zur unteren "ethclass", das heißt, sie haben hier die gleichen anomischen Probleme wie als Unterschichtangehörige der dominanten Gesellschaft. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie dann die gleichen oder ähnliche Verhaltens- und Einstellungsmuster annehmen werden, die bei längerfristig Obdachlosen bereits heute beobachtet werden, und die ihrerseits eine Form der Anpassung an die Armuts-situation sind.

Um diesen Prozeß zu unterbrechen, werden erhebliche materielle und nichtmaterielle Hilfen notwendig werden. Nur so können auch die Sozialhilfe beziehenden Zigeuner und Landfahrer die Chance zur Übernahme der Anpassungsstrategie der Seßhaften erhalten und in die Lage versetzt werden, ein hinreichendes Einkommen aus eigener Berufstätigkeit zu erzielen. Erst dann können sie ihre Wohnbedingungen und so-

zialen Beziehungen entsprechend ihren eigenen Werten und Normen gestalten. Ein ausreichendes Einkommen verschafft die Möglichkeit zu persönlichen überregionalen Kontakten und vielfach die wohnungsmäßige Eingliederung. Damit werden die aus dem Stigma der segregierten Wohnsituation resultierenden Benachteiligungen abgebaut und gleichzeitig ein sozialer Aufstieg in der zigeunerischen bzw. landfahrerischen Subgesellschaft ermöglicht.

Die Benachteiligungen aufgrund des Stigmas ihrer ethnischen Zugehörigkeit lassen sich allerdings nicht nur mit Maßnahmen reduzieren, deren Adressaten ausschließlich die Zigeuner oder Landfahrer sind; hier wird eine aufklärende Öffentlichkeitsarbeit notwendig, die es erreichen muß, Vorurteile und das Gefühl der Belastung und Belästigung bei den Angehörigen der dominanten Gesellschaft abzubauen.

Literaturverzeichnis 1)

- ABELS, H. und KELLER, B., 1974: Obdachlose. Zur gesellschaftlichen Definition und Lage einer sozialen Randgruppe, Düsseldorf.
- ACTON, T., 1974: Gypsy politics and social change, London, Boston.
- ADAMS, B., OKELY, I., MORGAN, D. und SMITH, D., 1975: Gypsies, current policies and practices. In: Journal of Social Policy, 1975, Vol. 4(2), S. 129 ff.
- ALBRECHT, G., 1969: Die "Subkultur der Armut" und die Entwicklungspolitik. In: KZfSS, Jg. 21, S. 430-471.
- ALBRECHT, G., 1973: Die "Erklärung" von Devianz durch die "Theorie" des Symbolischen Interaktionismus - Neue Perspektiven und alte Fehler. In: ALBRECHT, G., DAHEIM, H. und SACK, F. (Hrsg.), 1973: Soziologie. Sprache, Bezug zur Praxis, Verhältnis zu anderen Wissenschaften, Opladen.
- ARNOLD, D.O. (Hrsg.), 1970: The sociology of subcultures, Berkeley.
- ARNOLD, D.O., 1970: A process model of subcultures. In: ders. (Hrsg.), 1970: S. 112-118.
- ARNOLD, H., 1965: Die Zigeuner. Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet, Olten und Freiburg.
- ARNOLD, H., 1975: Randgruppen des Zigeunervolkes, Neustadt/Weinstraße.
- BARTH, E.A.L. und NOEL, D.L., 1972: Conceptual frameworks for the analysis of race relations: An evaluation. In: Social Forces, Vol. 50, März 1972, S. 333-348.
- BARTH, F. (Hrsg.), 1969: Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference, Bergen, Oslo. Reprint: London 1970.
- BELLEBAUM, A., 1974: Randgruppen - ein soziologischer Beitrag. In: academica, Sonderheft August 1974.
- BERNSDORF, W. (Hrsg.), 1972²: Wörterbuch der Soziologie, 3 Bde., Frankfurt/M.

1) Abkürzungen: AJS = American Journal of Sociology, ASR = American Sociological Review, JGLS = Journal of the Gypsy Lore Society, KZfSS = Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.

- BIDNEY, D., 1968: Art. Culture: Cultural relativism.
In: SILLS, D.L. (Hrsg.), 1968: International encyclopedia of the social sciences, o.O., S. 543-547.
- BLOCK, M., 1936: Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele, Leipzig.
- BRANDIS, E., 1936: Die Ehegesetze von 1935, Berlin.
- BREITHAUP, R., 1907: Die Zigeuner und der deutsche Staat. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und Kulturgeschichte, Würzburg, Diss.
- BRISCH, U., 1967: Obdachlosigkeit. Ursachen, Folgen, Maßnahmen. In: Schriften des Dt. Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge, Schrift 240, Frankfurt/M.
- BROSZAT, M., 1967: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933 - 1945. In: BUCHHEIM, H. u.a. (Hrsg.), 1967: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, München.
- BRUSTEN, M. und HOHEIMER, J. (Hrsg.), 1975: Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen, Neuwied und Darmstadt.
- BUCHHEIM, H., 1958: Die Zigeunerdeportation vom Mai 1940. In: Gutachten des Inst. f. Zeitgeschichte, München.
- BUCHHEIM, H., 1967: Befehl und Gehorsam. In: BUCHHEIM, H. u.a. (Hrsg.), 1967: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, München.
- BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT (Hrsg.), o.J.: Bericht über die Eingliederung von Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, Bonn-Bad Godesberg.
- BUNDESRAT (Hrsg.), 1976: Verordnung zur Durchführung des § 72 des Bundessozialhilfegesetzes mit Begründung. In: Bundesratsdrucksache 258/76 vom 6. April 1976.
- BUNDESSOZIALHILFEGESETZ MIT KOMMENTAR. In: SCHELLHORN, W., JIRASEK, H. und SEIPP, P., 1977⁹: Das Bundessozialhilfegesetz. Ein Kommentar für Ausbildung, Praxis und Wissenschaft, Neuwied, Darmstadt.
- BURGESS, R.L. und AKERS, R.L., 1966: A differential association-reinforcement theory of criminal behavior. In: Social Problems, Vol. 14, 1966, No. 2, S. 128-147.
- CLÉBERT, J.-P., 1964: Das Volk der Zigeuner, Wien, Berlin, Stuttgart.
- CLOWARD, R.A., 1959: Illegitimate means, anomie and deviant behavior. In: ASR, Vol. 24, 1959, S. 164-176. Deutsch als "Illegitime Mittel, Anomie und abweichendes Verhalten". In: Sack, F. und König, R. (Hrsg.), 1968: S. 314-338.

- CLOWARD, R.A. und OHLIN, L.E., 1960: Delinquency and opportunity. A theory of delinquent gangs, New York.
- COHEN, A.K., 1955: Delinquent boys, Chicago. Übersetzt als "Kriminelle Jugend", Reinbek 1961.
- COHEN, A.K., 1965: The sociology of the deviant act: Anomie theory and beyond. In: ASR, Vol. 30, 1965, S. 5-14.
- COHEN, A.K. und SHORT, J.F. Jr., 1968: Zur Erforschung delinquenter Subkulturen. In: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: S. 372-393. Original: Research in delinquent subcultures. In: The Journal of Social Issues, 14. Jg., 1958, S. 20-37.
- COHEN, P.S., 1968: Modern social theory, London. Übersetzt als: "Moderne soziologische Theorie. Erklärungsmodelle zwischenmenschlichen Verhaltens", Wien, Köln, Graz 1972.
- COOLEY, C.H., 1922: Human nature and the social order, New York.
- DAETTWYLER, O. und MAXIMOFF, M., 1959: Tsiganes - Wandern des Volk auf endloser Straße, Zürich.
- DÖRING, H.J., 1964: Die Zigeuner im nationalsozialistischen Staat, Hamburg.
- ETZLER, A., 1946: The gypsies in Sweden. In: JGLS, 3rd Series, Vol. XXV, 1946, No. 3-4, S. 74 ff.
- FERST, E., 1943: Fertilität und Kriminalität der Zigeuner, München, Diss.
- FESTINGER, L., 1957: A theory of cognitive dissonanz, Evanston.
- FIRTH, R.W., 1951: Elements of social organization, London.
- FREESE, C., 1976: Der Integrations- und Assimilationsgrad ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit Weiterbildungsmaßnahmen, unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Nürnberg.
- FREESE, C., MURKO, M. und WURZBACHER, G., 1980: Hilfen für Zigeuner und Landfahrer. (Erscheint 1980 als Band 86 in der Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.)
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG, 1974: Sozialstrukturelle Untersuchung der Obdachlosen in Hamburg vom 1.4.1974.

- FRIEDLÄNDER, W.A. (Hrsg.), 1966¹: Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit, Neuwied, Berlin. Hrsg. der dt. Ausgabe; H. Pfaffenberger.
- FÜRSTENBERG, F., 1965: Randgruppen in der modernen Gesellschaft. In: Soziale Welt, Jg. 16, 1965, H. 3, S.236 - 245.
- GLASER, D., 1956: Criminality theories and images. In: AJS, 1956, S. 433-444.
- GLAZER, N. und MOYNIHAN, D.P. (Hrsg.), 1976³: Ethnicity. Theory and experience, Cambridge/Mass. und London/England.
- GOETZE, D., 1972: Kultur und Subkultur. In: KZfSS, Jg. 24, 1972, S. 583-587.
- GORDON, M.M., 1947: The concept of the sub-culture and its application. In: Social Forces, Vol. 26, Oct. 1947, S. 40 ff. Auszugsweise abgedruckt in: ARNOLD, D.O. (Hrsg.), 1970: S. 31-36; auch in: GORDON, M.M., 1978: S. 97-104.
- GORDON, M.M., 1964: Assimilation in American life, New York.
- GORDON, M.M., 1970: The subsociety and the subculture. In: ARNOLD, D.O., 1976: S. 150-163. Original in: Assimilation in American life, Oxford 1964: S. 30-54; überarbeitet in: GORDON, M.M., 1978: S. 103-141.
- GORDON, M.M., 1975: Toward a general theory of racial and ethnic group relations. In: GLAZER, N. und MOYNIHAN, D.P. (Hrsg.), 1976: S. 84-110 sowie in GORDON, M.M., 1978: S. 65-93.
- GORDON, M.M., 1978: Human nature, class, and ethnicity, New York.
- GREEN, A.W., 1946: Sociological analysis of Horney and Fromm. In: American Journal of Sociology, Vol. LI, May 1946, S. 533-540.
- GROSS, H., 1908: Handbuch des Untersuchungsrichters, 2 Bde., Leipzig.
- GRUNDGESETZ FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND vom 23. Mai 1949.
- GUSTAFSSON, I., 1973: Studies of a minority group's efforts to preserve its cultural autonomy. IMFO-Gruppen (Hrsg.), Stockholm.

- HANNAN, M.T., 1979: The dynamics of ethnic boundaries in modern states. In: MEYER, J. und HANNAN, M.T. (Hrsg.), 1979: National development and the world system, Chicago, S. 253-275.
- HARTL, L., 1979: Nomaden in der Industriegesellschaft. Untersuchung zur Situation und sozialen Problematik der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Nürnberg.
- HARTMANN, H. (Hrsg.), 1973²: Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart.
- HECKMANN, F., 1979a: Zur Soziologie von Einwandererminoritäten. Entstehung, Begriff, theoretische Analyse, mit schwerpunktlicher Untersuchung der Gastarbeiterbevölkerung in der Bundesrepublik. Nürnberg. (Veröffentlichung 1980 als: Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität, Stuttgart.)
- HECKMANN, F., 1979b: Marginalitätstheorie: Aspekte ihrer systematisch-kategorischen Entwicklung und Möglichkeiten ihrer empirischen Prüfung, Nürnberg (Vortragsmanuskript).
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.J., 1970: Migration, ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart.
- HOLLINGSHEAD, A.B., 1939: Behavior systems as a field for research. In: ASR, Vol. 4, 1939, S. 816-822; auch in: ARNOLD, D.O. (Hrsg.), 1970: S. 21-30.
- HUNDSALZ, A., 1978a: Zigeunerkinder. Eine sozialpsychologische Untersuchung schulrelevanter Verhaltensmerkmale, Bonn, Diss.
- HUNDSALZ, A., 1978b: Stand der Forschung über Zigeuner und Landfahrer. Eine Literaturanalyse unter vorwiegend sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten. In: Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 64, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- HUNDSALZ, A., 1980: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland. Zwischenbericht II einer Auftragsforschung des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bonn (unveröffentlicht).
- JOCHIMSEN, L., 1963: Zigeuner heute, Stuttgart.
- JOCHUM, P. und SOBECK, S., 1977/78: Die soziale und rechtliche Situation der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland, Köln (Selbstverlag).

- KAISER, G., SACK, F., SCHELLHOSS, H. (Hrsg.), 1974:
Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br.,
Basel, Wien.
- KARPATI, M., 1972: Geschichtliches. In: WILMS, A., 1972:
Zigeuner, Zürich und Freiburg.
- KARPATI, M. und SASSO, R., 1976: Adolescenti Zingari e
non Zingari. Un approccio sociologico con il test del
villaggio. Lacio Drom. Centro Studi Zingari, Rom.
- KARSTEDT, S., 1975: Soziale Randgruppen und soziologische
Theorie. In: BRUSTEN, M. und HOHEIMER, J. (Hrsg.), 1975:
S. 169-196.
- KEMPNER, R.M.W., 1964: SS im Kreuzverhör, München.
- KENRICK, D. und PUXON, G., 1972: The destiny of Europe's
gypsies, London.
- KLINGENDER, 1911: Nachrichten über die Zigeunerkolonie
Saßmannshausen. In: JGLS, 2nd Series, Vol. V, 1911,
S. 107-109.
- KÖGLER, A., 1976: Die Entwicklung von "Randgruppen" in der
Bundesrepublik Deutschland. Literaturstudie zur Ent-
wicklung randständiger Bevölkerungsgruppen, Göttingen.
- KÖNIG, R., 1968: Theorie und Praxis in der Kriminalsozio-
logie. Vorwort zu: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.),
1968: S. IX-XV.
- KRAUSNICK, H., 1967: Judenverfolgung. In: BUCHHEIM, H.
u.a. (Hrsg.), 1967: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2,
München.
- KROEBER, A.L. und KLUCKHOHN, C., 1963: Culture. A critical
review of concepts and definitions. New York. Zuerst
1952 Havard University.
- KROEBER, A.L. und PARSONS, T., 1958: The concepts of cul-
ture and of social systems. In: ASR, Jg. 23, 1958,
S. 583.
- LAMNEK, S., 1979: Theorien abweichenden Verhaltens, Mün-
chen.
- LAUWAGIE, B.N., 1979: Ethnic boundaries in modern states:
Romano Lavo-Lil Revisited. In: AJS, Vol. 85, 1979,
Nr. 2, S. 310-337.
- LEWIS, O., 1961: The children of Sánchez, New York.
- LEWIS, O., 1964: The culture of poverty. In: TE PASKE,
J.J. und FISCHER, S.N. (Hrsg.), 1964: Explosive
forces in Latin America, Columbus, Ohio, S. 149-173.
- MEYERS Enzyklopädisches Lexikon, 1972, Bd. 6, Mannheim, Wien, Zürich.

- LEWIS, O., 1966: La Vida: A Puertorican family in the culture of poverty, San Juan und New York.
- LEWIS, O., 1967: A book review of The children of Sánchez, Pedro Martinez and La Vida by Oskar Lewis. In: Current Anthropology, Vol. 8, 1967, S. 480-500.
- LIPP, W. (Hrsg.), 1975: Konformismus - Nonkonformismus. Kulturstile, soziale Mechanismen und Handlungsalternativen, Darmstadt, Neuwied.
- LISOP, I.B., 1978: Bericht über "Forschung zur sozialen Lage Haftentlassener" und "Hilfen zur dauerhaften Resozialisierung Haftentlassener". Forschungsgruppe Haftentlassene im Fachbereich 4 der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Auftrag des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bonn.
- MAUR, W. IN DER, 1969: Die Zigeuner, Wanderer zwischen zwei Welten, Wien, Zürich, München.
- MAYNTZ, R., 1972²: Stichwort "Soziales System". In: BERNSDORF, W. (Hrsg.), 1972²: S. 757 ff.
- MERTON, R.K., 1964⁹: Social theory and social structure, London. Auszugsweise übersetzt in SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: S. 283-313.
- MICHALSKY-KNAK, M. und SÜSSKIND, K., 1935: Zigeuner - und was wir mit ihnen in Berlin erlebten, Berlin.
- MIKLOSICH, F., 1872-1881: Über die Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europas, Wien.
- MILLER, W.B., 1958: Lower class culture as a generating milieu of gang delinquency. In: The Journal of Social Issues, Vol. 24, 1958, S. 5-19.
Deutsch: Die Kultur der Unterschicht als ein Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz. In: Sack, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: S. 339-359.
- MISKOW, J., 1911: A recent settlement in Berlin. In: JGLS, 2nd Series, Vol. V., 1911, S. 14-36.
- MODE, H. und WÖLFFLING, S., 1968: Zigeuner. Der Weg eines Volkes in Deutschland, Leipzig.
- MÜHLMANN, W.E., 1969: Art. "Kultur". In: Bernsdorf, W. (Hrsg.), 1972: Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., S. 479 ff.
- MÜNSTER, T., 1969: Zigeunersaga, Freiburg.

NACKEN, W., 1975: Struktur und Methodik der Evaluation sozial- und bildungspolitischer Maßnahmen. Nürnberg.

NARROLL, R., 1964: Ethnic unit classification. In: Current Anthropology, Vol. 5, 1964, Nr. 4.

NOEL, D.L., 1968: A theory of the origin of ethnic stratification. In: Social Forces, Vol. 16, 1968, S. 157-172.

PARK, R.E., 1937¹: Einleitung zu Stonequist, E.V., 1937¹: The marginal man.

PARK, R.E., 1950: Race and culture, Glencoe.

PARSONS, T., 1958: Some highlights of the general theory of action. In: YOUNG, R., 1958: Approaches to the study of politics, Evanston/Ill., S. 282-301. Auszugsweise übersetzt in: HARTMANN, H. (Hrsg.), 1973²: S. 218-244.

PFEIFFER, D.K., 1977: Das Konzept der Subkultur - Begriffe und Ansätze. In: Neue Praxis, Jg. 7, 1977, S. 228-234.

PISCHEL, R., 1894: Beitrag zur Kenntnis der deutschen Zigeuner, Halle.

POTT, A.F., 1964: Die Zigeuner in Europa und Asien, Bd. I und II, Leipzig (erstmal erschienen in Halle 1844).

RADCLIFFE-BROWN, A.R., 1952: Structure and function in primitive society: Essays and addresses, London.

RISS, F., 1926: Stichwort "Armenfürsorge". In: SACHER, H. (Hrsg.), 1926: Staatslexikon, 5. Aufl., Bd. 1, S. 366-383.

ROSCHINSKY, B., 1974: Die Situation der Obdachlosen in Duisburg, Berichte und Anhänge 1-5. Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e.V., Köln.

SACK, F., 1971: Die Idee der Subkultur: Eine Berührung zwischen Anthropologie und Soziologie. In: KZfSS, Jg. 23, 1971, S. 261-282.

SACK, F., 1974: Stichwort "Kultur, Subkultur". In: KAISER, G., SACK, F. und SCHELLHOSS, H. (Hrsg.), 1974: S. 203-207.

SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: Kriminalsoziologie, Frankfurt/M.

SAPIR, E., 1931: Stichwort "Personality". In: Encyclopedia of the Social Sciences, New York, Vol. 12, Rep. 1950: S. 85-87.

SASSO, R., 1971: Dépistage psicologico. In: Lacio Drom, Nr. 4-5, S. 17 ff.

SCHÖLL, F., 1793: Abriß des Jauner und Bettelwesens in Schwaben, von dem Verfasser des Konstanzer Hanß, Stuttgart.

- SCHWENDTER, R., 1973¹, 1978²: Theorie der Subkultur, Köln und Berlin¹, Frankfurt a.M.².
- SCOTT-MACFIE, R.A., 1943: Gypsy persecutions: A survey of a black chapter in European history. In: JGLS, 2nd Series, Vol. XXII, S. 65.
- SHIBUTANI, T., 1961: Society and personality, Englewood Cliffs.
- SHORT, J.F. und STRODTBECK, F.L., 1965: Group process and gang delinquency, Chicago.
- SINGER, M., 1968: Art. Culture. In: SILLS, D.L. (Hrsg.), 1968: International Encyclopedia of the Social Sciences, o.O., S. 527-543.
- SOBECK, S., 1976: Hilfe - sie haben sich meiner angenommen. Die Problematik der Projektarbeit bei Zigeunern. Handreichung zur Tagung 'Sozialarbeit mit Zigeunern' des Deutschen Vereins, Frankfurt/M.
- SOBECK, S., o.J.: Integrationsprobleme bei Minderheiten, dargestellt am Beispiel einer Zigeunergruppe. Eigenverlag Köln.
- SPIITTA, A., 1979: Wiedergutmachung oder wider die Gutmachung? In: ZÜLCH, F. (Hrsg.), 1979: S. 161-171.
- SPRINGER, W., 1973: Kriminalitätstheorien und ihr Realitätsgehalt, Stuttgart.
- STALLBERG, W.F. und STALLBERG, R., 1976: "Randgruppen" - Probleme eines Begriffs. In: Neue Praxis, 6. Jg. 1976, S. 200-210.
- SUCHÝ, J., 1968: Die Zigeuner. In: SCHWIDETZKY, I. (Hrsg.): Rassengeschichte der Menschheit, München.
- SUTHERLAND, E.H., 1939³: Principles of criminology, Chicago, Philadelphia, New York.
- SUTHERLAND, E.H. und CRESSEY, D.R., 1955: Principles of criminology (5), Chicago, Philadelphia, New York.
- SUTHERLAND, E.H., 1956: A statement of the theory. In: COHEN, A.K., LINDESMITH, A. und SCHUESSLER, K. (Hrsg.), 1956: The Sutherland papers, Bloomington.
Deutsch: Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: S. 395-399.
- SYKES, G.M. und MATZA, D., 1957: Techniques of neutralization: A theory of delinquency. In: ASR, Vol. 22, 1957, S. 664-670.
Deutsch: Techniken der Neutralisierung: Eine Theorie der Delinquenz. In: SACK, F. und KÖNIG, R. (Hrsg.), 1968: S. 360-394.

- THRASHER, F.M., 1927 und 1936: The gang. A study of 1313 gangs in Chicago, Chicago.
- THURN, H.P., 1976: Soziologie der Kultur, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- TILLHAGEN, C.H., 1949: Gypsy clans in Sweden. In: JGLS, 3rd Series, Vol. XXVIII, 1949, Nos. 1-2, S. 1 ff. und Nos. 3-4, S. 119 ff. und Vol. XXIX, 1950, Nos. 3-4, S. 23 ff.
- TYLOR, E.B., 1871: Primitive culture: Researches into the development of mythology, philosophy, religion, art and custom. 2 Vol., Gloucester, Mass.
- VALENTINE, C.A., 1968: Culture and poverty, Chicago.
- VASKOVICS, L., 1976: Segregierte Armut. Randgruppenbildung in Notunterkünften, Frankfurt, New York.
- VASKOVICS, L., 1977: Probleme der sozialwissenschaftlichen Randgruppenforschung in der Bundesrepublik. In: BLASCHKE, D. u.a. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Forschung - Entwicklungen und Praxisorientierungen, Nürnberg, S. 199-222.
- VASKOVICS, L., o.J.: Subkultur als konstruierte Wirklichkeit. In: Bamberger Hochschulschriften, Sonderdruck 5/6, Antrittsvorlesungen der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, 1. Teil.
- VASKOVICS, L. und WEINS, W., 1979: Stand der Forschung über Obdachlose und Hilfen für Obdachlose, Bd. 62 der Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- WEILER, M., 1979: Zur Frage der Integration der Zigeuner in der Bundesrepublik Deutschland, Köln, Diss.
- WIJK, W. van, 1948: A sociological study of the gypsies, Leiden.
- WINSTEDT, E.O., 1941: Swiss laws against the gypsies. In: JGLS, 3rd Series, Vol. XX, S. 46 f.
- WISWEDE, G., 1973: Soziologie abweichenden Verhaltens, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- WISWEDE, G., 1976: Soziologie konformen Verhaltens, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- WÖHLCKE, M., 1969: Analyse der afro-brasilianischen Kulte unter dem Aspekt interethnischer Marginalität, Erlangen-Nürnberg, Diss. (Philosophische Fakultät).

- WURZBACHER, G., 1974³: Sozialisation - Enkulturation - Personalisation. In: ders. (Hrsg.), 1974: Sozialisation und Personalisation. Beiträge zu Begriff und Theorie der Sozialisation, Stuttgart, S. 1-36.
- YABLONSKI, L., 1973: The delinquent gang as a near group. In: RUBINGTON, E., WEINBERG, M.S., 1973: Deviance. The Interactionist Perspective, New York.
- YINGER, J.M., 1960: Contraculture and subculture. In: ASR, Vol. 25, 1960, S. 625-635.
Auszugsweise übersetzt in: LIPP, W. (Hrsg.), 1975: S. 269-282.
- ZÜLCH, T. (Hrsg.), 1979: In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa, Reinbeck.

Nachtrag:

NÜRNBERGER NACHRICHTEN vom 12. Juni 1980.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) 1978: Statistisches Jahrbuch 1978 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart und Mainz.

Lebenslauf

Name: Christoph Heinrich Wilhelm F R E E S E
Geburtstag: 3. August 1949
Geburtsort: Hannover/Niedersachsen
Eltern: Anna Freese, geb. Möller, Hausfrau
Friedrich Freese, Maschinensetzer
Ehefrau: Brigitte Freese, geb. Ribbe, Goldschmiedin
Kind: Claas Freese, geb. am 12. Juli 1977

Ausbildung:

1956 bis 1960 Besuch der Grundschule in Hannover
1960 bis 1966 Besuch der Realschule in Hannover
1966 bis 1969 Lehre als Fernmeldehandwerker in Hannover
1968 bis 1969 Besuch der Berufsaufbauschule in Abendform
1969 bis 1972 Besuch des Hannover-Kollegs
1972 bis 1979 Studium der Sozialwissenschaften in Göttingen
und Erlangen-Nürnberg
1976 Prüfung als Diplom-Sozialwirt

Berufliche Tätigkeiten:

1973 bis 1976 Studentische Hilfskraft beim Sozialwissen-
schaftlichen Forschungszentrum der Univer-
sität Erlangen-Nürnberg
1976 bis 1979 Wissenschaftlicher Angestellter beim Sozial-
wissenschaftlichen Forschungszentrum der
Universität Erlangen-Nürnberg
1980 Wissenschaftlicher Angestellter am Sonder-
forschungsbereich 22 der Universität Erlan-
gen-Nürnberg

Lebenslauf

Christoph Heinrich Wilhelm Knecht 1895-1975

Geburtsort: Hannover/Niedersachsen

Eltern: Hans Knecht, geb. 1865, Heinrich Knecht, geb. 1865, beide Kaufleute

Kind: Hans Knecht, geb. 1925

Ausbildung:

1915 bis 1920 Besuch der Gewerkschule in Hannover

1920 bis 1922 Besuch der Hochschule in Hannover

1922 bis 1924 Lehre als Betriebswirtschaftler in Hannover

1924 bis 1926 Besuch der Betriebswirtschaftlichen Hochschule in Hannover

1926 bis 1928 Besuch der Hochschule in Hannover

1928 bis 1930 Studium der Sozialwissenschaften in Göttingen

1930 bis 1932 und Erlangen-Nürnberg

1932 bis 1934 Prüfung als Diplom-Sozialwirt

Berufliche Tätigkeiten:

1934 bis 1936 Städtische Hilfskraft beim Sozialwesen

1936 bis 1938 sozialökonomische Forschungsstellen der Universität Erlangen-Nürnberg

1938 bis 1940 wissenschaftliche Angestellte beim Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut der Universität Erlangen-Nürnberg

1940 bis 1942 wissenschaftliche Angestellte am Sonderforschungsbereich 25 der Universität Erlangen-Nürnberg

Offsetdruck Böttger
Dissertationen & Reprints
Salzweg 18
3 Hannover-Bodensiedt (91)
Tel. (0511) 48 22 22